. coll. 225 k (1
l 8

Voyages fl. 1 [illegible] 18 kr.

Schilderungen
vaterländischer
Gebirgsgegenden

von

Adolf Schmidl.

Erstes Bändchen:

Der Schneeberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien.
Im Verlage bei Anton Doll.
1831.

Ga/64/1307

BE

DER

SCHNEEBERG

IN UNTER OESTERREICH

mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell

dargestellt von

Adolph Schmidl

Adjuncten u. Supplenten der Philosophie an der Wiener Hochschule.

K. REC[illegible] D. GEWERBS-SCHULE ZU TRAUN-STEIN

WIEN 1831.

Im Verlage bei Anton Doll.

Seiner

Hochwohlgeboren dem Herrn

Ludwig Freiherrn von Türkheim,

k. k. wirkl. Hofrathe und Referenten in Sanitätsangelegenheiten bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei, Beisitzer der k. k. Studienhofkommission, Doktor der Heilkunde und erstem Vicedirektor des medic. chirurg. Studiums, Mitgliede der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, Ehrenmitgliede der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, der phys. medic. Gesellschaft zu Erlangen und des Athenäums zu Venedig, dann korresp. Mitgliede der medic. botan. Gesellschaft zu London, in den Jahren 1817 und 1829 gewesenem Rektor-Magnifikus an der Wiener Hochschule rc. rc.

K. RECTORAT D. GEWERBE-SCHULE ... STEIN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochwohlgeborner Freiherr!

Mein Bemühen, auf einige vaterländische Naturschönheiten aufmerksam zu machen, konnte wol in seinem Beginne keine größere Aufmunterung erhalten, als die Erlaubniß: **Euer Hochwohlgeboren**, dem vieljährigen Kenner und Freunde dieser herrlichen Gegenden, meinen Versuch widmen zu dürfen. Sollten **Euer Hochwohlgeboren** in diesen Schilderungen durch die Erinnerung dort verlebter Stunden einiges Vergnügen finden, so würde ich mich dadurch entschuldigt glauben, dem theuersten

Freunde meines verblichenen Vaters ein so kleines Zeichen meiner dankbaren Ergebenheit gewidmet zu haben. Hiermit empfiehlt sich ehrfurchtsvoll in **Hochdero** Gewogenheit

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster

Adolf Schmidl.

Vorrede.

Das erste Buch, welches mein unvergeßlicher Vater dem reiferen Knaben in die Hände gab, war Schultes Werk über den Schneeberg. Es konnte nicht fehlen, daß die lebhafte warme Darstellung des Verfassers, seine blühende Sprache die volle Fantasie des jungen Lesers ergriff, und so kam es denn, daß ich in meinem zwölften Jahre schon besser Bescheid wußte auf den Höhen und Felsenwänden des Schneebergs, als in den Gassen Wiens. Mit aller Liebe eines jugendlichen Gemüthes war fortan all mein Dichten und Trachten auf die vaterländische Alpenwelt gerichtet. Eine Reise 1820 durch Maria Zell, das herrliche Salzathal, über Eisenerz und das schöne Mürzthal zurück, diente nur dazu, meine Sehnsucht zu nähren, auch einmal auf diesen erhabenen Firsten zu stehen, die so herrlich herabschauten in die Thäler. Das Jahr darauf ward endlich mein Wunsch erfüllt, und meine erste Fußwanderung führte mich gleich durch Oberöstreich über den Schafberg, Gaisberg, Untersberg, das steinerne Meer, Fuscherthörl, die Rauris über den Stanz nach Gastein! Zu herrlich waren die Genüsse dieser Reise, um mich nicht jedes Jahr wieder in die Alpen zu führen, — ich war leidenschaftlicher Bergsteiger geworden, und so kam es denn, daß ich nach acht Jahren die meisten der herrlichen Thäler und Alpen Öst-

reichs, der oberen Steiermark und Salzburgs durchwandert und erstiegen hatte. Nur zu sehr war mir aber bei meinen Ausflügen die Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit so vieler über diese Gegenden erschienenen Reisebeschreibungen, selbst des gepriesenen Schultes, fühlbar geworden, nur zu oft fand ich in beinahe ganz unbekannten Gegenden die herrlichsten Szenen der Natur, die köstlichsten Denkmale von Kunst und Alterthum: als daß nicht in mir der lebhafte Wunsch hätte entstehen sollen, auch meine Kräfte einst in der vaterländischen Topographie zu versuchen.

Von nun an wurden meine Ausflüge planmäßiger eingerichtet, und ich versuchte mich in einzelnen Schilderungen weniger bekannter Gegenden. So erschienen die Aufsätze über den Schafberg, das steinerne Meer und das Fuscherbad in der seitdem eingegangenen Zeitschrift: Geist der Zeit. Wien bei Heubner, Jahrgang 1825, Januar — März, so wie in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur rc. die Schilderung des Thorstein und Priel im Jahre 1829.

Die aufmunternden Urtheile hierüber, besonders die Anregungen, die Freund Weidmann mir gab, ermuthigten mich endlich, mit einem größeren Ganzen aufzutreten. Ich lege hiemit dem Publikum die Resultate meiner Wanderungen durch die südwestlichen Gegenden Wiens vor, deren Mittelpunkt der Schneeberg ist. Meine Schilderung endet mit Maria Zell, theils weil wir über dasselbe schon Weidmanns Werk besitzen, theils weil ich von dort aus meine Darstellungen weiter fortführen will, wenn dieser erste Versuch Beifall finden sollte. Ein folgendes Bändchen würde den Wan-

derer durch die obersteirische Alpenwelt in das Salzkammergut bis Salzburg führen, und ein drittes Salzburg und Berchtoldsgaden umfassen. Zu beiden sind die Materialien bereitet, und meine nächste Muße würde zu ihrer Ausarbeitung verwendet werden. Es liegt aber in der Natur solcher Schilderungen, daß sie die Kräfte des Einzelnen überschreiten, wenn sie nicht blos oberflächliche Andeutungen geben, sondern nichts des sehenwerthen unberührt lassen sollen. In den bedeutenden Beiträgen nun, welche ich zu erhalten so glücklich war, lag wahrlich keine geringe Aufmunterung. Ich verdanke der Güte und seltenen Gefälligkeit der Herren Kollar, Inspektors des k. k. Naturalienkabinettes, und Fitzinger die Mittheilungen der Fauna, Herrn Zahlbruckner aber, Sekretär Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, die Flora des Schneeberges; und wenn ich in meinen geologischen Andeutungen in keine Irrthümer verfiel, so bin ich dies nur den gütigen Bemerkungen des Herrn Partsch, Inspektors des k. k. Mineralienkabinettes schuldig. Die Freunde Weidmann und Scheiger haben mich reichlich mit Bemerkungen und Andeutungen aller Art unterstützt, Fischbach aber hat die Ausführung meiner Zeichnung der Aussicht vom Schneeberge zu übernehmen die Gefälligkeit gehabt.

Indem ich nun für alle diese werthvollen Beiträge meinen herzlichsten Dank abstatte, erlaube ich mir zugleich die öffentliche Bitte an alle Freunde der Vaterlandskunde, mich mit Beiträgen auch für meine folgenden Schilderungen zu unterstützen, die natürlich, je mehr sie von den bekannteren und besuchteren Gegenden sich entfernen, um so schwieriger werden, wenn sie umfassend sein sollen.

Besonders wende ich mich hiemit an den jüngern Theil meiner Leser, welche ihre Ferien dazu anwenden wollen, Östreich, das herrliche Östreich! besser kennen zu lernen — als sie vielleicht in der Ethnographie fremder Länder längst schon bekannt sind. Wie manch schönes Thal, wie manch unschätzbares Denkmal der Vorzeit harret noch seines Entdeckers, unbeachtet und unbekannt, bis Zufall oder Laune auf dasselbe führt! Ich werde immer gewissenhaft den wahren Eigenthümer jedes solchen anvertrauten Gutes dankbar anzeigen, wie ich denn auch für dieses Werkchen schon durch die Gefälligkeit des Herrn Streletz, Hörer der Philosophie im ersten Jahre, eine Schilderung der Gegend um Kleinzell erhielt, die mich auf manches Merkwürdige aufmerksam machte.

Der Verbindlichkeit gegen meine Vorgänger glaube ich durch Anführung aller von mir benützten Werke nachzukommen, welche als ein Versuch einer: „Literatur des Schneebergs" dem Werke beigefügt ist.

Und so scheide ich denn mit dem herzlichen Wunsche von dem Leser, daß es mir gelingen möchte, ihm durch meinen Wegweiser manche eben so genußreiche Stunde zu verschaffen, wie mir jede Erinnerung an meine Wanderungen gewährt, und ihm des Dichters Worte zu vergegenwärtigen:

„Der Östreicher hat ein Vaterland,
„Und liebt's, und hat auch Ursach' es zu lieben!"

Wien im August 1830.

Der Verfasser.

Der
Schneeberg.

Einleitung.

Dreißig Jahre sind verflossen, seit Embel zuerst, und nach ihm Schultes, auf den Schneeberg aufmerksam machten. Ihr Versuch ist gelungen, und besonders hat Schultes das Verdienst, dieser schönen Partie in dem herrlichen Parke der östreichischen Alpennatur die gebürende Anerkennung verschaft zu haben. Wien fühlt immer mehr den beneidenswerthen Vorzug, in seiner Nähe eine Alpe zu besitzen, durch ihre Höhe schon bedeutend, und durch ihre Umgebungen eben so ausgezeichnet, als durch die herrliche Fernsicht von ihrem Gipfel! — Vieles geschah seitdem, diese Gegenden bekannter, und auch manches, sie zugänglicher zu machen — dennoch muß noch heute ein neuer Wegweiser vor Allem versichern:

„Daß der Schneeberg durchaus ohne Gefahr zu besteigen sei, und daß man vom Fuße bis auf den Gipfel bequem reiten könne — im schlimmsten Falle wenigstens bis auf eine kleine Strecke unter demselben, welches letzte Stück aber nicht steiler ist, als der Weg auf den Leopoldsberg über die sogenannte Nase an der Donauseite. Noch viele andere Vorurtheile halten von dem Besuche des Berges ab. Dahin gehört besonders die weit verbreitete Meinung: man könne ihn nur von Buchberg aus besteigen, der Weg dorthin sei eben so schlecht, als das Unterkommen daselbst; eine reine Fernsicht vom Gipfel gehöre zu den

*

größten Seltenheiten, die Reise dahin erfordere aber so viel Zeit und Auslagen, daß nur in sehr wenigen Fällen für Beschwerden und Unkosten hinreichende Belohnung zu hoffen sei. In Bezug auf den letzten Punkt haben Schultes und Weidmann bereits darauf aufmerksam gemacht, daß man in drei Tagen mit 40 fl. C. M. diese genußreiche Reise machen könne. Aber selbst so kurze Zeit ist vielen Geschäftsmännern nicht gestattet, und manche hält auch diese Ausgabe noch zurük. Man kann aber die Reise auf den Schneeberg mit 25 fl. in zwei Tagen zurüklegen, und zwar auf einem der interessanteren Wege, nemlich auf einer der unter Nr. 4, 6, 13 beschriebenen Straßen über Pottenstein und Guttenstein. Mit guten Pferden ist man leicht von Wien in 7 Stunden in Guttenstein. Hier findet man immer Pferde über den Öller oder über den Schober nach Buchberg, und besieht während der Zeit, als selbe herbeigeschaft werden, die Steinapiesting. In 3 Stunden ist man dann — selbst zu Fuße — in Buchberg. Fährt man also früh um 4 Uhr von Wien aus, so trift man längstens um 4 Uhr Nachmittags in Buchberg ein, wo man den Abend noch mit einem Spazirgange zum Wasserfalle auf das angenehmste beschließt. Um Mitternacht bricht man auf, um zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu sein. In 5 Stunden hat man zu Fuß, in 4 Stunden zu Pferd den Kaiserstein erstiegen; bleibt man nun 2 Stunden oben, und braucht herab 3, so ist man um 10 Uhr wieder in Buchberg, längstens um 2 zurük in Guttenstein, und gegen 10 Uhr Abends den zweiten Tag wieder in Wien, und hat ein Schauspiel genossen, das keine andere Residenz zu bieten vermag. Was die Kosten anbelangt, so erhält man eines der bessern einspännigen Steirerwägelchen, die in Fülle vor allen Linien Wiens zu finden sind, um

8 fl. für zwei Tage, ohne sich weiter um Verköstung bekümmern zu müssen. Verzehren wird man nicht viel mehr als 6 fl., zumal, wenn man schon in Wien für kalte Küche auf den Berg mitzunehmen sorgt; ein Pferd kostet in Buchberg 4 fl., der Führer 2 fl., und wenn man reitet, braucht man keinen Träger. Für ein Pferd über den Öller zahlt man auch nicht mehr, hin oder zurük aber wird man den angenehmen Weg gern zu Fuß machen. So betrüge also die Gesammtausgabe nicht mehr als 25 fl.! — Eine Summe, die man sicher noch mehrmals daran wenden wird, wenn man so glücklich war, den Berg heiter zu finden, und die herrliche Fernsicht von seinem Gipfel in der vollen Pracht des Sonnenaufgangs zu genießen *).

Was nun die erste Meinung betrift, so werden diese Blätter zeigen, daß von vier Seiten — von Buchberg, Guttenstein, Schwarzau und Reichenau — der Berg zugänglich und die Straßen in diese vier Orte zum Theile gut, sogar vortrefflich seien. — In Guttenstein findet man gutes, in Reichenau noch besseres Unterkommen, in Buchberg selbst, unbegreiflich genug bei der großen Anzahl der Fremden, die es jährlich besuchen, hat man

*) Ich habe mehrmals die Reise auf diese Art gemacht, die Richtigkeit obiger Angaben also selbst erprobt, wie ich denn hier zugleich für den Inhalt des ganzen Werkes versichere, daß dasselbe sich durchaus auf eigene Anschauung gründet. Bei einem so eingerichteten Ausfluge hätte man noch den Vortheil, mit möglichster Sicherheit das Wetter vorhersehen zu können, und könnte, wenn man um zwei Stunden früher von Wien fortfahren wollte, sogar am Abend desselben Tages den Sonnenuntergang auf dem Gipfel erleben, und hätte dann den andern Tag für die Umgebungen Buchbergs und Guttensteins mehr Muße gewonnen.

zwar noch immer Ursache, über beide Wirthshäuser zu klagen. Am besten ist jedoch jenes bei der Kirche, bei welchem auch dieses Jahr ein Anbau vollendet wurde, der zwei reinliche Fremdenstuben enthält. Man wird dort wenigstens eben so billig als einfach bedient. Übrigens ist die Entfernung von Wien nicht so groß, daß bequemere Reisende ihre Bedürfnisse nicht mitführen könnten; der Alpenfreund aber begnügt sich auch mit Alpenkost*). — Was den zweiten Punkt betrift, so ist es allerdings wahr, der Alte vom Berge ist oft wunderlich genug, ehe man sich's versieht, zieht er seine Kappe über und macht Tage lang kein freundlich Gesicht mehr; aber so gar launenhaft ist er doch nicht, man muß ihn nur zu behandeln wissen. Die Leute, die da täglich mit ihm leben, und jene, die die Liebe zu ihm oft in seine Nähe führte, kennen seinen Karakter gut genug, um manches darüber mit Bestimmtheit sagen zu können: „wann“ und „wie“ man ihn besuchen solle, um ihn heiter zu finden und von seinen allfälligen Launen nichts zu leiden. Es dürfte daher schicklich sein, einige Bemerkungen über die Zeit und die Art, den Schneeberg zu bereisen — den Reisebeschreibungen selbst voranzuschicken, da sie auch für Gebirgsreisen überhaupt gelten und bei der so erfreulich zunehmenden Lust zu Ausflügen in die vaterländischen Alpen nicht ohne allgemeiner Anwendung sein dürften! — Nur in zwei Epochen im Jahre: von der Hälfte Mai bis Ende Juni, oder von der Hälfte August bis Hälfte September, ist es

*) So eben lese ich in der Zeitung eine Anzeige des Buchberger Krämers, Ignaz Gschmeidler, Haus Nr. 9, daß auch er für Unterkunft der Fremden, so wie für Führer und Pferde sorgen wolle. Größere Gesellschaften ersucht er, ihren Besuch in einem Briefe (über Neunkirchen) 8 Tage voraus anzukünden.

räthlich, den Schneeberg zu bereisen, und jede Zeit hat ihre eigenthümlichen Vorzüge und Nachtheile. Wer gesund und besonders von starker Lunge ist, der gehe im Frühjahre! Unbeschreiblich ist der Reiz des Frühjahres in den Alpen, in einer Art, wovon man auf der Ebene keinen Begriff hat. Eine Alpenwiese im Juni ist ein wahrer Blumenteppich von dem herrlichsten Aroma, und darin noch vor allem ist das Buchbergerthal ausgezeichnet. Alle die übrigen Schönheiten der Natur, Wasserfälle, Kaskaden, Gießbäche prangen in ihrer üppigsten Fülle. Die Lüfte rein und klar, daß man in eine andere Welt versetzt zu sein glaubt — aber auch scharf, eine schwache Lunge schädlich ergreifend; selbst der Gesunde wird durch eine ungewöhnliche Ermüdung überrascht. Ein zweiter Übelstand ist die größere Menge von Schnee, welche man um diese Zeit trift, obwol auch diese nicht so bedeutend ist, als man gewöhnlich glaubt. Man sieht nemlich von Wien aus die steile Kalkwand des Berges, deren weißliche Farbe Schneefelder vermuthen läßt, wo sich der Schnee eigentlich gar nicht halten könnte. Schnee findet sich nemlich in warmen Sommern durchaus nur in den Klüften, Schluchten und muldenförmigen Vertiefungen um den Gipfel; größere Felder, nur nach sehr strengen Wintern, auf seiner Abdachung gegen den Kuhschneeberg und besonders noch in dem Plateau zwischen dem Gipfel und dem Wax- *) riegel, aber auch diese kann man umgehen. Der Gipfel selbst ist fast immer frei, dort hausen die Weststürme viel zu stark, als daß Schnee sich oben halten könnte. Obwol man auch diese Unbequemlichkeit sich gewöhnlich größer vorstellt, als sie ist, so kann es sich doch treffen, daß man eine halbe Stunde — länger wol schwer-

*) Wax, steil; Waxriegel, steile Kuppe.

lich — über eine Schneedecke wandern müßte, trift man nun einen recht warmen Tag, so sinkt man freilich ohne Schneeschuhe tüchtig ein — dies ist aber auch nur von 11—3 oder 4 Uhr der Fall. Früher und später ist die Oberfläche des Schnees hart genug gefroren, daß man festen Fußes darüber hingehen kann. Ein Hauptvorzug dieser Jahrszeit sind die besonders reinen Tage, wie man sie später im Jahre bei weitem seltener findet*).

*) Wie sehr es nur ein Vorurtheil sei, daß durch die größere Menge von Schnee der Berg unzugänglich sei, habe ich in diesem besonders schneereichen Jahre 1830 erfahren.

Am Charsamstage den 10. April erstieg ich in Begleitung des Führers Mathias Gruber und zwei junger Alpenfreunde den Gipfel. Wir konnten bis zum Sattel reiten, und erst von hier aus führte unser Weg, jedoch nur stellenweise, über den Schnee. Die erste halbe Stunde, wo der Pfad noch durch ein kleines Wäldchen führt, sanken wir zwar manchmal bis an die Knie ein, aber so wie wir darüber hinaus an den kahlen Warriegel kamen, wo der Wind freiern Zutritt hat, war der Schnee hart genug, um festen Fußes darüber hinzugehen. Lawinen sind um diese Zeit nicht mehr zu fürchten, der Schnee liegt eben hoch genug, um das Krummholz zu bedecken. Wenn man also den Pfad genau hält, so kommt man recht gut fort, sobald man aber auch nur einen Schritt zur Seite weicht, so tritt man auf die dünne Lage, die das Krummholz bedeckt und sinkt ein. Wir erfuhren dies oft genug zu unserer Belustigung, wenn wir von Grubers Fußstapfen abwichen, konnten aber auch nicht umhin, die Sicherheit dieses Mannes zu bewundern, mit der er über das glatte Schneefeld hin den rechten Weg behielt. Troz eines heftigen Südwestwindes erreichten wir glücklich den Gipfel, und hatten sogar weniger von Kälte zu leiden, als wir erwarteten. Die Aussicht war besonders in die Gebirge außerordentlich rein. Ich besserte noch einiges an meiner Zeichnung, und gegen 2 Uhr bemerkte

Gesunden jüngeren Alpenfreunden würde also das Frühjahr anzuempfehlen sein. — Der Hochsommer ist durchaus die schlechteste Zeit. Man ist nie vor Gewitterstürmen sicher, die man nur in diesen Höhen in ihrer wahren Furchtbarkeit erlebt. Abgesehen von einem solchen Unfalle, ändert sich auch die Temperatur oft so grell von der schwülsten Hitze zur empfindlichsten Kälte, was für die meisten Reisenden nicht ohne üble Folgen bleiben dürfte. Endlich ist die Atmosphäre, selbst an vollkommen reinen Tagen, so voll Dünste (kabig, sagt der Östreicher), daß die Aussicht meist sehr beschränkt, immer undeutlich ist.

Die bessere Zeit beginnt erst in der zweiten Hälfte des August und endet mit Hälfte Septembers. Man vermeidet da wol die erwähnten Unfälle, die Tempe-

---

ich, daß der Priel sich ganz in Wolken gehüllt habe. Ich achtete dessen nicht sehr, aber plötzlich sah ich schon den Ötscher von einer schweren Gewitterwolke umlagert. Nun trieb ich zum Aufbruche; allein unsere Kühnheit zu solcher Jahrszeit, wie noch niemand vor uns, die Besteigung gewagt zu haben, sollte ganz ungewöhnlich bestraft werden. Kaum waren wir in größter Eile etwas unterhalb des Luchsboden gekommen, so holte uns jenes furchtbare Gewitter ein, welches an diesem Tage von Südtirol, Salzburg, Östreich und Böhmen durchkreuzend bis nach Wittenberg über die Elbe hin, überall explodirend und verheerend beobachtet wurde und diese ungeheure Bahn in wenig mehr als einer Stunde durchflog. Der Sturm war so arg, daß wir uns unter das Krummholz verbergen mußten, um nicht den Abhang hinabgeschleudert zu werden und hatten da noch genug von dem Hagelregen zu leiden. Als die größte Wut des Ungewitters vorüber war, brachen wir wieder auf, allein der Schnee war durch den Regen weich geworden, wir fielen oft bis an die Lenden ein, und langten erst spät Abends, zwar erbärmlich zugerichtet, aber doch glücklich und auch ohne weiteren Schaden, in Buchberg wieder an.

ratur ist gleichmäßiger, Schnee sehr selten so viel vorhanden, daß er beschwerlich würde, die Aussicht reiner, dafür kommen aber auch die Herbstnebel. Gefahr wird man zwar nicht leicht zu bestehen haben, wenn man nur einen guten Führer hat, aber es ist schon unangenehm genug, auf halbem Wege umzukehren. Fallen Nebel ein, so lasse man sich durchaus nicht verleiten, weiter als bis zum Luxboden von Buchberg oder bis zur Höhe des Kuhschneeberges von andern Seiten aus hinaufzusteigen. Auf diesen Punkten nemlich gewinnt man schon freie Aussicht gegen Westen in die Gebirge. Geht nun starker Westwind (Ostwind bringt nie schlechtes Wetter) und man sieht, wenn die Nebel zerreißen, häufige Wolken heranziehen, oder auf den Bergen liegen, wenn auch noch so ferne, so kehre man um, oder warte bis 11—12 Uhr, ob sich der Wind etwa drehe, oder der Horizont ganz rein werde. Sonst erreicht man die Höhe entweder gar nicht, oder man findet Sturm, Regen und im besten Falle ein paar Momente höchstens, in denen hie und da der Schleier sich lüftet. Bis zur angegebenen Höhe aber ist selbst im Nebel keine Gefahr oder Verirren möglich, weil bis dorthin die Pfade von allen Seiten kenntlich genug sind, um wieder herabzukommen, höher hinauf aber nicht mehr und am allerwenigsten auf dem Ochsenboden und der westlichen Abdachung *). Von allen Jahrszeiten gelten aber folgende Witterungsregeln:

---

*) Im Jahre 1827 stieg ich am 26. September mit Gruber vom Schneebergdörfel gerade über den Laabbrand hinauf. Bei dem reinsten stillen Wetter gingen wir um 3 Uhr Morgens aus, um 6 Uhr hob sich der Wind und wurde so heftig, daß wir nicht mehr über die Schneide unter dem Gaisrücken gelangen konnten; sondern durch den Schneidergra-

Bei herrschendem Westwinde ist es durchaus nicht rathsam, den Schneeberg zu besteigen, wenn auch nicht eben Regen erfolgt, so würde man doch den Gipfel selten rein, die Aussicht in die Gebirge jedenfalls beschränkt finden. Selbst wenn man schon in Buchberg ist und eines heiteren windstillen Morgens sich erfreut, so sehe man wohl nach, ob die Wolken langsam oder schnell gegen Osten ziehen, besonders um den Gipfel her. Ist dies der Fall, so findet man oben Sturm und dann ist es immer gewagt, sich dem Gipfelrande zu nähern, wodurch man aber das interessanteste, die Aussicht einbüßt. Eine reine schöne Aussicht kann man aber zuverläßig hoffen, wenn entweder Ostwind herrscht, nur nicht zu lange bei drückender Schwüle, oder wenn ein reichlicher Regen gefallen war. Gewittergüsse sind aber eben so wenig verläßliche Anzeigen, als es mehre heitere windstille Tage sind.

Diese Andeutungen werden genügen, schlechtes Wetter überhaupt zu vermeiden, noch wichtiger ist aber insbesondere für den Fußreisenden, zweckmäßige Wahl der Kleidung, um den örtlichen Temperaturverhältnissen

---

ben auf den Ochsenboden klettern mußten, von welchem Nebel an Nebel über unsere Köpfe hinflogen. Auf der Fläche angelangt, wußten wir beide recht gut, daß wir nur grade aus zu gehen hatten, um die Hütte unfehlbar zu treffen, und doch irrten wir 1½ Stunde um dieselbe herum, ehe wir sie fanden. Man schließe, was ein mit der Örtlichkeit minder Vertrauter zu befahren hat. Es ist kaum vermeidlich in eine der vielen tiefen Schneeklüfte hinabzustürzen, die den Ochsenboden durchschneiden. Wir mußten in der Hütte übernachten und waren nur froh, des andern Tages über den Gipfel auf den Kuhschneeberg zu kommen; denn der Sturm war so heftig, daß wir uns kaum auf den Füßen erhielten. Im Thale war beide Tage heiteres, stilles Wetter.

gehörig zu begegnen, und wer immer einige Erfahrung im Gebirge gemacht hat, wird folgende Bemerkungen wol nicht für überflüssig halten. Die Kleidung muß leicht, um nicht im Steigen beschwerlich zu fallen, und doch dicht genug sein, um bei schnellem Wechsel der Temperatur schützen zu können. Am besten dürfte sich folgender Anzug bewähren: Ein leichter Spencer oder eine Jacke, den Hals wohl umschließend, und Pantalon von gleichem Zeuge, nebst einem Tuchrocke, den man nach Bedürfniß anzieht oder wieder ablegt. Unumgänglich nothwendig ist ein zweites Paar Tuchbeinkleider mitzuführen, theils weil Garderobedefekte so leicht geschehen, theils beim Bergsteigen selbst, wo sie durchaus anzuempfehlen sind, wenigstens mitgenommen werden müssen, um nöthigenfalls über die anderen angezogen zu werden. Nur zu oft kommt man in Schweiß gebadet auf dem Gipfel an, wo uns ein schneidend kalter Luftstrom empfängt; oder man geht sehr frühe aus, kommt spät wieder und findet dann in den Wäldern, in den Thalschluchten eine feuchtkalte Temperatur, die mit der eigenn um 10 — 15 Grade differirt. Dies sind die einzigen wahren Gefahren einer Schneebergreise, sie liegen aber nicht in der Natur der Sache, sondern im Mangel gehöriger Vorsicht*). Ein besonders wichtiger Punkt ist noch die Fußbekleidung. Selbst wer hinauf reitet, geht doch auf der Gipfelfläche umher, wol auch manch Stückchen Weges zur Abwechslung. Unerläßlich sind nun in jedem Falle tüchtige, wasserdichte Stiefel. Ohne des

*) Daß ich beinahe in jedem Gasthause um den Schneeberg herum Kranke fand, die es nur aus dieser Ursache wurden, mag es entschuldigen, wenn ich hier vielleicht etwas zu umständlich war.

Schnees zu erwähnen, so hat man keine Vorstellung von dem durchdringenden Thau, der, wenn man einmal über die Krummholzregion hinaus ist, den Boden bedeckt. Die bei jungen Fußgehern so beliebten Schuhe mit Kamaschen taugen durchaus nichts, ich habe es reichlich erfahren! — Ein unentbehrliches Stück ist endlich noch ein Mantel von Wachstaffet, nicht aber von Tuch, wie Schultes unbegreiflicher Weise anräth, den ohnedies nur Reisende zu Wagen mitführen könnten. Ein wachstaftener Mantel ist ein wahres Kleinod, er bleibt immer leicht und augenblicklich, so wie es zu regnen aufhört, ist er auch wieder trocken — statt dessen man, ohnedies schon müde, noch das regenschwere Tuch schleppen soll. Auch hält ein solcher Mantel seiner Dichte wegen außerordentlich warm, und macht gar kein Gepäck. Er muß aber mit Ärmeln versehen sein und besonders gut ist es, wenn man eine Kaputze daran machen läßt, die man über den Kopf zieht, wenn man nicht den Hals voll Wasser haben will. Eitelkeit ist am Schneeberge übel am Platze, Regenschirme aber wahrhaft lächerlich*).

Was endlich die Art zu reisen anbelangt, so ist unbedenklich die beste zu Fuße! J. Paul sagt zwar: wer da im Wagen sitze, dünke sich zehnmal, wer aber zu Pferde, hundertmal mehr, als das wandernde Volk; im Gebirge aber gilt gerade das Gegentheil. Der Fußgänger ist der König aller Reisenden; denn er ist allein vollkommen unabhängig, durch nichts gebunden als durch sein Wollen! Besonders hat er den Vortheil vor allen

*) Die bekannten Mäntel von Wachstaffet stehen gleichwol an Brauchbarkeit denjenigen nach, welche, aus einem eigenen Stoffe zubereitet, in der Wachsleinwandniederlage des Herrn Schedl, unter den Tuchlauben, zu sehr billigen Preisen zu haben sind.

andern voraus, daß er nie gezwungen ist, einen und denselben Weg auch zum Rückweg zu nehmen, was Fahrenden so häufig geschieht, wenn z. B. ein nicht befahrbarer Berg ein Thal schließt ꝛc. Besonders gilt dies von den schönsten Umgebungen des Schneeberges, den westlichen gegen Mariazell zu, die noch bis jetzt beinahe nur dem Fußgeher zugänglich sind. Es wird daher erlaubt sein, noch einige Andeutungen über die Ausrüstung des Fußgehers hinzuzufügen*). Die beste Kopfbedeckung ist eine (Jokei) Kappe von weißem Filz mit hinlänglich breitem Rande und großem Schirme. Sie hält den Regen am besten ab, schützt vor der Sonne und ist obenein auch leichter**).

Die beste Fußbekleidung ist jene, welche die Älpler selbst tragen, Schnürstiefel. Überhaupt kann man den Grundsatz annehmen, die Kleidung der Bewohner eines Landes sei gewiß auch die vortheilhafteste für ihr Klima und ihre örtlichen Verhältnisse — Moden und Zierathen abgerechnet. Am besten sind solche Schnürstiefel von tüchtigem Kuhleder; je stärker, besonders in

*) Die folgenden Bemerkungen sind die Resultate meiner Reiseerfahrungen seit 12 Jahren. Ich ging immer zu Fuße, und jedes Jahr anders ausgerüstet, um das bequemste herauszufinden. Auf einem kurzen Ausflug wird es sich freilich nicht der Mühe lohnen, all diese Vorkehrungen zu treffen, wer aber größere Gebirgsreisen gemacht hat, wird mir beistimmen, und besonders wird mir der jüngere Theil meiner Leser Dank wissen, welche ihre Ferien zu Ausflügen in Östreichs herrlichen Alpen benützen wollen.

**) Dies gilt vorzüglich von dem ungeleimten Filze des Hrn. Becker, Kärntnerstraße Nr. 946, auf welchen derselbe ein Privilegium erhielt, und der sich vorzüglich durch seine Leichtigkeit auszeichnet und überdies die besonders gute Eigenschaft hat, im Regen steifer zu werden.

der Sohle, je weniger fühlt man die steinigen Pfade durch, die größere Schwere hat man bald gewöhnt. Gewöhnliche, wenn auch stärkere Halbstiefel schließen nicht so gut, man steht daher in ihnen nicht so fest und steigt unsicherer. Eine Hauptsache für den Fußgeher ist der Ranzen oder Tornister, den, wenn auch nicht immer er selbst, doch der Führer tragen soll. Er darf nicht zu groß, muß aber geräumig und leicht zu packen sein. Am zweckmäßigsten ist folgender: Ein länglichter Kasten von starkem Kalbleder (ohne Pappendeckel), von verhältnißmäßiger Größe, mit zwei dünnen Überschlägen an beiden Seiten, die zum Zusammenschnüren sind und einen stärkern Kastendeckel an der obern Seite, der über jene herüberzuschlagen ist, und außen an den Seiten zugeschnallt wird. Sowol dieser, als die beiden Seitendeckel haben an der innern Fläche Taschen. Der Kasten selbst wird durch vier Gurten über das Gepäcke zusammengehalten. Außen können zu beiden Seiten schmale Taschen angebracht werden und oben zwei lange Riemen, um den Mantel, Tubus ꝛc. aufzuschnallen. Die Tragriemen mit beweglichen Achselpolstern müssen oben in der Mitte zusammenlaufen. Unten ist der eine angeschnallt, der andere mit einem Ring versehen, um ihn des leichteren Auf- und Abnehmens wegen in einen am Kastenboden angebrachten Haken einzuhängen*).

Waffen sind ganz überflüssig, man kann in allen diesen Gegenden so sicher als im Prater herumwandern und die beste Waffe, zugleich Stütze, bleibt immer ein wohlbeschlagner Hakenstock von Weißdorn.

---

*) Der bürgerl. Taschnermeister Schäffer, am Ende der Rabengasse gegen das Bergl zu, hat zuerst solche Tornister nach meiner Angabe verfertigt, und der Absatz, den er damit fand, hat ihre Brauchbarkeit bewährt.

Die Feldflasche — am besten von Glas, mit Leder überzogen — lederner Trinkbecher — ein Besteck zum Zusammenlegen, als Schutz gegen die Unreinlichkeit der Wirthshäuser, Feuerzeug und endlich allenfalls noch eine kleine Handlaterne, die oft die ersprießlichsten Dienste leistet, vollenden die Ausrüstung. Schon weniger vortheilhaft ist das Reisen zu Pferde, denn der Reiter ist Sklave seines Thiers, obwol übrigens in den Umgebungen des Schneeberges nur sehr wenige Pfade vorkommen, die man nicht zu Pferde machen könnte. Ein besonderer Übelstand wäre auch noch der, daß eigne Pferde, an ebne Wege gewohnt, auf den steinigen Alpensteigen leicht Fehltritte machen, wo die schweren plumpen Gebirgsrosse sicher hinaufsteigen. Mit Miethpferden eine weitere Reise zu unternehmen, ist um so weniger räthlich. Zu Wagen zu reisen, ist ohne Anstand die bequemste Art, aber auch an Genüssen die ärmste, indem leider die besseren Wege meistens durch unbedeutendere Gegenden führen. Viele und gerade die schönsten Partien um den Schneeberg werden unbesiegbarer Hindernisse wegen wol auf immer nur dem Fußgänger zugänglich bleiben, obwol dies nur kleine Strecken sind, die durch ihre Schönheit die geringe Unbequemlichkeit gewiß reichlich vergüten. Die meisten Wege in diesen Gegenden sind aber nur für leichtes Fuhrwerk zugänglich. Ganz geschaffen dazu sind die sogenannten Steirerwägelchen und am besten thut man, eines aus der großen Menge jener zu dingen, die vor jeder Linie Wiens zu finden sind. Je nachdem man ein ein- oder zweispänniges wählt, kann man sie von 4—6 fl. den Tag erhalten, und ist jeder weitern Sorge enthoben. Durchaus muß man die Verpflegung dem Kutscher selbst überlassen und nur über den Fuhrlohn mit ihm unterhandeln. An einem eignen Fuhrwerke der Art wird

es von großem Nutzen sein, eine eiserne Klammer mit einer Handhabe an dem Kasten anzubringen, mit welcher man vom Sitze aus ein hinteres Rad sperren kann. Jeder Schmid kann dies Kunststück machen und man erspart viel Aufenthalt und Unbequemlichkeit in diesen Wegen, wo man wol hundertmal des Tags einsperren muß. Weniger vortheilhaft ist es, von Ort zu Ort ein Fuhrwerk zu dingen, außer bei kürzern Strecken. Man zahlt unverhältnißmäßig mehr und findet auch oft kein Fortkommen. Die Wahl des Fuhrwerks richtet sich natürlich nach der Beschaffenheit der Straße, ich habe daher diese immer so genau als möglich angegeben, zu diesem Zwecke eine fünffache Unterscheidung getroffen und bei den einzelnen Routen jeden Weg mit der entsprechenden Klassenziffer bezeichnet.

1. Chaussée, Poststraße.

2. Güter- oder Commerzialstraße, so wie die erste mit fester Grundlage, zu jeder Zeit befahrbar.

3. Seitenstraße, auf obrigkeitliche Anordnung von den Gemeinden, aber ohne fester Grundlage, auch nicht so sorgfältig wie jene unterhalten.

4. Landweg, weder eigens angelegt noch unterhalten, im Gebirge nicht selten zugleich Bett eines Wildbaches, durchaus nur für Steirerwägelchen und für diese oft nicht ohne Schwierigkeit fahrbar.

5. Saumpfad, Weg ohne Wagenbreite, aber doch für Pferde zugänglich. Obwol in diesen Gegenden es keine eigentlichen Saumpfade gibt, so gehören doch alle die sogenannten Vieh-Trieb- oder Kuhsteige hieher, auf denen das Vieh zur Alpe getrieben wird und welche meistens auch für Pferde zugänglich sind.

6. Fußpfad, durchaus nur für den Wanderer zugänglich.

Da aber zu jeder genußvollen Reise wesentliches

Erforderniß Kenntniß der Gegend ist, so reichen Beschreibungen dazu nicht aus, man bedarf auch guter Landkarten. Hierüber einige Andeutungen zu geben, habe ich eine sehr leichte oder sehr schwere Sache vor mir, wie man will. — Wir besitzen vom Erzherzogthume Östreich eine einzige gute Karte, es ist die des k. k. Generalquartiermeisterstabes in 32 Blättern, welche auch einzeln zu haben sind. Die hierher gehörigen sind: Wien, Neustadt, Mürzzuschlag und Mariazell als Hauptblatt. Mit der hohen Vortrefflichkeit dieses Werkes halten selbst die bessern frühern Spezialkarten keinen Vergleich aus. Soll ich aber doch einer der übrigen den Vorzug geben, so ist es folgende: Das Erzherzogthum Niederöstreich unter und ober der Ens. Nach dem Entwurfe und der Angabe des Herrn J. M. Freiherrn v. Lichtenstern bearbeitet und gezeichnet von Georg Winkler, k. k. Oberlieut. und gestochen von Jos. List und Jos. Zutz. Wien 1810.

Bei weitem weniger brauchbar ist die: Karte von dem Erzherzogthume Östreich ob und unter der Ens und den angrenzenden Theilen von Steiermark ꝛc., reduzirt nach der größern Karte von Ludwig Schmidt, Wien 1816. — In dieser sind die Partien vom Schneeberge ostwärts ziemlich richtig, um so schlechter bis zur Unbrauchbarkeit die westlichen. Was endlich die Entfernungen anbelangt, so habe ich sie durchaus nach meinen eigenen Wanderungen bestimmt, weil ich sonst unmöglich die nöthige Gleichförmigkeit hätte erlangen können. Daher gelten diese Angaben zwar nur für gute Fußgeher, das ist für solche, welche vom Stephansplatze in Wien in weniger als zwei Stunden über Nußdorf und das Kahlenbergerdörfl den Gipfel des Leopolds-

berges ersteigen. Jeder Reisende wird sich dieselben daher nach seinem eignen Behagen vergrößern oder verkleinern müssen; man wird aber dabei immer genauere Bestimmungen erhalten, als wenn man sich nach den Angaben der Wirthe oder Bauern halten wollte. Diese zählen zwar auch nach Stunden, aber um Mitteldistanzen anzugeben, unterscheiden sie starke und schwache Stunden. Eine schwache Stunde nach ihrem tüchtigen Bergschritte ist nun eben eine volle Stunde, eine starke Stunde nennen sie aber jede Entfernung, die nicht volle zwei Stunden beträgt! Übrigens braucht wol nicht erinnert zu werden, daß: eine Stunde lang gehen, noch nicht eine Stunde weit gehen heiße! —

Nach diesen Vorerinnerungen ist es vor allem nöthig, dem Wanderer ein Bild der Gegend im Allgemeinen zu geben, damit jeder nach seiner eigenthümlichen Neigung wisse, was diese Ausflüge ihm Interessantes bieten können.

Allgemeine Ansicht der Gegend.

Die Urgebirgskette der Alpen, welche bei Nizza sich von den Ufern des mittelländischen Meeres erhebt, in weitem Bogen Norditalien umkreisend, bis Ungarn sich fortsetzt, ist zu beiden Seiten von einer Reihe von Kalkgebirgen begleitet, deren bedeutendster Höhenpunkt, ostwärts gegen die oberungarische Ebene 47° 46′ 19″ nördlicher Breite und 33° 28′ 2″ der Länge, der Schneeberg ist, im Viertel unter dem Wienerwalde des Erzherzogthums Östreich gelegen, $6521,_{6300}$ Fuß über die Meeresfläche erhaben. Die Gebirgsart dieser beiden parallelen Reihen ist im Allgemeinen dichter Kalkstein. Die Centralkette der Alpen ist als eines der ersten Eilande oder Inselreihen zu betrachten, welche aus dem Urozean hervorragte, an welchen daher zu beiden Seiten diese ungeheuren Meeresablagerungen von Kalk geschehen mußten, welche endlich diesen Riesendamm bildeten, dessen höchste Punkte sich auf der Nordseite befinden (Dachstein 9000′, Priel 8000′), und welcher durch Höhe, Maß und Ausdehnung den Centralzug von Urfelsarten vor so heftigen Meereseinbrüchen und Zerstörungen schützte, wie andere Urgebirge sie erfuhren. Daher die größere Höhe, die geringe Zerstörung dieses Zuges, in Vergleich mit andern Urgebirgen; daher die furchtbare Zerklüftung ihrer Vormauern, der Kalkberge, an wel-

cher die ganze Wut des Meeres sich in der Folge brach. Daher in diesen der Reichthum an wilden Schluchten, schroffen Felspartien, Klüften und Höhlungen im Innern. In Östreich sind zwei Punkte durch diese neptunischen Wirkungen besonders ausgezeichnet: im Lande ob der Ens, der große Priel, und unter der Ens, der Schneeberg. So wie dort der große Priel die bedeutendste Küstenerhebung gegen das große bairische Binnenmeer bildete, so der Schneeberg gegen das oberungarische, nur daß an letzterem diese Zerstörungen noch mächtiger werden mußten. Theils die bedeutendere Größe des Meeres, theils der Mangel an niedern Vorgebirgen, endlich heftigere von Osten nach Westen und umgekehrt ziehende Stürme mußten den Anfall der Wogen noch mehr verstärken. Das regelmäßige Herrschen der Ost- und Westwinde in dieser Gegend findet noch heutigen Tages statt, war aber in jener Epoche aus andern Gründen bei weitem heftiger. Wenn die Granitgebirge als plutonische Gebilde zu betrachten sind, so ist die natürliche Folge, daß die Atmosphäre der Alpenkette eine bei weitem höhere Temperatur durch die ganze Epoche haben mußte. Bei den mächtigen Kräften, welche in jener Zeit im Wechselkampfe angenommen werden müssen, konnte dieser Umstand nicht ohne bedeutenden Einfluß auf atmosphärische Strömungen bleiben. Zeigt aber der Schneeberg und seine nächste Umgebung durchaus nur neptunischen Ursprung und Einwirkung, so konnten doch so auffallende Störungen, wie sie sich hier darbieten, wol nur durch Mitwirkung bedeutender Emporhebungen geschehen sein, und ob sich für den plutonischen Ursprung dieser letztern keine Gründe sollten finden lassen, steht noch dahin.

Die Neustädter Ebene stellt sich schon dem oberflächlichen Blicke als ehemaliger Meeresboden dar und

war in der That eines der bedeutendsten Seitenbecken des oberungarischen Meeres.

Ungeheuer muß die Wut der Wogen gegen die Urküste gewütet haben. Der plötzliche Absturz, den ein so mächtiger Gebirgstock, wie der Schneeberg gegen die Ebene hinaus bildet, ist zu auffallend, und die ihm zunächst gelegenen Höhen stellen sich zu sichtbar als losgerissene Massen dar; z. B. der Hühnerbühel und der ganze Rücken des Schober am Buchberger Thale, als daß diese Erscheinungen nicht auf die Gewalt des Wassers geschrieben werden dürften. Die sogenannte Wand mag ihrer Struktur nach mehr ein Seitenriff gebildet haben, als eins jener Fragmente sein. Ein so gewaltiger Bergsturz mußte eine bedeutende Erhöhung des vorliegenden Bodens bewirken, daher die auffallende Höhe des Buchberger Thales gegen die Ebene, anderseits konnten in diesem Thalgrunde die bei jedem Einsturz sich bildenden Höhlen und Klüfte nicht ausbleiben. Wirklich ist das Buchberger Thal reich genug; hieher gehörige Erscheinungen sind: der Schwarzensee, die Grundlosen, die Hirschbrunnen. Die Sagen von der Verbindung so vieler Klüfte und Schluchten des Berges mit dem Thale, z. B. vom unergründlichen Loche, daß übrigens das Thal selbst sich bei jener Revolution füllte und nach Ablauf der Meeresfluten auch als Süßwasserbehälter den umliegenden Höhen diente, scheint seine große Fläche und die sanften abgerundeten Formen seiner Hügel zu bestätigen, auch mag es dadurch viel von seiner ursprünglichen Höhe verloren haben. Die südwärts das Neustädter Becken begrenzenden Höhen zeigen ihre tertiäre Entstehung durch die bedeutenden Steinkohlen-(Braunkohlen) lager in der Schauerleithen. In allen Umgebungen des Schneeberges finden sich tiefe Thalschluchten von oft ziemlich bedeutender Länge, deren

gemeinschaftliches Ziehen nach Ost sie als eben so viele Kanäle und Strombette der Urküste in das Neustädter Becken karakterisiren. Das bedeutendste ist das Höllenthal, zwischen dem Schneeberg und der Rax, romantischer als jedes andere in Unteröstreich. Wie sie sämtlich Wildbächen zu Strombetten dienen, so mußten sie auch in jener frühern Epoche als Süßwasserkanäle gedient haben, welche hier an der Küste um so zahlreicher sein mußten, und durch welche sich nach der Senkung des Meeresniveau die Flut oft mit großer Gewalt den Durchbruch erzwang. Daher diese große Anzahl von Engpässen, durch welche sich die Umgebungen des Schneeberges auszeichnen, und denen sie eine Fülle von wildschönen Bildern verdanken. Hieher gehören besonders die Steinapiesting bei Guttenstein, die Windbrücke bei Reichenau, die Saurüsselbrücke im Naßthal, der Wasserfall der Mira, das todte Weib bei Mürzsteg, der Adlitzgraben bei Schottwien ꝛc.

Auf den Höhen südlich vom Schneeberg bricht das Übergangsgebirge größtentheils hervor. Zunächst schon am Prainer Gschaid zwischen der Raxalpe und dem Semmering, wo Thonschiefer und Chloritschiefer zu Tage liegt. Schon die sanftere abgerundete Form der Gebirge weiset darauf hin.

Aus diesen allgemeinen geognostischen Verhältnissen ergibt sich denn auch der bildliche Karakter dieser Gegenden. Es ist vielfältig behauptet worden, Östreich besitze eben so ausgezeichnete malerische Gegenden, wie die Schweiz; sie dürften nur so gekannt sein, um bald eben so berühmt zu werden. Es ist damit zu viel und zu wenig behauptet worden, wie meistens durch Gemeinplätze; aus der Entstehung und Struktur der Urgebirge ergibt sich, daß sie großartige, runde, sanfte Formen darbieten müssen, so wie die Kalkgebirge sich durch

schroffe und zerrissene Formen auszeichnen. Jene bilden große Thäler und Binnenebenen, erheben sich zu bedeutender Höhe, und haben daher ganz eigenthümlich die Gletscherbildung und ausgezeichnete Wasserfälle. Diese besitzen zahlreiche Schluchten und Engthäler, auf ihren Rücken abenteuerlich zerklüftete Plateau's, in ihrem Innern die merkwürdigsten Höhlengebilde. Die Schweiz nun, der Sitz der höchsten Urgebirgstöcke in Europa, wird unübertroffen bleiben durch das Großartige ihrer Massen, daher das Großartige und doch zugleich Sanfte, Liebliche ihrer Bilder. Ihr gleich kommt in Östreich: Mitteltirol, der südliche Theil von Salzburg und Nordkärnten, durch welche die Alpenkette fortsetzt. Dort sind eben so großartige erhabene Szenen und durch weichere Formen anmuthige Bilder wie in der Schweiz zu finden. Ungeheure Gletscher, besonders die salzburgischen Eismassen am Venediger, Habacher, Sulzbacher Kees *), am Großglockner die berühmte Pasterze, umlagern die höchsten Kuppen. Herrliche Wasserfälle ringen mit den schweizerischen um den Preis; der Krimmlerfall, der Radstätter Tauernfall in Salzburg, der Möllfall in Kärnten sind die bekanntesten; aber wie viele, kaum in ihrer Umgebung bekannt, harren noch des Wanderers, der ihre Schönheit zum verdienten Lobe bringen soll **). Der grö-

*) Kees nennt der Salzburger überhaupt festgefrornen Schnee. Der Tiroler sagt Ferner, der Schweizer Gletscher.

**) Ich will hier nur des prächtigen Höllbachfalles im obern Schladminger Thale erwähnen, welches Partien hat, die den schönsten Schweizerbildern gleichzusetzen sind; z. B. das sogenannte Brandl am Riesachsee. So hat außer dem fleißigen Jenny niemand noch auf das 20 Stunden lange Maltathal aufmerksam gemacht und

ßere Theil der öſtreichiſchen Gebirgsgegenden aber wird durch oben erwähnte zwei Kalkketten gebildet, welche von Graubünden durch das nördliche Tirol, Salzburg, an der Grenze von Steiermark und Öſtreich ſich hinzieht, und deren öſtliches Ende eben der Schneeberg iſt; ſüdlich aber Tirol und Kärnten durchſchneidet, und als höchſten Punkt im Oſten den Terglou beſitzt. Dieſe zwei Gebirgszüge, davon die ſüdliche noch weniger bekannt iſt als die nördliche, bieten ein ſo mannigfaches Intereſſe, wie kein anderes Land von Europa aufzuweiſen hat, daß die Schweiz durchaus nicht damit zu vergleichen iſt. Sind auch weniger maleriſche Schönheiten im Großen zu finden, wie das Berner Oberland, Chamouni ſie aufweiſet, ſo haben ſie dafür einen überwiegenden Reichthum an einzelnen Schönheiten und Merkwürdigkeiten. Schon die abenteuerlichſten Formen und Gebilde, welche nur die Fantaſie erzeugen könnte, ragen hier in mächtigen Felsmaſſen verwirklicht dem Wanderer entgegen. Ich erinnere an das Landl bei Hiflau in Oberſteiermark, den Priel *), Thorſtein und Schafberg in Oberöſtreich, den Untersberg,

---

doch habe ich in ganz Öſtreich, Oberſteiermark und Salzburg keines gefunden, ihm an Fülle und Abwechslung der herrlichſten Naturſzenen zu vergleichen. Unter andern ſah ich dort fünf Waſſerfälle, worunter ein Staub- und ein Schleierfall, die längſt ſchon in Hunderten von Bildern und Kupferſtichen bewundert würden, wenn ſie nicht in Öſtreich wären. Wann wird Öſtreich ſeinen Laborde erhalten?

*) Siehe über den Priel und Thorſtein meine Aufſätze in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur ꝛc. 1829, Nr. 82 und 85, und über den Schafberg und das ſteinerne Meer die ehemals bei Heubner in Wien erſchienene Zeitſchrift: Geiſt der Zeit, 1825 März, pag. 297, Jänner, pag. 1.

Wazmann, das steinerne Meer in Salzburg. Unerschöpflich ist der Reichthum dieser Gegenden an romantischen Engthälern, Päßen, merkwürdigen Felsenpartien, Klüften und Schluchten von der Klam bei Schottwien und dem Reichenauer Höllenthale, der Gahnsriese, Wildalpe, dem Gesäuse bei Admont bis zur Klam bei Gastein und den Pinzgauer Hohlwegen. Ganz eigenthümlich aber dieser Gebirgsformation sind die merkwürdigsten Höhlenbildungen, welche, man kann behaupten, schon bei Baden beginnen und bis nach Istriens Küsten fortsetzen, an denen besonders der südliche Gebirgszug reich ist. Wer kennt nicht die Adelsberger Grotte! Aber wer kennt den Ursprung der Mira und des Klafterbaches, wer hat die Klüfte am todten Weib ergründet, sämtlich in der Umgebung des Schneeberges, sämtlich im Bereiche einer Tagreise von Wien, und kaum hat man märchenhafte Notizen von ihnen! Diese Andeutungen mögen genügen, den Geognosten, Maler und Naturfreund auf das vielfach Interessante aufmerksam zu machen, welches eine Wanderung zum Schneeberg und in seine Umgebungen bietet. Nicht weniger befriedigt wird der Zoologe, Entomologe und Botaniker aus dieser Gegend scheiden, nur der Mineraloge findet geringere Ausbeute. Obwol die Lagerungen des Steinfeldes selbst noch viel zu wenig untersucht sind, als sie es verdienten, so beginnt doch erst das Bett der Schwarza durch die mannigfachsten Rollsteine etwas mehr Aufmerksamkeit zu erwecken. Kieselschiefer, Chloritschiefer, Hornblendeschiefer, Grünstein, grüner, gelber, blauer Quarz, weißer und gelber Feldspath, Glimmer, Gneißgerölle, mit einer Unzahl von Marmorstücken und Kalkspathen sind hier von den Höhen südlich vom Schneeberg herabgeschwemmt, die daher dem Mi-

neralogen interessanter sein dürften, als der Berg selbst, welcher durchaus nur Kalk zeigt, der nur an der Wand als schöner Marmor meistens weiß oder gelb und roth, auch dunkelschwarz mit feuerrothen Adern sich darstellt. Gips findet sich bei Schottwien. Von Metallen bricht Spatheisenstein bei Pütten, Reichenau und Neuberg. Des Braunkohlenlagers in der Schauerleithen und bei Klingenfurth wurde bereits erwähnt. Mehr Ausbeute findet der Zoologe. Der Schneeberg ist in Unteröstreich die einzige Gegend, wo die europäische Gazelle, die zu ihrem Unglück interessante Gemse sich noch findet. — Wie lange noch, steht freilich sehr dahin, wenn die Wilddiebe, wie bisher, sich die Ausrottung derselben angelegen sein lassen. Eine Gamskruken, Gemshorn, hat für den Buchberger, wie für jeden Älpler, einen unwiderstehlichen Reiz, Gut und Blut zu wagen. Nächst der Gemse ist auch der in unsern Gegenden seltene Luchs, besonders im Scheibwalde am Höllenthale, keine außerordentliche Erscheinung, noch häufiger aber der Bär. Beinahe in jedem Forste erscheint Vater Petz, ist aber ziemlich gutartiger Natur. Er sowol, als der Wolf, ist besonders im Höllenthale häufig. Der Schneehase verdient noch Erwähnung, so wie die Fischotter, die aber eine seltene Erscheinung ist*).

---

*) Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an des jüngern Gauermanns zwei treffliche Bilder in der diesjährigen Kunstausstellung, Bären und Wölfe bei ihrem Mahle. Der Charakter des Thieres und der Gegend ist mit überraschender Wahrheit gegeben.

Um aber eine Übersicht alles dessen zu geben, was der Zoologe und Botaniker vorzüglich Interessantes auf dem Schneeberge und seinen nächsten Umgebungen zu erwarten habe, folgt hier ein Verzeichniß des Wichtigsten sowol aus der Fauna als Flora desselben, wobei einige allgemeine Bemerkungen dem Liebhaber eben so willkommen sein werden, als die begleitenden Andeutungen über Fundort der Spezies.

So reichhaltig auch die Flora des Schneeberges und seiner Umgebungen ist, eben so arm ist seine Fauna. Vorzüglich gilt dies aber von den Wirbelthieren, welche verhältnißmäßig sehr sparsam in jener Gegend vertheilt sind, und von welchen nur eine sehr geringe Anzahl dem Schneeberge eigenthümlich, die Mehrzahl hingegen über ganz Östreich verbreitet ist. Die wenigen Säugethiere, welche in dem Bezirke des Schneeberges vorkommen, sind: Die Hufeisennase. Rhinolophus bifer. — Die Abendfledermaus. Vespertilio serotinus. — Die Mauerfledermaus. Vespertilio Myotis. — Die Spitzmaus. Sorex araneus. Vorzüglich im Preiner Thale. — Der Maulwurf oder die Scheermaus, auch Scheer. Talpa europaea. — Der Bär. Ursus Arctos. Streift ziemlich häufig aus den steirischen Alpen hieher und wird fast jährlich geschossen. — Der Dachs. Meles vulgaris. — Der Iltis. Putorius vulgaris. — Das Wiesel. Putorius Mustela. — Der Edelmarder. Mustela Martes. — Der Steinmarder. Mustela Foina. — Die Fischotter. Lutra vulgaris. — Der Wolf. Canis Lupus. Kommt insbesondere zur Winterszeit häufiger vor. — Der Fuchs. Vulpes vulgaris. — Der Luchs. Lynx vulgaris. Vorzugsweise auf dem Schneeberge, dem Gahns und der Wand. — Der Siebenschläfer. Myoxus Glis. — Die rothe Waldmaus. Myoxus avellanarius. — Die weißbauchige Waldmaus. Mus sylvaticus. — Die Feld-

maus. Arvicola arvalis. — Der Schnee- oder Alpenhase. Lepus variabilis. Dem Schneeberge und den angrenzenden Alpen eigen. — Der Hirsch. Cervus Elaphus. — Das Reh. Capreolus europaeus. — Die Gemse. Rupicapra europaea. Nur auf dem hohen Schneeberge und eigentlichen Alpen. — Weit reichhaltiger ist in dieser Gegend die Klasse der Vögel verbreitet; doch auch hierunter sind nur wenige dem Schneeberge eigenthümlich. Die daselbst vorkommenden Arten sind folgende: Der Lämmer- oder Bartgeier. Gypaëtos barbatus. Gehört unstreitig zu den größten Seltenheiten am Schneeberge, wohin er zuweilen aus den Zelleralpen streicht. — Der gemeine Falke oder Stoßvogel. Falco communis. — Der Steinfalke oder das Schmierl. Falco Aesalon. — Der Thurmfalke oder Windwachel. Falco Tinnunculus. — Der Königs- oder Steinadler. Aquila fulva. Nur in der Umgegend des Schneeberges und seiner Nachbaralpen. — Der Habicht oder Taubenstoßer. Astur palumbarius. — Der Sperber oder Spatzenfalke. Nisus vulgaris. — Der rothe Hühner- oder Schaargeier. Milous vulgaris. — Der Hasen- oder Schneegeier. Buteo Lagopus. — Der Mausgeier oder Mauser. Buteo vulgaris. — Die Ohreule. Otus vulgaris. — Die Nacht- oder Baumeule. Syrnium Aluco. — Der Uhu oder Buhu. Bubo europaeus. — Der große Würger oder die Speeralster. Lanius Excubitor. — Der Dorndreher oder die Dornkralle. Lanius spinitorquus. — Der graue Fliegenschnäpper oder Penkler, auch Mistfink. Muscicapa grisola. — Der Seidenschwanz oder das Zuserl. Bombycivora garrula. — Die Amsel oder das Omaxel. Turdus Merula. — Die Ringamsel. Turdus torquatus. — Der Steinröthel. Turdus saxatilis. — Die Misteldrossel oder der Zareper. Turdus viscivorus. — Der Krammetsvogel oder Kronawetter. Turdus pila-

ris. — Die Singdrossel oder das Drescherl. Turdus musicus. — Die Leimdrossel oder das Leimdrescherl, auch Weindrescherl. Turdus iliacus. — Die Wasseramsel. Cinclus aquaticus. — Die Alpenkrähe oder der Steindacher. Pyrrhocorax alpinus. — Dem Schneeberge eigenthümlich. — Der Pirol oder Vogel Bierhaus, auch Kaiservogel. Oriolus Galbula. — Der Steinschmätzer oder Christophel. Saxicola rubicola. — Der Weißsteiß oder Steinbracker. Saxicola Oenanthe. — Das Rothkröpfchen. Sylvia rubecula. — Das Rothschweifchen. Sylvia phoenicurus. — Das Hausrothschweifchen. Sylvia Thytis. — Das Schwarzplättchen. Curruca atricapilla. — Die kleine Grasmücke. Curruca cinerea. — Der Spaliervogel oder Weißbart. Curruca garrula. — Die Alpengrasmücke. Accentor alpinus. Vorzugsweise auf dem Schneeberge. — Die Braunelle. Accentor modularis. — Das Goldhähnchen. Regulus vulgaris. — Der graue Fliegenstecher oder das Schmiedel. Regulus Fitis. — Der grüne Fliegenstecher oder das Wolterl. Regulus Sibilatrix. — Der rothe Fliegenstecher oder der Zahlzins. Regulus rufus. — Der Zaunkönig oder Zaunschliefer, auch Königl. Troglodytes europaeus. — Die Bachstelze. Motacilla alba. — Die Bergbachstelze. Budytes boarulus. — Die Baumlerche oder der Brennvogel. Anthus arboreus. — Die Wiesenlerche oder das Nieferl. Anthus pratensis. — Die Wasser- oder Zieplerche. Anthus aquaticus. Als Alpenbewohner vorzüglich auf dem Schneeberge. — Die Hausschwalbe. Hirundo rustica. — Der Ziegenmelker oder Nachtschatten. Caprimulgus punctatus. — Die Feldlerche. Alauda arvensis. — Die Wald- oder Ludllerche. Alauda nemorosa. — Die Kohlmaise oder der Kohler. Parus major. — Die Kreuzmaise. Parus ater. — Die Hundsmaise. Parus palustris. — Die Blaumaise.

Parus coeruleus. — Die Schopfmaise. Parus cristatus. — Die langschwänzige Maise oder der Schaar, auch Pfannenstiel. Parus caudatus. — Die Goldammer oder der Ammerling. Emberiza citrinella. — Die Grauammer oder der Praßler. Emberiza miliaria. — Die Schneeammer. Emberiza nivalis. Insbesondere auf dem Schneeberge. — Der Sperling oder Spatz. Pyrgita domestica. — Der Feldsperling. Pyrgita montana. — Der Fink. Fringilla Coelebs. — Der Bergfink oder Nikowitz. Fringilla Montifringilla. — Der Schneefink. Fringilla nivalis. Dem Schneeberge und den benachbarten Alpen eigenthümlich. — Der Distelfink oder Stiglitz. Carduelis vulgaris. — Der Leinfink oder das Grasel, auch Meerzeisel. Spinus Linaria. — Der Hänfling oder das Haniferl. Spinus cannabinus. — Der Zeisig oder das Zeisel. Spinus vulgaris. — Der Hirngrill. Spinus Serinus. — Der Kernbeißer. Coccothraustes vulgaris. — Der Grünling. Coccothraustes Chloris. — Der Gimpel. Pyrrhula vulgaris. — Der kleine Krummschnabel. Loxia curvirostra. — Der große Krummschnabel oder Steirer. Loxia Pytiopsittacus. — Der Steinrabe. Corvus Corax. — Die Nebelkrähe oder der Kronbeitl. Corvus Cornix. — Die Krähe oder der Dacher. Corvus Monedula. — Die Älster oder Alster. Pica europaea. — Der Nußheher. Garrulus glandarius. — Der Steinheher. Caryocatactes nucifraga. — Die Spechtmaise oder der Klener. Sitta europaea. — Der Baumläufer. Certhia familiaris. — Der Mauerspecht. Tichodroma phoenicoptera. Nur im Umkreise des Schneeberges und ähnlichen Gegenden. — Der Eisvogel. Alcedo Ispida. — Der Schwarzspecht oder die Hohlkron. Picus Martius. — Der Grünspecht oder Baumhackel. Picus viridis. — Der Grauspecht. Picus canus. — Der große Buntspecht. Picus major. — Der mittlere

Buntspecht. Picus medius. — Der Alsterspecht. Picus leuconotus. — Der dreizehige Specht. Picoides tridactylus. Vorzüglich in den Wäldern des Kuhschneeberges. — Der Drehhals oder Querwindel, auch Natterwindel. Yunx Torquilla. — Der Kukuk. Cuculus canorus. — Der Auerhahn. Tetrao Urogallus. — Das Birkhuhn oder der Schildhahn. Tetrao Tetrix. — Das Haselhuhn. Tetrao Bonasia. — Das Schneehuhn. Lagopus vulgaris. Häufig auf dem Schneeberge und den angrenzenden Hochalpen. — Die Wachtel. Coturnix dactylisonans. — Die Ringel- oder Wildtaube. Columba Palumbus. — Die Hohltaube. Columba Oenas. — Die Turteltaube. Columba Turtur. — Der Mornellregenpfeifer. Charadrius Morinellus. Vorzugsweise auf dem Schneeberge. — Die Waldschnepfe. Scolopax rusticola. — Die Alpenschnepfe oder das Biankerl. Pelidna variabilis. — Der Waldstrandläufer. Totanus Glareola. — Die Sandschnepfe. Totanus hypoleucos. — Der Wachtelkönig oder Strohschneider, auch Habergas. Crex pratensis. — Die Bergente. Fuligula marila. — Von Reptilien kommen beinahe alle Arten vor, welche überhaupt in Östreich heimisch sind, als: Die Mauereidechse. Lacerta muralis. — Die Wieseneidechse. Lacerta agilis. Eine schöne Abart hievon ist die rothe Wieseneidechse. Var. erythronota. — Die große grüne Eidechse oder der Krauthahn. Lacerta viridis. — Die Sumpfeidechse. Lacerta crocea. Ziemlich häufig auf den sumpfigen Wiesen an den Abhängen des Kuhschneeberges, wie der Tränkwiese u. s. w. — Die Blindschleiche. Anguis fragilis. — Die rothe Natter. Coluber austriacus. — Die große Waldnatter. Coluber Aesculapii. — Die Ringel- oder Wassernatter. Tropidonotus Natrix. — Die Kreuz- oder Kupferotter, auch schwarze Otter. Vipera Chersea. Auf den Sumpfwiesen des

Kuhschneeberges und unter Steingerölle in den Hauptklüften des eigentlichen Schneeberges, als dem Saugraben, der Bockgrube u. s. w.; wurde früher fälschlich mit Vipera Berus verwechselt, die in Östreich gar nicht vorkommt. Die schwarze Abart derselben ist Vipera Prester der Autoren. — Der Laubfrosch. Hyla viridis. — Der Wald- oder Alpenfrosch. Rana alpina. Überall auf den Voralpen des Schneeberges, wo er bis zu einer bedeutenden Höhe getroffen wird. Kommt bisweilen ziemlich dunkel gefärbt vor, und gab sicher die Veranlassung zur Sage von den schwarzen Fröschen. — Der braune Gras- oder Wiesenfrosch, auch Aufrosch. Rana temporaria. — Der grüne Wasser- oder Eßfrosch. Rana esculenta. — Die Feuer- oder Wasserkröte, auch Unke. Bombinator igneus. — Die grüne oder Gartenkröte. Bufo viridis. — Die große Waldkröte, auch Weinbergkröte und Höppin. Bufo vulgaris. — Der gefleckte Molch, Mollwurm oder Salamander. Salamandra maculosa. — Der schwarze Molch, Mollwurm oder Salamander, auch Tattermandl. Salamandra atra. In faulem Holze, unter Rinde und Moos; vorzüglich häufig auf dem Kuhschneeberge und dem Wetterkogel. Kommt gewöhnlich nach dem Regen hervor, und ist in Unteröstreich nur auf dem Schneeberge und seinen Nachbaralpen zu treffen. — Der Alpenwassermolch, Wassersalamander oder die Alpenwassereidechse. Triton alpestris. In Wassergräben und Lachen auf allen Voralpen des Schneeberges, selbst in bedeutender Höhe. — Der große Wassermolch, Wassersalamander oder die große Wassereidechse. Triton cristatus. — Der kleine Wassermolch, Wassersalamander oder die kleine Wassereidechse. Triton punctatus. — Am ärmsten aber ist die Fauna des Schneeberges an Fischen, deren Aufenthalt auf die Schwarza, Piesting, Glocknitz, den kalten Gang

und einige wenige unbedeutende Gebirgsbäche beschränkt ist. Die vorkommenden Arten sind: Die Grundel. Cobitis barbatula. — Der Steinbeißer. Enchelyopus Taenia. — Die Pfrille oder das Haberfischchen. Phoxinus laevis. — Das Rothauge. Leuciscus rutilus. — Der Näßling, Weißfisch oder Bratfisch. Chondrostoma Nasus. — Der Greßling. Gobio fluviatilis. — Der Asch oder Sprenzling. Thymallus vexillifer. — Die Forelle. Salmo Fario, mit ihren beiden schönen Abarten, der Weißforelle, Var. alba, und der Schwarz-, Speiß- oder Bergforelle, Var. nigra. Sowol in der Schwarza als in der Glocknitz. — Der Barsch, Berschling oder Waxschieger. Perca vulgaris. — Die Koppe. Cottus Gobio.

So wie die Zahl der Wirbelthiere von jener der wirbellosen allenthalben bei weitem überragt wird, so findet es sich auch auf dem Schneeberge und in seiner ganzen Umgebung. Während das Vorkommen bei jenen mehr durch allgemeinere Verhältnisse bedingt wird, gründet es sich bei diesen vorzugsweise auf besondere, und beschränkt sich meist auf örtliche Verhältnisse. Hiedurch erklärt sich, daß unter den wirbellosen Thieren eine weit größere Menge dem Schneeberge eigenthümlich ist, als es bei den Wirbelthieren der Fall ist. Unter den wirbellosen Thieren ist die Klasse der Mollusken oder Weichthiere wieder eine derjenigen, welche der Schneeberger Gegend einen besondern Reichthum verleiht; denn es finden sich daselbst nicht nur viele, sondern auch mitunter höchst seltene und ausgezeichnete Arten. Diese sind: Clausilia bidens. — Clausilia Diodon. Bisher aus Östreich nur vom Schneeberge bekannt. — Clausilia taeniata. Dem Schneeberge eigen. Clausilia cruciata; mit der schönen durchscheinenden Abart, Var. diaphana und Clausilia badia; gleichfalls nur auf dem Schneeberge. — Clausilia parvula, mit den beiden Abarten

Var. minima und gracilis, welche bis zu einer Höhe von 1000 Klaftern noch unter Moos und Steinen getroffen wird. — Clausilia rugosa und zwar die Abart Var. obtusa. — Clausilia plicatula mit der Abart Var. roscida. — Clausilia perversa. — Clausilia pumila. — Fusulus interruptus. Nur aus der Schneeberger Gegend bekannt. — Fusulus fragilis. — Pupa Dolium — Cylindrus obtusus. Auf dem höchsten Gipfel des Schneeberges unter Steinen. Sonst noch auf der Raxalpe. Eine der schönsten und seltensten Molluskenarten. — Torquilla Avena; mit der Abart Var. Hordeum. — Torquilla Frumentum. — Bulimus tridens. — Bulimus montanus. — Conulus unidentatus; mit den beiden Abarten Var. bidentata, welche der Schneeberger Gegend eigenthümlich ist, und edentula. — Conulus fulvus. — Pyramidula rupestris. — Helix arbustorum. Steigt merkwürdigerweise bis zum höchsten Gipfel empor. — Monacha incarnata. — Helicella hispida. — Oxychilus nitidulus. — Aegopis Verticillus. — Discus cristallinus. — Discus ruderatus. Der Schneeberger Gegend eigen. — Discus rotundatus. — Goniodiscus perspectivus. Eine der seltensten Arten. — Latomus Lapicida — Isognomostoma personatum; — Trigonostoma holosericeum. — Trigonostoma obvolutum. — Vertigo unidentata; nur vom Klosterberge bekannt. — Vertigo cylindrica. — Vertigo nitida. Bisher nur auf dem Schneeberge gefunden. — Anisus marginatus. — Lymnaea peregra. — Vitrina pellucida. — Vitrina diaphana. Auf dem höchsten Gipfel des Schneeberges unter Steinen; aber höchst selten. — Vitrina brevis. Nur aus der Schneeberger Gegend bekannt. — Ancylus fluviatilis — Limax Antiquorum — Limax agrestis. — Arion hortensis. In den Wäldern des Kuhschneeberges Unio batavus, und zwar die schöne Abart Var. fusculus; aus dem kalten Gange.

Die Fauna der Insekten entspricht vollkommen der Vegetation und den klimatischen Verhältnissen dieser Gegenden. In den Thälern, wo der Wuchs der Pflanzen sehr üppig ist und die Temperatur oft einen sehr hohen Wärmegrad erreicht, wimmelt es von Insekten, zumal solchen, die auf Blumen und Blättern ihre Nahrung suchen. Dies sind vorzüglich Lepidoptern, Hymenoptern, Diptern, Hemiptern und Orthoptern. Von Coleoptern begegnet man vorzüglich mehren aus der Familie der Malacodermen, Sternicornen und Curculioniden. Sparsamer kommen hier Neuroptern und Wasserkäfer vor, da wenig stehendes Wasser angetroffen wird und die Insekten in den Gebirgsbächen wegen ihres raschen Stromes keinen sichern Aufenthalt finden. Bei allem Reichthum an diesen Geschöpfen trift man demungeachtet nur wenige, welche nicht auch in den niedern uns näher liegenden Gebirgen vorkommen, und es ist daher wol überflüssig, alle die Arten aufzuzählen, welche die Entomologen gewöhnlich von dort mitbringen.

Die höhern Voralpenwiesen erzeugen mit den ihnen eigenthümlichen Pflanzen auch manche eigene Insekten, oder äußern auf solche, die auch in den Thälern und in der Ebene vorkommen, einen wichtigen Einfluß, woraus dann die Varietäten oder Abarten hervorgehen. Gewöhnlich erscheinen in diesen Gegenden viele Arten kleiner, als in der Fläche, dagegen sind ihre Farben wegen des stärkern Lichtes intensiver und saftiger. So kommt P. Apollo mit sehr viel schwarzen Atomen und dunkelrothen Flecken auf seinen Flügeln vor.

In den Waldungen der Voralpen, vorzüglich da, wo noch Urwälder stehen, und wo die größten Baumstämme umgeworfen übereinander liegen, macht der Entomologe eine reiche Ausbeute an Holzkäfern, welche

thätig an der Zerstörung und Umwandlung dieser uralten Riesen der Pflanzenwelt mitwirken. Hier trift er auch viele Laufkäfer, Carabicinen, an, die bekanntlich fleischfressend sind und sich von Schnecken, Regenwürmern und den Larven andrer Insekten nähren. Zu diesem Ende muß er die faulenden Stämme von ihrem Platze wälzen, weil sich unter ihnen bei Tage die erwähnten Insekten aufhalten; er muß die Rinde abschälen und in dem modernden Holze, vorzüglich wenn es feucht ist, herumwühlen, wo er dann nicht selten den schönen Carabus Fabricii, auronitens, irregularis etc. in ausgebildetem Zustande und als Larve antrift.

Empfehlenswerth ist in dieser Hinsicht vor allem der Kuhschneeberg, wo noch an vielen Punkten dicke Baumstämme der Verwesung preisgegeben liegen.

Immer ärmer wird die Fauna, je höher man sich erhebt und je niedriger die Vegetation erscheint. Der niedre Wuchs der Alpenpflanzen, der schnelle Wechsel der Temperatur, so daß auf den wärmsten Sommertag nicht selten eine Winterkälte mit Schneegestöber eintritt, die starken Nebel und die Stürme, dies alles hemmt das Fortkommen und die Vermehrung dieser zarten Thiere. Der Naturforscher findet hier außer einigen Carabicinen, die unter Steinen leben und wenigen Lamellicornen, welche die Exkremente des weidenden Viehs bewohnen, wenig Erhebliches. Auf dem höchsten Gipfel zeigt sich an warmen Sommertagen Papilio Pales und Phryganea pallida; an dem westlichen Abhange fliegt gegen Ende des Monats August der seltene Hepialus ganna.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir hier ein Verzeichniß der vorzüglichsten Insekten einschalten, welche auf dem Schneeberge und seinen nächsten Umgebungen vorkommen:

Coleoptera: Cychrus attenuatus, rostratus. Carabus Fabricii, irregularis, auronitens, auf dem Kuhschneeberge in faulem Holze. Nebria Hellwigii nahe am Gipfel des Schneebergs unter Steinen. Leistus piceus, Lycinus cossyphoides, eben da. Feronia Jurinei, Illigeri, terricola, elata, aethiops, oblongo-punctata, auf dem Kuhschneeberge. Platynus scrobiculatus, angusticollis. Agonum parum-punctatum, 6punctatum. Argutor undulatus. Harpalus impiger, nitidus. Peryphus alpinus, eben da unter Steinen und faulendem Holze. Buprestis mariana, affinis, 4punctata, 8guttata. Elater aeruginosus, aeneus, cupreus, fasciatus, pectinicornis, haematodes, castaneus, latus, rugosus, sanguineus, praeustus. Atopa cervina. Lycus reticulatus, rubens. Cantharis obscura. Hylecaetus proboscideus, morio. Trichodes favarius, alle meistens in den Thälern auf Wiesen oder an Baumstämmen. Silpha subterranea, auf dem Kuhschneeberge unter Baumstämmen, manchmal ziemlich tief in der Erde. Sphaerites glabratus, auf der Tränkwiese am Rande des Waldes auf dem Laube. Byrrhus gigas, cinctus, fasciatus, ater, varius. Sisyphus Schaefferi. Aphodius varians, frigidus. Aegialia globosa, unter dem Gipfel des Schneebergs im Kuhdünger. Geotrupes silvaticus, alpinus. Hoplia squamosa, auf Voralpenwiesen an der Blüte des Veratrum album sehr häufig. Lucanus cervus, capreolus, parallelepipedus. Platycerus caraboides. Sinodendron cylindricum auf dem Hengst in Ahornbäumen. Pyrochroa coccinea, rubens. Anthribus albinus, varius. Cionus scrophulariae, thapsus. Cleopus fraxini. Hylobius abietis, pineti. Liparus flavomaculatus, ziemlich häufig in den Thälern. Pachygaster planatus, friulicus, gemmatus, bisulcatus, fuscipes, pinastri. Brius chrysops, mercurialis. Polydrusus cupreo-aeneus. Hylur-

gus piniperda. Scolytus destructor. Bostrichus typographus, laricis, micrographus, limbatus. Platypus cylindrus. Apate capucina. Prionus faber, coriarius. Callichroma alpina. Acanthocinus aedilis, atomarius, griseus. Lamia textor. Saperda Carcharias, virescens, praeusta, scalaris, polpulnea, oculata. Callidium rusticum, striatum, castaneum, violaceum, variabile. Stenopterus rufus. Molorchus abbreviatus, dimidiatus. Rhagium mordax, inquisitor, bifasciatum. Toxotus noctis, meridianus. Pachyta clathrata, virginea. Leptura calcarata, testacea, livida, cruciata, scutellata. Donacia discolor. Lema brunnea, 14 punctata. Hispa atra. Cassida murraea, viridis, sanguinolenta. Galleruca capreae, alni. Timarcha gibba. Chrysomela graminis, viridis, fulgida, Vitellinae, aucta, Anderschii, gloriosa; die letzte in mannigfaltigen Varietäten häufig auf Cacalia alpina. Clythra affinis, longipes, 4 punctata. Endomychus coccineus.

Von Orthoptern führen wir nur das schöne Acrynium cothurnatum an, welches häufig auf Waldwiesen im Klosterthale angetroffen wird, und den Barbistes denticauda, welcher bis auf die Wiesen der Voralpen emporsteigt.

Wenig beobachtet blieben bis jetzt die Hemiptern, unter denen sich gewiß viel Interessantes finden dürfte, vorzüglich in den Gattungen Miris und Capsus, so wie in der Familie der Cicadarien.

Arm ist die Ordnung der Neuroptern; außer einigen ziemlich allgemein verbreiteten Libellulinen, als: Agrion barbarum, interruptum, phallatum, miniatum, virgo. Libellula depressa, vulgata, 4 maculata, cancellata. Aeschna maculatissima, welche sämtlich in den Thälern vorkommen, trift man auf den Voralpen auch noch den Hemerobius chrysops und die Phryganea pallida.

Ziemlich zahlreich an Arten ist die Ordnung der Hymenoptern, vorzüglich auf den blumenreichen Waldwiesen der Thäler. Leider ist dieser Abtheilung der Entomologie bei weitem noch nicht die Aufmerksamkeit geschenkt worden, welche sie verdient, da sie unstreitig in der Ökonomie der Natur die wichtigste Rolle spielt; nicht allein darum, weil einzelne Arten durch ihre Erzeugnisse, wie die Bienen und Gallwespen, dem Menschen unmittelbar Nutzen schaffen, sondern weil gerade diese Ordnung bestimmt zu sein scheint, der unverhältnißmäßigen Vermehrung andrer und dadurch sehr schädlichen Insekten Schranken zu setzen.

Anstatt hier ein Verzeichniß der aus diesen Gegenden bekannten Arten, von welchen viele noch in keinem Werke beschrieben sind, mitzutheilen, ersuchen wir die Entomologen vielmehr, bei künftigen Reisen nach dem Schneeberge auf die Hymenoptern vorzüglich Rücksicht zu nehmen, und die Arten bei mehr Muße, als uns vergönnt ist, kritisch zu untersuchen.

Aus der Ordnung der Lepidoptern trift man von Papilio, Sphinx, Bombyx und Noctua in der Schneeberger Gegend wenige eigenthümliche Arten; zahlreicher, aber bisher weniger beachtet, sind die Familien der kleineren Schmetterlinge, Geometra, Pyralis, Tortrix, Tinca und Alucita. Wir theilen hier ein Verzeichniß der vorzüglichsten uns von dort bekannten Arten mit: Papilio Cynthia, Pyrrha, Apollo, Mnemosyne, auf Voralpenwiesen. Pap. Pales, nahe am Gipfel fliegend. Bombyx ganna, wie bereits bemerkt, am westlichen Abhang gleich unter dem Gipfel in der Krummholzregion. Bomb. plumella im Walde auf Voralpen. Geometra alpinata, chaerophyllata, obfuscata, aqueata, turbata, innotata, variata, cassiata, cyanata, scripturata, albulata, horridaria, trepidaria, piniaria, pul-

laria. Pyralis umbralis, fuscalis, alpinalis, alpestralis. Tortrix micana, pratana, prunigiana, Brunnichiana, Baumanniana, lunulana. Tinea marginella, ziemlich häufig im Monat Juni auf den schönen Voralpenwiesen des Gahns. Tin. depunctella, bicostella, Oehlmanniella, pilulella. Alucita mictodactyla und carphodactyla.

Auch in Bezug auf Diptera sind diese Gegenden noch nicht hinreichend untersucht worden. Die größte Ausbeute an Insekten dieser Ordnung macht der Entomologe an den Rändern der Wiesen und Wälder, vorzüglich an Holzzäunen und an frisch aufgeschichtetem Brennholze, ferner auf allen Doldenpflanzen und in der Nähe der Bäche. Die vorzüglichsten der dort vorkommenden Arten sind: Limnobia 6punctata. Ctenophora pectinicornis, atrata. Tipula crocata, nervosa, nebulosa, quadrifaria. Paganus bromius. Leptis stigma. Dioctria atricapilla. Laphria flava, gibbosa. Rhamphomyia antracina. Microdon micans. Xylota segnis. Leona nigra. Volucella pellucens. Conops vesicularis. Calobata petronella.

Für den Botaniker gewährt der Schneeberg und dessen nächste Gebirgsumgebung ein ausgezeichnetes Interesse. Als östlichster Vorsprung der großen nördlichen Kalkalpenreihe, nimmt er den größten Theil jener Alpenpflanzen auf, die diesem Alpenzuge eigen sind, und bei seiner nicht unbedeutenden Höhe kommen auch schon einzelne Spezien zum Vorschein, die dem Urgebirge angehören, und, wie dies sich öfters zeigt, bei großen Erhöhungen auch auf Kalkunterlage erscheinen. Reicher als der Schneeberg selbst an seltenen Pflanzen sind zwar seine südlichen Nachbarn, so die Preiner Alpen, der Brach-

kogel, die Neuberger Schneealpe, die Veitsch u. a., doch findet der Botaniker auch auf ihm, besonders auf den Böden zwischen dem Waxriegel und den Kuppen, und den Matten, die ihn mit dem Gahns und dem Kuhschneeberge verbinden, vorzüglich aber in den Wänden und Kaaren seines Südabfalles, als z. B. im Saugraben, in der Bockgrube eine sehr reiche Ausbeute. Auch die den Schneeberg umgebenden Voralpen, der Gahns, der Krummbachkogel, Feister, Kuhschneeberg, der Gaißruck, Rohrerberg, Untersberg, das Traifel, die vordere und hintere Mandling, die lange und dürre Wand u. m. a. beherbergen einen großen Pflanzenreichthum, von dem wir, wie vom Schneeberge selbst, das Vorzüglichere, und die eigentliche Alpenflora, und zwar der gesamten Phanerogamen, mit Einschluß der Farrenkräuter, im Nachstehenden verzeichnen.

Veronica alpina L., aphylla L., fruticulosa L., montana L., saxatilis L., urticaefolia Jacq. — Pinguicula flavescens Flörk, leptoceras Reich. — Salvia austriaca L. — Circaea alpina L. — Valeriana elongata Jacq., montana L., saxatilis L., tripteris L. — Eriophorum alpinum L., caespitosum Host. — Nardus stricta L. — Phleum alpinum L., commutatum Gaud., Michelii All. — Agrostis alpina W., rupestris W. — Calamagrostis montana Host, pyramidalis Host, tenella Host, varia Host. — Avena alpestris Host, flavescens L. — Paa alpina L., Halleridis R. et S., supina Host, sudeticae Haenk. — Sesleria coerulae Ard. — Festuca heterophylla Host, nutans Host, pallens Host, pumula Vill., violacea Gaud. — Globularia cordifolia L., nudicaulis L. — Scabiosa Columbaria L., lucida Vill. — Gallium austriacum Jacq., harcynicum Weig., lucidum All., sylvestre Poll. — Plantago al-

pina L. — Alchemilla alpina L. — Ilex Aquifolium L. — Myosotis alpestris Schmid. — Echinospermum deflexum Lehm. — Pulmonaria angustifolia L., mollis Wulf. — Androsace Chamaejasme Wolf. — Primula Auriculae L., farinosa L., integrifolia Jacq., minima L. — Soldanella alpina L., minima Hopp., montana W. — Cortusa Mathioli L. — Azalea procumbens L. — Verbascum austriacum Schott, cuspidatum Schrad., virens Host. — Phyteuma fistulosum Reich., orbiculare L. — Campanula alpina Jacq., caespitosa Scop., lilifolia L., pulla L., Thaliana Wallr., thyrsoidea L. — Lonicera alpigena L., nigra L. — Rhamnus saxatilis L. — Evonymus verrucosus L. — Ribes alpinum L. — Viola Allioni Pio., alpina Jacq., biflora L., persicifolia Roth. — Thesium alpinum L., ramosum Hain., montanum Ehr. — Ulmus major Sm., corylifolia Host, tiliaefolia Host, montana Sm. — Swertia perennis L. — Gentiana acaulis L., angulosa M. B., asclepiadea L., bavarica L., nivalis L., pannonica Scop., pumila Jacq. — Astrantia major L. — Seseli glaucum L., Hippomarathrum L. — Meum athamanticum Jacq., Mutellina Gärt. — Athamanta cretensis L., Libanotis L. — Myrrhis hirsuta Spr., aurea Spr. — Pleurospermum austriacum Spr. — Selinum austriacum Jacq. — Heracleum austriacum L., longifolium Jacq. — Angelica Archangelica L. — Imperatoria Chabraeii Spr., Ostruthium L., verticillaris D. C. — Laserpitium latifolium L., Libanotis Lam., prutenicum L., Siler L. — Sambucus racemosa L. — Linum alpinum L. — Armeria alpina W. — Leucojum vernum L. — Lilium bulbiferum L. — Ornithogallum pyrenaicum L. — Convallaria verticillata L. — Juncus Jaquinii L., trifidus L. — Luzula glabrata Desv., maxima Desv., sudetica Desv. — Rumex alpestris Jacq.,

alpinus L — Verratrum album L., nigrum L. — Epilobium alpestre Schmidt, alpinum L., montanum L., origanifolium Lam. — Erica herbacea L. — Daphne Cneorum L. — Mochringia muscosa L. — Polygonum Bistorta L., viviparum L. — Rhododendron ferrugineum L., hirsutum L. — Vaccinium Vitis Idea. L. — Arbutus alpina L., Uva Ursi L. — Pyrola chlorantha Sw., minor L., uniflora L. — Chrysosplenium oppositifolium L. — Saxifraga Aizoon Jacq., androsacea L., autumnalis L., Burseriana L., caesia L., caespitosa L., moschata Wulf., rotundifolia L., stellaris L. — Dianthus alpinus L., plumarius L. — Silene acaulis L., alpestris L., quadridentata D. C., — Arenaria austriaca Jacq., ciliata L., filiformis Port., Gerardii W., laricifolia L., setacea Thuill. — Sedum atratum L. — Cerastium ovatum Hopp. — Spergula nodosa L. — Euphorbia pilosa L., saxatilis Jacq. — Mespilus Chamaemespilus L. — Rosa alpina L., guttensteinensis Jacq., pumila L. — Rubus polymorphus Host, saxatilis L. — Potentilla aurea L., Brauneana Hopp., caulescens L., Clusiana L., Neumaieriana Tratt. — Geum rivale L. — Sieversia montana Spr. — Dryas octopetala L. — Papaver alpinum. L. — Tilia grandifolia Host. — Helianthemum alpestre D. C., grandiflorum Scop. — Aconitum Anthara L. — Cammarum L., neubergense Reich. — Hypericum dubium Leers. — Anemone alpina L., narcissiflora L. — Atragena alpina L. — Thalictrum aquilegifolium L., minus L. — Ranunculus aconitifolius L., alpestris L., anemonoides Zahlb., Breyninus Cranz, montanus W., Pseudo-Thora Host. — Trallius europaeus L. — Helleborus foetidus L., niger L. — Ajuga alpina L., genevensis L., pyramidalis L. — Teucrium montanum L. — Nepeta austriaca Host. — Mentha parviflora Host.

Betonica Alopecuros L — Stachys alpina L. — Thymus alpinus L. — Euphrasia minima Jacq., stricta Host, lutea L. — Bartsia alpina L. — Rhinanthus alpestris W. et K. — Pedicularis foliosa Jacq., incarnata Jacq., recutita W., rostrata L., verticillata L. — Tozzia alpina L. — Linaria alpina L. — Cochlearia saxatilis Lam. — Lepidium alpinum L., petracum L. — Thlaspi alpestre Jacq., alpinum Jacq., montanum L. — Aethionema saxatilis R. Br. — Draba aicoides L. — Petrocallis pyrenaica R. Br. — Alyssum montanum L. — Peltaria alliacea L. — Lunaria rediviva L. — Dentaria bulbifera L., enneaphylla L. — Arabis alpina L., auriculata D. C., coerulea Wulf., bellidifolia L., nutans W., petraea Lam., Turritis L. — Geranium lucidum L., Phaeum L., lividum Herit. — Corydalis Hallerii W., pumila Host. — Polygala amara L., alpestris Reich., Chamaebuxus L., major Jacq. — Ononis Columnae All. — Anthyllis montana L. — Orobus Clusii Spr. — Coronilla vaginalis Lam. — Hippocrepis comosa L. — Hedysarum obscurum. — Astragalus austriacus L., montanus L. — Phaca frigida L. — Trifolium alpestre L., badium Schreber, elegans Savi. — Scorzonera austriaca W., purpurea L. — Sonchus alpinus L. — Leontodon alpinus Hopp., palustris Sm. — Apargia alpina Host, incana L., Taraxaci W. — Hieracium alpestre Jacq., aureum Scop., chondrylloides Jacq., humile Host, molle Jacq., montanum Jacq., paludosum L., prenanthoides Vill., porrifolium Jacq., rupestre All., saxatile Jacq., staticefolium All. — Crepis apargioides W. — Carduus defloratus L., carlinaefolius Lam., Personnata W. — Cnicus Eriophorus L., Erysithales L. — Serratula pygmaea Jacq., discalor W. — Cacalia alpina L., albifrons L. — Gnaphalium Leontopodium L., luteo-album L., supinum

L. — Erigeron alpinum L., rupestre Hopp. — Senecio abrotanifolius L., montanus L. — Cineraria alpestris Hopp, cordifolia L. crispa L., crocea Tratt., longifolia Jacq., spathulaefolia Gmel. — Aster alpinus L. — Solidago alpestris W. et K. — Arnica Bellidiastrum L., montana L., scorpioides Jacq. — Doronicum austriacum Jacq. — Tussilago alba L., alpina L., discolor Jacq. — Chrysanthemum atratum L. — Achillea Clusiana Tausch, Clavennae L. — Buphthalmum grandiflorum L. — Centauria axillares W., montana L. — Orchis fusca Jacq., globosa L., speciosa Host, militaris L., pyramidalis L. — Gymnadenia conopsea Rich., odoratissima Rich., viride Rich., albida Rich. — Himantoglossum hircinum Spr. — Herminium Monorchis R. Br. — Nigritella angustifolia Rich. — Epipogium Gmelinii Rich. — Ophrys myodes Jacq., arachnitees Roth., aranifera Huds. — Chamorchis alpina Rich. — Goodyera repens R. Br. — Limodorum abortivum Sw. — Platanthera bifolia Rich. — Epipactis latifolia Sw., microphylla Erh. — Cephalanthera rubra Rich., ensifolia Rich. — Neottia latifolia Rich., cordata Rich. — Spiranthes aestivalis Rich. — Corallorrhiza innata R. Br. — Malaxis monophylla Sw. — Carex alba L., atrata L., brachystachys Schrank, capillaris L., caespitosa L., firma Host, gynobasis Vill., Michelii Host, montana L., mucronata All., ornithopoda W., supina W., varia Host. — Pinus Larix L., Pumilio L., nigricans Host, Mughus Clus. — Betula viridis Vill. — Salix alpestris Host, coruscans Host, Jacquiniana W., reticulata L., retusa L., riparia L., fragilior Host, pratensis Host, alpestris ovata Host. — Equisetum sylvaticum L. — Polypodium calcareum Sm., Dryopteris L. — Aspidium aculeatum Sw., fragile Sw., Lonchitis Sw., montanum Sw., Oreopteris

Sw., spinulosum Sw. — Asplenium germanicum Weiss, septentrionale L., viride Huds. — Scolopendrium officinarum Sw. — Blechnum boreale Sw. — Struthiopteris germanica Sw. — Osmunda regalis L. — Botrychium Lunaria Sw. — Lycopodium annodinum L., helveticum L., selaginoides L., Selago L.

Wenn das Auge des vaterländischen Botanikers nicht ohne Lust auf diesem Verzeichnisse weilt, so kann er sich doch auch dabei der unangenehmen Überzeugung nicht erwehren, daß diesem reichen Kranze schon einige Blüten mangeln. Mehre seltene Gewächse, die der Nestor der östreichischen Pflanzenkunde, der unvergeßliche Freiherr Nikolaus von Jacquin, am Schneeberge selbst sah und sammelte, wie Valeriana celtica, Saxifraga mutata, Rhododendron Chamaecestus, Draba stellata u. a., sucht man nun dort ganz vergebens. Es ist dies die beklagenswerthe Folge zu sehr gesteigerten Betriebes von Handelsgärtnerei; vorzüglich aber des Einsammelns in Masse zum Behufe verkäuflicher Herbarien. Wenn nicht in Abrede zu stellen ist, daß durch den in neuerer Zeit sehr in Gang gekommenen Handel mit getrockneten Pflanzen, der Vergleich der Spezien nach Standörtern erleichtert, manches Zweifelhafte ausgeschieden, manche übersehene Pflanze entdeckt, hiemit die Wissenschaft wirklich gefördert geworden; so ist es leider doch eben so wahr, daß die Leichtigkeit des Bezuges seltener Gewächse die Beobachtung in der Natur selbst verminderte, Gewinnsucht die unnatürliche Vermehrung der Arten und deren Verwirrung begünstigte, und hie und da, wo Spekulation sogar die Vernichtung seltener Gewächse nicht

scheute, die Wissenschaft recht eigentlich zum gemeinen Gewerbe herabgewürdigt wurde.

Möchten diese, zum Frommen unserer schönen, auch den Uneingeweihten durch Formen- und Farbenpracht entzückenden Alpenflora ausgesprochenen Worte, und die aufgestellte Thatsache nicht ohne Beherzigung bleiben, und manchen gar zu eifrigen Sammler zur Mäßigung und zur Anerkennung der Wahrheit bewegen, daß auch die nach uns kommenden Pflanzen- und Naturfreunde das gleiche Recht auf einen Genuß haben, den die Natur mit so freigebiger Hand auf unsern heimischen Alpen bereitete, und überall, wo nicht unreine Hände ihr stilles und wohlthätiges Walten gewaltsam stören, auch unverkümmert unsern Nachfolgern erhalten wird.

Der Technologe trift eine große Anzahl jener Werke, die nur in holz- und wasserreichen Gegenden bestehen können und hier durch die Nähe der Hauptstadt besondern Werth erlangen. Also alle Gattungen Eisenwerke und Metallwaarenfabriken, worunter mehre von weit verbreitetem Ruhme; eine Spiegelfabrik und ein Blaufarbenwerk verdienen besonders bemerkt zu werden.

Zugleich veranlaßte die starke Bevölkerung vieler Thäler die Anlegung bedeutender Fabriken und Manufakturen, besonders von Baumwollenspinnereien und Webereien. Sie werden sämtlich am gehörigen Orte angegeben werden.

Sind diese Gegenden für den Freund der Natur und menschlichen Fleißes interessant, so sind sie es noch in höherm Grade für den Geschichtforscher. Diese Höhen, die nächsten Umgebungen der großen pannonischen Ebene, waren von jeher die Zufluchtstätte der Bewohner des flachen Landes vor feindlichen Einfällen und durch das Mittelgebirge gingen seit den ältesten Zeiten Ver-

bindungstraßen des Süd und Nord. Auch fehlt es nicht an Sagen aus diesen Zeiten, wo die Neustädter Ebene noch Fluten bedeckten und die Höhen ringsum Küsten eines großen Sees waren. Es scheint sogar, als haben sich Denkmale aus dieser Urepoche erhalten. An der Wand finden sich bei 60 Klafter hoch in den Marmorwänden gewaltige eiserne Ringe und Klammern, die wol keine andre Erklärung zulassen, als einst zu Uferringen für Schiffe gedient zu haben, was auch eine dunkle Tradition behauptet. Weniger bekannt, aber noch merkwürdiger ist, daß im Adlitzgraben bei Schottwien in gleicher Höhe in schroffer Felsenwand die Jäger drei ähnliche Ringe von ungeheuerm Kaliber entdeckten. Ringsumher findet sich auch nicht eine Spur von Höhlen oder Bauwerk, auf welche man dieselben beziehen könnte, so daß sich selbst den Entdeckern die Meinung aufdrang, der Neustädter See, von dem der Neusiedler noch ein kleiner Rest, müßte einst bis hieher gereicht und hier vielleicht einen Hafen oder Landungsplatz gehabt haben.

Unter den Römern gehörte diese Landschaft theils zu Pannonien, theils zum Noricum, und der Schneeberg dürfte der höchste Punkt der Grenze gewesen sein, welche den cetischen Bergen bis zum Kahlenberge folgte. Vielleicht kreuzte sich auch auf ihm die Grenze des Mittel- und Ufernoricums. Zahlreiche Römerdenkmale beweisen ihre auch in dieser Gegend weit verbreiteten Ansiedlungen. Besonders finden sich dieselben von Baden (Aquae) an, längs den Höhen, welche die Neustädter Ebene nordwestlich begrenzen. Ihre stete Linie bis Neunkirchen läßt vermuthen, daß einer der Nebenwege der Hauptstraße von Aquä nach Scarabantia, von Baden nach Ödenburg, hieher geführt habe. Ob den Römern nicht selbst der Übergang über den Semmering oder vielmehr

der im Mittelalter bestandene Saumweg aus dem Mürzthale über Neuberg bekannt gewesen, ist freilich nur eine gewagte, wenn auch nicht zu unwahrscheinliche Vermuthung.

Tummelplatz wilder Horden aller Nationen zur Zeit der Völkerwanderungen, wurde das Land endlich durch Karl M. der Herrschaft der Avaren entzogen, in Gaue eingetheilt und kirchlich der Diözese von Passau zugewiesen. Auffallend ist der slavische Name so vieler Orte: Edlitz, Prigglitz, Gloknitz, Pernitz, vielleicht Reste der Carolingischen Kolonien zwischen Carnunt und Sabaria, oder der Abtretung eines Theiles der pannonischen Grenze an Swatopluck von Mähren durch Karl den Dicken. Die längst verschwundene Stadt Netza deutet vielleicht gar noch auf altceltische Ansiedlungen. Nach der Zerstörung des großmährischen Reiches war diese Grenzgegend den ungrischen Horden preisgegeben, bis Otto der Große die Ostmark 973 errichtete und insbesondre auch in der Nähe des Schneebergs die Grafschaft Pütten, deren Stadt und Burg eine der stärksten Grenzfesten gegen Ungern war und einen Theil der Carentanischen Mark bildete.

Als die traungauischen Ottokare sich in der kärntnischen Mark so große Besitzungen erworben hatten, daß sie von Steier endlich 1127 ganz nach Grätz übersiedelten und sich nach ihrem frühern Wohnsitz Markgrafen von Steier nannten, erhielt denn auch diese ihre Mark den Namen Steiermark. Die Grenze derselben gegen Östreich war die Piesting; der Schneeberg also mit seinen Umgebungen ein Theil der Landschaft diesseit des Semmering, wie die Steiermark in der Folge eingetheilt wurde.

Viel verdankte die Landschaft den Ottokarn, die hier große Besitzungen, Lehen und reiche Ministerialien

hatten, zu hoher Blüte gedieh dieselbe aber unter den Babenbergern, welche die größte Sorgfalt auf diese Grenze gegen die Ungern verwendeten. Leopold der Tugendhafte erbaute 1192 Neustadt als Hauptgrenzfestung und Waffenplatz. Leopold der Glorreiche residirte sogar daselbst und dort gebar ihm die byzantische Theodora Friedrich den Streitbaren, Neustadts großen Gönner und Freund dieser Gegend. Mehr denn 30 Burgen bezeugen noch heute in ihren Ruinen die große Zahl der Edlen, die in dieser Gegend hausten, eine bedeutende Anzahl, in einem so kleinen Gebiete eine außerordentliche Erscheinung. Hieraus erklärt sich auch das hohe Alter der meisten Ortschaften.

Ein herrliches Bild des reichen Lebens in diesen Landen gibt Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst, der 1234 auf seinen poetisch ritterlichen Zügen als Königin Venus und König Artus seinen Weg durch diese Gegend nahm. Ulrich erkor sich nach damaliger Minnesitte, nebst seiner von ihm vielgeliebten Gattin, eine Dame seines Herzens, der er seine Lieder und seine Fahrten weihte. Obwol von ihm nicht genannt, bleibt kaum ein Zweifel, daß es Agnes von Meran, Friedrich des Streitbaren dritte Gemalin, gewesen sei. Ihr zu Ehren dichtete er mehre Büchlein der Minne und den „Frauendienst," in welchem er seine abenteuerlichen Fahrten erzählt.

In einem Turniere zu Brixen in Tirol wurde ihm durch einen Lanzenstoß Udalschalks von Botzen ein Finger zerbrochen. Die Geliebte wollte dies nicht glauben, da ließ sich Ulrich durch seinen Freund Hasendorf den Finger abhauen, ihn in Gold fassen und schickte mit einem Minnebüchlein ihr denselben zu. Hierauf bereitete er in Venedig seine Fahrt als Königin Venus vor und erließ an alle Ritter „zu Lamparten und zu

Friaul und zu Kärnten, und zu Steier, und zu Östreich und zu Böheim: Frau Venus wolle zu ihnen fahren und sie lehren: mit wie gethanen Dingen sie werther Frauen Minne verdienen oder erwerben sollen. Welch Ritter gegen sie kommt und einen Speer wider sie entzwei sticht, dem gibt sie zu Lohn ein gulden Fingerlein, das soll er senden dem Weibe, die ihm die Liebste ist, das Fingerlein hat die Kraft, welcher Frauen man es sendet, die muß immer desto schöner sein und muß sonder falsch minnen den, der es ihr gesandt!"

Am Tage nach St. Georg fuhr Frau Venus von Venedig aus dem Meer und zog bis nach Feldsberg in Mähren. Ungeheures Aufsehen machte dies romantische Spiel; über 1000 Ritter erwarteten Frau Venus auf ihrer Fahrt, um mit ihr zu stechen; die herrlichsten Feste empfingen sie. Ulrichs Zug war eben so schön, als sein Plan romantisch. Voran ritten Marschall und Koch, die Herberge zu bereiten. Zuerst kam dann das Banner, schwanenweiß, von zwei Posaunenbläsern begleitet, welchem die Saumpferde folgten und drei Streitrosse. Alles Zeug war silberweiß. Lanzenknechte schlossen den Vortrab. Hierauf kamen zwei Mägde ganz in Weiß gekleidet, und hinter zwei guten Fidlern, die Herrn Ulrich hochgemuth zu machen „eine fröhliche Reisenote fidelten" folgte er selbst. Ganz silberweiß gekleidet, trug er ein kostbares Frauenröcklein, seidne Handschuhe, zwei braune lange Zöpfe, so wie der Hut mit Perlen umwunden, und ein weißsammtner Kappenmantel vollendete den Anzug. Schild und Helm waren gleichfalls weiß. So zog er bis über den Semmering von Turnier zu Turnier und ward in Östreich nicht minder glänzend empfangen; seine einzelnen Abenteuer werden am gehörigen Orte erzählt werden.

Seine zweite Fahrt als König Artus, der vom Pa-

radiese kommt, um die Tafelrunde herzustellen und jeden Ritter, der ohne zu fehlen drei Speere auf ihn verstach, nach einem der Tafelritter benannte, ging aber nicht über Steiermarks Grenzen. Friedrich der Streitbare empfing ihn festlich, ließ ihn aber nicht weiter nach Böheim ziehen, damit König Wenzel ihn nicht etwa gefangen nehme. Nach seines großen Gönners Friedrichs Tod ging auch Ulrichs poetisch-ritterlicher Geist unter in den folgenden Tagen des Streites und der Unordnung, deren Opfer er selber wurde.

Da es nicht der Zweck dieser Blätter sein kann, eine Geschichte dieser Gegend zu geben, so kann nur noch erwähnt werden, wie auffallend es sei, daß von den vielen adeligen Geschlechtern, deren Stammsitze um den Schneeberg gelegen, auch nicht ein einziges heutiges Tages mehr bestehe, nur sehr wenige noch in Nebenlinien. An der Grenze dreier Länder gelegen, war das Land von jeher ein Tummelplatz streitender Parteien und schon mit dem Aussterben des babenbergischen Hauses begann eine unruhvolle Zeit. In der Theilung der babenbergischen Erbschaft zwischen Ottokar von Böhmen und Bela IV. von Ungern, erhielt Ottokar Östreich mit Steiermark, diesseit des Semmering. Seit dieser Zeit blieb denn auch diese Gegend bei Östreich. Endlich ward durch Habsburgs erhabenen Stamm Ordnung und Ruhe wieder begründet.

In den stürmischen Zeiten während der Minderjährigkeit Albrecht V. und später durch die Streitigkeiten der ungleichen Brüder Friedrich V. und Albrecht III. ward eben diese Gegend der Schauplatz der ärgsten Szenen. Eine Unzahl von Räuberscharen, aus verabschiedeten Söldnern bestehend, die sich „die Brüder“ nannten, nisteten sich um das Jahr 1450 in den Gebirgen ein, plünderten Dörfer und Klöster, bis Georg

von Pottendorf sie ausrottete. Unsägliches Elend brachten aber die türkischen Horden in diese friedlichen Thäler. Es ist wirklich erstaunenswerth, mit welcher Keckheit diese Barbaren in die unzugänglichsten Schluchten und Päſſe drangen, überall mordend und raubend. Die Franzosen in unsern Tagen hatten bei weitem nicht diese Kühnheit und hielten sich immer nur in den Hauptthälern; aber in den entlegensten, unbesuchtesten Klüften wird man von Wahrzeichen überrascht, bis hieher sei der Erbfeind vorgedrungen. Unermeßlich war der angerichtete Schaden; 1683 wurde im Gebiete von Guttenstein ⅓ der sämtlichen Häuser niedergebrannt, 286 Menschen in Gefangenschaft geschleppt und über 500 Stück Vieh weggetrieben, nachdem alles verwüstet war. Von mehren Seuchen, welche im flachen Lande herrschten, drang nur die von 1713, wo in Wien allein bei 9,000 Menschen starben, auch bis hieher.

Durch diese Unglücksfälle ist es erklärlich, wie so viele Dörfer trotz ihres hohen Alters ein so ärmliches Aussehen haben, wie mehre Märkte zu Dörfern herabsanken, ehemaliger bedeutender Betrieb sich nur in kärglichen Spuren mehr nachweiset. Leicht und schnell zerstört der Krieg, langsam und mühsam ist das Werk des Friedens. Heil darum dem Lande, wo des Friedens Segnungen so durch wahrhaft väterliche Sorgfalt des allgeliebten Monarchen erhalten und erhöht werden, wie in Östreich! Welch erfreuliche Veränderung und Fortschritte Kultur und Betriebsamkeit in diesen Wildnissen machten, zeigt ein Vergleich der nachfolgenden topographischen Umrisse mit Schultes Werk über den Schneeberg. Nicht leicht entging ein Mangel oder ein Fehler dem gerne Tadelnden, und siehe — noch sind nicht 30 Jahre verflossen und Wüsten sind urbar gemacht, treffliche Straßen führen durch Gegenden, einst

nur dem Fußgänger zugänglich, die jetzt Verkehr und Betriebsamkeit belebt; ja dort, wo noch vor wenig Jahren ein Urwald stand, wird in kurzem eine gute Fahrstraße auch den gewöhnlichen Reisenden überzeugen, wie reich die herrliche Mutter Natur unser Vaterland schmückte! — So ist das Land, und seiner würdig ist das Volk!

Der größte Theil dieser Gegenden gehört noch zu Östreich, nur der südwestliche zu Steiermark, und der Unterschied beider Nationen tritt nirgends sehr bedeutend hervor. Die folgenden Andeutungen gelten daher nur dem Östreicher, und erst im zweiten Bande, welcher größtentheils auf steirischen Boden führt, wird der biedere Nachbar Steirer und sein Eigenthümliches geschildert werden.

Der gutmüthige, treuherzig derbe Karakter des Östreichers zeigt sich immer mehr, je weiter man sich von der Hauptstadt und Hauptstraße entfernt, in deren Nähe kein Volkskarakter seine Eigenthümlichkeit rein erhält. Dort ist jene Bonhommie, die man von jeher dem Östreicher zuschrieb, bei den Reichern zur Indolenz geworden, und seine Betriebsamkeit zur Gewinnsucht. Daher Feld- und Wiesenbau um des leichten Handels und Fuhrwesens willen noch lange nicht jene Stufe erreichte, die er erreichen könnte, der er schon um vieles näher steht, je weiter man sich von Wien entfernt. Nur die Umwohner des Steinfeldes sind gezwungen, trotz ihres Fleißes, Kieselgruben in Ackerfeld umzugestalten, auch zu andern Erwerbzweigen zu greifen. Weiber und Kinder suchen Fabrikdienste, die Männer kaufen im Gebirge Kohlen und Holzwaaren ein und führen dieselben auf das flache Land. Man irrt also sehr, wenn man glaubt, die Kohlenbauern seien selbst Kohlenbren-

ner; es sind meist nur Händler, deren größtes Gut in ihren trefflichen ausdauernden Pferden besteht, die sie aber auch mit größter Sorgfalt halten. Sie füttern täglich ½ Metzen Hafer mit ¼ Korn, beides noch mit Häckerling vermischt und nur bei so kräftigem Futter werden ihre starken Märsche möglich. Sie fahren meistens die Nacht durch, oft in ganzen Zügen hinter einander, zu nicht geringem Ärger der Reisenden; denn, getrost dem sichern, gleichförmigen Tritte ihrer Pferde vertrauend, schläft jeder behaglich in dem Vorkorbe seines Wagens, unbekümmert um die Entgegenkommenden. Tiefer im Gebirge, wo Korn spärlich, nur Hafer erträglich gedeiht, besteht der Reichthum der Bauern in Sägemühlen, Köhlereien und Alpwirthschaften. Die jüngern Bursche verdingen sich als Holzknechte und bilden ein ganz eigenthümliches Völkchen. In den weiten Waldungen ringsum fehlt es nie an Holzschlägen; die Arbeiter in denselben heißen nun Holzknechte, die sich theils auf Taglohn, theils auf Geding einem Holzmeister, der einen Schlag übernommen hat, verdingen. Die wenigsten Leser ahnen wol, welch mühsames, welch gefährliches Geschäft dies sei, wie vieler Menschen Gesundheit, ja selbst wie vieler Leben auf unsern Holzplätzen zu Markte gebracht werde! — In den Waldungen, in der Ebene und im Mittelgebirge ist das Holzfällen wol eine harte Arbeit, aber weder ein so großartiges noch so gefährliches Werk, wie im Hochgebirge. Auf Felsen und Klippen, wo man kaum denken sollte, daß ein Mensch sich halten könne, muß der Holzknecht die größten Bäume fällen und herabstürzen, und wenn der Waldarbeiter in der Ebene, hat er seinen Baum einmal zerschnitten, es dem Fuhrmanne überläßt, das Holz wegzuführen, muß der Holzknecht noch die mühsamen Riesen bauen, um sein Holz herabzubringen,

was oft nur im Winter auf Schneebahnen möglich wird. Halbe Tagreisen von den Ihrigen entfernt, leben diese Bursche die ganze Woche in ihrem Schlage in Holzhütten, die sie sich erbauen, und mit Baumrinde oft auf das zierlichste bekleiden. Samstag Nachmittag haben sie frei, und auf allen Höhen hört man dann ihr frohes Jauchzen, wie sie ins Thal herabziehen zu den Ihrigen oder Feinliebchen in den Schwaighütten besuchen, und man würde diesen frohen Menschen nicht ansehen, wie viele von ihren Kameraden jährlich sich zu Tode fallen, von Bäumen erschlagen, durch Hacken und Beile verwundet werden!! — In ihren Hütten, deren die größern Kasernen heißen, wohnen sie meistens alle beisammen, einer führt gewöhnlich das Haus und kocht. Ihre Nahrung besteht aus Mehlspeisen und Erdäpfeln, Fleisch ist etwas seltenes, doch verirrt sich auch manchmal ihre Axt und fällt einen Rehbock statt einer Fichte. Ihre Kochkunst ist nicht schlecht, die Schmalzklöße „Holzknechtnocken“ sind berühmt. Ein paar Ziegen, bei der Hütte gehalten, liefern ihnen Milch. So leben diese Menschen bei ihrem mühsamen Geschäfte, fern vom geselligen Leben und Treiben, dafür auch unverdorben, derb und kräftig, ohne Falsch und Tücke. Ihrer herzlich gutmüthigen Aufnahme hat sich schon mancher Botaniker und Bergsteiger erfreut, der sich zu ihnen verirrte und ihr einfaches Mahl und Lager mit ihnen theilen wollte. Die Beschreibung der Werke im Naßwalde wird Gelegenheit geben, von ihren Arbeiten ausführlicher zu sprechen. Ihre Hütten dienen meist auch den Wurzelgräbern zum Aufenthalte bei ihrem nicht minder beschwerlichen Geschäfte. Unglaublich ist die Fertigkeit, welche diese im Klettern besitzen, um aus den unzugänglichsten Ritzen und Spalten in den Felsenwänden ihre „Gemswurzel“ herauszuholen.

Die Sägemühlen schneiden durchgehends mit **einem** Blatte täglich bei 50 Breter, sind aber meistens, so wie die Wasserleitungen, von sehr einfachem Baue. Besser sind die Köhlereien, allgemein nach schwedischer Art angelegt. Die liegenden Meiler sind Keile, an der Basis 4 — 6 Klafter lang, 1½ Klafter breit, 1 — 2 Klafter hoch. Man kennt aber keine weitern Vortheile dabei, als höchstens die Gewinnung des Kohlpeches.

Die Alpwirthschaft ist die Partie honteuse der niederöstreichischen Betriebsamkeit. Wiesenbau ist noch immer beinahe unbekannt, die einheimische Viehrasse schlecht, daher man Mürzthaler, selbst Tiroler einführt. Käse werden fast nirgends gemacht, und selbst die Milch- und Schmalzwirthschaft wird nicht mit der Sorgfalt, selbst nicht mit der Reinlichkeit getrieben, wie im benachbarten Steiermark und Oberöstreich. Wer hier die vielbesungnen Alpenidyllen suchen wollte, würde nur eine überprosaische Wirklichkeit finden. Um Johannis gegen Ende Juni, wenn es „aper,“ „lenzing“ (schneefrei, grün) wird, treibt der Bauer zur Alpe, um Michaelis wieder heim; aber kein festlicher Zug wie in Oberöstreich erfreut den Wanderer, so wenig als bei der Heimkehr. Die Schwaighütten sind nieder, klein, von Balken stark und roh aufgezimmert, ohne Estrich. Eine und dieselbe Öffnung ist Thür, Fenster und Rauchfang. In einer Ecke ist der niedrige Herd, zugleich Tisch und Bank, ober welchem an einem Drehpfosten der eiserne Kessel hängt. Die Hütte ist durch eine Breterwand untertheilt, und enthält zugleich die Milchkammer. Keller kennt man nicht. Der Dachraum enthält die Schlafstelle, die oft wie eine Hängematte an der Wand befestigt ist, und das nöthige Hausgeräth der „Schwaagrinn, Schwaagermensch, in der Regel rüstige, kräftige Dirnen, nur keine holden schönen Alpenmädchen!

Neben der Hütte steht der Stall, ober welchem der Heuboden ist. Vor der Hütte liegen in einem Pfahlwerke die Schweine. Die Hütten sind meistens so viele Eilande in einem Kloakenmeere, daher denn auch die Schweine besser gedeihen mögen, als die Kälber. Bienenzucht ist eben so elend, als Obstbaumzucht; wird aber besser, je mehr westlich man kommt, was auch von den Alpen gilt. Die Bewohner dieser Thäler sind ein heiterer, stiller Schlag Menschen; jene Vorliebe für Musik und Gesang, die den Steirer und Oberöstreicher in so hohem Grade auszeichnet, findet man hier noch nicht. Dort hallt Abends Fels und Thal vom „Juhazen" der Bursche und vom Abendgesang der Dirnen. Hier hört man es bei weitem seltener, mehr noch das sogenannte „Dudeln" (dort Jodeln). Besondre Geschicklichkeit besitzen die Bursche im Schnalzen, Knallen mit der langen Hirtenpeitsche, Haltergoasel, welches sie besonders in den Frühjahrsnächten üben, um die Hirsche von der jungen Saat abzuhalten. Volksfeste, wie die Kirchweihen rc., werden auch hier wie überall im Hochgebirge am liebsten mit Beststießen, in Ermanglung dessen mit Kegelschieben gefeiert. Doch sind größere Scheibenschießen hier nicht so häufig wie in Salzburg und Tirol. Gewöhnlich ist ein Ziegenbock oder Hammel das Beste. Das leidige Kartenspiel vertritt an Regentagen und im Winter die Stelle obiger Unterhaltung. Der Tanz ist auch hier der Walzer, aber in rascherm Tempo als in Steiermark und Oberöstreich, meist heitre, lebenslustige Melodien, ohne jene sehnsüchtigen, ja melancholischen Ankläge des steirischen Tanzes. Auch die Gesänge bewegen sich in gleichem Rhythmus. Im Dialekte herrscht meistens noch das breite tiefe a, welches ob der Ens in das volltönende o a übergeht.

Die Tracht wird erst tiefer im Gebirge eigenthüm-

lich, am frühesten beim weiblichen Geschlecht, ist aber der steirischen ziemlich ähnlich. Die Weiber tragen ganz nach altdeutscher Sitte den Kopf in große weiße Tücher eingebunden, deren Zipfe weit abstehen, eine Jacke von dunklem Zeuge, rothe kurze Röcke, in unzählige Falten gelegt, und ein Vortuch, blaue oder rothe Strümpfe, sauber mit Zwickeln ausgenäht, und Schuhe. Die jungen Dirnen gehen in Hemdeärmeln, und tragen blos einen oft sehr zierlich gestickten Brustlatz. An hohen Feiertagen vollendet ein großer runder Filzhut den Anzug. Die Männer tragen im Hause eine grünsammtne, oft mit Pelz verbrämte Kappe, weiße Jacken von Boi und grobtüchene graue Röcke ohne Kragen mit einer Reihe Metallknöpfe oder Hafteln. Ein breiter grüner Hosenträger hält über der rothen geblümten Weste die schwarzledernen Hosen, an Werktagen vertritt ihre Stelle eine hanfene. Außer dem Hause wird ein schwarzer Hut mit mäßig breiter Krempe genommen.

Die Halstücher sind schwarz oder rothgeblümt, die Strümpfe grau oder blau, meist aber nur Wadenstrümpfe, bis an die Knöchel reichend. Bundschuhe sind allgemein, aber nicht so hoch, wie in Steiermark. Auf schön mit Pfauenfedern abgenähte Gürtel wird viel gehalten, sie sind aber nicht so breit, wie in Tirol. In einer eignen Tasche führt jeder Bauer noch sein Besteck mit sich. Außer diesem Anzuge haben die Holzknechte noch ganz eigenthümliche Regenröcke. Zwei schmale Streifen von Loden, bis auf eine Öffnung für den Kopf zusammengenäht, werden über die Schultern geworfen und an den Seiten ober der Hüfte durch eine lederne Schlinge zusammengehalten, um die Arme zur Arbeit frei zu halten. Jäger und Holzknechte tragen überdies noch Griesbeile und Steigeisen. Jene sind 4 — 7 Schuh lange Stöcke von Weißdorn, Ahorn und anderm zähem

Holze, unten mit einer eisernen Spitze und einem Haken beschlagen, meist auch mit dem Klaftermaße versehen. Sie dienen beim Bergsteigen, um sich über Klüfte zu schwingen, oder über Felsen hinaufhaken zu können. Die Steigeisen sind durchgehends Gliedereisen; 4 — 6 eiserne Schienen, unten mit starken Stacheln versehen, durch Ringe verbunden, welche die Sohle bedecken und durch Riemen festgeschnallt werden. Sie haben den Vortheil der Beweglichkeit, sind aber nicht so sicher, als die unbeweglichen festen Tiroler und Salzburger.

Die Holzknechte brauchen aber noch die gefährlichen Knieeisen, um an den Bäumen hinaufklettern zu können. Dies sind eiserne Schienen mit eingenieteten abwärts gekehrten Spitzen, die vom Knie bis zu den Knöcheln reichen und an der innern Seite des Fußes festgeschnallt werden. Der Holzknecht umklammert nun den Baum, den er ersteigen will um ihn abzuästen, und hakt sich mit diesen Spitzen ein, um so aufwärts zu klimmen; eine der beschwerlichsten Arbeiten ihres mühsamen Gewerbes!

So hätte denn der Leser hiemit einen allgemeinen Überblick über die Eigenthümlichkeit der Gegend und ihrer Bewohner erhalten, und mit einem fröhlichen: Glück auf die Reise! mag die Beschreibung der einzelnen Wanderungen beginnen.

I.

Von Wien nach Buchberg,
über Neustadt.

1. a.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Wien	—	Neustadt	12	1
— N.	—	Neunkirchen	4	
— N.	—	St. Johann	1¼	3
— St. J.	—	Sieding	1	
— S.	—	Stüxenstein	¼	
— St.	—	Buchberg	2	
			20½	

1. b.

Abstecher von

Stüxenstein	—	Schrottenstein	1½
Schrottenstein	—	Buchberg	2
	oder:		
Schrottenstein	—	Grünbach	1
Grünbach	—	Buchberg	2

Diese Fahrstraße von Wien nach Buchberg ist zwar zugleich die kürzeste, bietet aber auch am wenigsten Interesse.

Der Weg bis Traiskirchen, gegenüber von Baden, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Dieser Markt, seit 1749 dem Stifte Melk gehörig, war ein Theil der Apanage der Herzoge von Medling, aus babenbergi-

scher Nebenlinie. Schon 1165 kommt ein adeliges Geschlecht von Dreßkirchen, Traheskirchen vor, das hier begütert war. Orthulph, Deutschordenskomthur, ist bekannt durch seine Treue gegen Friedrich den Streitbaren. Ulrich v. Lichtenstein verstach hier 11 Speere und Wolfker v. Gors erbot sich der Königin Venus als Kämmerer auf ihrem Zuge nach Wien. Der Ort selbst erhielt seinen Namen von den dreißig Filialen, die einst dazu gehört haben sollen. Die Kirche ist ein imposantes Gebäude, mit Mauern und Wassergräben umgeben, und enthält unter andern das Grabmal des bekannten Arztes und Schriftstellers Störk. Auf dem Platze steht eine heil. Dreifaltigkeitsäule zum Andenken der Pest von 1713. In Ginselsdorf (eigentlich zu Teesdorf gehörig), befindet sich die große Baumwollspinnfabrik des Hrn. Baron v. Puthon. In der Nähe liegt Schönau, ehemals durch seinen herrlichen Park berühmt, der aber viel von seiner Pracht verlor. Ein bleibenderes Denkmal hat sich Baron v. Braun in der Blumau gestiftet, einer herrlichen lombardischen Wiese von 300 Joch, an einer Stelle, wo früher eine Einöde war. — Die uralte Kirche in Sollenau beweiset das hohe Alter dieses Dorfes, das schon nach 1100 als Solchenov bekannt ist. Man trift hier eine sonderbare Sage von einer großen Niederlage der Franzosen in diesen Gegenden, welche mehre Prinzen in derselben verloren haben sollen. Unter den Grabmalen ist erinnernswerth das von J. Ph. Braßikani, Burggrafen zu Neustadt, † 1590. Neuern Zeiten verdankt Sollenau die Errichtung einer großen Spinnfabrik durch Baron Braun, jetzt Herrn v. Pacher gehörig, welche 350 Menschen ernährt und eine eigne Schule für 75 Kinder besitzt. Auch ein sehr alter Kupferhammer befindet sich hier.

Die beiden nächsten Orte sind rührende Denkmale wohlthätiger Gesinnung und unermüdlichen Fleißes.

Im Jahre 1763 ließ Maria Theresia, um das öde Steinfeld, welches von Sollenau bis Neunkirchen sich hinzieht, zu bevölkern und urbar zu machen, das schöne Dorf Theresienfeld für eine Kolonie Tiroler erbauen. Eine volle halbe Stunde dehnt sich dies Dorf, auf das zweckmäßigste angelegt, als eine breite Straße hin, jedes Haus mit seinem Hofe mitten im Garten gelegen, dadurch vollkommen vom Nachbar getrennt und vor fremder Feuersgefahr geschützt. Man kann dem rastlosen Fleiße, der ein Kieselfeld zu erträglichem Ackerboden umstaltete, hohe Bewunderung nicht versagen. Von Theresienfeld liegt seitwärts die in gleicher Absicht durch den biedern Neustädter Bürgermeister Felix Miesl angelegte Kolonie Felixdorf.

Endlich ist Neustadt erreicht und mit Ehrfurcht betritt der Wanderer eine Stadt, die allezeit getreue, in welcher kein Plätzchen ohne eine bedeutende historische Erinnerung, ohne eine vaterländische Merkwürdigkeit ist! — Stadt, Rathhaus, Kirche, Burg, Militärakademie enthalten eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, welches nach Wunsche zu beschreiben, den Raum dieser Blätter übersteigt. Böheims Chronik von Neustadt, Wien 1830, mag dem Reisenden, welchem Muße vergönnt, länger in Neustadt zu verweilen, als Cicerone dienen. Der Alpenfreund eilt dem Schneeberge zu, der immer großartiger über seine Voralpen hervortritt und verspart einen längeren Aufenthalt in Neustadt lieber einem besondern Ausfluge, den es in jeder Rücksicht verdient, welchen kein Vaterlandsfreund unterlassen sollte.

Erinnerungen aus der Vorzeit, an Neustadt sich knüpfend und frohe Erwartungen, die der Anblick des

Schneeberges erweckt, der mit seinen Umgebungen die mannigfachsten imposantesten Bilder darbietet, müssen den Weg durch das langweilige Steinfeld bis Neunkirchen erträglicher machen, noch langweiliger durch die schnurgerade Linie der Straße, die dem berühmten Astronomen, Jesuiten Lisganig, als Basis seiner Gradmessung diente. Die beiden sonderbaren Piramiden außer Neustadt und vor Neunkirchen enthalten die Endpunkte eingemauert.

Gleich bei der Mauth von Neunkirchen wendet sich der Weg rechts der Sirning aufwärts. Lebendiger und reicher gruppiren sich die grünen Höhen, der Schneeberg mit seinen Voralpen schließt immer die wechselnden Bilder. Merkwürdig ist es, wie er hier seine Form verändert, er schiebt sich ganz zusammen. Der Weg hält sich rechts an den Höhen fort, und St. Johann ist bald erreicht. Schon erfreuen malerisch an den Geländen zerstreute Häuser das der langen Ebene müde Auge. Bald gelangt man bei einer zerfallnen Kirche vorüber in das hübsche Dorf Sieding. Enger schließt sich das Thal, Felsgruppen stehen am Bache, drohend ragt eine Wand hoch herein, eine alte Buche am Wege sagt uns an: Dorf Stüxenstein sei erreicht; man dreht sich um eine Ecke — und überrascht sieht man die Ruine vor sich. Stüxensteins ziemlich erhaltene Mauern versprechen mehr, als man findet; am merkwürdigsten ist das noch stehende Glockenthürmchen der Kapelle; Jahrzahl und Schrift sucht man vergebens. Als Bild ist die Ruine von dem Wege nach Buchberg allerliebst, der Fels ist schön bewachsen, und reiche Buchen stehen an seinem Fuße. Neben der Ruine ist das neue Wohnhaus erbaut, dessen blendende Weiße und grüne Jalousien arg von dem altergrauen Gemäuer abstechen. Hadmar und Martin, die Stüchse, erbauten die Feste 1347. Seit dem Jahre

1547, wo Joh. Bapt. v. Hoyos dieselbe als Pfandschilling von der Hofkammer — anfangs zwar nur auf Lebenszeit — erhielt, blieb dieselbe bei dieser Familie. Noch bewohnbar und oft Sommeraufenthalt des Grafen v. Hoyos, war die Burg bis zum Jahre 1803, wo ein Brand selbe zerstörte und nur ein malerisches Bild zurückließ.

In der Mühle am Fuße der Ruine, findet man Unterkommen, und wer Muße genug hat, mag die drei Höhlen in dem jenseitigen Berge untersuchen.

Lohnender, höchst interessant ist ein Abstecher nach den Ruinen von Schrottenstein, welchen man auf dem Wege nach Buchberg machen kann. Man folgt dem Fahrwege der Sirning aufwärts; bis eine Brücke über den Bach rechts ab auf einen Fußsteig in einem einsamen Thale führt. Bald geht es im Walde bergauf und zwar ziemlich steil. Bei einer Wendung überrascht der Anblick zurük anf Stüxenstein und darüber hinaus ins Thal, wo links der lange Rücken des Wechsel die Ferne schließt, rechts der Otter. Weiter hinauf ragt der Schneeberg dem Wanderer entgegen. Man erreicht einen Hochwald und auf dem angenehmsten Pfade eine schöne Waldwiese auf der Höhe des Kettenlos. Dieselbe erreicht man auch auf einem bequemern, aber längern Wege durch eine Waldschlucht ohne Aussicht. — Durch einen herrlichen Waldgang gelangt man zu einer Wiese, wo über die Wipfel die heissenstammische Wand herübersieht. Immer wilder wird der Weg, plötzlich stürzt er sich steil ab, mächtige Felsenkegel ragen empor, blicken durch die Bäume herein; man stößt auf Gemäuer, welches sich durch den Wald hinabzieht, erwartungsvoll steigt man noch ein Stück hinunter, tritt aus dem Walde hervor und jenseits über einem schönen Wiesenhange steht die Ruine Schrottenstein. Überraschender liegt wol nicht

leicht eine andre. Aus steilen, rothen, abenteuerlich gefleckten Kalkfelsen ist wie durch Koboldshände ein weitläufiger Bau entstanden. Mächtige Fichten und Buschwerk umklammern das Gemäuer und dringen daraus empor. Links zieht sich eine tiefe Schlucht hinab, durch welche man die Grünbachergründe und die innere Wand erblickt.

Ein herrliches Echo belebt diese merkwürdige Einöde; Schrottenstein ist das la Trappe der östreichischen Ruinen. Interessant, aber höchst beschwerlich ist das Innere zu besteigen. Dem tiefen Felsengraben fehlt längst die Zugbrücke, ein steiler Pfad führt rechts am Gemäuer durch die Hecken hinauf und über die Felsen um eine Mauer herumkletternd, gelangt man endlich in das Innere. Uralte Fichten wurzeln am Mauerrande, aber ein ungeheurer Abgrund nach Schrottenbach hinab schreckt den Wanderer zurük. Herrlich ist die Aussicht auf die Grünbacherkirche und das schöne Thal, die neue Welt, welches an dem Fuße der Wand sich hinzieht. Von der Ruine kann man auch hinab durch die Schlucht nach Schrottenbach und jenseits über die Grünbacherhöhen nach Buchberg. In dieser Schlucht, einem der wildesten Felsenpässe, der Schrottengraben genannt, zeigt man unsrer lieben Frau Tritt, zwei fußtrittähnliche Eindrücke in einer Höhlung der Felsenwand. Noch wilder, grausenhaft ist hier aus der Tiefe der Anblick der Ruine, die in schwindelnder Höhe über dem Haupte hängt. — Will man wieder zurük in das Sirningthal auf den Fahrweg nach Buchberg, so geht man zu diesem Ende zur ersten Wiese zurük, von welcher dann ein Waldweg rechts auf eine Höhe führt, wo man eine hübsche Aussicht auf die Voralpen des Schneeberges und den Rohrbachergraben genießt. Man hält sich nun am Abhange hin, dann über Wies

und Feld hinauf und der Schneeberg ragt herüber. Der Weg senkt sich einer Häusergruppe, Guttenmann, vorbei, durch den Wald auf eine Wiese, läuft aber bald wieder sehr angenehm am Berghange hin. Bei einer Wendung bietet eine Bank willkommene Ruhe im Angesichte des Schneeberges und des Gahns.

Überhaupt zeigen in der ganzen Umgebung trefflich gewählte Ruheplätze des Besitzers Sinn für Naturschönheit. Man erreicht die Straße, die durch das anmuthige Sirningthal von Stüxenstein heraufkommt und die Mühle im Edenhof, wo man Labung findet. Sehr malerisch führt nun der Weg an der Sirning durch mächtige Felsschichten eine Strecke hin, bis das Thal sich mit einem Male erweitert und die Buchbergerkirche freundlich entgegenwinkt.

Nr. 2.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Neustadt	12 —	1
N.	—	Saubersdorf	2	4
S.	—	Neusiedel	— ½	
N.	—	Gerasdorf	— ¼	
G.	—	Rothengrub	— ¾	
R.	—	Grünbach	1	
G.	—	Buchberg	1 ½	
			18	

Zwei Stunden hat man von Neustadt durch das öde Steinfeld bis Saubersdorf zu pilgern, doch immer angenehmer, als nach Neunkirchen. Die nächste Umgebung erfreut durch den sichtbaren Fleiß, mit welchem die Bewohner des Steinfeldes dessen Urbarmachung erzwingen, und schon erquicken junge Föhrenwäldchen mit ihrem Schatten. Den Hintergrund bilden die anmuthigen Hügel, welche sich vor der Wand herziehen und

über alle ragt der Schneeberg hervor, dem man hier in gerader Richtung zueilt. Man sieht bei dem ehemaligen Markt Saubersdorf die letzten Weinberge gegen die Gebirge. Außer einem merkwürdigen türkischen Haselnußbaum, Corylus colurna, in dem Garten des Schlosses, einst der Grafen Palffy Eigenthum, findet man nichts Merkwürdiges. Je näher man gegen Rothengrub kommt, den Ruinen der Feste des Herrn v. Klinger, bei Ursendorf vorbei, desto abwechselnder wird auch der Weg. Uhlrich von Horschendorf verfehlte 10 Mal den Lichtensteiner im Tiost und stach endlich gar dessen Roß durch den Kopf. Die Ruine von Rothengrub ist eine der ältesten, schon 1149 kommen von Rothengrub vor. Die Landschaft von Neusiedel bis hierher ist ein artiges Gegenstück zu den Umgebungen von Emmerberg und Stollhof, jenseit der Hügel gegen die Wand zu. Malerische Dörfer, beinahe jedes durch Schlösser oder Ruinen noch bedeutender, die Gebirge als Hintergrund, von einzelnen Sägemühlen schon angekündigt, und wechselnde Durchsichten in die Ebenen hinaus, verleihen diesen Gegenden einen eigenthümlichen Reiz. Hat man den Kieferwald auf der Höhe hinter Rothengrub erstiegen, so sieht man auch schon auf Höflein und sein auf einem Hügel gelegnes Kirchlein hinüber und entdeckt die Häuser von Grünbach malerisch in einer Schlucht und am Berghange zerstreut. — Die Höhe hinter dem Orte ist bald erstiegen, mancher Rückblick in das anmuthige Thal, die neue Welt, welche man bei Höflein betritt, hält noch etwas auf, plötzlich aber öffnet sich das Buchbergerthal dem Blicke und mit einem Male ist man mitten in die Alpenwelt versetzt. Eine herrliche Wiese, die sogenannte Pfennigwiese, mit Alpenblumen übersät, breitet sich aus, grüne Matten ziehen sich rings die Höhen hinauf, die den Alpenthälern eigne friedlich

feierliche Stille empfängt den Wanderer, nur die Abendglocke von Grünbach tönt noch herüber. Das Thal ist zu schön, als daß man nicht jedenfalls das Stündchen nach Buchberg zu Fuße machen sollte. Der Fußpfad führt links an dem Waldsaum fort, ein Verirren ist nicht möglich. Hier findet man schon die sogenannten Schniderhüpfl, kleine Stiegen, die über die Zäune führen, welche hier des Viehes wegen überall die Wiesen umgeben und abmarken. Man hat bis Buchberg wol ein halb Schock zu übersteigen. Bei einer Wendung zur linken, bietet aber mit einem Male der Schneeberg den Anblick seiner vollen Majestät, wie beinahe senkrecht seine Wand aus dem Thale 1,000 Klafter emporsteigt. Ein unendlich anmuthiges Thal, von kleinen Hügeln und Büschen in den schönsten Linien durchschnitten, zieht sich bis zu seinem Fuße hin. Die Häusergruppe, die man vor sich sieht, gehört zu der Kirche, die man auch bald entdeckt und bilden den Markt Buchberg. Unbestreitbar ist dieser Anblick des Schneebergs so wie die Anmuth des Thales selbst ein großer Vorzug vor allen übrigen Wegen zum Schneeberg und immer wird Schultes Recht behalten: Buchberg ist Östreichs Chamouny!

Nr. 3.			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Neustadt	12	
N.	—	Katzelsdorf	— ¾	1
K.	—	Aichbühl	— ¼	
A.	—	Froschdorf	— ½	
F.	—	Pütten	1	3
P.	—	Sebenstein	— ½	
S.	—	Loibersdorf	— ¾	4
L.	—	Neunkirchen	— ½	
N.	—	Buchberg	4 ½	
			20 ¾	

Ein bei weitem angenehmerer, wenn auch etwas weiterer Weg führt von Neustadt über Pütten und Neunkirchen nach Buchberg den sanften Abhängen der Leithagebirge entlang, wo das monotone Steinfeld nur dazu dient, die eigne Umgebung und den imposanten Hintergrund der Alpen und Voralpen zu einem noch schönern Bilde zu erheben. Jedes Kind zeigt den Weg von Neustadt nach Katzelsdorf, einem großen mit Gärten und einem Weidenbache angenehm durchschnittnen Dorfe. Selten liegt eine Fabrik so schön wie die Seidenfabrik in dem ehemaligen Franziskanerkloster außer dem Dorfe, mit einer herrlichen Aussicht. Noch prachtvoller aber ist sie von dem unfernen Schlosse Aichbühl, von welchem man mit freiem Auge den Stephansthurm erblickt *).

Immer abwechselnder wird der Weg, je näher man dem schönen Schlosse von Froschdorf kommt, dessen nächste Umgebungen, mit dem eigentlichen Garten verbunden, einen der herrlichsten Parks bilden. Nebst der von jeder Seite großartigen Ansicht des Schneeberges und seiner Voralpen öffnet sich hier auch eine neue Aussicht südlich in das schöne Thal nach Pütten, zu welchem die freundlichen Ufer der Leitha hinaufführen. Das große zum Theil noch bewohnbare Schloß in seiner jetzigen Gestalt, nicht höher als in das 16. Jahrhundert hinauf reichend, wo es den Freiherrn v. Teufl gehörte, gewährt durch seine hohe Lage eine noch reichere Aussicht als Aichbühl; besonders schön ist die Par=

*) Ich aber hab' ihn nicht gesehen; die Fernsicht traf ich leider immer zu trübe, möchte jedoch vermuthen, daß man hier sowol als in Pütten und in Sebenstein die Spinnerin am Kreuz für den Stephansthurm gehalten habe.

tie gegen Sebenstein hin, eine der malerischesten Ruinen, so wie gerade gegenüber an dem jenseitigen Hügelrande der Ebene auf die Ruine von Emmerberg. Im Hofe ist ein sehenswerther 73° tief durch den Felsen gegrabener Brunnen, laut der Inschrift in der Schloßkapelle im Jahre 1605 durch Kaiser Rudolfs Hofkammerrath, Christoph Freiherrn v. Teufl angelegt, 1618 vollendet. Das Schloß, damals eine der stärksten Vormauern gegen die Türken, wurde durch dies Riesenwerk vor Wassernoth geschützt. Mit dem Erbfeind verschwand auch die Wichtigkeit des Brunnens und da die Reparaturen zu viel kosteten, ließ man ihn eingehen, daher er jetzt schon 3° verschüttet ist. Einen höchst imposanten Anblick gewährt ein in die ungeheure Tiefe hinabgeworfener brennender Strohbund, niemand versäume dies Schauspiel. Auf dem Wege zum Schlosse, in halber Höhe des Berges, ist durch einen Thurm, der jetzt noch bewohnt ist, der Eingang zur Kirche *). Zwischen derselben und dem Felsen führt ein schmaler Gang durch den Glockenthurm zu einem freien Platze hinter der Kirche. Dort ist eine Höhle im Felsen, die einst als Gotteshaus diente, jetzt aber zum Beingewölbe verwendet ist, wo eine gewaltige Masse von Knochen und Schädeln aufgeschichtet sind. Auch die Kirche ist mit Festungswerken umgeben, ein Denkmal jener Zeiten, als Pütten einst die altnorische urbs inclyta et famosa Puttina, eine der bedeutendsten Grenzfestungen gegen Ungern war, von den Türken mehrmals vergeblich belagert, von Fischer noch als wohlerhaltene Festung dargestellt. Die Stadt Pütten

*) Der Thurm ist mit der Ortsnummer 21 bezeichnet. Die eiserne Thür darf man nur etwas gegen sich ziehen, um sie zu öffnen; wer dies nicht weiß, hält sie für verschlossen und macht den Weg vergebens.

war der Sitz eines durch Otto den Großen gegen die Hunnen errichteten Markgrafenthums. Arnold, Graf v. Lambach und Wels, erscheint schon 993 urkundlich als Markgraf von Pütten und sein Sohn Gottfried ist derselbe, der den Ungern 1402 eine große Niederlage beibrachte. Durch seine Tochter uud Erbin Mathilde kam Pütten an Eckbert Grafen von Neuberg, unter dem es 1078 ganz zerstört wurde, weil er Heinrich IV. gegen Rudolf die Heeresfolge verweigerte. Eckbert III. war einer der 1,000 Helden, welche 1158 Mailand bestürmten, und sich so auszeichnete, daß die Mailänder, als er endlich von ihnen umrungen und erschlagen wurde, sein Haupt mit Triumph in die Stadt brachten; sein Andenken soll sogar durch mehre Canzonen von ihnen verherrlicht worden sein. Nach dem Aussterben der Neuburger belehnte Ottokar III. von Steier ein altadeliges Geschlecht, welches seitdem die Püttner hieß. Die Brüder Otto und Heinreich turnirten zu Neunkirchen mit dem Lichtensteiner. Auch dies erlosch 1258 und das Land kam an die Pfannenberge, Stubenberge, 1308 pfandweise an Hermann Grafen v. Cilli, eben so durch Herzog Leopold IV. an Ritter Jakob Lann, der durch seine Räubereien so furchtbar wurde, daß 1409 sogar die Wiener sich von ihm Ruhe erkauften. Endlich blieb es bis zu ihrer Auswanderung bei den in der östreichischen Reformationsgeschichte bekannten Freiherrn v. Teufl, die sich durch festen Sinn und Biederkeit auszeichneten. Johann Christoph setzte durch die Denkschrift, die er seinem treuen Diener stiftete, seinem eignen Edelmuthe kein geringeres Ehrendenkmal. Die Inschrift ist durch ihre naive Erzählung zu interessant, als daß sie nicht verdiente, mitgetheilt zu werden. Sie ist oben im Schlosse an einem äußeren Pfeiler der Kapelle gleich beim Eingange eingemauert.

Joan Christ. Teufel Baro Servo Suo Fideli P.

Sebastianum Stahn mit Nahm
Zu Constantinopel bekahm
Ich zu eim Diener der viel Meil
Mit mir reist nach der Christen Heil.
Fünfzehnhundert achtzig und acht,
In Egipten die Raiss verbracht
Und auf dem Berg Sinay genannt,
Nach solchem in der Syrer Landt,
Auff dem Fluss Euphrate ferner
Gen Babylon, wo Gott der Herr
Der Menschen Sprach verwirrt geschwindt,
Bey derselbigen Stadt da rindt
Der Fluss Tigris nach Bassora
Auff solchem wir schifften alda,
Die jetzt gemelten zwen gross Flüss
Der Euphrates und der Tigris
Rinnent die brachten Uns weitter
Biss in das Persianisch Möhr
Zur Insel Ormus weit bekhant,
Von dort auss in der Perscher Landt
In der Haubstatt Casbin mit Klag
Nam mir den achzehenden Tag
Im Februario fürwahr
Fünffzehnhundert neunzigsten Jahr
Der Tot disen mein Diener frumb
So gemelte Landt im Haidenthumb
Mit mir durchzogen diese Raiss.
Oft litten wir Khält vilmehr Schwaiss
Leibsgfaren und fastid; vil
Beym weiss schwartz roten Möhr u. Nil
Beym Tigri und beym Euphrate
In grosser Hitz Angst Noth und Weh

Hat mir wol dient weil er lebet
Bedolmtscht und sauber kochet
Must nacher widern Willen mein
Diner selbst Herr koch Dollmetsch sein,
Liess ihn begraben dieselb Zeit
Ehrlich weil dort kein Gelegenheit
Ein solches Epitaphium
Ihm zu setzen hab ich's darumb
Alher gestellt in grossen Laidt,
Gott geb ihm dort die ewig
freydt.

Im Markte ist auch noch eine der größten Papierfabriken. Der Schloßberg ist übrigens ganz durch den Püttner Eisenbau untergraben, welcher 1787 entdeckt wurde, obschon aus mehren Spuren zu schließen, er schon in ältern Zeiten betrieben wurde. Er ist mit 20—30 Häuern belegt. Gleich an der Straße führt der Josephstollen über 250° horizontal in den Berg, daher man noch auf 150° einen Lichtschimmer sieht. Aus diesem Stollen sind 4 Schachte abgeteuft, deren die obern 200, die untern 10° in die Tiefe gehen. Das Erz wird in Hunden zu Tage gefördert und die Fahrten laufen aus dem Stollen quer über die Straße, durch einen bedeckten Gang über eine Wiese, gerade auf die Halde vor dem Hochofen. Da der Hauptbau in letzterer Zeit an Reichhaltigkeit nachließ, so wurde weiter oben ein Hoffnungsbau bereits über 200° tief geführt. Das Erz ist ein sehr strengflüssiger Spatheisenstein, etwas über 30 % hältig, welcher ohne Röstung in dem 30' hohen Hochofen geschmolzen wird, wobei aber auf 100 Zentner beiläufig 20 Zentner Kalk und Wascheisen als Zusatz kommen. Mit einem täglichen Bedarf von 50—60 Faß Kohlen, liefert der Ofen wöchentlich zwischen 300—400 Zentner Roheisen. — In dem benachbarten

Steinkohlenwerke in der Schauerleithen arbeiten circa 30 Bergleute, in Klingenfurth etwa halb so viel. Von Pütten führt durch ein liebliches Thal der Weg nach dem nahen Sebenstein, einer der merkwürdigsten alten Burgen im Lande. Aus dem Markte Sebenstein, an der trefflichen Aspanger-(Palffyschen) Straße gelegen, führt sowol eine Fahrstraße als 2 Fußsteige, von denen der neu angelegte aber auch der steilere ist, hinauf zu der Ruine, wol der einzigen in Europa, welche durch einen Verein von Alterthumsfreunden nicht nur vor weiterem Verfalle geschützt, sondern sogar mit ritterlichem Thun und Treiben neu belebt wurde. Aber auch diese Epoche ist vorüber, und um so rascher fordert die Zeit ihr Opfer. Die Burg liegt auf dem vorspringenden Felsen eines Waldrückens; waldeinwärts gegen Süden sind daher auch ihre stärksten Werke. Noch vor zwei Jahren sah man das Thor und einen Theil der Ringmauer des äußern Burgfriedens, beide jetzt eingestürzt. Hier war einst der Turnierplatz und ein Brunnen von 78 Klaftern Tiefe, jetzt größtentheils verschüttet. Ein Graben umgibt von dieser Seite die Burg; über die Aufzugbrücke gelangt man in den ersten Hof, wo auf einem steilen Felsen die Burg sich erhebt. Ein Thor verband diesen Felsen mit einem gegenüberstehenden und führte zum zweiten Hofe. In diesem sind die Aufgänge sowol zum neuen Schlosse gegen Osten, wo gleich ober der Stiege ein recht alterthümlich an der Decke aufgehangener Sägefisch den Wanderer empfängt, wie zur alten Ruine gegen Westen. Von letzterer steht außer einigen Gewölben und Mauern noch der merkwürdige, vollkommen erhaltene Wartthurm. Das merkwürdigste aber in diesen Trümmern ist ein ungeheurer Epheu, der beinahe alle innern Wände bedeckt und trotz des strengen Winters von 1829—30, wo sehr viel erfror, noch immer seines

Gleichen sucht. Der Urstamm, einen halben Schuh im Durchmesser haltend, soll über 600 Jahre alt sein.

Die alten Mauern, von dem saftigen dunklen Immergrün überzogen, die Felsen von trefflich gehaltnem Rasen bedeckt, bilden die lieblichsten Ruheplätzchen.

1092 baute Eckbert von Neuberg, der auch Pütten besaß, das alte Wildenstein. Von hier aus zog Leopolds III. Gattin, Itha, des Baiernherzogs Welf Tochter, mit 300 Knechten ins gelobte Land, um dort gefangen, nie mehr zurückzukehren. Auch Heinrichs des IV. abtrünniger Sohn, Heinrich V., hausete hier. Heinrich der Stolze endlich zerstörte die Feste 1131, weil der Bischof von Regensburg, den er befehdete, hier seine Schätze barg und 1159 kam es an die Wildensteiner als Ersatz ihrer in der Steiermark verlornen Güter. Es war jenes in den Römerzügen so ausgezeichnete Geschlecht, welches mit Otto ausstarb, der, auf Mailands Zinnen den steirischen Panther pflanzend, von einem Pfeile tödtlich getroffen wurde. Friedrich der Streitbare belohnte dann Gotthold den Starken mit dem alten Sebenstein und sein Geschlecht erhielt von der Feste den Namen: „die Sebensteiner." Schon sein Sohn aber verlor es wieder, er wurde enthauptet, da er es während des Interregnums mit Hermann VI. von Baden hielt, welcher durch seine Heirat mit Gertrud, Nichte Friedrichs des Streitbaren, Witwe Ladislaus, Königs Wenzel I. von Böhmen Sohn — Ansprüche auf die östreichischen Länder machte.

Es kam unter mehren Herren endlich 1405 an die Königsberge, denen das neuere Schloß seine jetzige Gestalt verdankt. Die Pfarrkirche im Orte, auffallend durch ihre hohen und schmalen Spitzbogenfenster, bewahrt noch 10 sehr schöne Grabdenkmale der Königsberge, nebst vielen Wapentafeln. Von diesen erhielt es

1655 die Familie der (jetzigen Grafen) von Pergen, welche auch das freundliche Schlößchen im Markte erbauten. Von diesen nahm es Herr David Steiger Edler am Stein, um das Vaterland durch seine montanistischen Entdeckungen hochverdient, in Pacht und ihm verdankt die Feste alles, was sie noch ist. Er stiftete einen Verein von Kunst- und Alterthumsfreunden zur Sammlung und Erhaltung von Denkwürdigkeiten der vaterländischen Vorzeit. Immer zahlreicher wurden die Theilnehmer und als Band der Geselligkeit bei ihren Versammlungen auf Sebenstein wählten sie die getreue Erneuerung altritterlicher Art und Sitte in Tracht und Rede. So bildete sich ein ritterlicher Bund, der sich von der alten Feste nannte: „die Wildensteiner auf blauer Erde“ und nebst dem ursprünglichen vaterländischen Zwecke auch Wohlthätigkeit aus seiner Mitte zu üben die Bestimmung hatte. Durch diesen Verein entstand dann bald eine der bedeutendsten Sammlungen deutscher Alterthümer, besonders des Mittelalters, aufgestellt in den Hallen des ganz bewohnbar gemachten Sebensteins.

Der Bund hat sich aufgelöst, die Burg besitzt seit einigen Jahren Fürst Liechtenstein und sie ist nur eine — belle vue — mehr in dem historischen Parke dieses Fürsten, mit seltener Liberalität seine weiten herrlichen Besitzungen sowol zu seinem als des Publikums Vergnügen schmückend und verschönernd.

Eine Erinnerung nur an jene Zeit bewahrt noch diese Burg — es ist der alte biedere Cuno — weiland Vogt, Knappe, Constabler, Koch, lustiger Rath, endlich Haus- und Hofmaler! —

Mit frommer Schwärmerei am ritterlichen Alterthume hängend, fand er seines liebsten Wunsches Erfüllung darin, in der Burgkapelle getraut zu werden. Durch

seltne Gewandtheit in allen Künsten und Fertigkeiten des Hauses und Hofes dem Bunde unentbehrlich und im unvergeßlichen Andenken, hat er durch seiner Hände Werke auch sich selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt. Seine entschiedne Anlage zur bildenden Kunst trieb ihn in seinen Nebenstunden, alte Burgen aus Moos, Steinen, Rinden plastisch nachzubilden, die sowol der Treue der Darstellung als Nettigkeit der Ausführung wegen wirklich Kunstwerke zu nennen sind. Möchte ihnen doch für immer neben so manchem ein bescheidnes Plätzchen gegönnt werden! — Die Lust und Liebe, mit der er die noch vorhandnen Alterthümer zeigt, erklärt und mit Sagen und Geschichten kommentirt, wird ihn noch lange jedem Fremden zum willkommenen Cicerone machen. —

In eine Beschreibung der Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort *); Erwähnung verdienen aber die herrlichen alten Tapeten aus Riegersburg, dort abgebrochen, um hieher übersetzt zu werden, die aber kaum einen schicklichen Raum finden dürften. Die nächsten Umgebungen haben durch die neuen Anlagen bedeutend gewonnen. Gleich außer dem Burgfrieden, von der Anhöhe am Walde, hat man ein schönes Echo von der Burg. Besonders glückliche Wirkung macht hier Cunos Trompete, daß man Fehderuf und Antwort aus der Feste zu hören glaubt, und sich versetzt fühlt in jene Zeiten, wo in festlichem Aufzuge die Ritterschaft wohl gewapnet und gerüstet mit Roß und Troß den Berg heranzog gegen die Burg, oder um 6 Jahrhun-

*) Hormayrs Archiv für Geschichte enthielt 1823 eine ausführliche Beschreibung. Um die Kunst- und Schatzkammer zu sehen, muß man sich aber unten im Markte vom Amte die Schlüssel erbitten.

derte früher, wo Ulrich von Lichtenstein auf seinem abenteuerlichen Zuge die Burg vorbeikam —!

Sehr lohnend ist der Weg auf die Höhe des Waldberges hinter dem Schlosse zur Gloriette, welche man in einer halben Stunde erreicht. Hier öffnet sich eine weite Aussicht auf den Schneeberg und seinen Nachbar, den mit ihm um den Vorrang streitenden Wechsel. Diesen hat man hier zunächst zur Rechten. Neben ihm ragen der große und kleine Pfaff, der Semmering, Gößteritz u. s. w. empor. Südlich erblickt man das freundliche Thernberg, zu welchem auch von hier ein angenehmer Pfad hinabführt. Von der Gloriette gelangt man in einer Viertelstunde zu dem tiefer gelegnen Türkensturze, einer imposanten Felsenpartie an der Aspangerstraße, welche man auch vom Steinfelde aus sieht. Eine Türkenschar, welche aus der Loibersdorferschlacht entkam, wurde von den Bauern über die Felsenwand hinabgesprengt. Nach einer andern Sage soll sich hier ein vornehmer Türke auf der Flucht vor den Nachsetzenden durch einen Sprung mit seinem Pferde zu retten versucht haben, wurde aber in den Klippen zerschmettert; die Stelle erhielt seither den Namen Türkensturz.

Ungern verläßt man endlich die merkwürdige Feste. Um nach Neunkirchen zu gelangen, muß man wieder zurück, der Aspangerstraße bis auf die Höhe des Hohlweges außer dem Orte folgend, wo links eine steinige Seitenstraße durch ein Föhrenwäldchen hinabführt auf die Heide. Durch das unbedeutende Loipersbach erreicht man Neunkirchen, ohne weitere Merkwürdigkeiten zu treffen.

Nr. 4.

Über Pottenstein.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Wien	—	Baden	4 —	1
„ B.	—	Vöslau	— $\frac{3}{4}$	3
„ V.	—	Hirtenberg	1 —	
„ H.	—	St. Veit	— $\frac{1}{4}$	2
„ St. V.	—	Unterbernsdorf	— $\frac{1}{2}$	
„ U. B.	—	Pottenstein	— $\frac{1}{2}$	
			7	

Der nächste Weg nach Pottenstein führt über Baden auf trefflich unterhaltenen Seitenwegen nach Vöslau. Von Vöslau erreicht man bald, dem in Auen malerisch gelegnen Kottingbrunn vorüber, durch Dörfel, über eine Heide, die Straße am Eingange des Pottensteinerthales. Die Höhen des romantischen Enzersfeld, über welche die Wand und über alle der Schneeberg hervorsehen, bilden einen angenehmen Hintergrund. Immer anmuthiger wird die Gegend; die Jaulingswiese bei St. Veit jenseit der Triesting ist eine der angenehmsten Partien in diesem Thale. Ein artiges Spiel der Natur ist eine alte Schwarzföhre, von deren Stamm vier Bäume emporgewachsen sind, daher sie auch die vier Brüder heißen. In St. Veit ist die merkwürdige Fabrik metallener Maschinen des Hrn. Sartori, welche eine hier verfertigte Dampfmaschine von 60 Pferdekräften besitzt. Bei Pernsdorf findet man den ersten Eisenhammer. Das Pottensteiner Thal ist eines der anmuthigsten in Unteröstreich, von der raschen Triesting durchströmt, von grünen Matten, dunklen Föhrenwäldern, die schon die Nähe der Gebirge ver-

künden, begrenzt, bildet es beinahe eine ununterbrochene Kette lebhafter Ortschaften und sehenswerther Werke, zugleich voll der hübschesten Landhäuser und Anlagen. Seine Schönheit nimmt zu, je weiter man vordringt und so ist denn der große Markt Pottenstein bald erreicht. Pottenstein mit 105 Häusern, meist von Kohlen-, Pech- und Holzhändlern bewohnt, ist sehr alt, schon 1140 kommt ein Rudolf de Bottenstein vor. Aber 1324 erscheint Elisabeth, König Friedrichs des Schönen Gemalin, als Besitzerin der Grafschaft Pottenstein, welche sie an die Hohenberge zu Lehen überließ. Friedrich der Streitbare befestigte das Schloß sehr stark, von dem aber kaum Ruinen zu sehen sind und vertraute es dem deutschen Orden an, um hier, wie ein Stahremberg, seine Schätze zu bewahren. Von dreimaliger Zerstörung durch die Türken und von der Pest 1713 erholte sich der Markt nur sehr schwer, viel verdankte er aber den durch H. Ritter v. Steiner nach und nach errichteten berühmten Klingen-, Blaufarben- und Vitriolfabriken. An die Stelle derselben ist aber jetzt ein nicht weniger sehenswerther Kupferhammer getreten, welcher Kupferwaaren im Großen liefert.

Die Pfarre zu Pottenstein besteht schon über 700 Jahre, und der erste Hofkaplan zu Wien war meist zugleich Pfarrer zu Pottenstein. Im Jahre 1580 bekannte sich aber der ganze Markt, unter Vortritt des Besitzers Franz Ficin und des Pfarrers, zur protestantischen Lehre*). Den weitern Weg nach Buchberg siehe unter den Nummern 8, 13.

---

*) Das vortreffliche Marktwirthshaus beim Marktrichter, von Schultes gewaltig verschrien, ist ein Beweis, wie wenig Reisebeschreibungen sich mit derlei Nachrichten befassen sollen, die oft in kürzester Zeit durch einen andern Besitzer und andere

Nr. 4.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Wien	—	Baden	4	1
„ B.	—	Vöslau	— $\frac{3}{4}$	3
„ V.	—	Gainfahrn	— $\frac{1}{4}$	3
„ G.	—	Großau	— $\frac{1}{4}$	3
„ G.	—	Pottenstein	1	
			6 $\frac{1}{4}$	

Ein näherer Weg nach Pottenstein führt über die Höhen von Großau, der seit kurzem vortrefflich hergestellt ist, aber übrigens nichts interessantes bietet. Hat man von Vöslau das ungeheure Dorf Gainfahrn, vor Alters ein Marktflecken, erreicht, entweder auf dem Fahrwege oder dem nähern Fußpfade durch die Weinberge, so ist man in einer öden Thalebene, von nackten Kalkfelsen umgeben. Gainfahrn hat nur eine Merkwürdigkeit, aber von um so bedeutenderm Werthe für den Schätzer echter Kunst, des unvergeßlichen und zu wenig erkannten Abel's herrliches Altarblatt: die Taufe Christi vorstellend. Unweit davon ist die bekannte Ruine Merkenstein.

Von Großau indeß führt der Weg schon angenehmer durch den ersten Nadelwald mit manch hübscher

---

Umstände zu Lügen werden und dann den Reisenden irreführen, jenem aber schaden. Am besten ist es, den eigenen Erkundigungen des Reisenden die Wahl der Herberge zu überlassen; Fehlgriffe kosten nicht den Hals, und gehören mit zu den Abenteuern, die ja jede Reise haben soll *).

---

*) Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt eben sie selbst, denn, indem ich diesen Bogen zur Correctur erhalte, erfahre ich, daß das Gasthaus in andere Hände überging.

Aussicht; man lasse sich nur weder rechts noch links von den Waldwegen verlocken, so kommt man bald, dem schwarzen Kreuze vorüber, auf die Höhe gegen das Pottensteiner Thal, welches sich von hier, mit der Wand und dem Schneeberge im Hintergrunde, besonders malerisch darstellt. Dieser überraschend schöne Anblick dürfte mit ein Vorzug dieses Weges sein. Zwischen Unterbernsdorf und Pottenstein erreicht man die Straße.

Nr. 5.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Wien	—	Heiligenkreuz	5	1 et 2
» H.	—	Alland	— $\frac{3}{4}$	
» A.	—	Hafnerberg	1 $\frac{1}{4}$	
» H.	—	Altenmarkt	$\frac{1}{2}$	
» A.	—	Fahrafeld	1 $\frac{1}{4}$	
» F.	—	Pottenstein	$\frac{3}{4}$	
			9 $\frac{1}{2}$	

Wer schon die Lage von Heiligenkreuz interessant findet, wird noch mehr überrascht durch den Anblick, welchen die Höhe hinter demselben in das Thal von Alland gewährt, im Hintergrunde vom Hocheck geschlossen. Hier fängt die Gegend eigentlich erst an mehr Abwechslung in den Bergformen und bedeutendere Massen zu bieten. Noch mehr ist dies vom Hafnerberge aus der Fall, daher dieser obwol etwas weitere Weg unbedenklich der schönste ist.

Alland ist nur merkwürdig durch sein friedlich stilles Thal und die mannigfache Aussprache seines Namens. Schon 1135 erscheint es als Adoleth, dann als Aleuthe, Aleth, Allacht, von 8 Kirchen, die ihm eingepfarrt gewesen sein sollen.

Immer romantischer wird die Gegend, je mehr man

über Groisbach die Höhen hinankommt; aber auch immer historisch bedeutender. Wer ahnet wol hier das Territorium einer in der Vorzeit sehr bedeutenden längst verschwundenen Stadt zu betreten? In dieser Gegend lag nemlich die uralte Stadt Schwarzburg oder Nestra. Hinter Groisbach bei Graßl kommt man links am St. Pankrazienberg vorbei. Auf ihm erblickt man die Ruinen einer großen Kirche mit mächtigen Mauern, durch Thürme und Warten wohl beschützt. Sie werden für die Ruinen des Schlosses Schwarzburg gehalten, welches auch allerdings 1212 von Friedrich dem II. bei Verleihung der erblichen Königswürde an Ottokar I. demselben mit vielen andern Besitzungen geschenkt wurde. Das Schloß erscheint demnach ausdrücklich von der Stadt getrennt, wodurch der Umfang derselben zwar von seiner fabelhaften Größe verliert, immer aber noch bedeutend genug bleibt. Spuren der Stadt Schwarzburg finden sich erst bei Nestach oder Nesta, wie auch die Stadt ursprünglich hieß. Nach der Sage soll sie von einem Tempel der Vesta eigentlich Vesta geheißen haben und gleich Rom auf sieben Hügeln erbaut gewesen sein!? — obwol sie eher celtischen als römischen Ursprungs sein dürfte, worauf auch ihr Name hindeutet. In allen Feldern und Hügeln finden sich weitläufige Grundfesten.

Haderich, Markgrafen Leopold des Schönen Bruder, besaß diese Stadt, und seine beiden Söhne schenkten dieselbe dem von ihnen 1136 gegründeten Stifte Kleinmariazell. Auf unerklärliche Weise ging sie bis auf diese wenigen Ruinen zu Grunde. Im Dorfe steht noch auf einem Hügel der uralte gewaltige Thurm der St. Martinskirche, welche 1786 einem Maurermeister um 50 fl. als Baumaterial verkauft wurde. Sie war durch eine Kirche am Hafnerberge entbehrlich ge-

macht worden. Diese Wallfahrtskirche erstand 1653 durch reiche milde Stiftungen zu einem so stattlichen Baue aus einer einfachen Marienvotivstatue, die noch jetzt hinter dem Hochaltar steht. Die in italienischem Stile einfach zierliche Außenseite sticht aber arg ab gegen die überladene Pracht des Innern. Die Kuppel, ein vaterländisches Kunstwerk, ist vom Tiroler Ignaz Mülldorfer al fresco gemalt, von dem auch 5 Altarblätter sind, — und enthält eine Zusammenstellung aller Personen der Bibel, die mit Marien irgend in Verbindung stehen.

Gleich hinter der Kirche geht es den ehemals allen Reisenden so furchtbaren Hafnerberg hinunter, jetzt eine vortreffliche Straße, die 1802 von dem k. k. Waldamtsbaumeister Schlucker angelegt wurde.

Die Aussicht vom Hafnerberge in das Thal von Altenmarkt gehört zu den schönsten in Unteröstreich. Mit Mühe reißt man sich von dem lieblichen Thale und den immer höher und höher dasselbe umthürmenden Bergformen los, und gleich unterhalb dem Berge, ohne nach Altenmarkt selbst zu führen, lenkt die Straße, der Triesting folgend, in das Pottensteiner Thal, hier noch eine enge Waldschlucht, hinein. Immer reicher und anmuthiger wird die Gegend, bis sich links die Neuhauser Schlucht öffnet. Neuhaus liegt eben so malerisch, als es wegen der k. k. Spiegelfabrik sehenswürdig ist, durch welche das kleine Dorf 420 Bewohner zählt, wovon bei 100 Fabrikarbeiter sind, die theils im Dorfe, theils im alten Schlosse wohnen — von den Türken zerstört, von Karl VI. 1706 für die Fabrik neu erbaut. Die Fabrik entstand aber schon 1694 durch die Italiener Jakob Miori und Franz Bratti, welche sich Leopold I. erboten, Spiegel nach Venezianer Art zu verfertigen. Die Fabrik liefert jetzt blos Gußspiegel auf einer messingenen Guß-

platte von 145′ Länge, 80′ Breite, sammt dem eisernen Wagen, worauf sie steht, und der Walze, im Gewichte von 15,000 Pf. 1808 wurde für Se. k. k. H. d. Erzh. Ferdinand der größte Spiegel gegossen, 123′ lang, 52′ breit. Sie bearbeitet das rohe Material bis zum fertigen Spiegel.

Das Geschlecht derer v. Neuhaus starb im 16. Jahrhunderte aus. Die Hrn. v. Wohlzogen bauten das Schloß nach seinem jetzigen Umfange und hatten 1520 einen protestantischen Pastor und ein Bethaus hier.

Fahrafeld, ein freundliches Fabrikdorf, mit 300 Seelen, hat jetzt statt v. Rosthorn's Knopf- und Nadelfabrik eine schöne Baumwollspinnfabrik, Hrn. v. Coith gehörend.

Bald erreicht man in dem freundlichen Thale auf der trefflichen Straße Pottenstein.

Nr. 5. b.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Wien	—	Heiligenkreuz	5	} 1 et 2
„ Hk.	—	Meyerling	1	} 4
„ M.	—	Raisenmarkt	— $\frac{1}{2}$	
„ R.	—	Schwarzensee	— $\frac{1}{2}$	
„ S.	—	Neuhaus	— $\frac{1}{4}$	
„ N.	—	Fahrafeld	— $\frac{1}{4}$	} 2
„ F.	—	Pottenstein	— $\frac{3}{4}$	
			8 $\frac{1}{4}$	

Ein eben so schöner Weg als der vorige, aber wegen der steinigen Schluchten zwischen Meyerling und Neuhaus nur bei sehr gutem Wetter und mit leichtem Fuhrwerke zu befahren. Auf der Höhe hinter heil. Kreuz bei dem sogenannten Engelkreuze, weil neben dessel-

ben eine Säule mit einem Engel steht, führt der Weg von der Allander Straße links hinab über das malerisch gelegene Meyerling nach Raisenmarkt, welches aus seiner höhern Schlucht romantisch herabsieht. In Meyerling — einst Murling, Sitz eines alten adeligen Geschlechtes, schon 1136 erscheinend — betritt man die von Alland über Schwarzensee nach Gainfahrn führende sogenannte Hochstraße. Der Bach, an dem es liegt, strömt in das St. Helenenthal, wo er, mit dem Sattelbache vereinigt, das Badner Wasser heißt, von Traiskirchen an aber den Namen Schwechat führt. Man überschreitet ihn, und ohne sich von dem freundlichen Alland rechts ab verlocken zu lassen, folgt man dem Engthale nach Raisenmarkt hinauf zur Linken des waldigen Felsens, worauf die Ruinen des Schlosses Arnstein thronen. Niemand scheue den kleinen Umweg zu demselben zwischen der Schule und dem Pfarrhofe über die schöne Wiese hinauf. Die Ruine, durch ihre Höhle, von einem eingestürzten Gewölbe gebildet, ihren keckenBau und die gräßliche Sage an sich schon interessanter als irgend eine, ist es noch mehr durch ihre reizende Rundsicht in die rings gelegenen schönen Thäler. Den Dank jedes Naturfreundes verdient der würdige Herr Kaplan Gedler, welcher durch Anlegung bequemer Wege, Treppen und Ruheplätze das Felsennest zugänglicher und anmuthiger machte. Der thurmähnliche Felsen am westlichen Ende gleicht von ferne ganz einem kolossalen Standbilde des heil. Johann von Nepomuk. Der Arnstaine, vermutlich aus dem Geschlechte derer von Gaden, wird schon 1170 als Zeugen erwähnt. Am Ende des Dorfes führt der Fußsteig viel näher rechts über eine schöne Wiese zwischen 2 Bauerhöfen auf die Höhe von Schwarzensee, im 16. Jahrhundert eine protestantische Gemeinde mit einem eigenen Pastor. Hier erblickt man plötzlich den

Schneeberg, in voller Majestät aus dem Kreise seiner Voralpen sich erhebend. Der ganze Weg von Heiligenkreuz bis Pottenstein ist sehr malerisch. Nicht minder schön ist außerhalb Schwarzensee, wenn man dem Fußsteige folgt, die Aussicht auf Neuhaus hinab. (Siehe Nr. 5. a.)

Nr. 5. c.

Von Wien — Neuhaus

(siehe Nr. 5. a et b).

			Stunden.	Straßengattung.
„ N.	—	Weißenbach	— 1/4	4 et 5
„ W.	—	Grabenweg	— 3/4	
„ G.	—	Hals	1	
„ H.	—	Pernitz	1	3
			3	

(Siehe Nr. 6 et 7.)

Wollte man Pottenstein vermeiden, so führt unterhalb Neuhaus durch Weißenbach über die Waldhöhe der sogenannte Mühlsteig, ein näherer angenehmer, aber etwas steiler Weg in das Grabenweger Dörfchen, von wo man über den Hals nach Pernitz kommt.

Nr. 6. a.

Von Wien — Pottenstein

(siehe Nr. 4 et 5).

			Stunden.	Straßengattung.
Von Pottenstein	—	Grabenweg	1	3
„ G.	—	Hals	1	
„ H.	—	Pernitz	1	
„ P.	—	Miesenbach	2 1/4	5
„ M.	—	Buchberg	2	
			7 1/4	

Der einzige gerade Weg von Pottenstein nach Buchberg führt über Miesenbach. Er ist einer der schönsten, aber nur Fußpfad. Schon von Pernitz bis Miesenbach ist der Weg so steinig, meist zugleich Bett des Baches, daß man zu Fuße besser und schneller weiter kommt; um so mehr gilt dies von der Höhe zwischen Miesenbach und Buchberg.

Von Pottenstein ist seit kurzem durch Zusammenwirken der Gemeinden Pottenstein, Pernitz rc. eine vortreffliche Straße über den Hals gebaut worden; sie geht durch das angenehme Grabenweger Thal in sanft ansteigenden Windungen auf den Gipfel des Halses, von welchem man einen schönen Anblick des Schneeberges und der malerischen Schlucht nach Pernitz hinab genießt *). Gleich bei Pernitz folgt man der Straße links ab in das herrliche Waldecker Thal, bis bei einer Sägemühle ein Wegweiser über eine Brücke längs dem Miesenbache, der aus einer Schlucht zur Rechten herabrauscht, unfehlbar den Weg zu dem Orte gleiches Namens zeigt, wenn man sich nur weder links oder nach einer halben Stunde rechts, nach Weidmannsfelden, durch andere herzuströmende Bächelchen verlocken läßt.

Das Miesenbacher Thal ist weniger bekannt, als es verdient; es ist besonders von Seigenstein, Scheuenstein an, seiner kaum mehr kenntlichen Ruine, eines der schönsten um den Schneeberg. Die Waldhöhen des Öller rechts und die pittoresken Felsenpartien der hintern oder innern Wand zur Linken, bilden die reichste Abwechslung von Landschaftstudien. Ein glücklicher Gedanke des bekannten trefflichen Malers Gauermann, hier seine Wohnung aufzuschlagen!

Der Weg führt am Fuße des Hügels, worauf

*) Von hier führt ein Waldweg zum Muckendorfer Wasserfalle und nach Guttenstein.

die freundliche Seigensteiner Kirche steht, vorüber und immer stärker bergan, bis man einen Föhrenwald auf der Höhe erreicht, aus welchem herausgetreten, man das freundliche Buchbergerthal vor sich sieht.

Nr. 6. b.

		Stunden.	Straßengattung.
Von Pottenstein	— Pernitz	3	3
„ P.	— Neusiedel	— ¼	
„ N.	— Weidmannsfelden	— ¾	4
„ W.	— Miesenbach	— ¾	5
„ M.	— Buchberg	2	
		6 ¾	

Ein etwas näherer, obwol weniger angenehmer und nicht besserer Weg von Pernitz nach Miesenbach. Außer einigen hübschen Aussichten zurück in das Pernitzer Thal bietet weder der Weg noch das eben so ärmliche als alte Neusiedel (seit 1120 bekannt) und Weidmannsfelden etwas Interessantes.

Nr. 6. c.

		Stunden.	Straßengattung.
Von Pottenstein	— Hals	2	— 3
„ H.	— Muckendorf	1 ¾	5
„ M.	— Pernitz	2	
		5 ¾	
(oder nach Guttenstein 1 ½)			
Von P.	— Miesenbach	— ¾	
„ M.	— Buchberg	2	
		8 ½	

Von dem Gipfel des Halses, wo das Kreuz steht, führt auch ein angenehmer Waldweg zum Wasserfalle

bei Muckendorf hinab. Man kommt über eine große Wiese, die einige Aussicht rechts hinab in die Thäler gewährt, beiläufig in ¼ Stunde zu einigen Bauernhäusern, die man nicht verfehlen kann, wenn man sich nur immer auf der Höhe des Bergrückens hält, jedoch etwas zur Linken. Von diesen führt ein schlechter Fahrweg durch den Wald nach ¾ Stunden abermals zu einem Bauernhause. Unterwegs hat man eine überraschende Aussicht rechts in ein schönes langes Thal, den Steinwandgraben, mit einer imposanten Ruine*). Von hier senkt sich der Weg zu einem Kreuze hinab, von welchem ein steiler Fußsteig gerade zu der obern Sägemühle am Falle hinabführt.

Der Muckendorfer Fall, keineswegs einer der ausgezeichneten an Höhe oder Wassermasse, ist doch sehenswerth wegen der großen Menge von einzelnen kleinen Fällen, aus welchen er besteht, den beiden gewaltigen Felsmassen, zwischen denen, gleich einem Thore, die Mira sich herabstürzt und den kühn an die Schlucht hingebauten Sägemühlen. Der beste Standpunkt ist auf dem linken Ufer der Mira, in der Höhe der zweiten Mühle, wo man von einem Felsenblocke den größten Theil des Falles übersieht.

Von Muckendorf kann man entweder durch ein angenehmes Wiesenthal nach Pernitz hinaus oder nach Guttenstein über den St. Sebastianshügel am Ende des Muckendorfer Thales, auf welchem die Ruinen einer Kapelle stehen. Man hält sich hier immer auf der

---

*) Die k. k. G. St. Karte gibt diesen Weg, selbst oben erwähnte 2 Bauernhäuser, genau an. Ich bin aber nicht im Stande, diese Ruine zu bestimmen. Araberg liegt zu ferne, oder vielmehr von hohen Waldrücken zu sehr versteckt. In der Nähe der oben erwähnten Bauernhäuser sollen sich auch auf einer Hochwiese Ruinen finden.

rechten Seite des Thales am Waldsaume hin, und vermeidet so die schattenlose Straße durch die Pernitzer Ebene. (Siehe Nr. 6 et 13.)

Nr. 7.

Über Piesting.

Von Wien — Pottenstein (siehe Nr. 4 et 5).

			Stunden.	Straßengattung.
„ Pott.	—	Pernitz (siehe Nr. 6).	3	— 3
„ P.	—	Waldeck	1 ½	} 2
„ W.	—	Ob. Piesting	— ½	
			5	

Von Pernitz folgt man dem kalten Gange durch eine romantische Schlucht, der eben so freundlich gelegenen als schön erbauten v. Rosthornischen Messingfabrik in der Öd vorüber, nach Waldeck. Überraschend ist der Anblick des Engpasses, der zu diesem Dorfe führt, welches pittoresk wie nicht bald ein anderes an die Felsen hingebaut ist. Noch immer gilt Schultes Bemerkung, daß dem Dörfchen niemand ansehen würde, hier habe einst (1147) der reiche Adalbert v. Waldeck gehauset, der Seckau in Steiermark stiftete, und dort selbst Canonicus wurde. Die Straße führt von hier durch ein wahres Labyrinth von anmuthigen Waldhügeln, über welche bald die mächtigen Ruinen von Stahrenberg ernst hereinschauen, nach Oberpiesting, am Fuße der Feste gelegen.

Zu dieser Ruine, dem schönsten Schmucke dieses Thales und einer der herrlichsten in ganz Deutschland, führen 2 Wege. Vom Gasthause zum grünen Baum in Oberpiesting leitet der Fahrweg über den Fluß, der

westlichen Seite des Schloßberges entlang, in eine enge Schlucht, durch welche auch einst der alte Fahrweg zu dem Schlosse, um den ganzen Berg sich windend, hinaufführte. Man kann aber bei Wopfing, oder besser, schon bei Peisching über die Piesting und so über die schönen Wiesen jenseit des Flusses in diese Schlucht gelangen, welche sich von Dreistötten hinter dem Schloßberge herabzieht. (Gleich am Eingange derselben führt links durch ein Wäldchen auch ein kürzerer aber weniger interessanter Weg gerade hinauf zur Burg.) Bei einer Mühle wendet man sich links hinauf zur Feste. Der Hohlweg war hier einst durch eine Mauer geschlossen und nur durch ein Fallthor zugänglich, welches ein am Schloßberge befindlicher Thurm wohl vertheidigte. Zum Überflusse konnte der kleine Bach geschwellt und die Schlucht hinter der Mauer 3 Klafter hoch unter Wasser gesetzt werden. Aus der Feste soll ein unterirdischer Weg durch einen Bogengang über das Thor jenseits in den Wald geführt haben. Das Schloß ist auf einem kahlen besonders gegen das Thal hin sehr steilen Kogel überaus fest gebaut, und obwol viel älter, verdankte es doch seine vorzügliche Stärke und Zierde besonders Friedrich dem Streitbaren. Am Fuße desselben, zwischen dem eigentlichen Schloßberge und den Dreistöttner Höhen liegt der alte Meierhof, der 1565 abbrannte, und laut einer Inschrift an dem rechten Pfeiler der Scheuer 1568 durch Don Fr. Lasso von Castilla neu erbaut wurde. Demselben gegenüber liegt das Jägerhaus und einige andere Gebäude, in deren einem wol niemand Kunstschätze vermuthet. Sein Besitzer ist der Vater des unvergeßlichen der Kunst zu früh entrissenen Scheffer von Leonardshof, dessen heilige Cäcilie eine Zierde der k. k. Gallerie ist. — Er bewahrt nebst dem Autoporträt des Sohnes auch

einige andere Bilder von ihm. Hier kommt die zweite Fahrstraße von dem Hammerwerke zwischen Unter- und Oberpiesting herauf. Unweit des Meierhofes zieht sich der alte in Felsen gehauene tief gefurchte Fahrweg hinan, oben ganz um den Hügel herum und parallel mit der ersten Richtung, bei dem großen runden Thurm vorbei, durch eine Art Vorhof endlich in den innern Burgraum.

Welch ein Bild menschlicher Größe und menschlichen Verfalles! Vor beinahe einem Jahrtausend erbaut, die Freude und der Stolz der Edelsten des Landes, getreue Stütze des Kräftigsten der Streitbaren, in seinem Verfalle noch Zufluchtstätte des Volkes vor dem Erbfeinde, und jetzt dies große, dies herrliche Werk vor andern — nur mehr wichtig — durch das Malerische seiner Ruine! — Hoch und ernst schauen rings die ewig grünenden Häupter der Waldberge herab auf das Treiben derer, die sich da nennen Herren der Schöpfung! Und indem ich jetzt die Nachrichten über diese ehrwürdigste der östreichischen Burgen, größer als die Heidelberger Ruine, zusammenstelle, ist es eine traurige Überraschung, zu sehen, wie schnell dieselbe ihrem gänzlichen Verfalle entgegen eilt. Die älteste Abbildung lieferte Fischer 1672. Er fand das Schloß noch vollkommen wohl erhalten, durchaus unter Dach, nur fehlte schon die hohe Verbindungsbrücke zwischen dem großen Thurme und dem zweiten etwas niedrigeren. 1683 flüchteten sich die umwohnenden Landleute vor den Türken hinter die mächtigen Quadern und thaten den Horden manchen Abbruch. Bei 11,000 Menschen sollen damals in der Burg sich versammelt haben, was bei der großen Ausdehnung der Ruinen auch nicht unwahrscheinlich ist. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dafür in der Kapelle alljährig eine Dankmesse gelesen. Die

Mauern wurden dabei mit grünen Zweigen geschmückt, Buden und Schenken errichtet und ein fröhliches Fest gefeiert. Embel fand die Ruinen schon ohne Dach und viel zerstört, aber immer noch so bedeutend, daß er im Jahre 1803 sie zur Vignette seiner Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg wählte. Als ich 1823 die Ruine zum ersten Mal besuchte, fand ich aber die äußere Ringmauer größtentheils zerstört; und 3 Jahre später stürzte den Tag vor meiner Ankunft ein großes Stück der Hauptmauer von 2 Stockwerken, in die man vor 30 Jahren noch hinaufklettern konnte, den Hügel herab. Im Frühjahre 1830 suchte ich vergebens das eiserne Pförtchen, welches sonst den Eingang in den Burghof vertheidigte; auch dieses ist jetzt sammt seinen Pfeilern und Nebenmauern eingestürzt. Dieser Theil war bisher noch der festeste; nun dürfte in wenig Jahren nur mehr der große Thurm das Wahrzeichen der alten Feste sein, dessen ungeheure Quadern wol noch Jahrhunderten trotzen.

Noch immer ist indeß die Ruine bewohnt, die Tochter jenes Blinden, der durch Embel und Schultes so bekannt geworden ist, bleibt die getreue Burgvogtin und scheint sich unter den Trümmern begraben lassen zu wollen. Was die Ruine vor allen andern auszeichnet, ist einmal der schon erwähnte runde Riesenthurm mit seinem vollkommen runden Kuppelgewölbe, neben ihm eine Halle mit Rundbogenfenstern, rundgewölbt und vor 15 Jahren noch mit einem merkwürdigen kegelförmig aus Steinen erbauten Dache *). Wahrhaft großartig ist der weite

*) Der Herr Verfasser des Aufsatzes über Stahrenberg, im 5. Bande der kirchlichen Topographie, hält sie für eine Kapelle und die Erhöhung darin für einen Altar.

Burghof, von drei Seiten mit Bogengängen von zwei Stockwerken umgeben, an welchen man noch um die 100 Fensteröffnungen und an den Pfeilern geschmackvolle Arabesken, weiß auf grauem Grund in den nassen Kalk gearbeitet, als die letzten Reste ehemaliger Pracht entdeckt, welche aber offenbar spätern Ursprungs sind, als die südlichen Theile der Ruine, und wol erst dem 16. Jahrhunderte angehören. In der Mitte des Hofes steht der noch brauchbare Felsenbrunnen. — Obwol schon im 11. Jahrhunderte Starkinberche vorkommen, weiß man doch nichts vom Ursprunge der Feste, sie ist aber nicht das Stammschloß der noch blühenden Linie von Stahrenberg, welche von den Herzogen von Steier abstammen und ihren Stammsitz in Oberöstreich haben. Nach dem Aussterben der steiermärkischen Linie kam die Burg endlich durch Ottokar VI., als er sein Herzogthum Steiermark 1186 zu Ens an Leopold VI. durch Erbvermächtniß übergab, an die Babenberger und erhielt durch sie seinen höchsten Glanz, denn sie wurde der Lieblingsitz Friedrich II. des Streitbaren. Stahrenberg blieb ihm aber auch nebst dem nahen Emmerberg, Neustadt, der allezeit getreuen, Medling und Linz gegen seine Feinde treu anhängig. Hieher flüchtete er denn seine Schätze unter Obhut Ortulphs von Traiskirchen aus dem deutschen Orden, seines Kastellans, der sie auch treu bewahrte, bis er 1248 durch Innocenz IV. Bann genöthigt wurde, dieselben an Friedrichs weibliche Anverwandte auszuliefern. Mit Friedrich verlor Stahrenberg auch seine Bedeutung, blieb aber immer landesfürstlich bei Östreich und noch Albrecht V. flüchtete vor der Pest 1410 in diese gesunde Gegend. Mathias von Ungern nahm die Burg bei seinem zweiten Einfalle ein und Maximilian I. mußte sie wieder erobern. Kaiser Ferdinand I. endlich, ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

pfändete sie an die Herren von Pötschach, von denen sie durch Heirat an die Freiherren von Heißenstamm kam, bei denen sie nach manchem Wechsel — wie sie unter andern an Don Lasso di Castilla kam, Obristhofmeister Marias, der Gemalin Maximilian II. — endlich auch blieb. —

Den weitern Weg von Ob. Piesting siehe sub. 10, 11, 12.

Nr. 8.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Pottenstein,	siehe	4 u. 5.
P.	—	Veitsau	$\frac{1}{2}$	4
V.	—	Neusiedel	$\frac{1}{2}$	4
N.	—	Hörnstein	$\frac{3}{4}$	4
H.	—	Ob. Piesting	$\frac{1}{2}$	4
			$2\frac{1}{4}$	

Ein allerdings viel näherer, aber auch schlechterer und weniger interessanter Weg. Kommt man von der Seite von Baden in das Pottensteinerthal, so wendet man sich schon bei Unterbernsdorf über die Triesting in das freundliche Grillenbergerthal. Man findet aber in demselben nichts weiter Anziehendes, als allenfalls die ruinenartige Felsenpartie bei Steinhof, in der eine unbedeutende Höhle sich befindet. Angenehmer wird erst der Weg durch die Schlucht von Neusiedel nach der öden Hochebene von Hörnstein hinauf, wo die Berge jenseit dem Piestingerthale wieder ein großartiges Bild gewähren, besonders von der kleinen Anhöhe rechts von der Kirche. Das sehr alte Hörnstein erscheint sogar als eine Stadt, 1142 in Urkunden aufgeführt. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaßen es die Grafen von Falkenstein. 1405 hausete hier der Ritter Linzer als Pfleger, das

Bayerische Staatsbibliothek München

Schrecken der ganzen Gegend, daher er auch einst — nach der Sage vom Teufel — erdrosselt in seinem Bette gefunden wurde. Die Ruine besteht nur mehr in der ungeheuern Warte auf einem hohen Kalkfelsen, an dessen Fuße das neue Heißenstammische Schloß, jetzt dem Hrn. Baron v. Müller gehörig.

Von Hörnstein führt eine waldige Schlucht hinab nach Mühlthal an die Piestingerstraße.

Nr. 9.

Von Wien nach Buchberg.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Baden	4	— 1
B.	—	Vöslau	— ¾	3
V.	—	Kottingbrunn	— ¼	
K.	—	Enzersfeld	1	
E.	—	Lindabrunn	— ½	4 u. 5
L.	—	Ob. Piesting	2	
			8 ½	

Gleich außer Vöslau führt ein Pfad über die Felder durch ein angenehmes Wäldchen nach Kottingbrunn. Das mit Thürmen und Wassergraben umgebne Schloß hat einen großen hübschen Garten, von den Badnern häufig besucht. Man weiß von ihm nur, daß es Jahrhunderte hindurch ein Lehen des Stiftes Melk war. Ruprecht v. Kreutzern erhielt es 1459 zum Eigenthume, dann die Küenberge durch Heirat. Die alte einfache Kirche bewahrt den Leib des heil. Prosper und an der Außenwand das Grabmal des Fürsten Alexander Sulkowsky, Herzogs von Bielitz, gestorben 1786. Außerhalb Kottingbrunn schlägt man den Fahrweg ein, der rechts außer dem Orte über die Heide führt. An dem

jenseitigen Höhen, gerade vor sich, erblickt man eine Kirche, von einem Schlößchen und einer Häusergruppe malerisch umgeben. Es ist Enzersfeld das nächste Ziel. Schon jetzt bildet der Schneeberg, die Pottensteinerberge hoch überragend, den Hintergrund des freundlichen Bildes. Bei einem Meierhofe erreicht man die Pottensteinerstraße; man überschreitet sie, und in gerader Richtung über die Heide auf die Kirche zugehend, trift man auf einen Steg über die Triesting, der durch die Au am nächsten ins Dorf führt. Wer zu Pferde ist, muß bis zu der großen Mühle bei Loibersdorf hinabreiten. Enzersfeld ist ein Pfarrdorf der gleichnamigen Herrschaft mit einem kleinen Armenhospital. Abgesehen von der Sage, welche Leopold dem Heiligen die Erbauung des Schlosses zuschreibt, kommt schon um das Jahr 1122 im Klosterneuburger Saalbuche ein Dietmar von Engilscalchisuelde vor; die Besitzer von Engelschalichsfeld, oder Engelschalksvelde, gehörten, wie die Pottensteiner, Salchenower, unter die Ministerialen der Traungauischen Ottokare in Steiermark. Corvinus belagerte die Feste vergeblich, den Türken gelang es nur durch Verrath, sie 1683 zu erobern. Sie hieben dafür alle Bewohner auf einer Wiese nieder, die noch „der Blutacker“ heißt, bis auf 3 Bauern, welche über die hohe Ringmauer glücklich in den Wald entkamen. Noch zeigt man die Stelle ihres kühnen Sprunges. Das Schloß liegt auf einem Felsen, durch eine Schlucht von der Kirche getrennt; altehrwürdige Bäume gruppiren das Ganze zu einem anmuthigen Bilde. Einen höchst sonderbaren Anblick aber gewährt die Burg gegen Westen durch ihren großen Thurm, sehr fest von Quadern ohne Fenster erbaut, da hingegen der Hauptwall runde Fenster hat. Die verschobnen Mauern des Schlosses sowol als der Dorfkirche sind Erinnerungen on das große

Erdbeben vom 27. Februar 1768, welches der ganzen Gegend sich fühlbar machte, besonders auch in der Burg zu Neustadt. Schon bei den ersten Häusern führt ein schlechter Fahrweg über die Höhe nach Lindabrunn; aber man geht bei weitem angenehmer hinauf gegen das Schloß, und dann rückwärts der Kirche auf dem Fußpfade, der nur zu bald auf die kahle sonnige Anhöhe hinauslenkt. Hat man die Höhe erstiegen, so sieht man über Weingärten hinab in ein freundliches Thal, worin das kleine Örtchen Lindabrunn liegt. Hier ist rathsam einen Führer nach Oberpiesting zu dingen, denn obwol man jedenfalls in das Piestingerthal kommen muß, wenn man im Thale gerade fort und in derselben Richtung dann den Bergrücken übersteigt, so kann man doch auf der breiten Gipfelfläche im Walde lange genug herumirren und entweder gar bei Steinabrückel oder bei Hörnstein herauskommen. Sehr angenehm ist das Waldthal, welches von Lindabrunn sich sanft zwischen der Höhe hinanzieht. Ernsteres Nadelholz bricht schon hier und da durch den Laubwald und kündet die Nähe der Gebirge, bis auf dem Gipfel des Bergrückens, den man nun erstiegen hat, dunkler Föhrenwald in seinen duftenden Schatten aufnimmt. Man trift auf eine stark befahrene Straße, welche quer durch den Wald auf dieser Hochebene von Steinabrückel nach Hörnstein führt und folgt ihr eine Zeitlang in letzterer Richtung, bis man einem steilen Pfade abwärts folgt *). Bald bricht durch die Bäume der Schneeberg, die Wand, die Höhen von Dreistätten hervor; es öffnet sich die Aussicht links hinaus in ein

*) Man hätte von hier nur eine halbe Stunde nach Hörnstein und könnte dann auch von dort hinab in das Piestingerthal.

freundliches Thal, man entdeckt den Markt Unterpiesting, die Neustädter Ebene; und plötzlich überraschen die imposanten Ruinen von Stahrenberg das erstaunte Auge. Man läßt den Markt Piesting zur Linken liegen, erreicht nur zu bald durch die Weingärten hinab die staubige Heerstraße und pilgert der kleinen Häusergruppe von Oberpiesting zu; die gewaltige Ruine reizt unwiderstehlich zur Eile.

Bei dem Hammerwerke den kalten Gang überschreitend, der von Guttenstein herabkommt, führt ein ausgerissener steiler Fahrweg ein Buchenwäldchen hinan. Aus dem Walde tretend, sieht man die Meierei vor sich, welche am Fuße des kahlen Schloßberges liegt.

Nr. 10.

			Stunden.	Straßengattung.
V. Ob. Piesting.	—	Dreistätten	— ½	3
D.	—	Stollhof	1	
St.	—	Mahrersdorf	— ¼	4
M.	—	Zweiersdorf	— ¼	4
Z.	—	Grünbach	1	
G.	—	Buchberg	2	
			5	

Dicht unter der Ruine von Stahrenberg führt ein schlechter Fahrweg von Piesting nach Dreistätten hinauf, als Villa Trabstätten schon 1186 bekannt, und gleich hinter dem Orte durch einen kleinen Wald in eines der anmuthigsten Thäler um den Schneeberg. Die Wand mit ihren pittoresken Felsenpartien und schönen Marmorbrüchen zieht sich zur Rechten gegen den Schneeberg hin. Parallel mit derselben läuft links eine Kette von waldigen wohlbebauten Hügeln, mit ihr ein schönes

Thal bildend, die neue Welt genannt, welches durch die Grünbacherhöhen geschlossen wird. Einzelne Höfe am Fuße der Wand gelegen, romantisch freundliche Ortschaften in der Mitte und an den Thalwänden, liebliche Abwechslung von Wald, Feld und Au, endlich die beiden Ruinen von Emmerberg und Dachenstein bieten einen Reichthum der schönsten Landschaftgemälde. Historisch noch interessanter wird das Thal durch die Spuren des römischen Straßenzuges durch dasselbe, besonders bei Muthmannsdorf, an dessen Kirche in der Außenwand ein Römerstein eingemauert ist. Man kann sich entweder rechts an den Abhängen der Wand hinhalten, um die mannigfachen Durchsichten in die Ebene zu genießen oder hinab über Muthmannsdorf das Thal durchwandern. Jeder Weg führt nach Grünbach, an den Ruinen aber ist nichts sehenswerth, als das romantische Bild, welches ihre Lage gewährt. Dachenstein, die jüngere ganz verfallene, wol erst im 16. Jahrhundert in der letzten Gestalt erbaut, kam von den ursprünglichen Rittern von Dachenstein (1323 — 1436) zuletzt an die Freiherren v. Hohenek, endlich an die Neustädter Cisterzienser. Wichtiger in jeder Hinsicht ist Emmerberg, schon durch die freundliche Sage von seiner Entstehung. Auf diesem Felsen stand einst eine Marienkapelle. Der Sohn des Küsters, ein ausgezeichnet schöner Knabe, ging mit einem Eimer ins Thal, um Wasser zu holen, wo ihn Herzog Leopold VII. eben in der Gegend jagend erblickte. Der schöne Knabe gefiel ihm so wohl, daß er ihn an seinen Hof nahm, wo er sich in allen ritterlichen Übungen so auszeichnete, daß ihn der Herzog zum Ritter schlug und mit dieser Gegend belehnte. Der junge Ritter nannte sich und die Feste, die er um das Kirchlein erbaute: Emmerberg, und um das Gedächtniß seines Glückes den Nachkommen

zu überliefern, nahm er als Wapen einen Wassereimer im blauen Felde. Dieses Wapen findet sich unter andern auch an der schönen Säule von Neustadt, das Wienerkreuz genannt, einem der herrlichsten Denkmale deutscher Baukunst, über dessen Ursprung man aber durchaus keine Nachrichten hat. Die Besitzer von Emmerberg, Truchsesse von Steiermark, kommen schon 1172 vor; Bertold I., der auch mit Ulrich von Lichtenstein tiostirte, blieb Friedrich dem Streitbaren allein noch treu, nebst Stahrenberg, Neustadt, Medling und Linz. Sein Sohn Bertold der II. war jener Emmerberg, der zuerst Ottokars treuer Vasall, von seinem undankbaren Herrn zu Rudolf v. Habsburg überging — von diesem aber in der verhängnißvollen Laaerschlacht 1278 nebst Otto von Bertholdsdorf ausgesandt wurde, Ottokars Leben im Gemetzel zu retten, was ihm zwar nicht gelang:

> Dem Druchsessen in der Hand
> der Kunig Ottakher starib.
>
> Hornegg's Reimchronik,

aber er rettete wenigstens den Leichnam des gefallnen Helden vor Verstümmlung und Beschimpfung. Die Emmerberge starben gegen das zweite Ende des 15. Jahrhunderts aus und Burg und Gebiet kam zu Ende des 18. an die Grafen von Heißenstamm. Ein angenehmer Waldweg führt den Schloßberg hinauf, an dessen Fuße Graf Wartensleben ein schönes Gestüte unterhält. Hinter Zweiersdorf gegen Höflein zu, dem Kirchbühel vorbei, beginnt die Gegend rauher zu werden, der Schneeberg ragt über seine Voralpen herüber und man hat die Grünbacher Höhen erreicht. (Siehe Nr. 2.)

Nr. 11.

			Stunden.	Straßengattung.
Ob. Piesting	—	Dreistätten	— ½	3
D.	—	Wand	1	
W. Höhe	—	Jägerhaus	1 ½	5
J.	—	Breiten Stein	— ½	5
St.	—	Buchberg	2	5
			5 ½	

Ein sehr interessanter Weg führt auch über die hohe, auch Heissenstammische Wand — nach Buchberg, welcher aber nur mit einem Führer zu machen sein dürfte, denn ist auch das Jägerhaus auf der Wand nicht leicht zu verfehlen, so wird doch von dort ein Führer in das Buchbergerthal unentbehrlich. Zu dem Ende geht man entweder von der Ruine Stahrenberg nach Dreistätten und folgt gleich außer dem Orte einem schlechten Fahrweg, der sich rechts über die Wiese durch den Wald den Berg hinaufzieht, oder steigt gleich durch die oben erwähnte Schlucht hinter der Ruine bei der Mühle vorbei, die ziemlich steile Wiese hinan, bis man am Eingange des Waldes auch jenen Fahrweg trift. Ziemlich steil, aber im angenehmen Schatten, hat man bald die etwas freiere Höhe und hiemit eine weite schöne Aussicht auf die Ebene hinaus und in das Emmerbergerthal zu seinen Füßen gewonnen. In einer Stunde erreicht man ein paar Bauernhäuser, wo man sich mit trefflichen Waldkirschen und köstlicher Milch erfrischen kann. Bis dorthin ist der Pfad meistens eben, abwechselnd durch Wies und Wald, mit mancher schönen Aussicht. Unter andern ist eine ganz vom Walde umschlossene Wiese so sonderbar regelmäßig mit Kalkfelsen bestreut, daß man einen Runenring zu sehen

glaubt. Bei dem Jägerhause öffnen sich auch die nordwestlichen Thäler. Von hier aus lasse man sich zum breiten Stein führen, einer ungeheuern Felsplatte, die gegen das Miesenbacherthal überhängt. Von ihr hat man eine wahrhaft prachtvolle Ansicht des Schneeberges mit den schönen Matten, Fadenwiese, Maumau und Wurmgarten, die sich von demselben herabziehen und hinunter in schwindelnder Tiefe in das herrliche Miesenbacherthal. Diese Ansicht allein ist es werth, den Weg auf die Wand nicht zu scheuen! Von einem nahen Kogel weiter zur Linken, hat man dann nach ganz entgegengesetzter Seite eine weite Fernsicht in die Ebene über Neunkirchen, auf Sebenstein und die Rosalienkapelle. Der weitere Weg nach Buchberg senkt sich sehr romantisch an den Abhängen der Wand hinab. Man läßt Grünbach links im Thale und betritt erst beim Postl auf der Klause, schon im Buchbergerthale, wieder den Fahrweg.

Nr. 12. a.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Vöslau	4 ¾	1 u. 3 4
V.	—	Leobersdorf	1	
L.	—	Matzendorf	— ¾	
M.	—	Steinabrückl	— ½	
St.	—	Fischau	1	
F.	—	Weikersdorf	— ½	
W.	—	Saubersdorf	— ½	
			9	

oder:

Wien — Pottenstein.
P. — Piesting.
P. — Wöllersdorf.
W. — Fischau. (Sieh Nr. 4, 5, 7, 8, 13.)

Wollte man zu Wagen nach Buchberg, so könnte man auch über obige Ortschaften sich den Weg durch das Steinfeld abkürzen und angenehmer machen. Man fährt hier auf der sogenannten alten Salzstraße, die, als die Gegend von Neustadt noch ein Sumpf war, an den Abhängen der Gebirge fortführte, in deren Nähe auch häufige Spuren von römischen Ansiedlungen sich finden. Zu dem Ende müßte man entweder über Vöslau, Leobersdorf, Steinabrückl nach Fischau oder auf irgend einem der beschriebnen Wege über Pottenstein und Piesting und dann von Wöllersdorf gleich nach Fischau. Dem Meierhofe, bei welchem man hinter Vöslau die Pottensteinerstraße betritt, liegt gerade gegenüber der schöne Markt Leobersdorf, 1120 Leibersdorf oder Lewblstorff an der Triesting, welche mehre Fabrikwerke treibt. Sehenswerth ist besonders die Seidenwebfabrik von H. Hornpostel. Bei Leobersdorf hatte 1446 Hunnyad, Gubernator, sein Lager, von welchem aus er die Bürger Wiens fruchtlos gegen Friedrich aufrief, und 1529 erfocht Pfalzgraf Friedrich von Baiern einen glänzenden Sieg über den Pascha Hassan Michal Oghlu.

Dieser kam von einem Streifzuge das Pottensteinerthal herab, wurde aber von Sebastian Schörtel von Burtenbach in den Rücken genommen und auf das Heer des Pfalzgrafen gedrückt, wobei der Marktrichter von Leobersdorf dem Hinterhalte als Wegweiser durch die Grossauerwälder diente. Von 8,000 Mann entkam kein Einziger. Die letzten Flüchtlinge wurden in Sebenstein von den Bauern über die Felsen gejagt. Auch 1683 wurde der Ort den Türken furchtbar. Auch damals trieb ein Leobersdorfer Richter mit seinen bewaffneten Bauern ein feindliches Korps in die umliegenden Sümpfe und rieb es auf. Über Steinabrückl und Wöllersdorf siehe Nr. 14. Fischau, mit einem schönen Schlosse,

war, als 1726 die Grafen von Heißenstamm sich nach zwei Linien in die Herrschaft Stahrenberg theilten, Sitz der einen, so wie Hörnstein, der andern. In Winzendorf, eine Viertelstunde von Weikersdorf, ist eine alte Kirche durch mehre Kunstdenkmale sehenswerth. Vor allen verdient ein schönes altdeutsches Altarblatt der Vergessenheit entrissen zu werden. Interessant ist das marmorne Standbild des jungen Helden Wolf Mathias Teufel, der, 18 Jahre alt, vor Krakau 1577 blieb und das Denkmal Elisabets, der Gemalin Johann Friedrichs von Sachsen. Von Fischau, oder noch besser von Weikersdorf durch die romantische Emmerbergerschlucht, kommt man auch in die neue Welt. Von dieser Seite ist der Anblick dieses schönen Thales besonders überraschend.

Nr. 12. b.

			Stunden.	Straßengattung.
Saubersdorf	—	Ursendorf	— ¼	4
U.	—	Wirflach	— ¼	
W.	—	Naglez	— ¾	
N.	—	Mahrersdorf	— ½	
M.	—	St. Johann	— ½	
St. J.	—	Stüxenstein	1 ¼	
		(Sieh Nr. 1)	3 ½	

Von Saubersdorf könnte man auch über Wirflach, Mahrersdorf nach St. Johann und dann über Stüxenstein nach Buchberg kommen, alle diese Wege sind aber nur mit sehr leichten Fuhrwerken und besonders der sumpfigen Gegend um Matzendorf wegen, bei anhaltend guter Witterung zu befahren — Fußgängern aber, des geringern Interesses wegen, das sie bieten, durchaus nicht anzurathen. Wirflach verdient Erwähnung

wegen der Sagen von den Templern, die hier ein Haus gehabt haben sollen, von welchem man noch auf dem Aichberge Spuren findet. Auch ein Gewölbe im Hause des Richters mit mystischen Deckenverzierungen gehört hieher. Auf dem Wege nach Mahrersdorf sieht man die alte malerisch gelegne Kirche von St. Lorenzen am Teich, wo im 16. Jahrhunderte der bekannte Volksdichter Wolfgang Schmelzel Pfarrer war.

Buchberg,
seine
Umgebungen und Besteigung des Schneeberges.

Wer in Buchberg angekommen das Glück hat, den Schneeberg heiter zu finden, der versäume keinen Augenblick ihn zu besteigen, ist dies aber nicht der Fall, oder ist es schon zu spät am Tage, so bieten die herrlichen Umgebungen Buchbergs Stoff genug, die Zeit auf das angenehmste zu benützen, selbst wenn man mehre Tage hier verweilen wollte, um die Laune des Alten vom Berge abzuwarten.

Buchberg an sich bietet zwar nichts Merkwürdiges, sein einziger Schatz ist das herrliche Thal, in dem es liegt. Die Ruine des alten Schlosses bei der Kirche, auf einem kleinen Hügel am Bache, ist so unbedeutend, als die Geschichte derselben unbekannt; nur eine Sage läßt das Schloß von den Templern erbautwerden. Der Schneeberg und sein Gebiet scheint eine eigne Herrschaft gebildet zu haben, wenigstens kommt 1150 ein Udalrich v. Schneeperch, 1620 ein Gundaker v. Polheim, Herr der Herrschaft Schneeberg vor, welche nachmals mit Stüxenstein vereinigt wurde. Erst 1306 kommt ein Ulrich v. Buchberg, Puechberg vor. Buchberg ist eigentlich ein Markt, steht aber an Größe manchem Dorfe nach. Die Einwohner sind meistens Holzarbeiter, denen die Wanderungen auf den Schneeberg

auch manchen Träger- und Führerlohn verschaffen. Der Pfarrbezirk zählt nicht weniger als 1,800 Seelen, die aber bis auf 2½ Stunde weit zerstreut sind *).

Bei weitem interessanter als der Ruinenhügel ist der demselben gegenüber an der Grünbacherseite am Fuße des Himmberges gelegne Rameikogel mit einem Pavillon. Niemand versäume diesen zu besteigen. Unbeschreiblich reizend ist aus den sechs Fenstern desselben die Aussicht in das schöne Thal.

Den Vorgrund bildet das alterthümliche Buchberg am Hügel und Bache, zwischen Gärten und Wiesen malerisch gruppirt. Hinter demselben dehnt sich das Thal, prangend im schönsten Wiesengrün, von Bächen, Büschen und kleinen Waldpartien in den anmuthigsten Linien durchschnitten, bis zum Fuße des Schneeberges hin. Zur Rechten zieht sich eine Thalschlucht der Sirning nach, den Öller hinauf. Der nächste waldige Bergrücken an ihm ist der Gröstenberg, zwischen beiden der Schober, über welchen, so wie über den Öller, Wege nach Guttenstein führen. Die Höhen, die sich von ihm gegen den Schneeberg zu ins Thal hinabziehen, enden mit einer imposanten Felsenpartie, es ist der Hühnerbühel. Hinter ihm ist der Maumau oder St. Sebastiansfall und die Ruinen von Losenheim. Zur Linken zieht sich der waldige Rücken des Hengstes hin, einer Voralpe des Schneeberges, über welchen der bequemste Pfad hinaufführt. Der Schneeberg endlich schließt mit seiner ungeheuern 1,000 Klafter hohen Wand das reiche Bild. Es ist dieselbe kahle Seite, die von Wien aus sichtbar ist. Als sei der Berg hier geborsten oder durch des Himmels Schlag aus einander geschmettert, ragt

*) Mathias Gruber gab mir wenigstens an, er rechne, daß jährlich bei 500 Fremde Buchberg besuchen.

die kahle Felsenwand vor dem Wanderer empor, wie die stehengebliebene Seite des ungeheuern Risses, und die Höhlen und Berge ringsum scheinen die Trümmer der zerschmetterten Hälfte.

Mäßig wölbt sich der Gipfel jenseits von Westen her empor, hier aber stürzt sich plötzlich die Wand in furchtbaren Schluchten senkrecht ab. Stürme, Lavinen, Regengüsse, rütteln und lösen seit Jahrhunderten an dem Gestein und die herabgestürzten Stücke bilden die Schütt (Gerölle), welche bis zur Hälfte des Berges hinanreicht. Dort wo die Steilheit der Wände, das unaufhaltsame Rollen der Millionen Steinchen und Felstrümmer jedes Hinanklimmen unmöglich macht, war einst ein Lieblingsaufenthalt der Gemsen. Jetzt sind sie selten geworden, denn der Älpler ist ein geborner Wildschütz; nur wer vor Tages Anbruch den Gipfel erreicht, mag noch manchmal eine pfeifen hören, sehen wol kaum. Der höchste Grat, den man hier vor sich hat, und auf welchem man selbst mit freiem Auge die Granitsäule: Den Kaiserstein, erblicken kann, ist nicht der höchste Gipfel des Berges, dieser, der sogenannte Alpengipfel, liegt hinter demselben südwestlich. Grade vom Kaiserstein stürzt sich die Breite Riese *) ab und unten reicht die große Schütt in ihr hinauf. Ein sanfter Waldkegel, der Lerchweg, liegt rechts davon am Fuße des Berges; gerade ober diesem ist in der Höhe die luckete Wand, der am meisten zerklüftete und zerrissene Felsengrat des Berges. Sie stürzt sich ziemlich steil zu einer langen schönen Matte hinab, der Faden genannt, unter welcher im Thale die Ruine Losenheim liegt. Zur Linken vom Gipfel, wo die Höhe in einer

*) Riese, schmale Schluchten, theils durch Wassergüsse, theils durch herabstürzende Felsblöcke gebildet.

langen Einsattlung abfällt, ist der Donnergraben, ein tiefer Einschnitt in die Felsenkante, zwischen dem Schneegraben zur Rechten und dem Schneidergraben zur Linken. Ober dem Schneegraben ist der Gamswechsel, eine Stelle, wo diese Thiere über die Hochebene, Ochsenboden, unter dem Kaiserstein und dem Königsteig am Alpengipfel in die Schluchten auf der südwestlichen Seite des Berges hinüberziehen. Von hier steigt die Linie wieder aufwärts, und ihr höchster Punkt ist der große Waxriegel. Zu demselben zieht sich vom Thale ziemlich hoch ein Wald und ober diesem ein buschiger Anflug hinauf, der Laabbrand, neben welchem die Krumpries gegen den Hengst zu herabläuft. Im Rücken des Standpunktes hat man den Himberg, in welchem gegen Grünbach zu die Allelujahöhle sich befindet. Nach dieser vorläufigen Orientirung ist es Zeit, den Wanderer mit den ausgezeichnetsten Punkten des Thales näher bekannt zu machen. Die sogenannten drei Schönheiten Buchbergs sind die Höhle, der Wasserfall und die Ruinen. Seit Schultes Beschreibung werden sie dem Fremden gewöhnlich zu Ausflügen vorgeschlagen, sind aber an Interesse bedeutend verschieden.

I. Die Allelujahöhle.

Eine Stunde von der Kirche, vom Grünbacherwege rechts, befindet sich ziemlich hoch im Walde eine Höhle in dichtem grauen Kalkstein. An der Decke gewahrt man nur hier und da mikroskopische Stalaktiten. Abgesehen von der unbedeutenden Größe der Höhle, ist der Weg dahin so beschwerlich, meist im Rinnsal eines Gießbaches, ohne eine Aussicht ins Thal, die man nicht überall anders bequemer finden könnte, so daß nur bei hinlänglicher Muße dieser Ausflug zu empfehlen ist. Bei weitem interessanter als die Höhle selbst, ist die Sage von ihr.

Vor den türkischen Streifparteien flüchteten die Buchberger hieher und waren lange sicher, bis ein unvorsichtig vor der Höhle angezündetes Feuer sie verrieth, worauf alle von den Barbaren niedergehauen wurden. Noch vor 30 Jahren zeigte man die Reste von sechs Skeletten, jetzt sind kaum noch ein paar Knöchelchen zu sehen *). Die Höhle verengt sich immer mehr, einst konnte man, wie die Bauern versichern, mit einer Goasel (Peitsche) zu 4 Ochsen darinnen schnalzen.

Unfern von dem Wege zu dieser Höhle ist eine Mineralquelle. Sie scheint den Buchbergern nicht unbekannt, denn sie ist, freilich schlecht genug, eingefaßt. Das Wasser ist äußerst kalt und riecht stark nach Schwefellebergas, ist aber bisher noch eben so wenig untersucht als zwei andre, von denen die Eine gleich bei dem Hause Nr. 1 ober der Kirche gegen den Hengst zu, die andre in der Nähe des Wasserfalls, in der Sonnleithen sich befindet. Sollte ein oder die andre sich als Heilquelle bewähren, „welch eine Gegend für ein Heilbad?!" — Wahrlich mit vollen Händen hat Mutter Natur ihre Schätze und Reize über dies Thal gespendet! —

2. Der Wasserfall und die Ruine von Assenheim.

Am besten besucht man beide auf einem und demselben Ausfluge, da sie nicht weit von einander entfernt sind. Der Weg dahin führt quer durch das Thal dem

*) Schultes fand sie damals mit Mergeltuff stark inkrustirt, mit Säuren heftig aufbrausend, er schloß daraus auf hohes Alter der Knochen, aus den Zeiten Albrechts, Rudolfs v. Habsburg Sohn, unter dem die Türken bei einem Streifzug in diese Gegenden zurückgeschlagen wurden.

Hühnerbühel zu, durch ein Labyrinth von Bächen, Büschen und Zäunen, wo mit jedem Schritte, bei jeder Wendung eine neue schöne Ansicht des Schneeberges, seiner gewaltigen Felspartien, Voralpen und Schluchten sich darbietet. Mitten im Thale durchwandelt man einen kleinen Tannenhain, von den Buchbergern der Prater genannt. Hinter demselben hat man bald den Hühnerbühel umwandert und trift bei zwei Sägmühlen einen schäumenden Bach, welcher von der Maumauwiese herabkommt, daher auch das Maumauwasser und von einer kleinen Kapelle des heil. Sebastian, welche ehmals ober dem Falle stand, Sebastiansbach heißt *). Eine Bergschlucht öffnet sich rechts, durch welche man wie durch ein Thor hinaufsieht in ein höher gelegnes enges Thal. Schon hier stürzt sich der Bach tosend herunter, aber fernes Brausen verräth den größern Fall. Durch den Paß hinaufgestiegen, sieht man über die Hinterwand eines öden engen Thalkessels den großen Sebastiansfall, wo das Maumauwasser sich 50 Klafter hoch in 11 Fällen herabstürzt.

Dieser Wasserfall, jedenfalls schöner als der Mukendorfer, hat aber keine so pittoreske Umgebung. Das öde Thal und die ärmlichen Hütten an seinem Fuße bie-

*) Unbegreiflicher Weise nannte ihn Schultes Sirningfall, da er doch recht gut wußte, daß die Sirning vom Öller herabkommt und ehe sie Buchberg durchströmt, zuerst den Pfenningbach und dann das Maumauwasser aufnimmt. Die Bauern nennen ihn wol manchmal Sirningfall, weil er sich in der Gemeinde Sirning befindet, nicht aber als sei dies der Name des Baches. Eben so unbegreiflich ist es, wie Er, der die großen Wasserfälle in Salzburg und Kärnten kennt, eine so übertrieben lobpreisende Schilderung dieses kleinen Falles, der selbst mit dem Lassingfall keinen Vergleich aushält, geben konnte.

ten eben kein malerisches Bild; indessen gehört er immer zu den bedeutenderen Fällen in Unteröstreich. —

Ungefähr eine halbe Stunde von hier liegt gegen die Wand des Schneeberges in einem romantischen Thalwinkel ein Hügel, auf dem man die Ruine des alten Schlosses Losenheim zeigt und auf einem nahen etwas niederen einen thurmähnlichen ganz freien Felsen, der Predigtstuhl genannt, der einst wol den Wartthurm getragen haben mag. Die Schicksale dieses Schlosses sind eben so verborgen in der Geschichte, als seine Lage hier am Fuße der ungeheuern Wand des Berges, wodurch aber diese Ruine eben so interessant wird, als sie an sich unbedeutend ist, denn nicht bald findet sich ein so romantisches Plätzchen. Einen herrlichen Contrast bildet das saftige Grün der üppigen Wiesen und Wälder mit der fahlen Kalkmauer des Schneeberges. Der hohe Ernst, mit dem der Riese herabschaut auf die kleine Welt zu seinen Füßen, ist beinahe drückend, genießt man aber hier einen Vollmondabend, so ist die magische Wirkung vollendet.

3. Das Schneebergerdörfel.

Gerade an der entgegengesetzten Seite des Thales zwischen dem Schneeberge und seiner Voralpe, dem Hengste, liegt eine Häusergruppe, Schneeberg, auch Schneebergerdörfel genannt. Auch dorthin führt ein angenehmer Spazirgang, auf welchem der Öller, Hünerbühl, weiter vorwärts auch der Losenheimerhügel und die Matten, welche sich vom Schneeberge herabziehen, die schönsten Bilder gewähren. Auf dem Wege kommt man bei einem kleinen See am Walde vorüber, von seiner dunklen Farbe Schwarzensee genannt. Sehr sonderbar ist die allgemein hier verbreitete Sage: wenn

dieser See und die Hirschbrunnen überfließen, so werde das Getreide theurer.

Die Hirschbrunnen sind 3—4 kleine Quellen, die im Eingange des Hengstthales, durch welches der Weg auf den Schneeberg führt, rechts aus dem Berge hervorsprudeln. Rechts vom Dorfe in der Mitte des Thales sind die sogenannten Grundlosen, Erdfälle, nach einem Erdbeben entstanden, welche sich dann mit aufgehendem Wasser füllten und nun einen Sumpf bilden.

Wollte man vom Schneebergerdörfel über das eine halbe Stunde entfernte Losenheim zurückkehren, so hätte man das Thal ganz umpilgert, und auf diesem etwa dreistündigen Spazirgange einen herrlichen Park durchwandert. Bei einem längern Aufenthalte in Buchberg dienen zu weitern Excursionen alle übrigen Wege, auf welchen man in dies Thal gelangt. Man hat also nur die hieher gehörigen Nr. 1, 2, 6, 10, 11, nachzuschlagen. Ist aber endlich der Berg heiter geworden oder deuten alle Anzeigen darauf hin, so beginne man unverzüglich

Die Besteigung des Berges.

Dazu sind vor allen zwei Dinge nöthig: „Ein guter Führer und tüchtiger Mundvorrath.“

Als den verläßlichsten Führer kann ich den, schon durch Schultes und Weidmann bekannt gewordnen Mathias Gruber empfehlen. Sein Haus ist gleich das dritte von dem Meierwirthshause gegen die Kirche zu gelegen, am Fuße des oben erwähnten Pavillonhügels, der zum größern Theile ihm gehört. Ich habe hinlängliche Alpenabenteuer mit ihm erfahren, um seine Ortskenntniß und Redlichkeit erprobt zu haben. Bei seinem vorgerückten Alter dient er nur als Führer, man muß ihm also einen Träger nebenbei zugestehen. Er hat indeß im Sinne, seinem jüngern Sohne seine treffliche

Ortskenntniß und vielen Erfahrungen mitzutheilen. Außer ihm dürften besonders die Jägerburschen zu empfehlen sein. Beinahe jeder Bauer dient auch als Führer und auf dem gewöhnlichen Wege ist ein Verirren kaum möglich, auf dem Gipfel nützt aber keiner viel, außer der nächsten Umgebung wissen alle nur wenig in der ungeheuern Fernsicht zu bestimmen, von den weiten Bergen am allerwenigsten, obwol Gruber auch darin noch der verläßlichste ist.

Hinlänglicher Mundvorrath ist, wenn man auch unterwegs sich restauriren könnte, schon des heftigen Heißhungers wegen nothwendig, der in den Alpenregionen Reisende oft plötzlich überfällt, man trift aber von Buchberg auf keine einzige Hütte mehr, in der man etwas bekommen könnte. Am besten würde es sein, kalte Küche und Wein von Wien mitzunehmen, um nicht dem sehr prekären Küchenamt in Buchberg sich überlassen zu müssen. Von Buchberg führen drei Pfade auf den Gipfel, von welchen einer allgemein, der letzte aber nur sehr geübten Bergsteigern anempfohlen werden kann.

Nr. 1, Reitweg,

		Stunden.	Straßengattung.
Über den	Hengstberg		4
Buchberg	— Kaltenwasser	2	
K. W.	— Ochsenboden	2	5
O.	— Gipfel	1	
		5	

Dieser gewöhnlich gewählte Weg ist zwar der längste, auch am wenigsten interessant, aber man kann bequem bis zum Gipfel reiten, so daß man nur eine kleine Viertelstunde noch zu steigen hat. Pferde und Sättel sind in Buchberg in Menge zu haben und man kann sich

auf die sichern Tritte dieser Thiere vollkommen verlassen, zumal bei steilern Stellen der Führer sie leitet. — Reiterkünste kann man freilich nicht mit ihnen ausführen und man thut überhaupt am besten, sie ruhig fortsteigen zu lassen. Auch zwei bequeme Tragsessel sind vorhanden, wenn Jemand, besonders Damen, vorziehen sollten, sich tragen zu lassen, da es leider an Damensätteln fehlt. Der Weg führt bei der Kirche vorbei, dem waldigen Vorgebirge des Schneeberges, dem Hengste, zu. Bald öffnet sich eine wüste Thalschlucht zur Linken, in deren Hintergrunde ein schlechter Fahrweg steil einen Föhrenwald hinanführt. Näher bringt der Fußpfad rechts über eine steinige Wiese. Immer dichter und hochstämmiger wird der Wald, einzelne Felsenpartien werden überklettert und nach ¾ Stunden öffnet sich plötzlich zur Linken eine Aussicht hinab in einen finstern Thalkessel, tief zu des Wanderers Füßen. Es ist der Rohrbachgraben. Bei der Hüttengruppe war einst ein kleiner Teich, der aber jetzt abgelassen und in Wiesland umgestaltet wurde. Das Bild ist dadurch weniger melancholisch geworden, aber immer noch romantisch genug. Durch dichten Wald, bald mehr bald weniger bergan, erreicht man nach ¾ Stunden den Grünstein, einen Felsblock, der einst vom Berge herabstürzte und nun mit Moos ganz überwachsen ein Lieblingsitz des Bergmandel ist, der öfters hier des Mitternachts zu schauen sein soll! — Hier hat man wieder mehr Aussicht hinab in den Rohrbachergraben, der sich zwischendem Hengst und dem Gahns heraufzieht und auf die Felsenwände des Gahns selbst. — Endlich kommt man aus dem Walde an eine steile Alpenwiese, an deren Fuße in einer Vertiefung eine köstliche sehr kalte Quelle hervorsprudelt, das sogenannte kalte Wasser. Südlich von dieser steht am Rande des Waldes eine aus starken Pfosten aufgezimmerte geräumige Hütte, in

der man Schutz vor Nacht und Wetter finden kann. Bis hieher führt eine Art Fahrweg, und in Köhlerwägen könnte man sich allenfalls hinaufziehen lassen, was aber kaum bequemer sein dürfte, als zu reiten. Die Lage dieser kleinen Hochebene ist ganz älplerisch. Im Norden die steile Wiese, südlich über den Wald hin die Aussicht auf den Gahns, eine Voralpe des Schneeberges, auf dessen Gipfel man den Pürsthof erblickt, rings die weidende Herde. — Die tiefe Stille, nur von den Viehglocken unterbrochen und manchmal durch den Knall der langen Peitsche aufgeschreckt, dazu die Gruppe der Reisenden um die Quelle, machen einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Über diese steile Wiese führt nun in manchen Windungen der Pfad bis zu ihrem eingebogenen Gipfel, daher der Sattel genannt. Hier hat man plötzlich die Ansicht des Buchberger Thales in überraschender Tiefe unter sich. Links ziehen sich die Felsengruppen des Schneeberges selbst hinab, und von hier aus beginnt das eigentliche Steigen auf Alpenpfaden, anfangs wol noch durch einzelne Baumgruppen, bald über nackte Felsen durch die Krummholzregion. Obwol nun der Weg im Durchschnitt viel steiler wird als bisher, so ist er es doch nirgends mehr als auf dem Leopoldsberge von der Donauseite, nirgend führt er an den Abgrund, nirgend ist er gefährlich, der Pfad zieht sich immer etwas unterhalb des höchsten Grates — die Schneide genannt — aufwärts. Nach 1¼ Stunde erreicht man eine kleine, etwas ebnere Einsattlung, wo man wieder eine Aussicht auf das Thal und auf das Guttensteiner Kloster genießt. Die Führer nennen diesen Platz die 1. Sitzstadt und zählen vier solche Ruhepunkte bis zum Waxriegel *). Hier betritt man die Krummholzregion.

---

*) Zur Beruhigung der Reisenden kann ich nicht unterlassen

Zu einem undurchdringlichen Labyrinthe verschlingen sich hier 1000 und 1000 Knieföhren, und bedecken den Boden selten höher als 3 — 4 Schuh. Früher, als der Pfad noch weniger betreten war, war allerdings hier an den Abhängen unter diesen Legionen von Wurzeln, Stämmen und Ästchen die gefährlichste Stelle, wenn man den Weg verlor oder vom Nebel überfallen wurde. In dem Krummholze herumzuirren ist an sich schon sehr abmattend, nur zu leicht bleibt man auch in den Verzweigungen hängen und bricht oder verrenkt sich den Fuß. Jetzt ist aber der Pfad so kenntlich, besonders seit der Anwesenheit Ihro Majestät Maria Luise von Parma im Jahre 1826, wo der Weg besser ausgearbeitet wurde, daß ein Verirren nicht mehr leicht möglich ist.

Mit jedem Schritte wird die Wanderung interessan-

---

eine Stelle in Schultes Werke hier zu berichtigen. Er warnt auf diesem Theile des Weges, sich nicht auf einen der herumliegenden Baumstämme oder Felsblöcke zu setzen, ohne die Gegend auf ein Paar Schritte untersucht zu haben, ob nicht irgend eine giftige Schlange versteckt liege. Ich habe den Schneeberg zwölf Mal und nach allen Richtungen abgestiegen, aber niemals ist mir auch nur e i n e Viper untergekommen. Selbst anf dem Kuhschneeberge, unter dessen üppiger Vegetation man sie noch am ersten vermuthen sollte, fand ich zwar Salamander aller Art in Menge, aber durchaus keine Schlange. Wenn nicht Schultes besonders glücklich im Finden dieser Ungeheuer war, so möchte ich beinahe glauben — ihre Existenz gehöre, wie so manches andre, zu den Fantasien seines Werkes. — Dagegen fand ich auf dem benachbarten Proles um so mehre, aber auch nur Nattern; ich sah eine, die sicher 2½ Elle lang vor mir quer über den Weg gestreckt sich sonnte, und durch meinen Hund, der scheu zurückfuhr, aufgeschreckt, langsam gravitätisch sich in das Gebüsch verlor.

ter, Berg an Berg taucht im Westen empor, immer weiter dehnt sich die Ebene gegen Osten hin, so weit das Auge nur reichen mag, und über den sich stets erneuerten Reizen der Fernsicht, deren ungeheure Weite man wol jetzt schon ahnet, und den vollen Anblick kaum mehr erwarten kann, ist man am Fuße einer Kuppe angelangt, wo sich der Weg ein Paar Schritte ebener hinzieht. Es ist der kleine Waxriegel, den man hier umgeht. Links am Wege ist in feuchten Jahren eine kleine Quelle, Kothbrünnel genannt, und etwas tiefer, vom Wege ab, ist eine zweite stärkere. Es ist das letzte Trinkwasser, welches man findet. Man erreicht, wenn man die Kuppe erstiegen hat, ein kleines muldenförmiges Thal, aus welchem der Gipfel des großen Waxriegels emporragt, den man noch zu umgehen hat. Hier in dieser Vertiefung, Luchsboden genannt, stand einst eine geräumige, mit Steinen unterbaute Hütte *). Noch $\frac{1}{4}$ Stunde hat man um den großen Waxriegel herumzusteigen, ehe man mit einer Wendung plötzlich ebenen Pfad erhält, und ein großes Hochthal erreicht, welches der große Waxriegel mit dem Gipfel, Hochschneeberg genannt — bildet, den man endlich vor sich erblickt **). Man lasse sich nicht verleiten etwa

*) Offenbar der gelegenste Platz, vor Stürmen wohl gesichert und dem Gipfel nahe genug. Möchte doch bald irgend ein Alpenmäcen die pia vota all der durch Sturm und Wetter überraschten Reisenden erfüllen und durch Gründung einer Hütte sich ein Denkmal stiften zum innigsten Danke aller Vaterlandsfreunde, für welche, so wie für wissenschaftliche Beobachtungen der Schneeberg dadurch erst recht zugänglich gemacht würde.

**) Man nennt nämlich zwar den ganzen bedeutenden Bergrücken, der sich vom Hengst bis nach Schwarzau hinzieht: Schneeberg, unterscheidet aber den eigentlichen Gipfel der vom Kuhschneeberge plötzlich sich erhebt und auch hier

den Waxriegel erklimmen zu wollen, außer der Gipfel wäre so verhüllt, daß man keine reine Fernsicht hoffen könnte, denn diese niedere Kuppe bleibt oft noch rein und frei, indeß Wolken und Nebel den Gipfel fest belagern. Überhaupt schwelge man nicht zu lange in den einzelnen sich öffnenden Partien der ungeheuren Fernsicht, um sich nicht die Überraschung auf dem Gipfel zu entziehen. Der Ochsenboden, die hüglige Ebene, welche man nun durchzuwandern hat, Hochweide für 300 Stück Hornvieh und Pferde, ist eine Alpengegend im höchsten Stile. Eine kleine Partie Krummholz, welche sich zwischen dem Waxriegel und dem Mitterberg herumzieht, ausgenommen, belebt kein Strauch diese weite Ebene, von dichtem Moose und Alpenpflanzen mit zartem Grün überzogen, aus welchem unzählige blaue Sternchen des kleinen schönen Enzian hervorblicken. Tiefe Schluchten ziehen südwestwärts hinab in das Höllenthal, wohin sich auch der ganze Boden abstürzt und unzählige Klüfte und Schlünde durchkreuzen denselben, alle mit ewigem Schnee erfüllt, von der blendendsten Weiße bis zum tiefsten Grau mannigfach schattirt. Gegen Norden steigt endlich über mehre Hügel der eigentliche Gipfel als eine lange Felsenwand empor, von welcher besonders an der östlichen Seite ein Chaos von Felsblöcken und Gerölle herabstürzt. Man sieht hier den Gipfel mit seinen beiden Kuppen nach der ganzen Länge vor sich. Am äußeren Rande gegen Osten erblickt man den Kaiserstein, eine Granitsäule, welche zum Andenken der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers diese etwas niedere Gipfelhöhe bezeichnet; das entgegengesetzte westliche höhere Ende ist der eigentliche sogenannte

---

wie von einer Hochebene schroff hinansteigt als Hochschneeberg.

Alpengipfel. Zwischen beiden liegen mächtige Schneefelder und ziehen sich oft herab bis tief auf den Ochsenboden.

Die feierlichste Stille erhöht den Eindruck dieser eigenthümlichen Landschaft. Kein Vogel, kein Wild zieht durch die weite Öde, kein Laut ertönt, nur eine ärmliche Hütte, vielmehr ein auf der Erde aufliegendes Hüttendach zeigt recht eigentlich, wie verlassen der sei, der hier irgend Zuflucht suche! Aber im Westen überrascht der Anblick unzähliger Berge und Alpen, die sich immer höher und ferner über einander thürmen, bis die fernsten blauen Züge verschmelzen mit dem Azur des Himmels. Welch ein Anblick, welch ein Kontrast! es ist als spreche dies lebensreiche Bild Muth zu, diese kurze Wüste noch zu überwinden und den letzten Grat zu erklimmen, der im hellsten Sonnenschein herabblickt.

Oft geschieht es an ganz windstillen, reinen aber heißen Tagen, daß plötzlich aus einer Schlucht, hinter einem Felsen oder auch wie eben in freier Luft entstanden, leichte Nebelflocken auftauchen und wie luftige Genien den Gipfel umtanzen. Unbeschreiblich ist die magische Wirkung dieser Erscheinung, als kämen die freundlichen Elfen aus den Tiefen und begönnen den zauberischen Reigen um ihren Herrn und Meister, daß der Fremdling seine volle Pracht und Majestät erkennen möge, und wie verklärt strahlt der Gipfel durch den hellen Schleier im Sonnenglanze hervor!

Man muß dies Schauspiel gesehen haben, um zu begreifen, mit welch lieblichen zauberischen Reizen die Alpennatur ihre Lieblinge fesselt. Der Fremdling im Gebirge lasse sich nicht schrecken durch diese Erscheinung, sie droht weder Sturm noch Ungewitter. Nicht diese leichten Nebelflocken, wol aber eine dichte weiße Wol-

ke, die heraufkommt über die Berge, nicht leicht und schnell, sondern langsam, wie ein Magnet die Nebel an sich ziehend, diese ist gefährlich und kann wol plötzlich den Gipfel in Gewitternacht hüllen. Denn nicht leicht zieht eine Wetterwolke hinaus ins Thal, die nicht den schuldigen Tribut brächte diesem Riesen der Ableiter. Hier in diesem Hochthale ist auch die einzige Stelle, wo man im Falle eines starken Nebels oder Gewitters sich verirren und Gefahr laufen könnte in einer der unzähligen Klüfte zu verunglücken oder gar in den Abgrund gegen das Höllenthal zu stürzen. Hier ist auch der beste Führer seiner Sache nicht vollkommen sicher, indem auf dem Rasen kein Pfad mehr kenntlich ist. — Man darf da noch von Glück sagen, nur die Hütte zu erreichen, und welch ein Glück! — 4 Schritte lang und 2 Schritte breit bilden 30 — 40 gegen einander gestemmte Breter ein hölzernes Zelt, in dem kein Mann aufrecht stehen kann, eine echt canadische Thür ohne Schloß und Bänder dient zugleich als Eingang und Rauchfang, der nackte Boden, wenn es hoch kommt, ein Paar Breter sind die Ruhestätte für die Beschwerden des Tages für den, der den Rauch schon so gewöhnt ist, ruhen zu können. Trinkwasser ist nirgends herum, geschmolzener Schnee ersetzt es. Dies ist die Wohnung des Ochsenhirten, bis der erste Schnee ihn zwingt, seinen Posten zu verlassen, dies die einzige Zuflucht für den Naturforscher und Naturfreund in einer Seehöhe von nicht mehr als 5506 Fuß — 4½ Stunde von einem Markte, 12 Stunden von der Residenz an einer der herrlichsten Stellen des Vaterlandes! Die Hütte liegt neben der Schneegrube, einer der größten und tiefsten Schluchten des Ochsenbodens, welche selbst in den heißesten Jahren immer voll Schnee ist. Unfern von derselben ist eine merkwürdige Kluft, welche, wie die Führer sagen „keinen

Hall gibt". Wenn man eine Pistole hinein abfeuert, verschlägt sich der ganze Schuß so sehr in die Tiefe, daß man kaum einen unbedeutenden Knall hört. — Unweit von der Hütte ist auch der Saugraben, der sich in das Höllenthal hinabzieht, und eine der reichsten botanischen Fundgruben des Schneeberges ist. In demselben befindet sich eine kleine Quelle (Brünnel), der Lieblingsaufenthalt vieler Schlangen aller Gattungen. Die Führer erzählen von weißen, rothen und schwarzen, die hier einst so häufig gewesen sein sollen, daß sie dem Vieh lästig wurden. Man zündete daher das Holz ringsumher an, und rottete sie auf diese Art größtentheils aus.

Wenn man vom Waxriegel hinübersieht zum Gipfel, so glaubt wol jeder in ½ Stunde ihn ersteigen zu können, und macht dabei an sich selbst das Experiment: wie groß auf Alpen die optische Täuschung sei, wenn man Entfernungen bestimmen will. Die Reinheit der Luft, die Schärfe und Klarheit der Umrisse aller Gegenstände täuscht meistens um das Doppelte. Wirklich hat man noch eine gute Stunde bis auf den Gipfel, den man aber auf 2 Wegen erreichen kann.

Die Führer ziehen jetzt gewöhnlich vor, zum Kaiserstein hinaufzusteigen, um den verschrienen Königsteig zu vermeiden. Man hält sich zu dem Ende immer rechts im Thal bis gegen die Schütt, wo man sich dann über den Gamswechsel, dem Schneegraben vorbei, dem östlichen Rande zuwendet. Auf der Höhe des Gamswechsels ist eine Felsenspalte, von der die sonderbare Sage geht, daß ein Stock, den man tief hineinhalte, wie von unsichtbarer Macht aus der Hand gerissen würde, man hielte ihn auch noch so fest *).

*) Ich erfuhr dies erst nach meiner letzten Besteigung in Buchberg, konnte mich also nicht überzeugen, wie dies Mährchen gemeint sei.

Auch über dies Chaos von Felstrümmern führt ein ziemlich kenntlicher Pfad, der aber für Pferde höchstens bis zur Hälfte zugänglich ist, indem dieses letzte Stückchen, der höchste Grat des Berges, bedeutend steiler ist, wo auch gewöhnlich eine tüchtige Schneewand hängt.

Kräftigen Fußes stößt der Führer einige Stufen in den weichen Schnee, und leichter als man zu denken wagte, schwingt sein starker Arm den Reisenden hinauf. — Man steht auf der Gipfelfläche!

Der zweite Weg führt über den sogenannten Königsteig gerade auf den höheren Alpengipfel. Man wendet sich gleich hinter der Hütte dem Mitterberge zu, einem Hügel, welcher im Westen den Ochsenboden schließt. Hügel auf, Hügel ab, hält man sich immer gegen die Abdachung des Berges in das Höllenthal hin. Der Boden ist hier mit einem äußerst dichten und elastischen Gewebe von Moos und Flechten bedeckt, welches das Gehen sehr erschwert. Plötzlich, wenn man den letzten Hügel erstiegen hat, und glaubt, an dem eigentlichen Gipfel zu sein, steht man an einer breiten tiefen Schlucht, der Bockgrube, die sich hier in die Tiefe hinabstürzt und beim Kaiserbrunn im Höllenthal mündet. Über ihren obern Rand geht ein sehr betretener Pfad — der Königsteig, der sich jenseits rechts aufwärts zieht und in wenig Minuten auf den Gipfel führt. — Dieses ist nun jene berüchtigte gefahrvolle Stelle, die es aber nur für den ist, der an Schwindel leidet, dem dann überhaupt jede Alpenreise abzurathen ist. Nur der Blick in die Tiefe kann es sein, der hier Gefahr bringt, denn man hat sicheren Tritt, und nur eine ängstliche Fantasie wird an dieser Stelle „grausenvolle“ Bilder erblicken. — Selbst diesen Pfad könnte man vermeiden, wenn man, ehe man die Schlucht er-

reicht, gerade über die Felsen hinauf den Gipfel ersteigen wollte *). Reiten könnte man aber nur bis zur Schlucht, über dieselbe ist es unbedingt zu widerrathen. Hat man auch den Alpengipfel erstiegen, so eile man doch gleich zum Kaiserstein, von welchem aus die Aussicht ohne Widerrede am überraschendsten ist.

Endlich ist man also angelangt auf dem ersehnten Gipfel. Trunken von der ungeheuren Landschaft, die sich rings dem Blicke öffnet, sucht man einen Standpunkt zu gewinnen, eilt dem Kaisersteine zu, und bebt zurück vor dem fürchterlichen Abgrunde, an dem man steht, das Buchberger Thal in schwindelnder Tiefe unter sich erblickend. Aber zu lieblich liegt das schöne grüne Thal zu den Füßen, zu malerisch gruppiren sich die Waldberge um dasselbe, das Guttensteiner Kloster winkt traulich herüber, nochmals wagt man sich zu nähern, und nur einmal vertraut geworden, kann man sich kaum mehr trennen. Lange irrt das Auge entzückt, unfähig vor Erstaunen und Bewunderung sich zu fixiren, herum in der weiten Ebene Pannoniens, wo die Preßburger Berge eine kaum bemerkbare Grenze ziehen zwischen Himmel und Erde. Ein Silberfaden durch die ganze Ebene von Nordwesten herziehend, bricht die Donau hervor aus dem Gewühl von Hügeln, Bergen und Voralpen,

*) Ich wenigstens bin des kürzern Weges halber hier immer so wol hinauf als herunter gestiegen. Gäbe es am Schneeberge keine andern Schwindelproben als am Königsteig, es hätte damit wahrhaftig nicht gar viel auf sich. Überhaupt ist es mit dem Schwindel eine eigene Sache. Meistens nimmt die Furcht diesen Namen an, dem wer wirklich schwindlich ist, der kehrt schon am Sattel um. Man denke also nur nicht an Gefahr, vertraue dem Führer und ist hinüber, ohne es zu wissen.

die von Norden, Westen und Süden den Schneeberg im Kreise umdrängen. Im fernsten Nordost stehen die Hüter der Oder, die Auslaufer der Karpathen und des Riesengebirges, und führen, Kuppe auf Kuppe, Hügel auf Hügel thürmend, fort an den Grenzen von Mähren und Böhmen nach Westen zu einem noch großartigeren Bilde. Dort ragen die Marken von Östreich und Salzburg empor. Ewiger Schnee krönt ihre erhabenen Scheitel, wie ein reichgeschmücktes Heer mächtiger Vasallen zieht von ihnen die Kette der obersteirischen Alpen herab, und der Schneeberg selbst, der Ötscher zur Rechten, der Wechsel zur Linken, erscheinen als die letzten des Ehrfurcht erweckenden Kreises. Die üppigsten Bergformen füllen den weiten Raum zwischen hier und dort!

Welch ein Schauspiel, man muß es gesehen haben, gesehen beim Aufgange der Sonne, wo in rosiger Dämmerung nur die nächsten Bergkuppen in dunkeln gigantischen Gestalten emporragen, dann immer ferner und immer höher die Reihe auftaucht im neuen Lichte, bis die ersten zu Hügeln verschwanden und des Himmels Licht die Ebene wie ein weites ruhiges dunkles Meer plötzlich überstrahlend, ein Gewühl von 1000 Dörfern und Städten ins Leben ruft! Oder wenn der letzte Strahl der untergehenden Sonne hinter dem hohen Schwab versank und die reiche Landschaft in immer tieferes Dunkel hüllt, nun aber der Mond die ungeheure Weite zu neuem magischem Leben weckt, und leise Lüftchen zu künden scheinen, wie jetzt wach geworden seien die Geister der Tiefen und ihr geheimnißvolles zauberisches Walten begönnen. Wollen sie einem Wandrer vor dem andern wohl, so umschließen sie ihn mit liebenden Armen, und umhüllen ihn mit einem zarten luftigen Nebelschleier. Ähnliches fühlt wol der Arme, der in

einem Zauberspiegel sein Lebensglück erblickt, und wie er sehnsüchtig seine Arme ausstreckt — in tiefer Nacht sich findet — aber siehe da, die lichte Hülle wird immer dünner, immer dünner, als würde von unsichtbarer Hand Schleier um Schleier weggezogen, ein lichter farbiger Punkt nach dem andern blinkt hindurch, immer deutlicher verbinden sich die Formen, immer klarer wird das Bild, endlich ist die letzte Flocke verschwunden, und in sonniger Pracht strahlt wieder die herrliche Schau. Dies muß man gesehen, dies genossen haben, um zu begreifen, mit welcher Liebe der Gebirgsbewohner an seiner Heimat hängt, um zu verstehen, welche Sehnsucht den Alpenfreund nach seinen Bergen ergreift, und wie Bergsteigen zur Leidenschaft werden könne. Man wird verstehen lernen, was es sei um das seltsame unerklärliche Heimweh der Älpler, daß einst ganze Schaaren der Schweizerregimenter in den Niederlanden das Heer verließen und in ihre Heimat flohen, als einer zufällig ein Alphorn fand, und nun im Lager die Melodie eines Kuhreigen ertönte! — Doch es ist Zeit, den Wanderer mit den einzelnen Schönheiten der Fernsicht näher bekannt zu machen.

Man steht hier am äußersten Rande des ungeheuren Abgrundes gegen Nordost, gerade ober der breiten Riese an dem Kaisersteine, dem einfach schönen Granitdenkmale, welches Graf Hoyos zum Andenken der zweimaligen Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers setzen ließ.

Franz der Erste
in den Herzen seiner Unterthanen
Erstieg diese Höhen
am 10. August 1805 und
am 30. Juli 1807.

Wohlwollend sah Er auf das Land
Herab, dessen Einwohner nur
Für Ihn zu leben wünschen.
Möge dieses Denkmahl
Der Anhänglichkeit zu einem
Väterlichen Monarchen
Unsere Nachkommen an ihre
Pflicht erinnern!

Ehemals stand hier eine Säule der heil. Dreifaltigkeit, die von den Buchbergern zum Gedächtnisse einer Pest errichtet wurde, vor der sie hier herauf flüchteten, und in diesem reineren Äther glücklich gerettet wurden. Jährlich ging am Stiftungstage eine Prozession zu dieser Säule, bei welcher eine heil. Messe gelesen wurde. Aber der Sturm stürzte einmal den Kelch um, verwehte die heil. Hostie und lösete so das Gelübde, wie die Sage berichtet.

Zu seinen Füßen sieht der Wanderer das Buchberger Thal wie einen schönen Teppich ausgebreitet. Deutlich kann man jedes Haus unterscheiden. Nur freundliche Waldhügel scheinen von dieser Höhe herab die Berge, die dasselbe umgeben, der Hengst, Himberg, Öller, Schober, Gröstenberg, die Wand ꝛc. Über dieselben hinaus öffnet sich die unübersehbare Ebene, von den Leithahügeln, kaum merkbaren Erhöhungen, umgeben, von den Karpathen begrenzt. Der Neusiedlersee glänzt wie eine Silberplatte und von unzähligen Silberfäden — den Flüssen und Bächen — ist

die Ebene durchschnitten. Quer über das ganze Bild zieht sich die Donau in ihren mannigfaltigen Windungen. Das Auge verirrt sich in dem Labyrinthe von Ortschaften, die es hier entdeckt. — Neustadt ist bald gefunden, eben so Preßburg, wenn die Luft rein ist. Bei weitem schwerer entdeckt man Wien, so kenntlich sich auch der Anninger macht. Trift es sich nicht, daß die Stadt eben von starkem Winde durchzogen wird, so hindert ihr dichter Dunstkreis, sie zu sehen. Dadurch bleibt auch das Land auf der nordöstlichen Seite der Stadt, also Mähren, Schlesien ꝛc. meistens die undeutlichste Partie der Aussicht *). Vom Anninger zieht sich ein Meer von Hügeln und Voralpen an der Nordseite des Schneeberges vorüber. Die bedeutendsten sind: Das Hocheck bei Altenmarkt, weiterhin ist besonders die kalte Kuchel ausgezeichnet, hinter welcher schon mehr gegen Westen der Ötscher sich erhebt. Mit dem Ötscher beginnt der schönste Theil der Fernsicht, die herrliche Reihe der Alpen von Östreich und Steiermark, durch den Dachstein und seinen Gletscher geschlossen. Die beiliegende Zeichnung soll so viel möglich das großartige Bild versinnlichen und zugleich als Wegweiser durch dies Labyrinth von Bergen und Kuppen dienen **). Dem

*) Ich war noch nicht so glücklich, und Gruber versicherte mich, er habe Wien noch nie gesehen, was auch ohne Fernrohr von bedeutender Vergrößerung sehr begreiflich ist.

**) Bei der Aussicht in die Ebene ist der Führer unentbehrlich, denn zu häufig liegen Nebel auf dem Lande, daß selbst die sorgfältigste Zeichnung nichts nützen würde. Nur die Ortskenntniß des Eingebornen kann hier zurechtweisen. Nicht so mit den Gebirgen. Abgesehen, daß keiner

Ötscher gleich zur Linken, etwas näher dem Beschauer, ragt der Göller empor, von dem sich ein mächtiger Waldrücken, der Gaisruck, hinzieht. In dem Thale an seinem Fuße liegt der Waldbauer, ein einsames Wirthshaus an der Straße von Guttenstein nach Mariazell. Er schließt sich an den imposanten Kegel des Sonnleitstein im Naßthal; an einem Waldrücken, ihm zur Rechten, erkennt man deutlich Huebmer's Alpe. Über der südlicheren höheren Hälfte des Gaisrucks ragen nun in blauer Ferne der große Priel bei Stadt Steier in Oberöstreich, und ihm zur Linken, gerade ober der Abdachung des Gaisrucks gegen den Sonnleitstein, der Dachstein und Thorstein, an der Grenze von Salzburg, Steiermark und Östreich, hoch über alle Zwischenzüge empor. Ausgezeichnet und unverkennbar ist der große Priel. Deutlich entdeckt man durch ein gutes Fernrohr die kleine Kegelspitze des Gipfels und das mächtige Schneefeld, das sich von ihm herabzieht. Der Absatz, den der Berg zur Linken zu haben scheint, ist der hohe Kasten. Weniger durch seine Form, als durch seine breite gewaltige Masse, macht sich der Thorstein bemerkbar. Sein Gletscher stellt sich als ein breites mäßig gewölbtes Schneefeld dar, und in sehr günstiger Beleuchtung mit guten Fernröhren kann man auch die darüber emporragenden Gipfel des Scheiblingstein, Thorstein und Dachstein als schwarze Punkte unterscheiden. Der Pyhrn bei Windischgarsten, der große und kleine Pyrgas folgen in der Reihe gegen Süden.

---

von den Führern mehr als die nächsten Spitzen kennt, — so sind die meisten Formen so eigenthümlich, daß man sich immer leicht wird zurecht finden können.

Rückwärts des Sonnleitstein, etwas zur Linken, ragt eine ähnliche schroffe Kuppe empor; es ist der Proles hinter Mürzsteg und hinter ihm, noch etwas südlicher, zeichnet sich in der Ferne ein mächtiger Alpenstock aus, der hohe Schwab bei Seewiesen, kenntlich durch das große eiserne Kreuz auf seinem Gipfel, welches ein gutes Fernrohr in günstiger Beleuchtung deutlich zeigt.

Der gewaltige Alpenrücken aber, der vom Sonnleitstein länger als jeder andere gegen Süden sich hinzieht, ist die Schneealpe bei Neuberg und ihre höchste Spitze der Windberg. Der nächste Berg hinter dem Alpengipfel, dessen höchste Spitze von diesem verdeckt wird, ist die Raxalpe zwischen Reichenau und Kapellen. Links vom hohen Alpengipfel stehen der große und kleine Pfaff jenseit des Semmering, und der Wechsel ist der letzte bedeutende Gebirgsstock, der die imposante Reihe südlich schließt. Von ihm ziehen sich die Leithagebirge hinab in die Ebene zum Neusiedlersee.

Man sieht also weder Tiroler- noch Schweizergletscher, wie Schultes vorgab, gläubig so viele ihm nachsprachen, und noch immer die Führer fabeln; aber die Diagonale vom Thorstein bis zu den Karpathen über 90 Stunden ist immer so bedeutend, daß in Östreich auf wenig Bergspitzen eine ähnliche Fernsicht gefunden werden mag. Nur eine völlige Unkenntniß der östreichischen Alpen kann einerseits diese, durch ihre Formen so ausgezeichneten Bergspitzen verkennen und die einfachste Rechnung zeigt die Unmöglichkeit jener Behauptung: der Priel nämlich hat nicht weniger als über 8000', der Thorstein 9000' absolute Höhe; welche ungeheure Höhe müßten Tiroler- oder Schweizergletscher haben, wenn sie, beinahe noch einmal so weit entfernt, dennoch sichtbar sein sollten! Abgesehen davon, daß in dieser Weite eine zarte Eisspitze aus dem

beinahe gleichfärbigen Blau des entferntesten Horizontes nicht herauszufinden wäre *).

Was nun die nächsten Umgebungen des Schneeberges anbelangt, so kann es nicht der Zweck dieses Werkes sein, in die kleinsten Details einzugehen, was auch die Zeichnung allenfalls noch zu wünschen übrig läßt, wird jeder Führer leicht ergänzen.

Gerade westlich wölbt sich der Gipfel sanft zum Kuhschneeberg hinab, dessen Alphütten man erblickt. Zur Rechten erreicht man nach etwa ¼ Stunde die lukete (löchrige) Wand, ein Felsenriff, welches sich zu einer langen schmalen besonders steilen Wiese, der Faden genannt, hinabzieht. Nur Gemsenjäger wagen es hier hinabzuklettern. Zur Linken zieht sich die Fläche über 2 kleine Hügel zum Alpengipfel hinauf. Sehr interessant ist diese kaum ½stündige Wanderung. Es gewährt einen

*) Eine Behauptung, die so sehr allen bisherigen Angaben widerspricht, muß so viel als möglich bewiesen werden; ich halte also folgenden Bericht zu meiner und des Berges Ehrenrettung für nothwendig. Als ich im Jahre 1827 nach einem Zwischenraume von 2 Jahren, während welchem ich die steirischen und salzburgischen Alpen bereisete, wieder auf den Schneeberg kam, entdeckte ich auf den ersten Blick, hier sei von Tiroler Gletschern keine Rede. Ich konnte mich aber geraume Zeit nicht zurecht finden, endlich ging ich mit dem Tubus die ganze Kette Spitze um Spitze durch. Welche Freude, als ich auf einmal den großen Priel deutlich erkannte, dessen Form ich gar gut im Kopfe hatte. Nun war ich auch über den Dachstein nicht länger im Zweifel: fand ich noch den hohen Schwab, so waren die übrigen Spitzen leicht bestimmt. Aber ich konnte ihn unter so vielen ihm ähnlichen Gebirgsstöcken nicht erkennen. Indeß zeichnete ich die ganze Ansicht mit möglichster Genauigkeit. Gegen Sonnenuntergang stellten sich

eigenen Reiz, zu sehen, wie das Bild mit jedem Schritte sich verändert. Hier erscheint ein Thal, dort öffnet sich eine Schlucht, Bergspitzen tauchen hinter waldigen Rücken empor, andere versinken ganz. Nicht weniger merkwürdig ist der Weg selbst. Der Mitterkogel ist ein Lieblingssitz des Donnergottes; auf jedem Schritte sieht man in den Felsen die Spuren der gewaltigen Wetterschläge. Der Alpengipfel, eine bei weitem kleinere Kuppe als die nördliche, stürzt sich rings umher steil ab in die Thäler und Schluchten. Hier sind in einer Felsenplatte kaum erkennbar die Wapen von Guttenstein, Reichenau und Stüxenstein eingehauen, deren riesiger Grenzstein diese Felsenzinne ist.

Weniger großartig als das Buchberger Thal, aber noch schauerlicher ist hier der Anblick des Höllenthales, einer ungeheuren dunklen Schlucht, die sich um das ganze Gebirge herumzieht.

---

alle Formen bei weitem schärfer und bestimmter dar. Ich unterschied mit dem Tubus deutlich die einzelnen Kuppen am Priel, die Spitzmauer, Brodfall u. s. w., den Thorstein auf seinen Gletschern; endlich entdeckte ich das eiserne Kreuz auf dem hohen Schwab wie einen goldenen Faden. Ich traute kaum meinen Augen, aber auch Gruber sah es, und nun war ich meiner Sache gewiß. Um noch sicherer zu sein, zeichnete ich alle wichtigeren Formen, wie sie der Tubus mir vergrößert zeigte, verglich sie dann mit den Ansichten und Panoramen, die ich von den meisten dieser Alpen mir gemacht hatte, und sie stimmten genau zusammen. Die zwischen dem Schwab und Dachstein liegenden Berge fand ich nun mit Kompaß und Karte. Über diese klar und deutlich erkannten Bergspitzen hinaus konnte ich bei der günstigsten Beleuchtung, trotz der bedeutenden Vergrößerung meines Tubus, durchaus keine mehr entdecken. Seitdem bestieg ich den Schneeberg noch drei Mal, fand aber immer das gleiche Resultat.

Das freundliche Naßthal ist die einzige bewohnte Stelle, die man von hier erblickt. Man erkennt die protestantische Schule, so wie die Hütten am Zusammenflusse der Naß und der Schwarzau, unter denen das Jägerhaus steht. Gerade gegenüber erhebt sich die mächtige Naxalpe, durch den Naßberg und Ameiskogel mit der Schneealpe verbunden. Der Theil derselben, der hier die südwestliche Wand des Höllenthals bildet, heißt der Scheibwald; jenseits gegen die Prein heißt dieses Gebirge Preiner Alpe, erst der höchste Gipfel gegen Kapellen zu: die Nax. Zwischen ihr und der Schneealpe ragt im Hintergrunde die Veitschalpe hervor. Doch wer nennt all die 1000 Kuppen und Spitzen, welche das Auge entdeckt! Bald interessirt uns diese, bald fesselt uns jene, jetzt lockt dieses Thal zurück, und nimmer müde wird das trunkene Auge der herrlichen Bilder. Mühsam reißt man sich endlich los von dem bezaubernden Schauspiel, um es nie zu vergessen, und in jedem fühlenden Gemüthe wird die Erinnerung daran zur innigsten Sehnsucht werden!

Nur ein herannahendes Gewitter kann eiligst zum Rückwege treiben, und ist einmal der Ötscher verhüllt, so ist kein Augenblick mehr zu verlieren, wenn man

---

In einem Werke von so rein vaterländischer Tendenz, wie das gegenwärtige, wird auch folgendes wol nicht am unrechten Orte sein. Wie sehr Fraunhofer's Instrumente berühmt sind, ist eben so bekannt, als ihre hohen Preise. Ich besitze eines, von Pleßl in Wien verfertigt. Es wurde vom Herrn Professor v. Ettingshausen mit einem Fraunhofer'schen von derselben Größe (2 Zoll eine Linie Öffnung) wiederholt verglichen und nicht der geringste Unterschied bemerkt! Pleßl aber arbeitet beinahe um die Hälfte wohlfeiler als das Münchener Institut. Seine Adresse ist: Vorstadt Wieden, Salvatorgasse Nro. 321.

wenigstens die Ochsenhütte erreichen will. Unglaublich ist die Schnelligkeit, mit der oft die Wetterwolken zum Schneeberge eilen.

Mit einem verläßlichen Führer kann man getrost bis nach Sonnenuntergang verweilen, zumal wenn Mondlicht ist; Gefahr hat man nirgends zu bestehen; jedoch würde in diesem Falle anzurathen sein, auf den Kuhschneeberg zu den „äußern" Alpenhütten hinabzusteigen, die man in $1\frac{1}{4}$ Stunde bequem erreicht, wo man Nachtlager machen kann. Übrigens dienet jeder der von Guttenstein, Schwarzau und Reichenau für die Besteigung angegebenen Pfade auch als Rückweg, je nachdem man auf irgend einer andern Seite herabkommen wollte.

Nr. 2. Fußpfad.

			Stunden.	Straßengattung.
Von Buchberg	—	Schneebergerdörfel	$\frac{3}{4}$	6
— Schneebd.	—	Sattel —	1	
— Sattel	—	Ochsenboden	$1\frac{3}{4}$	
— Ochsenb.	—	Gipfel	1	
			$4\frac{1}{2}$	

Ein etwas näherer Weg, der aber nur geübteren Bergsteigern anzurathen ist, welche den ermüdenden langweiligen Waldweg über den Hengst vermeiden wollen.

Beinahe eine Stunde geht man eben durch das schöne Thal zum Schneebergerdörfel. Man durchwandert es ganz und steigt dann gleich links zwischen dem Hengst, den man völlig umgangen hat, und dem Waxriegel in einer felsigen Waldschlucht zum Sattel hinauf. Der Weg führt steil und romantisch genug über bemoste Felsenblöcke und umgestürzte Bäume ohne weitere Merkwürdigkeit außer einer gewaltigen Felsmasse, welche

ein Blitzschlag erst vor einigen Jahren links von einer Wand herabgeschmettert hat. Weit umher liegen kleinere Trümmer zerstreut.

Noch beschwerlicher, nur sehr geübten schwindelfreien Bergsteigern ist der folgende Weg zugänglich:

3. B.

			Stunden.	Straßengattung.
Von	Buchberg	— Schneebergerdörfel	$\frac{3}{4}$	6
—	S.	— Laabbrand	1	
—	L.	— Böderl	$\frac{3}{4}$	
—	B.	— Gamswechsel	1	
—	G.	— Gipfel	$\frac{1}{2}$	
			4	

Es ist zwar der nächste, aber auch beschwerlichste Weg. Außer dem Schneebergerdörfel steigt man über mehre Wiesenzäune, um einen Waldhügel zu erreichen, die 9 Rain genannt, weil hier 9 Bauern an einander grenzen. Der Weg zieht sich immer mäßig durch den Wald hinan, bis man niederes Buschwerk erreicht, den Laubbrand (Laabbrand), von wo erst das eigentliche Steigen beginnt, äußerst steil und beschwerlich, bis man einen etwas sanfteren rasigen Absatz erreicht, das Böderl (kleiner Boden i. e. Ebene) genannt. Von hier steigt man gerade über die Felsenkanten des Gaisrückens dem Gamswechsel zu, einer Schlucht, die am obern Ende des Ochsenbodens vom Gipfel sich herabzieht, gerade unter sich das Buchbergerthal; eine schöne Schwindelprobe!

Bei heftigem Winde kann man hier gar nicht fort, wenn man nicht von einem Windstoße in den Abgrund geschleudert werden will, denn man hat oft kaum fußbreite Wege.

In diesem Falle muß man links hinüber durch das Krummholz einer Riese zu, die Krumpe (Krumme) Riese,

welche weiter unten, wo sie breiter wird, Schneidergraben heißt und ins Schneebergerthal mündet.

Hier steigt man nun durch den Hirschgraben, äußerst steil, bald über Gerölle, bald noch schlimmer über ellenlanges glattes Gras, ohne weitern Pfad, als welchen die Hirsche oder Gemsen ausgetreten haben, deren Lieblingsaufenthalt diese Gegend ist. Endlich erreicht man den Ochsenboden gerade gegen die Hütte zu.

Wege von Wien über Guttenstein auf den Schneeberg.

13.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Ginselsdorf	8	1
G.	—	Sollenau	$\frac{3}{4}$	
S.	—	Felixdorf	$\frac{1}{4}$	
F.	—	Wöllersdorf	1	2
W.	—	Piesting	— $\frac{1}{2}$	
P.	—	Wopfing	— $\frac{3}{4}$	
W.	—	Waldeck	— $\frac{1}{2}$	
W.	—	Pernitz	1 $\frac{1}{2}$	
P.	—	Guttenstein	1	
			$14\frac{1}{4}$	

Abstecher von

Pernitz — Muckendorf $\frac{1}{2}$

zum Wasserfalle der Mira, zum Ursprunge derselben am Unterberge 2

Der Weg von Wien nach Felixdorf ist bereits unter Nr. 1 beschrieben. Gleich außerhalb Sollenau betritt man die schöne Straße nach Guttenstein, welche 1805 die väterliche Sorgfalt des Monarchen anlegen ließ. Steinabrückel vorüber kommt man zum sogenannten Raketendörfel, rechts an der Straße gelegen.

Das große schöne Dorf Wöllersdorf ist historisch nicht uninteressant durch aufgefundene Römersteine und den Höllthurm, einen alten niederen Thurm, rechts vom Dorfe an den Weinbergen. Er vertheidigt den Ein-

gang zu einer bedeutenden Höhle, deren weitläufige Gänge genauere Untersuchung verdienten. Sie sollen bis unter die Piesting (kalten Gang) führen, deren Rauschen man auch an den tiefsten Stellen hört, und mit Stahrenberg in Verbindung gestanden haben. Daß diese Höhle in den Türkenzeiten zur Zufluchtstätte gedient habe, beweisen die vielen Haufen verfaulten Getreides, die man noch findet. In einer großen Halle führt ein Steinblock den Namen: Predigtstuhl. Als Führer ist vor allen der Richter anzuempfehlen. Bei Wöllersdorf betritt man das schöne Piestinger Thal, durch seine reiche Abwechslung vor vielen ausgezeichnet. Hier ist es lachend und fruchtbar, von der raschen Piesting durchströmt, von einer felsigen Wand zur Rechten begrenzt, zu beiden Seiten von Weinbergen umsäumt. Außerhalb dem schönen und großen Markte Piesting wird es allmälig enger, Föhrenwälder verdrängen immer mehr die Weinberge, und hohe Bergkuppen schauen herein; Stahrenberg thront ernst und öde auf seinem kahlen Felsen und bildet den lebhaftesten Kontrast mit dem geschäftigen Treiben der freundlichen Orte im Thale *). Beinahe jeder ist technisch merkwürdig, Wopfing durch die ersten Eisenhämmer. Bei Waldeck scheint das Thal sich ganz zu schließen. Durch einen Felsengang führt die Straße zwischen großartigen Felspartien nach Pernitz, wo das Thal wieder breiter wird.

Von Pernitz führt ein angenehmer Weg durch das Muckendorfer Thal, zum Wasserfalle der Mira, der oben Nr. 6 beschrieben wurde. Sehr interessant ist der Ursprung der Mira, noch 1½ Stunden ober dem Falle derselben, zwar weniger in malerischer Hinsicht, um so mehr aber in geo-

---

*) Vide Nr. 7 und über den weitern Weg Nr. 6.

gnostischer. Man folgt dem Laufe des Bächleins durch den Felsenpaß ober dem Falle aufwärts, wo man eine weite fruchtbare Gegend vor sich sieht, im Thal genannt. Nach ¼ Stunden öffnet sich rechts der Azgraben, links bei einer romantischen Sägemühle das Laimwegthal. Dieser Punkt, im kleinen nicht unähnlich der Steinapiesting bei Guttenstein, gewährt das einzige hübsche Bild auf diesem ganzen Wege. Durch den einförmigen Laimweger Graben pilgert man noch ¾ Stunden fort, plötzlich ist die Mira, die immer zur Linken hinabrieselte, verschwunden unter den Steinen und zur Rechten bemerkt man mit Staunen eine Felsenspalte im Berge, von welchem ein Chaos von Steinblöcken und Gerölle herabgestürzt zu sein scheint, offenbar das Bett des Baches, von dem aber keine Spur zu sehen ist. Diese gewaltigen Massen nun hat die Mira aus dem Innern des Berges herausgeworfen, und schiebt noch jährlich neue Blöcke hervor. Im Innern des Berges, des Unterberges, befindet sich nämlich ein kleiner See, dessen unterirdischer Abfluß die Mira ist. Schwillt derselbe aber zu hoch an, so drängt er seine Fluten empor und bricht durch diese Kluft heraus. Woher aber erhält das Wasser die ungeheure Kraft, solche Felsmassen zu heben, wie hier im Durchmesser von 3 und mehr Fuß vor der Kluft über einander gestürzt sind? In den letztern Jahren waren diese Ausbrüche so heftig, daß jetzt die ganze Kluft von Innen heraus verschüttet ist, so daß man nur auf dem Bauche kriechend durch die niedrige Spalte in das Innere gelangt, indeß man früher beinahe aufrecht hineingehen konnte. Man trift ein jäh abschüssiges Gewölbe, dessen Boden von heraufgeworfenem Gerölle gebildet wird. In seinem Hintergrunde hindert ein gewaltiger Steinblock quer vor einer zweiten schmalen Felsspalte das weitere Vordringen. Kriecht man auch

hier hinab, so erreicht man das Wasser. In sehr trockenen Jahren soll man aber ziemlich weit hinab können und endlich zu einem kleinen See gelangen, von schwarzen, blinden Fischen bewohnt. An Sagen von Schätzen und Goldgruben, durch die Berggeister bewacht, von den kecken „Wälischen“ oftmals beschworen ꝛc., fehlt es nicht. — Wenn man das Thal bis zu seinem Ende aufwärts verfolgt, wo wie ein Amphitheater eine großartige Felsenpartie, an deren Fuße eine kleine köstliche Quelle hervorsickert, dasselbe schließt, so könnte man auf einem steilen Pfade an der rechten Seite desselben hinüber in die Ramsau gelangen.

Die Pernitzer Ebene, welche man bis Guttenstein noch zu durchwandern hat, gewinnt dem Auge kein Interesse mehr ab, welches durch die reiche Abwechslung des Waldecker Thales verwöhnt wurde. Der einzig ausgezeichnete Punkt, das Guttensteiner Paßthor, schon 1672 von Fischer abgebildet, in Schultes Werke durch ein hübsches Bild von Maillard verewigt, existirt nicht mehr. Wo nämlich die Wände des Thales sich schließen und der kalte Gang aus einer engen Felsenschlucht hervorbraust, war einst der Paß durch ein Fallthor gesperrt, welches jetzt einer bequemen Fahrbrücke Platz gemacht hat. Überraschend ist der Anblick des Guttensteiner Thales, die imposante Ruine in dessen Mitte. Bei jedem Schritte erblickt man ein neues schönes Bild. Guttenstein hat des Sehenswerthen so viel, seine Umgebungen sind so reich an Naturschönheiten, daß es für sich allein schon eine Reise verdient. Was die übrigen Wege nach Guttenstein betrift, so kann man auf den meisten der bisher beschriebenen über Pottenstein und Piesting ebenfalls dahin gelangen, so wie über Rohr und Schwarzau.

Besondre Erwähnung verdient aber folgender, beinahe gar nicht bekannter, und doch so interessanter Pfad.

Nr. 14.

Wien über Neuhaus oder Fahrafeld nach Weißenbach, siehe Nr. 5.

			Stunden.
Neuhaus Fahrafeld	—	Weißenbach	— ½
W.	—	Furth	1 —
F.	—	Greith	1 ½
G.	—	Thal	— ½
Th.	—	Urspr. d. Mira	1 ½
			5 —

Zwischen Neuhaus und Fahrafeld öffnet sich westlich eine breite Thalbucht, aus welcher der Weißenbach herabrauscht, an dessen Bett bald das weitläufige Dorf Weißenbach erreicht ist. Eines der freundlichsten, anmuthigsten Thäler um den Schneeberg ist das Further Thal, welches man nun betritt. Freunde sanfter, lieblicher Gegend wird seine reichliche Abwechslung von Wald- und Felspartien die Stunde Weges schnell verstreichen lassen. Die Felsen, die hie und da in pittoresken Partien in das Thal hereintreten, sind reich an kleinen Höhlen und Klüften, von denen mehre sogar armen Leuten zur Wohnung dienen. Eine der größern befindet sich gleich ¼ Stunde außer Weißenbach, rechts am Wege, oben in einer Wand, und trägt sogar noch die Ortsnummer, obwol sie schon verlassen ist. Man hält sich immer dem Weißenbache aufwärts, und erreicht bald auf der guten Fahrstraße, nä-

her noch auf den abkürzenden Fußwegen, das einsam freundliche Furth*). Das Furtherthal zieht sich aufwärts bis zum Hannas-Eck, über welches ein Weg in die Ramsau führt; um aber nach Muckendorf zu gelangen, folgt man einem Fußpfade über eine Waldhöhe in den Steinwandgraben, ein einsames Waldthal mit üppigen Wiesengründen, an dessen Hintergrunde man das Greith ersteigt. Auf dieser Höhe hat man einen überraschend schönen Anblick des Schneebergs. Der Fußpfad führt nun durch einen herrlichen Buchenwald hinab, an dessen Ausgang man die schöne Waldwiese mit dem Kreuze betritt, welche oben Nr. 6. b. erwähnt wurde; das Tosen der Mira, die tief unten im Thale ihrem Falle zueilt, tönt herauf. Hier theilen sich die Wege. Links hinab führt der bereits angegebene Pfad zur Sägemühle, ober dem Pfade rechts, zieht sich ein zweiter anfangs wieder in den Wald, aus dem man aber plötzlich heraustritt auf eine Felsenhöhe, und das Thal in schwindelnder Tiefe unter sich erblickt, zunächst dem Falle von imposanten Felsen geschlossen, weiter aufwärts fruchtbar und freundlich sich öffnend. Die Gegend heißt im Thale. Steil an den nackten Felsen sich hinabstürzend, führt der Pfad einem einzelnen Wirthshause zu, wo man die Mira erreicht, und dem Fußpfade über den Mühlgraben dem Bache immer zur Rechten folgt. Siehe Nr. 13. b.

Näher dem Ursprunge zu, am Eingange des Laimweggrabens, würde man auf einen etwas beschwerlicheren Pfad gelangen, der von Furth durch das Nebelthal, am Fuße des Gaisruck, herüber in das Atzthal führt, welches sich in Laimweg mündet.

---

*) Von Neuhaus führt auch ein um ein Drittel näherer Pfad über die Waldberge gerade nach Furth.

Guttenstein
und seine Umgebungen.

Die Entstehung des Marktes Guttenstein mit 400 Einwohnern, meist Holzarbeitern, Hauptort der Herrschaft Guttenstein, ist eben so unbekannt, als jene des Bergschlosses. Die erste Erwähnung der Pfarre geschieht erst 1476. Sie zählt 1500 Seelen; die Häuser der hieher eingepfarrten kleinen Gemeinden, „Rotten“ genannt, sind aber so im Gebirge zerstreut, daß die Entfernung mancher über 3 Stunden beträgt. An den Marienfesttagen strömen oft bei 5000 Menschen aus Östreich, Steiermark und Ungarn zusammen. Ein herrlicher Anblick, Markt, Straße, Mariahülferberg und rings alle Höhen mit Scharen frommer Menschen aller Trachten belebt zu sehen! Besonders das Kirchweihfest am 4. Sonntage nach Ostern verdient einen eignen Ausflug von Wien. Außer Maria Zell und der Rosalienkapelle sieht man nicht leicht ein ähnliches Schauspiel, welches aber hier durch die herrliche Umgebung noch verschönert wird. Sehr interessant ist der Kontrast der ungarischen und steirischen Tracht. In früheren Zeiten wurden am Johannestage eigne Volksfeste gehalten, für welche besondre Marktverordnungen bestanden, wobei mehre Wettrennen, auch das sogenannte Kübelrennen, abgehalten wurden. An langen Stricken wurde an zwei Stangen ein Wasserkübel aufge-

hangen, der an seinem Boden eine mit einem Loche versehene Handhabe hatte. Die Wettrenner, sämtlich zu Pferde, hatten nun die Aufgabe, in vollem Galoppe mit wohlgedrechselten Stangen die Handhabe so geschickt zu treffen, daß sie den Kübel völlig umleerten, ohne sich zu benetzen; den Ungeschickten traf natürlich zur größten Belustigung der Zuschauer der volle Guß.

Die Sehenswürdigkeiten von Guttenstein sind: der Park, die Ruine, die Steinapiesting und der Klosterberg.

1. Der Park.

Johann Bapt. Graf von Hoyos erbaute das herrschaftliche Schloß 1674; es wurde vom Grafen Ernst 1818 erneuert und der Garten zu einem reizenden Parke umgestaltet. Im Schlosse verdient der alte Rittersaal und die Kapelle Erwähnung; im Parke, zu dem der benachbarte Waldberg gezogen wurde, ist keiner der vielen Ruheplätze, der nicht eine überraschende Aussicht oder ein malerisches Bild, bald im großen bald im lieblichen Stile, böte und des Besitzers Sinn für Naturschönheit beurkunde. Ein besonders anziehender Punkt ist ein Pavillon, von dem man eine doppelte Aussicht in das Thal gegen den Öller und über Guttenstein hin genießt. Überraschend ist es, in dieser Gegend einen Teich zu erblicken, auf dem Schwäne stolz einherziehen; besonders ist dies der Fall, wenn man vom Öller herabkommt, wo dieser Teich zuerst in die Augen fällt; man glaubt sich in eine Feenwelt versetzt.

2. Die Ruine und die Steinapiesting.

Der alte Fahrweg zur Burg wand sich außerhalb des Marktes im Klosterthale den Berg hinauf, der

nähere Fußpfad bei der Kirche durch einen schmalen Gang zwischen zwei Häusern war aber sehr beschwerlich. Zuletzt mußte man noch eine Leiter, die an den Felsen, wo sich noch Spuren der ehemaligen Stiege finden, hingelegt war, hinanklimmen, um den innern Hof zu gewinnen; jetzt hat man einen bequemen Pfad aus der Steinapiesting hinauf. Gleich beim Eingange des Marktes führt eine Straße rechts in eine enge Schlucht, aus welcher die Piesting, an mächtigen Hammerwerken vorüber, ungestüm hervorstürzt*). Man umgeht hier den Schloßberg ganz, und sieht mit Staunen den kühnen Bau der Burg auf überragenden Felsen. Eine tiefe Spalte ist sogar durch einen gewaltigen Bogen überwölbt, um die Mauern darüber zu führen. Immer wilder und enger wird die Schlucht, endlich bilden thurmhohe Felsen einen Paß, welcher nur dem Wildbache Raum ließ, durchzubrechen. Hier sind nun Querbalken in die Felsen gerammelt, und eine Brücke 162 Schritt über die Piesting der Länge nach geworfen, die man unter seinen Füßen schäumen und brausen hört. Durch diesen Paß gedrungen, sieht man einen etwas weitern Thalkessel vor sich mit einer Sägemühle, der sich aber weiter hin zu einem ähnlichen Passe verengt. Von der Mühle aus hat man einen sehr malerischen Anblick der Schlucht und der Ruine in ihrem Hintergrunde. Dieses Bild, das schönste in Schultes Werke, ist vielleicht eines der bekanntesten aus dem Gebirge, aber von vielen wird es bei weitem

*) Da dies die Straße nach Rohr ist, so heißt der Bach auch das Rohrerwasser, und ist wohl vom kalten Gange zu unterscheiden, der, aus dem Klosterthale hervorkommend, den Markt durchströmt, und mit der Piesting vereint, bis Neustadt hin seinen Namen behält.

übertroffen, die noch immer des Künstlers harren, der sie zu dem Ruhme bringen soll, den sie verdienen.

Bei dem Hammerwerke innerhalb der Steinapiesting führt der neue bequeme Pfad in mannigfachen Windungen den Berg hinan zur Ruine.

Sie ist interessanter durch das Bild, das sie gewährt, als durch ihr Inneres. Am merkwürdigsten ist der oben erwähnte Bogen, der einen Mauervorsprung trägt. Furchtbar ist der Anblick hinab in die Schlucht. Die Kirche, aus Tufstein erbaut und noch 1805 unter Dach und Fach, mit dem ziemlich erhaltnen Thurme, ist der bedeutendste Rest dieser kleinen Burg, die eben so kühn als jedes Plätzchen wohlberechnet auf den schmalen Felsrücken hingebaut ist. In dieser jetzigen Gestalt ist sie neuern Ursprunges, wahrscheinlich nach einer Zerstörung erneuert. Man findet in den 2 Stockwerken noch die Reste von 6 Zimmern. Erbauung, vielleicht durch die Babenberger, und Zerstörung sind gleich unbekannt. Von Richer von Guttenstein, mit dem 1220 dieses Geschlecht ausstarb, gelangte die Burg an Herzog Leopold VII., welcher sie besser befestigte. 1308 wurde sie nebst Pütten an Hermann Grafen von Cilly verpfändet. 1330 starb hier Kaiser Friedrich der Schöne, dessen Wohnsitz sie in seiner letzten Lebenszeit war, und auch seine Witwe Elisabeth bewohnte sie noch. Bei der Theilung zwischen Leopold und Albrecht III. erhielt sie dieser mit Thernberg und Stahremberg, und sie blieb endlich nach manchen Streitigkeiten auch bei Albrecht V. durch Kaiser Sigismunds Ausspruch.

Ladislaus Posthumus besaß die Burg ebenfalls pfandweise und hielt hier 1456 Mathias Corvinus gefangen. Von Kaiser Max I. wieder eingelöst, hatte sie noch öfter jenes Schicksal, bis sie durch Rudolf II. 1595 an Ludwig Gomez Freiherrn von Hoyos um 29,000

Gulden verkauft wurde. Das dortige Archiv bewahrt die höchst merkwürdige Urkunde, durch welche Johann von Hoyos, der unter Karl V. aus Spanien nach Deutschland zog, 1545 zu Worms seine Ahnenprobe und Abstammung von den alten Königen von Spanien, und zwar von dem Gothenkönig Gindasfindus bewährte. Als der erste Hoyos erscheint Alonzo Nunez 1360, ihr Stammschloß Hoyos bei Burgos kommt aber erst 1400 in Urkunden vor. Durch Johann Baptist Baro ab Hoyos kam diese Familie nach Östreich. Er selbst, Karls Kämmerer, Hofkriegsrath, Generalfeldzeugmeister rc., kaufte zuerst Tribuswinkel. In der Folge kamen zu dieser ersten Erwerbung noch Stüchsenstein, Rothenburg, Stolzerwerth, Neusiedl am Steinfelde, Guttenstein (sogar zeitweise Neunkirchen), Oberwaltersdorf, Hohenberg, Enzesfeld, Kremstädten, Horn, Rosenburg, Persenbeug, Pütten, Froschdorf, Katzelsdorf, Hichbüchel rc., welche sämtlich noch bis auf die vier letztern gegenwärtig im Besitze dieses um das Vaterland mannigfach hoch verdienten Geschlechtes sind, so, daß der Schneeberg mit seinen Umgebungen nach Ost, Nord und West zu den Besitzungen desselben gehört.

Johann Baptist von Hoyos, Hofkriegsrath, Obrist und Kämmerer Max II., zeichnete sich sehr gegen die Türken und Franzosen aus.

Ludwig Gomez wurde 1596 zum Freiherrn, 1628 zum Grafen erhoben. Dem Grafen Ferdinand Albrecht, Stifter der noch regierenden jüngern Linie, gestorben 1659, verdankt Wien den Donaukanal zwischen der Stadt und Leopoldstadt, von ihm zur Erleichterung der Zufuhr 1598 angelegt.

Johann Balthasar II., aus der ältern Linie, kais. geheimer Rath und Konferenzminister, stiftete das Servitenkloster auf dem Mariahülferberge 1668, und

starb 1681, vermuthlich in Stüchsenstein, weil er im Buchberger Sterbprotokolle vorkommt, liegt aber in der Franziskanerklosterkirche in Wien begraben. Durch die Stiftung dieses Klosters errichtete er seinem frommen und für alles Große und Schöne der Natur empfänglichen Sinne ein unvergängliches Denkmal, denn

Der Klosterberg

ist unstreitig der Glanzpunkt dieser herrlichen Gegend. Drei Wege führen hinauf, der Fahrweg ist der bequemste, aber auch der längste. Näher kommt man auf dem Fußpfade quer über die Wiese, der oben im Walde bei einer Quelle, welche dem Kloster das Trinkwasser liefert, wieder auf den Fahrweg leitet. Noch näher, aber bei weitem steiler ist der Weg durch die mehr rechts gelegne Waldschlucht, gerade zum Kloster hinauf.

Auf der ziemlich großen Gipfelfläche steht blos ein Wirthshaus und das große freundliche Klostergebäude, mit der Kirche zu Mariahülf, woher auch der ganze Berg Mariahülferberg heißt. Über die Entstehung derselben weiß man Folgendes:

In diesem Walde befand sich ein Marienbild, dessen wunderthätiger Gnade die frommen Gebirgsbewohner viel Vertrauen schenkten. Sebastian Schlager, Bürger von Guttenstein, ließ 1665 eine hölzerne Kapelle darüber erbauen. Wie die Zahl der Wallfahrer sich immer vermehrte, bestellte Graf Johann Balthasar v. Hoyos einen eigenen Geistlichen dazu, und 1672 berief er endlich Priester aus dem Servitenorden, und erbaute das Kloster, bis zu dessen Vollendung sie in einem Nebengebäude wohnten, wo jetzt die Apotheke steht, welche daher noch Residenz heißt. 1679 erhielt der Orden auch die Pfarre im Markte, aber 1709 brannte die Kirche ab. Graf Philipp Joseph erbaute

sie 1724 größer und schöner in ihrer jetzigen Gestalt. Die Vorderseite des Klosters, gegen den Schneeberg gewendet, hat eine prachtvolle Aussicht. Es konnte nicht fehlen, daß diese herrliche Lage die würdigen geistlichen Brüder anregte, ihre Umgebung noch mehr zu verschönern. Ihren Eifer und gebildeten Geschmack bewährt schon der trefflich gepflegte Garten mit seinen artigen Lusthäuschen, von dem man den Überblick des Guttensteiner Thales genießt, noch mehr aber die beiden Waldrücken, welche rechts und links halbmondförmig vom Kloster gegen Südwest sich um eine Schlucht, die in das Klosterthal hinabführt, herumziehen. Sie sind zu einem der herrlichsten Parke umgeschaffen, zugleich eine Reihenfolge frommer Andachtsorte. Auf dem Gipfel des Vorgebirges zur Linken hinter dem Wirthshause steht der Tempel des Friedens, 1814 von dem Hochw. Prior P. Faustin mit eigner Hand erbaut. Nebst der schönen Aussicht über den Öller auf den Schneeberg, überrascht hier ein ausgezeichnetes eilfsilbiges Echo gegen das Kloster. Durch die Schlucht, die sich von der Fronte des Klosters hinabzieht, führt ein Pfad in das Klosterthal, den man einschlagen kann, wenn man durch dasselbe auf den Schneeberg geht und den großen Umweg zurück nach Guttenstein sich ersparen wollte. Der Pfad ist etwas steil aber nicht uninteressant. Wo sich die Schlucht unten in das Thal mündet, wird man durch ein Felsenamphitheater überrascht, welches nur eine schmale Kluft zum Durchgange läßt.

Der Waldberg zur Rechten, der eigentliche Klosterberg, ist durch seine schönen Partien noch merkwürdiger, jede zugleich ein frommer Ruhepunkt. Bequem angelegte und sorgfältig unterhaltne Pfade führen um den ganzen Berg herum. Den Leidensstationen Christi folgend kommt man zuerst zum Kalvarienberge, wo man

eine herrliche Ansicht des gegenüberliegenden Zellerbachertthales, so wie über einen Theil des Klosterthales hat.

Bei weitem reicher ist das Bild von der etwas weiter an der Spitze des Berges gelegnen Marienkapelle, wo man das ganze Klosterthal mit allen nahen Höhen, den Schneeberg im Hintergrunde, übersieht. Von hier führt der Weg bei der Kapelle des heil. Johann von Nepomuck vorüber, an der andern Seite des Berges zu dem Kloster zurück. Ausgezeichnet ist die Einöde der 7 heil. Väter, auf einer Felsenspitze. Weiterhin kommt man zur Kapelle der unbefleckten Empfängniß, der Einöde des heil. Peregrin, in jene des heil. Philipp, besonders romantisch hoch in den Felsen gelegen. Vortrefflich ist jeder schöne Punkt benützt, überall Durchsichten durch den Wald in die verschiednen Thäler zweckmäßig angebracht, und besonders muß bemerkt werden, daß alle diese Anlagen von den Hochw. geistlichen Brüdern eigenhändig angelegt wurden. Eine Treppe führt zur Felsenkapelle der heil. Rosalia hinab und endlich gelangt man zu einer hoch gelegnen Gloriette, wo man das ganze Guttensteiner Thal überschaut. Tief hinab führt von hier ein Nebenweg zu der romantischen Kapelle der heil. Magdalena, in deren Hintergrunde ein sinnig angebrachter Spiegel eine außerordentliche Wirkung hervorbringt. Man glaubt noch ein unabsehbares Labyrinth von Felsen vor sich zu erblicken. Die Wanderung um den Mariahülferberg ist eine der genußreichsten Partien der ganzen Schneeberger Reise, und hat man noch im Kloster Aufnahme gefunden, die keinem gebildeten Reisenden versagt wird, so ist eine Mondnacht, aus den Fenstern der stillen friedlichen Zelle genossen, eine Erinnerung, die man vor allen werth und lieb sich bewahren wird.

Besteigung des Schneeberges.

Auf 3 Wegen kann man von Guttenstein auf den Schneeberg gelangen, nemlich über die Voralpe desselben, den sogenannten Kuhschneeberg, und zwar über die Trenkwiese hinauf, oder vom Hause des Höhbauer über seine Alpe. Es ist ein wesentlicher Vorzug dieser beiden Wege, daß man auf ihnen Sennhütten trift, theils um das eigenthümliche Alpenleben kennen zu lernen, theils um Erfrischungen und Unterkunft vor Wind und Wetter zu finden. Daher diese beiden Wege besonders jenen anzuempfehlen sind, welche zu Sonnenaufgang oder Untergang auf dem Gipfel sein wollen, weil man von der Alpe in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden den Gipfel leicht ersteigt. Auch kann man auf diesen Wegen auf den Gipfel reiten, obwol nicht so bequem, wie über den Hengst. Nur zunächst unter und über dem Gemsstein dürften ein Paar Stellen sein, wo die Pferde schwerer fortkommen.

Endlich könnte man auch noch von Guttenstein nach Buchberg, und von dort einen der oben beschriebenen Pfade einschlagen.

Nr. 1.

Durch das Klosterthal über die Trenkwiese und den Kuhschneeberg.

		Stunden.	Straßengattung.
Guttenstein	— Gschaidbauer	$2\frac{1}{2}$	4
G.	— Trenkwiese	$\frac{1}{2}$	
T.	— Kuhschneeberg	1	5
K.	— Gipfel	$1\frac{1}{2}$	
		$5\frac{1}{2}$	

Man geht durch den Markt Guttenstein am kalten Gange aufwärts, und gleich außer den letztern Häu-

fern wird man von der Vortrefflichkeit der nach Maria-zell führenden neu angelegten Straße überrascht. Sonst in seinem Strombett, zugleich die Straße, braust nun der Bach zu des Wanderers Füßen über mächtige Felstrümmer, welche noch Denksteine der ehemaligen Wildheit des Thales sind *).

So wie man den Klosterberg umgeht, öffnet sich das Thal. Rechts mündet sich das schmale Zellerbacher Thal, durch welches ein Weg nach Rohr führt. Zwei volle Stunden pilgert man nun bis zum Gschaidbauer (Scheidebauer) unmerklich bergan, der auf einer Höhe liegt, welche die Wasserscheide des Klosterthales und der Schwarzau bildet. Die wechselnden Reize des Klosterthales, obwol es keine besonders ausgezeichneten Partien hat, lassen den Weg nicht ermüdend werden. Von der Höhe des Gschaids — der Hof bleibt rechts von der Straße — wendet man sich links durch ein Föhrenwäldchen aufwärts, und erreicht auf einem ziemlich steilen Fahrwege endlich eine Knüppelbrücke, unter welcher ein kleines Bächlein herabrauscht. Es ist der kalte Gang, der hier links ab zum Nestelgraben läuft, ober welchem er sich ganz in die Erde verliert, und etwa 1,000 Schritte weiter plötzlich wieder zum Vorschein kommt. Durch den Nestelgraben stürzt er in das Klosterthal hinab. Oberhalb jener Brücke sieht man

---

*) In Guttenstein, beim Höhbauer, in Schwarzau, beim Waldbauer, auf dem Lahnsattel und in Terz sind Sammlungsbüchsen für die Vollendung dieses Baues, welcher noch das Ende des Klosterthales nicht erreicht. Wer die herrlichen Gegenden kennt, durch welche diese Straße führen soll, und sieht, wie tüchtig das Werk begonnen hat, unterstützt gewiß gern das Unternehmen mit seinem Scherflein.

eine lange schmale Wiese vor sich, es ist die Trenk, welche man der ganzen Länge nach hinansteigt. An dem obern Ende betritt man bei einer Köhlerhütte wieder den Wald, und bald beginnt immer am kalten Gang aufwärts das Steigen in einer waldigen Schlucht, welche der Schneeberg zur Linken und die Schlüsselwand zur Rechten am Kuhschneeberge bilden. Nach ¼ Stunde etwa erreicht man eine kleine Vertiefung, wo eine Quelle sich mit dem kalten Gange vereinigt, die ebenfalls besonders kaltes, vortreffliches Wasser hat, daher auch dieser Platz wie ein ähnlicher auf dem Hengst bei Buchberg: am kalten Wasser heißt. Man verläßt hier den Bach, der aus einer Kluft im Stritzelberge, einem Vorgebirge des Schneeberges, entspringt. Man hält sich immer der Schlüsselwand zu, obwol auch mehre Pfade links aufwärts führen. Gleich unten im Walde ober der Trenk führt nemlich ein Weg hinüber zur Fadenwiese und nach Buchberg; ober dem kalten Wasser aber ein zweiter zu den 3 Brünneln, und weiter hinauf zum rothen Schütthüttel am hohen Schneeberge selbst; eine schlechte Hütte an einem höchst beschwerlichen, theilweise sogar gefährlichen Wege, auf welchem man gerade zum Kaiserstein kommt. Den Kuhschneeberg hinauf gibt es wol steile Orte, aber das beschwerliche Steigen dauert nur ¾ Stunden, nach welchen man schon seinen Rücken erreicht hat. Durchaus führt der Weg sehr angenehm und romantisch durch den Wald, dessen üppige Vegetation den Botanikern eben so bekannt ist als den Anwohnern; denn hier sind zwei treffliche Weiden, von denen diese Voralpe auch den Namen Kuhschneeberg erhalten hat. Eben diese üppige Vegetation, die Nässe mehr aufhaltend, ist auch Ursache, daß der Weg mitten zwischen den Felsen oft moorig ist. Ehe man die Höhe erreicht, trift man et-

was seitwärts vom Wege das merkwürdige Windloch, ein beinahe kreisförmiger Schlund von etwa einer Klafter im Durchmesser, durch starke Verhaue unzugänglich gemacht, damit das Vieh keinen Schaden nehme. An den heitersten Tagen soll oft ein Luftstrom so heftig herausfahren, daß, wenn man seinen Hut hineinwirft, derselbe hoch über die Bäume emporgetragen werde. Auch soll man ein starkes Brausen in demselben hören, wenn ein Sturm bevorstehe. Daß dasselbe von bedeutender Tiefe sein müsse, kann man aus dem oftmaligen Auffallen eines Steines schließen, welches zuletzt kaum mehr hörbar ist. Etwas weiter oben, vom Wege rechts ab, befindet sich ein ähnliches, und ein drittes an der gegenüber stehenden Wand des Schneeberges, unter dem rothen Schütthüttel.

Weiterhin theilt sich der Weg rechts ab zu den Alphütten, den sogenannten äußern Hütten, links auf den Gipfel führend. In ½ Stunde erreicht man die Hütten an dem Kühschneegraben, vorüber einer tiefen Schlucht den Berg hier quer durchschneidend, welche mit Baumstämmen und Strauchwerk wohl verbaut ist, damit das Vieh nicht verunglücke. Auf einer kleinen freien Fläche im Walde gegen West, durch ein Felsenriff vor Stürmen wohl geschützt, liegen hier 5 Hütten friedlich beisammen.

Diese Alpenwirthschaft ist nicht sehr bedeutend, höchstens 12 Stück Kühe, einige Schweine und Ziegen bei einer Hütte. Die Weide ist zwar vortrefflich, aber durch Wald und Fels sehr mühsam, die Sennerin muß mit unsäglicher Mühe aus Schluchten und von Klippen, wo das Vieh nicht hinklettern kann, das tägliche Melkfutter zusammenbringen, oft selbst nicht ohne Gefahr. Auch Trinkwasser fehlt; sie müssen es eine hal-

be Stunde weit holen, daher jede Hütte einen ausgehöhlten Baumstamm als Dachrinne hat, den häufigen Regen und Thau zu sammeln, der als Tränke für das Vieh dient. Trefflich aber gedeihen die Schweine, denn die Hütten sind eben so viele Eilande in einem Moraste gelegen, von den großen saftigen Blättern des Calculia alpina überdeckt, welche Tausenden der prächtigen Chrysomela calcalia zum Aufenthalte dienen. Baumstämme bilden eine Art Hochstraße zu den Hütten. Wehe dem, der diese Chaussée verfehlt, was besonders Abends so leicht geschieht, indem man des üppigen Krautes wegen eine Wiese vor sich zu haben glaubt — als Mohr kommt er wieder zu Tage! Die Hütten sind klein, und, wie alle in dieser Gegend, von starken Balken aufgezimmert, mit Moos und Steinchen wohlverstopft. Neben jeder steht der „Heustadel;“ als Nachtlager ist dieser der rauchenden Hütte, deren Thür zugleich Schornstein ist, immer vorzuziehen, nur daß nicht jedermann den herrlichen, aber starken Duft des Alpenheues verträgt. In diesem Falle erübrigt freilich nichts, als die Bank zur Schlafstätte zu wählen. Milch und Butter muß man hier genossen haben, um das Aroma dieser Speise der Natur kennen zu lernen. Käse sucht man vergebens. Ein unbegreiflicher Mangel der östreichischen Alpenwirthschaft!

Die Alpe liegt so nahe am Wege, daß, wenn man auch nicht übernachten wollte, dieser köstlichen Labung wegen der kleine Umweg nicht zu scheuen ist. Von den Hütten kehrt man zu dem erstern Pfade zurück, und pilgert nun durch die Waldebene, romantisch genug, bald über Felstrümmer, bald über mächtige Baumstämme, die vom Winde gebrochen quer über den Weg hin vermodern, dem Ochsenboden zu, einer etwas freieren Weide, sich vom hohen Schneeberge herab um die Frohn-

bachwandwiese herumziehend *). Dies ist eine ungeheure Schlucht, die sich vom Alpengipfel in das Höllenthal hinabstürzt. Der Weg führt beinahe bis an dieselbe. Auf einem sehr betretnen Pfade kann man von hier in 3 Stunden über die Schönleiten quer durch den Wald nach Reichenau, der aber ohne Führer durchaus nicht zu machen ist. Er ist den Jägern unter dem Namen Klasselsteig bekannt und führt quer durch den Roßgraben der Schildkröte zu, einer terrassenartigen Matte unter dem Alpengipfel. Auf der-

*) Ein Führer ist hier unerläßlich, selbst die Senndirnen sind des Weges, zumal Abends, nicht vollkommen sicher. Mich und mehre Freunde führte einmal „die Höhbauerdirne" vor Tagesanbruch, und verirrte sich so sehr, daß wir uns endlich niedersetzen und geduldig den Tag erwarten mußten. Erst nachdem ich zweimal den Weg hin und her gemacht hatte, fand ich mich ohne Führer zurecht. Obwol zwei Pfützen auf halbem Wege sehr kenntliche Merkzeichen sind, so kreuzen sich doch die Viehsteige zu sehr. Selbst nicht gefahrlos ist hier ein Verirren; hält man sich zu weit rechts, so geräth man in den Schneegraben oder gar zur Frohnbachwand an einen furchtbaren Abgrund; im besten Falle noch zur Ochsenhütte, einer kleinen elenden Hütte in der Mitte des Kuhschneeberges auf einem Hügel, die man vom Gipfel deutlich sieht. Zu weit links kommt man in die Schlucht zu den drei Brünneln hinab, und wieder zur Trenk zurück. Am übelsten ist man daran, wenn man nach gerader Richtung durch den Wald brechen will. Der Rücken des Kuhschneeberges ist ein nach aller Richtung hin zerwühlter Kalkfelsen, von üppiger Vegetation überdeckt, so daß man oft bis an die Knie in dies Labyrinth von Farren und Flechten einsinkt; dazu vermodern Hunderte von Baumstämmen in dieser Wildniß, daß man mit der unsäglichsten Anstrengung stundenlang herumirren kann, ohne nur einen der Pfade wieder zu gewinnen.

selben befindet sich die sogenannte Goldlucke, eine Kluft, die sich durch den Berg senkrecht hinab zum Kaiserbrunnen zieht. Wenn der erste Sonnenstrahl des Morgens die Gegend um den Kaiserbrunnen trift, und man oben hineingestiegen ist, so steht man in der Tiefe einen matten Schein, als läge eitel Gold dort unten, daher der Name Goldlucke. Der weitere Weg führt sehr steil und gefährlich über den Abhang der Schönleiten hinüber in den Saugraben. — Unterhalb der Schildkröte gegen die Frohnbachwand zu ist das Nebelloch, aus dem oft an den heitersten Tagen Nebel emporsteigen. Hier wölbt sich plötzlich der Gipfel des Schneeberges aufwärts, und man betritt die Krummholzregion, die aber nur eine kurze Strecke bedeckt. Vom Gemsstein an, einer ausgezeichneten Felsenkuppe, steigt man durch ein noch dichteres Gewebe von allen Gattungen Moos und Alpenkräutern, als auf dem Buchberger Wege. Hier ist daher, des stärker und länger liegenden Thaues wegen, tüchtige Fußbekleidung besonders nöthig. Man halte sich nicht zu weit rechts gegen den Gemsstein, denn hinter demselben ist eine tiefe Schlucht, der Roßgraben, der in den Frohnbachwandgraben mündet. Vor Tagesanbruch mag man hier manchmal Gemsen erblicken. Sie wechseln von der Buchberger Seite über den obern Ochsenboden auf dem Königsteige hieher. Weiter hinauf hat man keinen Pfad mehr vor sich, kann sich aber auch nicht verirren, wenn man nur grade aufwärts steigt.

Links von Guttenstein ist ein ähnlicher kleinerer Felsblock, der Saustein, an einer ungeheuren Schneegrube. Zwischen beiden halte man sich gerade hinauf. So wie man unten aus dem Walde herauskam, öffnet sich die Aussicht in die nahen Gebirge, südlich auf den Scheibwald und die Raxalpe, zurück gegen Westen

tauchen immer mehr die Hochalpen empor, man schwelge aber so wenig als möglich an der immer mehr und mehr sich entschleiernden Fernsicht und eile dem Gipfel zu. Mäßig steil zieht sich der Bergrücken aufwärts, und unversehens erblickt man den Kaiserstein.

Welch eine Überraschung! Plötzlich dehnt sich die Ebene in unabsehbare Ferne tief zu den Füßen hin, noch ein paar Schritte, und man bebt zurück vor dem ungeheuren Abgrunde, der alle Erwartung weit übersteigt! —

Dieser überraschende Anblick ist ein besonderer Vorzug der Wege über den Kuhschneeberg, indem auf allen übrigen die Aussicht sich allmälig erweitert. Noch wichtiger ist, daß, wer dem Schwindel auch noch so unterworfen wäre, von dieser Seite den Gipfel erreichen kann, denn bis auf den Kuhschneeberg führt ein ganz geschlossener Waldweg, der Gipfel selbst bildet aber eine so breite Wölbung, daß durchaus an Gefahr nicht zu denken ist *).

Nr. 2.

Durch das Klosterthal zum Höhbauer und über den Kuhschneeberg.

			Stunden.	Straßengattung.
Guttenstein	—	Gschaidbauer	$2\frac{1}{2}$	4 et 6
G.	—	Höhbauer	1	
H.	—	Höhbaueralpe	2	
H.	—	Frohnbachwand	1	
F.	—	Gipfel	1	
			$7\frac{1}{2}$	

*) Wenn die Wege durch den Wald nur etwas ausgehauen würden, so würde dies bald der besuchteste Weg werden, zumal in Guttenstein ein eben so treffliches Gasthaus ist, als in Buchberg 2 schlechte, und die Alphütten auch unter-

Wollte man das Klosterthal ganz durchwandern und auch die kleine Alpenwelt auf dem Kuhschneeberge ganz kennen lernen, so mag man diesen Weg einschlagen, der übrigens keine besondern Vorzüge hat, außer einem dem Berge noch nähern bequemen Unterkommen beim Höhbauer, zugleich Gastwirth. Man rechnet zwar nur 3½ Stunde bis zu ihm, aber leicht pilgert man 4 Stunden durch das anmuthige Klosterthal. Vom Gschaidbauer an, wo das Thal gegen Westen abfällt, heißt es schon Höllenthal, obwol dieser Name eigentlich erst bei Schwarzau ihm gebürt. Der Höhbauer ist ein nicht unbedeutender Bauerhof und die erste Station auf der Pilgerstraße von Guttenstein nach Maria Zell; man findet daher jederzeit Unterkunft, sogar eine neuerbaute nette Fremdenstube und immer Führer auf den Berg, die aber durch das Thal bis zu ihm vollkommen entbehrlich sind. Der Weg führt über seine eigne Alpe auf den Kuhschneeberg, ist zwar steiler, dafür aber romantischer als über die Trenkwiese. Obwol auf ihn das Vieh getrieben wird, dürfte er doch für Pferde schwer zugänglich sein. Der wohlbetretne Pfad führt anfangs durch dichten Wald zum Raststeine, einem Felsblocke, beiläufig auf halbem Wege, plötzlich aber steht man an einer breiten Wiese, die sich vor der „weißen Wand" herabzieht, einem abenteuerlichen Felsenriffe am äußersten Rande des Kuhschneeberges. Man übersieht von ihr das ganze Thal. Samstag Abends und Sonntags sitzen droben oft die Senndirnen und harren ihrer „Buben;" hell schallt ihr Abendlied und ihr Jodeln herab. Sehen sie endlich den Burschen heraufsteigen, so wird als Lie-

---

wegs noch bequeme Ruhestätten geben, die man jenseits vom kalten Wasser an ganz vermißt. Endlich hat man hier im Ganzen nicht mehr als 1½ Stunde zu steigen, indeß man jenseits über 2½ damit zubringt.

beszeichen ein mächtiger Stein hinabgewälzt, dessen gewaltige Sprünge von Fels zu Fels ihm schnelle Kunde bringen von der Geliebten hoch oben! — Weil jährlich viele Fremde hier heraufkommen, so sind diese Dirnen auch weniger scheu als andre; denn es ist nichts seltnes auf den Alpen, daß sie sich ängstlich versperren.

Wenn diese von ihrer Warte einen Zug bemerken, kommen sie meistens mit einem „Almbuschen," einem Alpenblumenstrauß entgegen. Über das Gewölbe dieser Schlucht zieht sich nun der Weg in manchen Krümmungen hinauf. Endlich erreicht man durch eine sehr romantische Felsenenge die Höhe und sieht einen grünen Anger in einer Vertiefung vor sich, in welcher eine Hüttengruppe liegt. Eine kleine Strecke von dieser rechts abwärts liegt hinter dem Waldsaume eine zweite, dessen größte Hütte die Höhbaueralm ist, daher auch die Senndirne hier die Alpenmutter vorstellt. Sie ist etwas besser für Fremde eingerichtet, d. h. mit Gläsern, Tellern und immer mit hinlänglichem Brot und Milch versehen; denn viele Senndirnen haben selbst kaum genug, indem sie ihrem Bauer alles genau berechnen müssen, daher sie größere Gesellschaften selten aufzunehmen geneigt sind.

Von der ersten Hüttengruppe, den sogenannten innern Hütten, führt der Weg über einen kahlen Hügel sehr angenehm abwechselnd durch Wald- und Felspartien zu den oben beschriebnen äußern Hütten, die man in ½ Stunde bequem erreicht, und von dort den bereits angegebnen Weg auf den Gipfel weiter verfolgt.

Nr. 3.

Von Guttenstein nach Buchberg.

Man hat 3 Wege zur Auswahl, von denen, wie gewöhnlich, der längste auch der interessanteste ist.

I. Über den Öller.

	Stunden.	Straßengattung.
Guttenstein — Öllerlipp	1	4
Ö. — Kreuz	$\frac{3}{4}$	
K. — Buchberg	$1\frac{1}{4}$	
	3	

Man kann zwar über den Öller fahren, aber der Weg hat ein Paar so steile Stellen, daß es wol nur mit Ochsen rathsam ist; zum Reiten aber ist derselbe vortrefflich. Indeß könnte man immer bequem bis zum Hause des Öllerlipp am Anfange der Rotte Lengapiesting, welches hart am Fuße des Berges liegt, zu Wagen gelangen. Man geht in Guttenstein über die Brücke hinter dem Wirthshause rechts um den Park herum am Schwanenteiche vorüber, durch eine Felsenenge in das Lengapiestingthal, in welchem die Schießstätte sich befindet. Es ist ein schönes Engthal, dessen Hintergrund die Felsenwand des Öllers schließt *). Der Öllerbach durchströmt es, und meist ist sein Bett zugleich die Straße. Vom Öllerbauer zieht sich der Weg mäßig steil zum Walde hinan, zu dem der nähere Fußpfad rechts über eine Wiese hinaufführt. Keine halbe Stunde hat man nun auf einem herrlichen Waldwege zum (umgestürzten) Kreuze, dicht unter dem Gipfel, zu steigen. Hier öffnet sich eine sehr schöne Ansicht zurück auf das Guttensteiner Kloster und die benachbarten Höhen. Vom Gipfel führt ein steiler, kaum $\frac{1}{4}$ Stunde näherer Fußpfad hinab in ein romantisch wildes Thal und zum Haltber-

*) Eine sibirische oder nordamerikanische Waldwüste wird man vergeblich suchen. Weit über die Wahrheit hat Schultes den Weg über den Öller erhoben. Er ist weder so interessant, noch so beschwerlich.

ger, einem Bauerhofe, bei welchem man mit dem Fahrwege wieder zusammentrift. Dieser senkt sich nun durch einen schönen Buchenwald hinab auf eine große Wiese. Herrlich sind einige Durchsichten auf den Schneeberg, und endlich tief hinab auf Buchberg, welches hier in einem dunkeln Thalkessel zu liegen scheint. Von dieser Wiese abwärts wird der Weg steiler und schlechter bis zum Haltberger, wo man die Sirning erreicht, und nun dem Bache an einigen malerischen Sägemühlen vorüber nach Buchberg folgt.

2. Über den Schober.

		Stunden.	Straßengattung.
Guttenstein	— Rothen Hof	1½	4
R.	— Schoberbauer	1	
Sch.	— Haltberger	1	
H.	— Buchberg	½	
		4	

Ein etwas weiterer Weg, auf welchem man nicht so hoch zu steigen hat, als auf dem vorigen *). Man geht durch das Klosterthal, bis außer den rothen Hof, wo das Thal plötzlich sich erweitert. Links zieht sich eine Schlucht, der Diebsteig, hinein, rechts der Weg auf das Gschaid, zwischen beiden gegen einen hohen Waldrücken, den Schober, der Weg nach Buchberg, einem kleinen Bächlein entgegen zum Wegscheider. Es ist dies der gewöhnliche Fahrweg in die Schwarzau. Beim Wegscheider (nicht zu verwechseln mit einem andern, an dem Fußsteige zum Gschaidbauer gelegen) folgt man einem Wege rechts ab, mehren Bauernhöfen vorüber, durch eine wilde öde Schlucht aufwärts, wo man am Abhange mehrer schönen Matten wieder zwei Höfe trift,

*) Ich weiß, daß er sogar mit Halbchaisen befahren wurde!?

und einen angenehmen Rückblick in das Klosterthal hat. Der Fußsteig zum Schoberbauer führt nun äußerst steil durch ein Wäldchen links aufwärts, man hat aber in ¼ Stunde die Höhe schon erreicht und damit eine herrliche Alpengegend. Man steht an einer schönen Alpenwiese, an deren unterm Ende der Schoberbauer liegt. Rechts ragt die ungeheure Wand des Schneeberges in überraschender Nähe aus der Tiefe empor. Wenn man dem Wege rechts aufwärts über die Wiese folgt, so erreicht man die Maumau, wo ein kurzer aber steiler Pfad hinabführt zum St. Sebastiansfalle. Nur ¼ Stunde später würde man auf diesem Umwege Buchberg erreichen, und hätte damit die schönste Partie des Thales mit dem geringsten Zeitverluste gesehen. Dies dürfte der Hauptvortheil dieses Weges sein. Der Fahrweg führt vom Schoberbauer links durch eine romantische Waldschlucht hinab zum Haltberger. (Siehe Nr. 1.)

3. Durch das Klosterthal, den Nestelgraben und die Maumauwiese.

	Stunden.	Straßengattung.
Guttenstein — Deiblhof	2	4
D. — Mäumau	¾	
M. — Hühnerbühel	¾	
H. — Buchberg	1	
	4½	

Einer der interessantesten Wege in der ganzen Gegend. Auch dieser ist fahrbar, doch nur mit sehr leichtem Fuhrwerke. Man durchwandert das Klosterthal bis zum Deiblhof (Schuster Fuchs); hier stürzt sich der kalte Gang aus einer Schlucht zur Linken herab. Man folgt dem brausenden Bache aufwärts und betritt eine schmale Felsenkluft, die nicht wilder und schauerlicher sein

könnte, hätte nicht der Bequemlichkeit liebende Mensch diesem drohenden Felsengange seit kurzem erst eine Fahrstraße kühn genug abgetrotzt. Es ist der Nestelgraben, eine vor Anlegung der Straße so enge Schlucht, daß man in einem steten Staubregen der vielen Fälle des Wildbaches ging. Ein Heer von Kryptogamisten überzieht die dunkeln Felsen und mildert mit saftigem Grün das Schauerliche dieser Szene. Am obern Ende der Schlucht erreicht man einen quer überlaufenden Weg, der rechts zur Trenkwiese hinauf, und unterhalb derselben im Walde fort zum Höhbauer hinabführt. Man hält sich links neben ein paar Bauerhäusern vorüber. Oben endet die Kluft in einer steinigen Wiese, und mit Erstaunen sieht man, wie der Bach nur hie und da aus den Steinen hervorquillt, so daß man ein Paar Schritte höher hinauf plötzlich trocknen Fußes geht. Bei der Trenk verliert er sich nemlich unter der Erde, und kommt hier erst wieder zu Tage. Man gelangt nun theilweise in den Wald, und kommt endlich auf eine große schöne Wiese heraus, es ist die Maumau. Zur Rechten thürmen sich waldige Höhen zum Schneeberg hinan, mitten zwischen ihnen zieht sich eine schmale lange Matte, deshalb auch „der Faden“ genannt, herab.

Über sie führt der beschwerlichste Weg auf den Gipfel, der an der lucketen (löcherigen) Wand sogar gefährlich wird und nur von den Jägern und Wurzelgräbern gewählt wird. Am Ende dieser schönen Wiese, am Eingange des Waldes, der Weinfurth, stand einst eine kleine Kapelle des h. Sebastian; ein Bächlein rieselt vorüber, es ist das Maumauwasser oder St. Sebastiansbach, der weiter unten den bekannten Wasserfall, fälschlich Sirningfall genannt, bildet. Auf dieser Wiese soll vor alten Zeiten ein kleines Nonnenkloster gestan-

den haben, von welchem das Thal, welches der kalte Gang durchströmt, Klosterthal genannt wurde.

Gewiß ist, daß lange vor Erbauung des Guttensteiner Servitenklosters das Thal so hieß. Man soll aber auch dort bei dem Graben der Grundfeste Spuren von weitläufigem Gemäuer gefunden haben. —

Wie man aus dem Walde kommt, hört man bei stillem Wetter deutlich das Tosen des Wasserfalls herauf, zu dem auch von der Weinfurth ein Pfad in ½ Stunde hinabführt. Von nun an wird der Weg äußerst interessant; er führt quer über die Lange Seiten, den Abhang eines kahlen felsigen Berges, der sich in das Buchbergerthal steil hinabzieht, nur eine schmale waldige Schlucht trennt ihn vom Schneeberge, der in voller Majestät riesig über Waldessäume und sonnige Matten, die Wasserleiten *), emporragt. Mit jeder Wendung überrascht ein neues Bild der stets wechselnden Formen des Schneeberges und des Thalgrundes, dessen dunkles Grün sich in die Schluchten heraufzieht. Man erblickt endlich die große Riese von ihrem Fuße, wo ihr Gerölle die Matten überschüttet, bis zu dem Felsenlabyrinthe des Gipfels. Nirgend anders hat man einen so großartigen Anblick des Berges. Die Umgebung des Weges selbst, kahle weiße Kalkwand, an welcher sich derselbe, immer das Thal tief zur Rechten, auf- und abwärts hinzieht, in der That die Buchberger via mala, erhöht noch den Eindruck des Bildes. Man ersteigt endlich ein waldiges Vorgebirge, welches weit in das Thal hineinzuragen scheint; ist man durch das kleine Wäldchen hindurch, so hat man eine steile Wiese vor sich, an deren Fuße ein Wirthshaus liegt, zur Rechten aber eine gewaltige Felsenpartie, den sogenann-

*) Leiten, Gebirgsabhänge.

ten Hühnerbühel, von welchem man eine prachtvolle Übersicht des ganzen Buchberger Thales, von der senkrechten Wand des Schneeberges bis zu den Grünbacher Höhen, genießt. Vom Hühnerbühel hat man noch eine gute Stunde durch ein Labyrinth von Zäunen, Büschen und Bächelchen bis zur Buchberger Kirche zu pilgern. —

Wege von Wien über Schwarzau auf den Schneeberg.

Obwol von dem Orte Schwarzau selbst kein Pfad auf den Gipfel führt, vielmehr die beiden Standorte, von welchen aus in dieser Gegend die Besteigung unternommen werden könnte, 1 Stunde weit davon entfernt sind, so gehören sie doch beide in: „die Schwarzau," und erscheinen am schicklichsten bei der Beschreibung dieser merkwürdigen Gegend zusammengefaßt. Schwarzau liegt so einsam und versteckt im Gebirge, daß man nur auf großen Umwegen dahin gelangen kann, wenn man nicht den Weg über Guttenstein einschlagen will.

Über Guttenstein.

15.

Wien — Guttenstein
(siehe Nr. 13 et 14)

			Stunden.	Straßengattung.
G.	—	Gschaidbauer	2½	4
G.	—	Höhbauer	1	4
H.	—	Schwarzau	1	4
			4½	

Vom Gschaidbauer an erhält die Gegend den Namen: Schwarzau, von der Pfarre gleichen Namens, welcher sie zugetheilt ist. Auch beginnt schon der Name Höllenthal, obwol derselbe erst unterhalb der Schwarz-

au recht gangbar wird. Von der Wasserscheide abwärts gewinnt das Thal mehr Abwechslung durch die gewaltigen Felspartien des Kuhschneeberges, an dessen Fuße man hinwandelt; so ist dann bald der Höhbauer erreicht, ein großer Bauernhof zugleich Wirthshaus. Hier ist die erste Station auf der Pilgerstraße von Guttenstein nach Maria Zell, zugleich der erste Standort zur Besteigung des Schneeberges von dieser Seite aus.

Der Fußpfad nach Schwarzau führt in 1 Stunde über den Bühel gleich unterhalb des Höhbauer.

Wollte man diesen Hügel vermeiden, so führt die Fahrstraße einem Bache entlang durch eine enge Thalschlucht an den Wänden des Kuhschneeberges um ½ Stunde länger. Man erreicht dann den Fluß Schwarza an einem Hause, wo zwei Tafeln die Richtung nach Schwarzau und in den Naßwald anzeigen. Bald hat man eine kleine Höhe erstiegen, wo das Thal anfängt, breiter zu werden und im Hintergrunde die Falkenwand hereinblickt. Oberhalb der Meierei, bei welcher auch der Weg über den Bühel herabkommt, erblickt man bei einer Sägemühle den Ort selbst. Die alte Kirche auf ihrem Hügel in dem schönen Wiesenthale, von üppigen Waldbergen umgeben, vom Falkenstein geschlossen, bietet eines der schönsten Bilder.

Schwarzau und seine Umgebungen.

Die kleine Gruppe von 7 Häusern und der Kirche, Schwarzau im Gebirge genannt, bildet einen Markt; aber auch den kleinsten im ganzen Lande. Ehemals war der Ort von bedeutender Größe, über ½ Stunde an den Ufern der Schwarza sich erstreckend, bis eine Überschwemmung des Wildbaches ihn gänzlich zerstörte und den Platz noch dazu so mit Felstrümmern bedeckte, daß

die Einwohner sich auf die umliegenden Anhöhen zurückzogen. Dort liegen auch jetzt noch die übrigen eingepfarrten 84 Häuser, aber so zerstreut, daß die Entfernung oft 3½ Stunde beträgt. Die Seelenanzahl übersteigt 1500, worunter gegen 400 Protestanten, meist Holzarbeiter im Naßthale, welche zum Pastorate Miterbach gehören.

Die Kirche, ursprünglich eine kleine Waldkapelle, wurde 1569 zur Pfarre erhoben. Presbyterium und Sakristei weisen noch auf jene Zeit zurück, die Kirche aber wurde 1717 erbaut. Bemerkenswerth ist, daß die Pfarre eine kleine Büchersammlung besitzt, durch den Pfarrer M. May 1803 bedeutend vermehrt, eine wahre Wohlthat für den Seelsorger dieser Einöde, in welcher der Winter beinahe ⅔ Jahre dauert! Das Thal, eigentlich ein Gebirgskessel, ist außerordentlich wasserreich, so zwar, daß man bei der großen Anzahl von Quellen fast gar keine Ziehbrunnen kennt.

Besonders am Fuße des Falkenstein und der benachbarten Felsenwände sprudelt allenthalben Quellwasser hervor, dort ist auch die größte Merkwürdigkeit Schwarzau's: nemlich der

Ursprung des Klafterbaches.

Gleich aus dem Hofe des Wirthshauses führt ein Pfad über die Schwarza zu einem starken von dem Felsenamphitheater herabrauschenden Bache. Schon hier ist die Menge von Felsstücken bemerkenswerth, die in seinem Bette liegt, sie nimmt zu, je weiter man aufwärts kommt, und wenn man die Felsenwand erreicht, sieht man mit Erstaunen ein Chaos gewaltiger Felsblöcke vor sich, mit dem schönsten langen Moose bewachsen, wohl bei 30° hoch übereinander gethürmt und

offenbar vom Wasser so herabgestürzt. Oben in der Höhe scheinen 2 gewaltige Felsen das Portal zu einer Kluft zu bilden, aus welcher diese Massen hervorgeschleudert wurden. Noch interessantere Szenen erwartend, steigt man höher hinauf. Zur Kluft selbst aber emporzudringen, ist unmöglich; man muß zu diesem Ende entweder rechts oder links die Felsen umgehen, und dann von oben herabzukommen suchen, was aber beschwerlich genug ist. Die Kluft, aus welcher der Bach, der unten unscheinbar zwischen den Steinen hervorsprudelt, bei starkem Wasser hervorbricht, ist eine breite und hohe Spalte im Felsen, in einem Winkel von etwa 50° bergwärts geneigt, so daß der Eingang ziemlich unbequem ist, weiter im Innern hört aber diese Neigung auf. Hier bricht nun der Wildbach oft mit fürchterlicher Gewalt hervor, Stein- und Felsblöcke, wie ein Wasservulkan, aus dem Innern des Berges hervorschleudernd, nicht selten auch Fische. Das ganze Phänomen hat alle Ähnlichkeit mit dem Ursprunge der Mira, nur ist es mehr als nochmals so großartig, und doch — hat man kaum die nothdürftigsten Nachrichten darüber. Der Schullehrer des Ortes drang mit 2 andern Waghälsen vor beiläufig 12 Jahren zuerst in diese Höhle, und zwar über ½ Stunde weit darin vor, bis sie endlich an einen tiefen Schacht kamen. Der Vordermann untersuchte hier den Abgrund mit seinem Stocke, dieser entglitt seiner Hand, und in ziemlicher Tiefe hörten sie ihn endlich ins Wasser fallen. Nun kehrten sie um, fühlten sich aber zu Hause ganz betäubt und wie betrunken. Sie machten diesen Versuch im Herbste und fanden die Höhle durchaus trocken und warm, den Sommer vorher hatte der Bach einen besonders starken Ausbruch, und brachte ungewöhnlich viele Fische zu Tage. Es waren einige A s c h e?

und eine besondere Art Fische, über welche die widersprechendsten Angaben zu hören sind. Alle Aussagen stimmten jedoch darin überein, daß sie dicke breite Köpfe und einen auffallend dünnen Leib gehabt hätten. Über die Farbe ist nichts gewisses zu erfahren. Wenn die bei allen ähnlichen Erscheinungen vorkommende Sage von kohlschwarzen Fischen auch hier blos Sage ist, so wäre vielleicht gar der Proteus anguinus zu erwarten?! — Der Schullehrer fing mehre dieser — Forellen? wie er sagte — welche von der Tageshelle so geblendet? im Bache herumschwammen, daß man sie mit den Händen greifen konnte. Sie wurden aber nach 8 — 9 Tagen recht gut sehend, denn sie ließen sich dann im Behälter nicht leicht mehr fangen, starben aber bald hin. Auf dem Gipfel des Falkensteines ist nach seiner Versicherung durchaus kein Bach, See oder Teich, aus welchem diese Fische hätten herstammen können *).

Noch höher im Berge ist das sogenannte Herrenloch, eine große Höhle, aber ohne weitere Gänge und Schluchten, nur aus einem imposanten Saale bestehend. Was die

Besteigung des Schneeberges

betrift, so kann dieselbe

*) Die Zeit erlaubte mir nicht die Untersuchung dieser Kluft vorzunehmen, zu der ich nach langem Herumklettern erst den Zugang fand; auch war ich nicht mit dem nöthigen Bedarf für unterirdische Wanderungen versehen, muß es also künftigen Höhlenfreunden überlassen diese zu untersuchen, und vielleicht etwas bestimmteres über die räthselhaften Fische zu erfahren, wobei sie sich aber ausschließend an den Schulmeister zu wenden hätten, der überhaupt am besten im Stande ist über die Umgegend Auskunft zu geben.

1. vom Höhbauer aus

bewerkstelligt werden.

Da aber das Thal, in welchem der Höhbauer liegt, gewissermaßen eine Fortsetzung des Klosterthales ist, so wurde dieser Weg bereits oben bei der Besteigung des Schneeberges vom Klosterthale aus ausführlicher beschrieben. Siehe daher:

Besteigung des Schneeberges von Guttenstein aus. Nr. 2. pag. 162.

2. Vom Jägerhause (Singer).

		Stunden	Straßengattung.
Schwarzau	— Jägerhause im Höllenthale	$1\frac{1}{4}$	4
H.	— Kuhschneeberg	$1\frac{1}{2}$	
K.	— Höhbaueralpe	1	6
H.	— Frohnbachwand	1	
F.	— Gipfel	$1\frac{1}{2}$	
		$6\frac{1}{4}$	

Einen zweiten Standpunkt hätte man bei dem Jägerhause im Höllenthal am Zusammenflusse der Schwarza und des Naßbaches.

Man folgt dem Laufe der Schwarza bei dem obenerwähnten Wegweiser in dem Naßwald vorüber. Immer romantischer wird der Weg, immer größere Felsmassen drängen sich in den Lauf des Baches, immer wilder wird die Gegend, bis mit einem Male sich eine Thalbucht öffnet und man um einen freundlichen Rasenhügel herumbiegt. Über eine romantische Brücke unter einer überhängenden Felspartie erreicht man eine kleine Häusergruppe und jenseit des Flusses an jenem Hügel das Jägerhaus. Sowol in diesem als in einem kleinen Wirthshause rechts von der Brücke, welches

die Witwe des allbekannten Jägers: Singer unterhält, findet man Unterkunft *).

Einsamer liegt wol nicht leicht ein Jägerhaus, großartiger nicht leicht ein Revier. Drei Hochalpen, der Schneeberg, Raxalpe, Schneealpe umgrenzen dasselbe, und welch eine Jagd! Gemsen, Luchse, Bären, Wölfe, Schildhähne, Auerhähne! — Eine wahre Nimrodslust! Noch immer finden sich jene Gewaltigen des Forstes vor, wenn auch nicht mehr so häufig als vor 30 Jahren, wo der Jäger den eintretenden

*) Wer, der in diese Thäler, auf diese Höhen kam, hat nicht vom Singer gehört? Eben so bekannt als einer der kühnsten verwegensten Jäger, als einer der besten Schützen und humoristischer Erzähler seiner Jagdabenteuer. Dieser Biedermann ist nicht mehr! Er, der aus unzähligen Gefahren entrann, der im großen Höllthal auf der Bärenjagd sich verstieg, und von den Klippen weg einen Sprung hoch durch die Luft in den Wipfel einer Fichte wagend, glücklich herabkam, starb an den Folgen eines Falles, den er kaum 50 Schritte von seinem Hause that. Ein Vierzehnender ließ sich mehre Nächte hindurch bei seiner Wohnung spüren. Endlich erblickte er ihn gerade auf jener Felsenwand, die jenseit der Brücke, gegenüber von seinem Hause emporragt, schießt und der Hirsch stürzt zusammen. Er eilt hinauf ihm den Fang zu geben, wie er aber auf den wie todt am Rande des Felsens liegenden Hirsch hinkniet, und das Waidmesser einsetzt, rafft das sterbende Thier nochmals seine Kräfte zusammen, schlägt herum und stürzt mit einer Wendung sich und den Jäger den Felsen hinab. Glücklicher Weise kam er auf den Hirsch zu liegen, verletzte sich aber wahrscheinlich mehre Gefäße, verlor viel Blut, siechte noch ein Paar Monate und starb dann plötzlich. Friede sei seiner Asche! sein Nachfolger aber möge den Frieden vor Bären, Wölfen und Luchsen bewahren, die Singer's Thätigkeit zuerst in diesen Gegenden ausrottete.

Schultes mit der angenehmen Frage überraschte: ob er keinem Bären begegnet sei, er habe eben im Thale eine Spur? Die Ansiedlungen im Naßthale, die tönende Axt in diesen Urwäldern haben sie gewaltig in ihrer Ruhe gestört.

Der Weg auf den Schneeberg führt gleich unterhalb des Jägerhauses den Kuhschneeberg hinan. Er ist einer der steileren, und ist man einmal aus dem Walde hinaus, so bietet er an der kahlen Bergwand auch nichts interessantes als die Aussicht hinab in die beiden herrlichen Thäler, Höllenthal und Naßthal, welche in schwindelnder Tiefe zu des Wanderers Füßen liegen — so wie auch die Wände und Schluchten des Scheibwaldes am nördlichen Abhange der Raxalpe, und den Ameiskogel an der Schneealpe. Auf der Höhe trift man eine Holzknechthütte und hat nun einen angenehmen Waldpfad zur Höhbaueralpe, wobei man sich nur hüten muß, nicht zu weit rechts gegen den Schneegraben hin zu kommen.

Über Altenmarkt und Lilienfeld.

16.

			Stunden	Straßengattung
Wien	—	Hafnerberg siehe Nr. 5.		
H.	—	Altenmarkt	¼	1 et 2
A.	—	Kaumberg	1—	
K.	—	Hainfeld	1½	
H.	—	Lilienfeld	4—	
L.	—	Hohenberg	2½	
H.	—	Gschaid	1¾	4
G.	—	Kalte Kuchel	—¾	
K.	—	Schwarza	2¼	
			14	

Dieser Straßenzug, zugleich die größere Hälfte des Mariazeller Wallfahrtweges, begrenzt die nördlichen Umgebungen des Schneeberges; jenseit desselben gewinnt die Gegend in jeder Beziehung einen andern Charakter, daher es zweckmäßig schien, die Darstellung bis zu ihm hin auszudehnen, da von hier zugleich die einzigen Zugänge zu der Nord- und Nordwestseite des Berges ausgehen.

Beinahe am Fuße des bereits geschilderten Hafnerberges liegt der kleine Markt Altenmarkt, ohne weitere Merkwürdigkeiten, als allenfalls einem alten Altarblatte in der Kirche. Er war eine der ältesten Besitzungen des ½ Stunde weit in einem Seitenthale gelegnen ehmaligen Stiftes Kleinmariazell. In einem angenehmen Waldthale an der kleinen Triesting sind die 47 Häuser um das aufgehobene Stift zerstreut.

Im Jahre 1135 widmeten die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, Söhne Haderichs, Markgrafen Leopold des Schönen von Östreich Bruder? ihre Stadt Schwarzburg olim Nezta und mehre andere Güter zur Gründung einer M a r i e n z e l l e. Als sie sich aber nicht über den Platz vereinigen konnten, begann Leopold selbst auf seinem eignen Gebiete den Bau, und dotirte das Stift reichlich, nur die Schirmvogtei sich vorbehaltend. Benediktinern aus Alteich wurde dasselbe übergeben. Das Stift vergrößerte trotz manchen Unfällen seine Besitzungen immer mehr, und erhielt unter anderm von Albrecht des VI. Kanzler Stephan von Hohenberg 1483 die 2 Häuser in der Annagasse in Wien, noch jetzt: Mariazellerhof genannt. Von den Türken zweimal zerstört, kam das Stift in so traurige Umstände, daß 1564 der neue Prälat Paul dasselbe ganz ohne Geistliche fand! Abt Vitus Perkhofer brachte es wieder etwas empor. 1782 wurde aber

zugleich mit der Absetzung des bisherigen Abtes die Aufhebung angeordnet.

Die vielen Unfälle des Stiftes tragen denn auch die Schuld, daß dasselbe sich weder durch literarische Arbeiten auszeichnete, wie dies bei den übrigen Benediktinerabteien in so hohem Grade der Fall ist, noch daß bedeutende Kunstdenkmale die einstige Größe bezeugen könnten. Vom ältesten Bau dürfte nur die St. Sebastianskapelle ein Überrest sein. An dem Thürbogen derselben, so wie am Kirchenthore, findet man noch schöne altdeutsche Verzierungen. Die Kirche, vom letzten Prälaten, Jakob Pech, hergestellt, ist von Johann Bergler al fresco gemalt. — In den Umgebungen von Altenmarkt ist besonders ausgezeichnet:

Das Hocheck,

welches von hier aus in zwei Stunden bestiegen werden kann, und eine Aussicht bietet, die, zwar nicht durch außerordentliche Weite, aber durch Mannigfaltigkeit der Formen lohnend ist. Das Hocheck ist jener waldige Bergrücken, der südlich das Thal schließt, und gegen Westen schroff abfallend, wirklich eine Ecke bildet. Man überschreitet gleich außerhalb des Ortes die Triesting und geht mäßig aufwärts in eine Thalschlucht, die jenseits aus dem Walde hervorbricht, einem Quellbächlein entgegen. Im Hintergrunde derselben steigt man rechts ½ Stunde sehr steil die Höhe hinan, bis man einen querüber laufenden Fahrweg erreicht, welcher vom Daßhof bei Neuhaus herauffährt. Schon hier überrascht der Anblick des mächtigen Schneebergs und des Gewühls von Waldhöhen, die sich zu ihm hinanziehen. Man erblickt Fahrafeld im Pottensteinerthale südlich, Maria Zell in seinem friedlich einsamen Thale

nördlich. Man folgt diesem Fahrwege rechts aufwärts, und ersteigt dann vollends durch einen Buchenwald mäßig bergan den Gipfel. Vom Gipfel sieht man noch die Rax- und Schneealpe, so wie den Ötscher. Wer vom Hocheck den Schneeberg und die Unzahl der Höhen überschaut, die sich zu ihm hinanthürmen, der wird in diesen allmählig ansteigenden Ausläufern, von einer Menge Klüfte und Schluchten in gleichem regelmäßigen Zuge durchschnitten, wol schwerlich ein Küstenprofil verkennen, wie es die Urzeit uns überlieferte. Auf wenig andern Punkten sieht man die geologische Bedeutung des Schneeberges so klar ausgesprochen vor sich. — Das flache Land vom Viertel ober Wienerwald mit St. Pölten liegt wie ein Teppich ausgebreitet, der Lauf der Donau führt zum Kahlenberge; die Kaiserstadt, der Briel sind bei günstiger Beleuchtung selbst mit freiem Auge ihren einzelnen Gebäuden nach erkennbar; desgleichen Neustadt, die Rosalienkapelle, das Jägerhaus auf der Wand, der breite Stein rc. Sonderbar, wie eine Musterkarte, stellt sich das Kaumbergerthal und die angrenzenden Höhen dar, regelmäßig abwechselnd mit Ackergründen, Wiesflecken und Waldpartien. —

Vom Gipfel sieht man auch gerade hinab in das Furtherthal, welches man auf einem angenehmen Waldwege in 1¼ Stunde erreicht.

Von Altenmarkt führt der Weg zuerst nach Dornau, in welchem die freundliche Kirche erfreut, von Bergler al fresco gemalt. Das Dörfchen verdankt seine Entstehung einer Martersäule, welche zwei leiternamdte, ein Veldtwäbl der Wiener Stadtquardi, und der Mautner am purchdor 1637 mit einem Ecce homo stifteten. Sie gewann so viele Verehrer, daß 1764 Abt Jakob von Maria Zell

eine Kirche darüber erbaute, in welcher denn auch jene einfache Statue des leidenden Heilandes jetzt auf dem Hochaltare steht.

Dem Rehhof vorüber erreicht man auf der Straße bald das schon 1200 als bedeutende Ortschaft bekannte Kaumberg, am Fuße der Araburg gelegen. Vielleicht ist es gar das Cumberg, dessen schon Eginhard erwähnt. Wolfger von Areperich kommt im 12. Jahrhundert zuerst vor, und die Araberger erscheinen urkundlich bis 1524. Nach ihrem Aussterben belehnte Herzog Albert IV. die Rogendorfer damit, von welchen es nach manchem Wechsel an die Freiherren von Jörgen kam, von denen unter Ferdinand II. Lilienfeld die Landschaft erhielt.

Die malerisch gelegene Kirche mit einigen alten Grabsteinen wurde vom Stifte Maria Zell vor 1200 gegründet; als aber Kaumberg mit der Feste an die Jörgen kam, setzten diese hier protestantische Pastoren ein, und erst 1622 ward sie Abt Valentin wieder übergeben. — Die Ruine Araberg ist eine der merkwürdigsten im Lande. Schon durch ihre hohe Lage ausgezeichnet, ist sie es noch mehr durch ihre Bauart. Der nicht sehr ausgedehnte Raum ist durch den terrassenartigen Bau trefflich benutzt; daher ist aber die Burg in ihrem Verfalle auch schwerer, als irgend eine andere, zugänglich. In ¾ Stunden ersteigt man den Schloßberg, und findet zuerst auf der Südseite einen schmalen, langen Hof (nicht unähnlich mit Lichtenstein bei Wien), wo zur Linken an den starken Ringmauern ein bedeutender Nebenbau sich befindet, Gemächer, Ställe, Gewölbe enthaltend. Zur Rechten führt ein Thorweg unter dem Hauptbaue hinauf in einen kleineren Hof, und aus diesem ein mächtiger Bogengang in den letzten Hof. In diesem Gange fällt zuerst links ein Spitzgewölbe

auf, in welchem sich die Cisterne befindet. Der Eingang in den dritten Hof ist aber durch Mauerstücke, die von dem noch höher gelegenen eigentlichen Burggebäude herabgestürzt sind, bereits so verschüttet, daß er bald nicht mehr zugänglich sein wird. In demselben steht noch wohlerhalten die gewaltige Küche mit der Esse und rechts die Kapelle, von welcher noch die Wände und Reste der aus einem weichen, sehr verwitterten röthlichen Marmor gehauenen Säulenbogen stehen. In die eigentliche Burg, die auf der höchsten Spitze des Felsens emporragt, muß man jetzt theils über Leitern, theils über die Felsen hinanklettern, da Treppen und Dielen längst verfault sind. Unter der Kirche findet sich ein großes Gewölbe, die Gruft? Gänge, in deren einem sich Erdpech fand, sind ganz verschüttet, sie sollen aber sehr weitläufig gewesen sein. An Sagen hierüber fehlt es nicht, so wie über die letzte vergebliche Türkenbelagerung, wo auch diese Feste den undankbaren Bewohnern, die jetzt an ihrem Verfalle so thätig arbeiten, noch trefflichen Schutz gewährte, bis sie durch Hunger getrieben, in einer Nacht sich glücklich aus der Burg retteten.

Hainfeld ist ein offener freundlicher Markt mit einem Armenspital, an der Gelse gelegen, welche durch Vereinigung der Ramsau und des Friedbaches entsteht, und erscheint schon 1161 so ansehnlich, daß man auf viel höheres Alter schließen darf. Außer dem Orte liegt die Kirche, stark befestigt und durch einen Thurm beschützt, als ein Denkmal der traurigen Zeit der Fehden, in denen Hainfeld immer auf das härteste mitgenommen wurde, was es seiner Lage an der schon frühe stark besuchten Straße verdankt. Es wurde von König Bela, und beide Male von den Türken niedergebrannt, nachdem überdies 1679 die Pest die Bewohner bis auf 4 Ehepaare aufrieb. 1597 zogen aber auch die

Hainfelder beinahe sämtlich mit dem Bauernaufstande vor St. Pölten, um die gerechte Strafe sich zu holen. Auch Hainfeld kam an die mächtigen Jörgen.

Das unbedeutende Rohrbach hat nichts merkwürdiges; doch verdienen Erwähnung die Halbsäulen in der Kirche, zum Theile das Kreuzgewölbe stützend, welche nicht wie gewöhnlich rund oder stumpfeckig, sondern prismatisch sind. Der Bau ist aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Ob aber das Basrelief ober der Kirchthüre nicht älter ist?

St. Veit, einst Sitz der im dreizehnten Jahrhunderte in dieser Gegend mächtigen Herren von St. Veit, liegt am Hochstaffkogel, auf dem einst ein Hohenstauffe eine Feste erbaute, die aber schon 1299 urkundlich eine Ruine war. Noch weniger merkwürdig sind Schwarzenbach und Traisen, am Flusse gleichen Namens, schon an der St. Pöltner Straße gelegen. Mit den Ufern der Traisen beginnt die Gegend wieder einen höheren Charakter zu gewinnen. Der wild herbrausende Fluß, ringsum von Spuren seiner gewaltigen Verheerungen begleitet, die immer höher aufsteigenden und das Thal enger umschließenden Waldberge lassen höhere Szenen ahnen. So erreicht man Marktl, ein kleines Ciklopendorf, mit den großen Österleinischen Gewehrfabriken, und Hammerwerken aller Art, die auch außerhalb des Ortes eine ununterbrochene Kette bis Lilienfeld bilden, welches man bald in seinem stillen friedlichen Waldkessel erblickt.

Lilienfeld *).

Das Stift bietet eben keine imposante Façade, es stellt sich nur als ein großes freundliches Gebäude

*) Vergleiche die ausgezeichnete Darstellung von Lilienfeld im sechsten Bande der kirchlichen Topographie durch

dar, in dieser Gestalt durchaus neueren Ursprunges. Bei dem stattlichen Posthause zugleich Gasthofe vorüber, gelangt man über die Traisen in das Weichbild des Stiftes. Rechts führt durch das Portenwirthshaus die Straße nach Maria Zell der Traisen aufwärts, links gelangt man durch eine Reihe von Kramläden zum Stiftsgebäude.

Schon frühe fanden sich in dieser großen Thalbucht der Traisen Ansiedlungen; von der allenthalben in Menge sproßenden, wilden Lilie (Helleborus niger, schwarze Nießwurz) erhielt die Gegend den Namen Lilienfeld, und ein adeliges Geschlecht, welches hier sich eine Feste gründete, hieß: die Herren von Lilienfeld. Herzog Leopold den VII. führte von seinem Hofe zu Wilhelmsburg das edle Waidwerk meist in diese Gegend, so daß er sich ohnweit der Feste ein Jagdschlößchen erbaute. Sein mild religiöses Gemüth war im Sinne seiner Zeit stets beschäftigt eine Sühne zu gewinnen, für das vielfältige Mißgeschick, welches seines Bruders Friedrich des Katholischen Regierung begleitete. Unvermögend diesen zu bewegen, mit ihm in jener Absicht nach ihrer Ahnen Vorbild, ein Kloster zu stiften, war es eines der ersten Geschäfte seiner eigenen Regierung, sich 1199 in die Confraternität der Ordensbrüder von Cisterz aufnehmen zu lassen und ein Cisterzienserkloster zu gründen. Er wählte das Lilienthal, und die Lilienfelder überließen ihm die Gegend, sich auf einen nahen Berg zurückziehend, daher sie selbst fortan die Herren vom Berge, und ihre Landschaft, das Junkerthal genannt wurde. Nach dem Kloster, der heil. Jungfrau geweiht, sollte nach Leopolds Wil-

---

den jetzigen hochwürdigsten Herrn Prälaten Ambros Becziczka.

len der Ort fortan Marienthal heißen, aber die alte Gewohnheit siegte, es hieß und blieb Lilienfeld. Rasch gedieh der Bau, 1206 stand schon Oratorium, Dormitorium, Kapitelhaus und Refektorium, und sonach zog die Ordenskolonie aus Heiligenkreuz unter Abt Ocker in das neue Kloster ein. Unter seinem Nachfolger Gerhard wurde nebst dem fortschreitenden Kirchenbaue, auch die Pfarrkirche begonnen und dem Stifte noch im Entstehen eine kostbare Reliquie zu Theil. Leopold brachte demselben aus Palästina einen der größten Kreuzpartikel mit, 4′ lang und 1′ breit, in Gestalt eines Patriarchenkreuzes in Silber gefaßt, nachmals durch Abt Chrysostomus prächtig mit Edelsteinen besetzt. Leopold starb bei seinem Mittleramte zwischen Kaiser und Papst zu Santo Germano in Apulien, und seine Gebeine wurden nach seinem Willen, sorgfältig gereinigt und mit Draht zusammengegliedert in einen braunseidenen Mantel gehüllt, in der Lage eines auf der rechten Seite schlummernden, in einem mit Spezereien wohlgefüllten Sarge von Ölbaumholz, in Lilienfeld beigesetzt. Sein Bruder Friedrich nahm sich nicht minder eifrig Lilienfelds an, und 1229 stand der Bau vollendet da.

Über die damals weiter oben befindliche Traisenbrücke kam der Wanderer die Pfarrkirche zur Rechten, das Portenwirthshaus und Spital zur Linken, vor dem Eingange der Klosterkirche an. Perspektivisch sich nach Innen zu vertiefend, bildeten die 64 rothmarmornen Säulchen des Einganges eine Art Vorhalle in einen Spitzbogen zusammenlaufend, von einem großen Doppelthor und zwei kleineren Pforten geschlossen, ober welchem eine Marmorplatte die Dedikationsschrift enthält. Die Großartigkeit des Baues muß jeden Eintretenden überraschen. Die Kirche ist ein damaliger Zeit

eigenthümliches Kreuzgewölbe von 48° Länge, 21 Breite und 12 Klafter Höhe, und wird an ebenmäßigen Formen und edler Bauart wenige ihr gleiche haben.

Das Presbyterium, um fünf Marmorstufen erhöht, 5° breit, 8 lang, bildet ein eigenes Ganze. Mit dem Hauptschiffe in gleicher Höhe, ist es aber nicht wie dieses spitzbogenartig, sondern kuppelförmig im byzantischen Kreisbogen aufgewölbt. Das Ganze bildet einen Thron auf 8 Pfeilern ruhend, durch Zwischenbögen nach allen Seiten hin geöffnet und von einer Marmorballustrade umgeben. 12 achteckige leichte Säulen, um dieselbe sich rings herumziehend, bilden einen Portikus. — Ein dreifaches Schiff wird durch 30 große Pfeiler gebildet, mächtige Bündel von Stäben, Hohlkehlen ꝛc., deren Knäufe fantastisch reiche Ornamente verzieren.

Aus dem linken Seitenschiff kommt man in den Kreuzgang, ein schönes 3° hohes Spitzbogengewölbe und ein gleichseitiges Viereck, jede Seite zu 22° an der Hofseite von 32 Pfeilern getragen, zwischen welchen rothmarmorne Säulenbüschel die Fensteröffnungen bilden. In der Mitte des Hofes, eines Fruchtbaumplatzes, stand ein schöner Brunnen in altdeutschem Stile aus Blei getrieben, welcher aus 38 Röhren treffliches Quellwasser in drei übereinander gestellte Muscheln goß, deren unterste nicht weniger als 2° im Durchmesser hielt. Durch die farbigen Fenster fiel sanft verklärendes Licht auf die Grabsteine der im Gange ruhenden Klosterbrüder, und gab es je einen Ort des Friedens und der Ruhe nach würdigem Bau, freundlichem Schmucke und sinniger Umgebung, so war es der der Brüder im Lilienfelde! — Gen Osten führt aus dem Kreuzgang ein hoher Spitzbogen in die Kapitelhalle, ein stumpfes gedrücktes Kreuzgewölbe, mit rings an den Wänden herumlaufenden steinernen Sitzen, durch

ein schmales Spitzbogenfenster über dem Altare spärlich erleuchtet. Gen Mittag stieß an den Gang das Refektorium, ein 8° hohes Gewölbe, von drei mächtigen Säulen getragen, aus deren mittlerer ein Wasserstrahl sich in ein Marmorbecken ergoß. Aus demselben führte eine Treppe in das imposante Dormitorium, eine Halle von 30° Länge, 8° Breite, durch 40 Säulen in einen dreifachen Säulengang getheilt. Aus diesem gelangte man in die alte Sebastianskapelle, oder das Oratorium.

So stand ursprünglich das Kloster in seltener Einfachheit und Größe des Baues, durch die edelste Pracht auf das reichste geschmückt, aber leider wirkten die Wut der Elemente und andere Umstände zusammen, dies herrliche Denkmal religiöser Gesinnung und künstlerischer Vollendung zu zerstören! —

Eine Ruine stehen sämtliche Klostergebäude! Sturm, Regen und Schnee lockern an des Kreuzganges zierlichen Arkaden, denen längst die schützenden Scheiben fehlen, ein neuer Bau drängte sich vor die Kirche und bald werden auch die letzten Spuren des alten Klosterbaues untergegangen sein unter Veränderungen, die die Zeit gebietet und Umstände nicht anders erlauben! —

Aus unzähligen Streitigkeiten und Neckereien gehässiger Nachbarn, der Altenburger, Hohenberger, Araberger ꝛc. ging Lilienfeld meist siegreich hervor und vermehrte Besitzthum und Ansehen, mag aber in jenen beinahe ununterbrochenen Unruhen eine Entschuldigung finden, daß unter den Brüdern sich keine besonders wissenschaftliche Regsamkeit fand, bis in dem vierzehnten Jahrhundert Abt Gerlach besondere Aufmerksamkeit darauf wandte. Unter ihm ging aus dem Stifte Johann Pfaffenkron, Doktor der Theologie hervor, dessen anonymes Compendium theologicae ve-

ritatis großes Aufsehen machte, und den berühmtesten Namen zugeschrieben wurde. Als Beweis der strengen Klosterzucht mag die Thatsache dienen, daß Abt Stephan 1448 mit Mühe vom Orden die Erlaubniß erhielt neben dem Refektorio ein kleineres heizbares zu erbauen, weil im Winter nicht selten in dem großen die Speisen auf dem Tische froren! In was für Lagen das Stift durch seine raubgierigen Nachbarn oft gerieth, erhellt unter andern wol daraus, daß Abt Johann I., Doktor und Professor der Theologie zu Wien, in den Kassen die Summe von 4 Pfennigen, aber 3000 Talente Schulden vorfand, weder für sich noch die Mönche, Betten oder Stühle traf, welche Johann von Hohenberg geplündert hatte, — und seinen Stab verpfänden mußte, um nicht zu verhungern!

Unter den Äbten zeichnete sich Ignaz Kraft 1622 — 38 besonders aus. Ferdinand II. schenkte ihm sein volles Vertrauen, ernannte ihn zum Hofkammerpräsidenten und erhob seine Familie endlich sogar in den Reichsfreiherrnstand, mit dem Prädikate von Tschernikowitz und Lammerstorf. Unter ihm fand unter andern der bekannte Bauernsohn dann General und Baron, Johann von Werth, Schutz im Kloster, als er über einige verächtliche Anspielungen auf seine Geburt blutige Händel bekam. Darauf scheinen die Reime unter seinem großen Bildnisse anzuspielen, welches das Kloster noch in einer Halle, dem Reste des alten herrlichen Dormitorium, bewahrt:

Wer General de Werth
Zu Fues und auch zu Pferd
Nit hochansehnlich ehrt
Derselbig ist nit werth
Daß er sol tragen ein Schwert
Alhier auf dieser Ert.

Werth schenkte dem Kloster das schöne Gemälde von Rubens: Christus vor Pilatus und einen silbernen Humpen, 4' hoch, vergoldet, mit biblischen Basreliefs geziert, einen Ritter aus getriebener Arbeit zum Deckel. Bei der Aufhebung des Klosters kam das Bild in die k. k. Gallerie.

Abt Matthäus, zweimal Rektor der Universität zu Wien, baute das Convent und den Kaiserbau, errichtete den Kalvarienberg und war im Felde nicht weniger ausgezeichnet als in Künsten des Friedens. 1683 war er ein Schrecken der Türken. Alle Pässe wohl befestigend, schützte er mit 1000 der Muthigsten seiner Unterthanen, trefflich von ihm in Waffen geübt, nicht nur die Gegend, sondern trieb förmlich den kleinen Krieg und zwar mit solchem Erfolge, daß er Haufen von 3—6000 Mann angriff und schlug, besonders als er aus einem Zuge versprengter bairischer Dragoner ein Fähnlein Reiterei für seine Truppe bilden konnte.

Blühend fand Abt Sigmund Braun das Stift 1695, aber sein unglückliches Projekt, den im Annaberge schon früher versuchten Eisenbau wieder aufzugreifen und ins Große zu treiben, um Kanonen und Kugeln im spanischen Successionskriege liefern zu können, stürzte Lilienfeld in ungeheure Schulden. Noch dazu wurden seine Kanonen als unbrauchbar verworfen und über ein Jahrhundert lagen 12 derselben auf dem Brandberge, um durch ihren Donner bei hohen Kirchenfesten an den verunglückten Plan zu erinnern. Die weise Sorgfalt des Abt Chrysostomus hob das Stift aber so, daß der Staat 1735 bei Lilienfeld eine Anleihe von 15000 fl. machen konnte, und zugleich schmückte er die Kirche mit einer Pracht, wie keiner vor ihm. Hochaltar, Kanzel, Sarkophag, unterer Chor ꝛc. sind von ihm, so wie auch er den Kaiserbau vollendete, die jetzige Haupt-

fronte, zur Aufnahme des Allerhöchsten Hofes bestimmt, welcher von jeher auf Reisen nach Mariazell im Kloster Ruhe hielt. Seinen Eifer für Wissenschaft bezeugen drei Foliobände Manuscripte, und wie sehr er diesen Eifer auch an andern zu wecken wußte, beurkundet Chrysostomus Hanthaler, 16. April 1698 zu Marbach in Baiern geboren, 1717 in Lilienfeld eingekleidet, 1754 gestorben. Zum Bibliothekar ernannt, blieb ihm durch des Abtes Anerkennung seines Talentes die volle Freiheit seiner Neigung zu leben, und dadurch wurde es möglich, daß er nicht weniger als 19 voluminöse historisch-numismatische Werke hinterlassen und sich und sein Kloster der Nachwelt unvergeßlich erhalten konnte.

Chrysostomus Jubiläum war daher ein in den Stiftannalen ausgezeichnetes Fest. 10 Äbte bedienten ihn am Altare. 4 Paar Eheleute segnete er als Jubelbrautpaare wieder ein, und von der Kaiserin Elisabeth veranlaßt, beehrte Herzog Leopold von Holstein den würdigen Greis mit seiner Gegenwart! — Aber eine schwere Prüfung bestand er noch im östreichischen Erbfolgekriege, wo das Stift von einem feindlichen Korps gebrandschatzt wurde.

Die Folgen dieses Krieges, ein Wolkenbruch, der 28 Mühlen und 10 Eisenhämmer begrub, endlich der ungeheure Aufwand, welchen Abt Dominikus Beckenstorfer machte, unter welchem übrigens der Silberbau im Annaberge entdeckt wurde, brachte das Stift so herab, daß zuerst der Abt abgesetzt, 3 Jahre später 1789 aber das Stift mit so vielen andern aufgehoben wurde. Die Geistlichen erhielten jeder 300 fl. lebenslängliche Pension und alsbald wurden sämtliche Kloster- und Kircheneffekten versteigert. Es wird erlaubt sein, aus diesem Akte, der sich an so vielen Orten der Monarchie, an unzähligen Deutschlands wiederholte, einige Züge

zu dessen Charakteristik anzuführen: Die schönste und größte Glocke kaufte eine Dorfgemeinde, ohne zu überlegen daß sie in ihrem kleinen Thurme nicht Platz finden konnte, und verkaufte sie dann nachmals als altes Metall an Juden. — An Kleinodien und Kostbarkeiten verschwanden spurlos: der prächtige Silberhumpen von Johann von Werth, die ganze Stiftsbibliothek, worin unter andern ein kostbares Miniatur-Marienbild bewahrt wurde, von Karl VI. noch als Erzherzog dem Stifte mit folgenden Worten, auf der Rückseite von ihm eigenhändig geschrieben, gewidmet: 17 + 03 Sigismundo Vallis B. M. V. Campililiensis Venerabili Abbati hanc imaginem pro perpetua sui memoria offert, ejusdemque ac filiorum suorum religiosorum, pro *felici in hispania itinere*, S. S. sacrificia et preces exposcit Carolus. — Vermuthlich gleiches Schicksal mit der Glocke!? hatte die kostbare Münzsammlung, deren Verlust Hanthalers numismatische Werke nicht genug bedauern lassen. Der herrliche Bleibrunnen im Klostergarten, bei weitem größer und schöner als der noch in Heiligenkreuz bewunderte, wurde zerschlagen und als altes Blei verkauft. Die prächtige Fassung des Kreuzpartikels wurde abgenommen und verkauft? Eines der schönsten Denkmäler byzantischer Kunst, nebst dem Kreuzpartikel ein Geschenk des Stifters, kam, niemand weiß wohin? — Es war ein Marienbild: die h. Mutter mit dem Kinde, von 2 Engeln umschwebt, auf vergoldetem Silbergrunde mit Musivarbeit gemalt. Das 1½ Fuß hohe Bild war in einem kapellenartigen Kästchen, auf dessen Doppelthüren St. Joachim und die h. Anna gemalt waren, deren Köpfe vergoldete Mondringe umgaben; Perlen und Edelsteine schmückten reich das Ganze, und an der Brust hing den Figuren ein vergoldeter Mondschmuck herab, der

mit seidenen Pölsterchen unterlegt war, damit er etwas vorstehe.

Wer aber zählt all' die kostbaren Paramente rc.? — Ein Glück für Lilienfeld war Hofrath Holzmeisters Gesuch beim Kaiser, das Stift kaufen zu dürfen, dadurch wurde seine Integrität erhalten, wenn auch der Verkauf der meisten Güter nicht abgewendet wurde. Der neue Besitzer verschönerte übrigens die Umgebung des Stiftes außerordentlich durch Abtragung eines verunstaltenden Thurmes (aber auch die Magdalenakirche wurde demolirt) und Anlegung von Rasenplätzen und Obstbaumschulen rings um das Stift. Den Bemühungen der P. P. J. Markl und J. Schwingenschlegel, nachmaligem Prälaten, gelang es aber endlich, die Huld des damaligen Kronprinzen k. H., unsers allergnädigsten Kaisers Franz zu gewinnen und durch ihn vom Kaiser Leopold 1790 die Wiederherstellung des Stiftes zu erhalten. Bei den unverkennbaren Mißgriffen des neuen Abtes, die endlich sogar seine ihm aufgetragne Resignation herbeiführte, bleibt doch Lilienfelds Wiederaufleben aus einem Passivstande von 183,212 fl., die Einrichtung des Klosters und die Gründung einer neuen Bibliothek durch Ankauf der Pauliner in Wien und der des aufgehobnen Maria Zell sein unvergeßliches Verdienst, um so mehr da Elementarunfälle dem Stifte bedeutende Verluste brachten, wie 1796 ein Wolkenbruch, bei welchem das Wasser 2' hoch in der Kirche stand.

Unter seinem Nachfolger aber wurde nicht nur Lilienfeld bei den 2 Einfällen der Franzosen rein ausgesaugt, sondern ein noch größeres Unglück stand ihm bevor *).

*) Zwey Züge sind so bezeichnend für den französischen Charakter, daß sie hier wol ein Plätzchen verdienen.

Am 13. Sept. 1810 brach im Meierhofe Feuer aus, und in 5 Stunden war das ganze Stift ein Raub der Flammen. Jetzt erhob sich wirklich die Frage über die Möglichkeit seiner Fortdauer, die noch 1813 durch unerhörte Überschwemmungen und 1814 durch einen neuen Brand der Stallungen erschwert wurde. Der ausgezeichneten Thätigkeit des nach dem Brande zum Prior, 1812 zum Abte ernannten hochwürdigsten P. Ladislaus Pyrker, jetzigen Erzbischofs von Erlau, verdankt das Stift, daß es sich aus seinem Schutte wieder erhob, und dessen Tunisias, Rudolphias, Perlen der h. Vorzeit ꝛc. verliehen dem Stifte wahrlich nicht geringern Ruhm, als die durch des hochw. Verfassers Kunst-

---

Unter andern hausete General Lacour in Lilienfeld, und hatte nichts eiliger zu thun, als der 12 lavettenlosen verrosteten Kanonen auf dem Brandberge sich zu bemächtigen, und in einem Bulletin sich einer gewaltigen Affaire mit dem Feinde zu rühmen, worin er ihm nach einem mörderischen Gefechte 12 Kanonen abgenommen habe! — Derselbe hatte aber vor den Holzbauern (Holzknechten) solche Furcht, daß er in steter Angst vor ihnen die alte Thiergartenmauer mit Schießscharten versehen ließ.

Ein besonders tragisch komisches Schauspiel trug sich aber in Türnitz zu. Einige verspätete Merveldische Dragoner verfolgend, rückte der feindliche Vortrab in Maria Zell ein, und plünderte die Marktbuden vor der Kirche; vor allem fielen die Franzosen über ein bedeutendes Lager von Wachslichtern her. Noch spät in der Nacht zog das Korps gegen Türnitz und rückte in geschloßnen Gliedern, Mann für Mann in jeder Kolonne 1 oder mehre brennende Wachskerzen in der Hand, unter Gesang und Musik in den Markt ein.

Man denke sich das Entsetzen der armen Türnitzer, als sie dieses Lichtmeer gegen ihre Häuser heranwogen sahen, und darin nichts weniger als einen gnädigen Spaß ihrer späten Herren Gäste vermuthen konnten.

sinn allenthalben erstandnen Verschönerungen es zieren. Der jetzige hochwürdigste Herr Prälat Becziczka, welchem Lilienfeld seine Geschichte verdankt, ist eben im Begriffe, den Bau zu vollenden.

So ist denn gegenwärtig die Gestalt des Stiftes folgende:

Die Stiftsgebäude bilden ein Viereck in moderner freundlicher Bauart, dessen Nordseite die Gemächer zum Empfange des allerhöchsten Hofes enthält, und durch einen Eckthurm mit dem westlichen Trakt in Verbindung steht. In diesem befindet sich die Haupteinfahrt mit einem Portale von rothem unpolirtem Marmor, im untern Geschoße die Kanzleien, darüber eine Reihe von Gastzimmern. Ein zweiter Eckthurm begrenzt die Mittagseite, welche die Prälatur, Bibliothek und wissenschaftliche Sammlungen, die Wohnungen der Kleriker und Novizen enthält. Gen Osten schließt das Conventgebäude den Bau. Vor der Nordseite ist ein schöner Teich angebracht, ein kleinerer gegen Westen, das Ganze umgeben freundliche Gartenanlagen. Durch den Haupteingang gelangt man in einen Hofraum vor der Kirche. Der schöne alte Eingang ist mit einem roth marmornen Portale überbaut, und über demselben der bauchige Kirchthurm aufgesetzt. Zur Vergoldung eines neuen Kreuzes schossen nach dem Brande die Geistlichen ihre eigenen Goldsachen zusammen.

Das Innere der Kirche überrascht durch die großartige Pracht an Marmor und Vergoldung. Die Kanzel von schwarzem Marmor mit schönem Alabaster-Basrelief geziert, zieht den Blick auf sich; aber unwiderstehlich fesselt „der Marmorkoloß des goldübergoßnen Hochaltars," mit dessen Pracht die edle Einfachheit des vor ihm stehenden Sarkophages des Stifters herrlich kontrastirt. Der pomphafte Orgelbau des reichen Cho-

res vollenden den unbeschreiblichen Eindruck des ganzen Baues, welcher Lilienfeld den Ruf verschaffte, eine der schönsten Kirchen in Östreich zu besitzen. Das Altarblatt, Marias Himmelfahrt darstellend, ist von Le Grand; Altar, der Sarkophag aus einem Stücke, Kanzel und Chor aber von einem unbekannten Meister aus herrlichem schwarzen Marmor gebildet, welcher bei Türnitz brach *). Im Presbyterium befinden sich außer dem Grabmale des Stifters (ein H. hic! bezeichnet die Stelle, wo er eigentlich ruht) noch die Grabmäler der römischen Königin Margarete, Leopold des VII. Tochter, 1257 gestorben, und zur Rechten jenes der Gemalin Ernst des Eisernen, Cymburga von Massovien.

Der linke Kreuzquerbalken der Kirchenform ist bedeutend verlängert und enthält die in italienischem Stile später hinzugebaute Josephskapelle.

Im Kreuzgange verdient vor allem unter der Zahl der übrigen ruhenden Brüder Hanthalers kaum bemerkbarer Grabstein Erwähnung, so wie das einfach würdige Denkmal, welches der jetzige Herr Prälat ihm setzen ließ. Gleich beim Eingange trift man auf den gewaltigen Marmor Friedrichs von Hohenberg. Refektorium, Brunnen rc. sind zerstört, und die wenigen Säulen des Dormitoriums, jetzt eine Verbindungshalle bildend, lassen kaum die Größe dieses herrlichen Baues ahnen. In Erinnerung all der Unfälle, welche das Stift trafen, ist es wirklich eine erfreuliche Erscheinung, daß der Bibliotheksaal bereits so überfüllt ist, daß er eine Erweiterung nöthig macht; die Bändezahl übersteigt bereits 7000, und verdankt besonders Sr. k.

*) Der Bruch kam in neurer Zeit, aber leider vergebens, wieder in Anregung.

Hoheit des Erzherzogs Ludwig Gnade die schöne Bibelsammlung.

Den Historiker werden vor allem Hanthalers zahlreiche Manuskripte anziehen, welche die Bibliothek sämtlich bewahrt. Einen eben so großen Schatz findet der Alterthumsfreund in 2 Stammbüchern, aus den Jahren 1595 — 1612. Das ältere von einem Johann Ullmanninger, pfalzgräfl. Zollner zu Schmidtmühlen, welchem ein zweites von Johann Kandler v. Regensburg angeschlossen ist. Den Kupferstichliebhaber werden besonders die Thaten des Herkules in 11 Blättchen (das 12. ging vermuthlich verloren) interessiren, welche nebst 2 Karrikaturblättern beigebunden sind, und die Kopien der Thaten des Herkules von H. Aldegreever, durch den seltenen noch unbekannten Meister Pm. (P. M.) enthalten. Bewundernswerth ist die Reinheit der Abdrücke, die hier sogar noch mit unverletzten Marginen vorkommen. Das zweite etwas jüngere ist von einem J. Paul Gaymann in Freyn et Gallspach auf einer Reise durch Deutschland gebildet worden. Beide sind zugleich sehr wichtige heraldische Dokumente, indem jeder der sich einschrieb, sein Wapen zu seinem Namen malen ließ; auch fehlt es nicht an scherzhaften allegorischen Bildern *). — Außer einem auf Pergament schön geschriebnen, mit Gemälden verzierten Breviere enthält aber die Bibliothek keine besonders ausgezeichneten Schätze. Doch verdient ein kleiner Kodex Erwähnung, enthaltend: Auctoritates Aristotelis Boetii et Senecae.

In der Naturaliensammlung ist sehenswürdig ei-

---

*) Ich hoffe, an einem schicklichern Orte etwas Ausführlicheres über diese beiden merkwürdigen Stammbücher mittheilen zu können.

ner der größten Bären, der je im Lande geschossen wurde.

Kein Freund der Kunst aber versäume die Gelegenheit, des Herrn Prälaten kleine, aber durch ihren Gehalt eben so ausgezeichnete, als durch ihre Entstehung merkwürdige Bildersammlung zu besuchen, welche derselbe durchaus in den Umgebungen gesammelt hat, vergeßne, unbeachtete, wol gar zur Zerstörung bestimmte Bilder von ihrem Untergange rettend, und welche derselbe mit seltner zuvorkommender Güte jedem Kunstfreunde mittheilt.

Vorzüglich wichtig ist eine Anzahl altdeutscher Bilder in der Hauskapelle; nicht minder interessant ist die im Billardzimmer befindliche kleine Sammlung alter Abdrücke von Rembrandt, Bruyn rc.

Hat man endlich noch den neuangelegten Ziergarten im ehemaligen Thiergarten besucht, an so mancher exotischer Pflanze, der schönen Rosenflor, und der lieblichen Aussicht über das Thal hin sich erfreut, so wird man Lilienfeld sicher nicht verlassen ohne der genußreichen hier verlebten Stunden gerne zu gedenken! —

Wem hinreichende Muße vergönnt ist, der könnte noch der Klosteralpe einen Besuch abstatten, oder gar die Reisalpe ersteigen, obschon von hier aus der weiteste Weg auf ihren Gipfel führt.

Besteigung der Kloster= und der Hoch= oder Reisalpe.

			Stunden.	Straßengattung.
Lilienfeld	—	vordre Alpe	¾	— 4
v. A.	—	Klosteralpe	1	5
K.	—	hintre Alpe	½	
h. A.	—	Gschaidboden	1½	6
G.	—	Brennalpe	1½	
			5¾	

Dem Meierhofe vorüber, welcher an einem Teiche liegt, in dem eine kalte Schwefelquelle entspringt *), folgt man dem Fahrwege in ein angenehmes Waldthal, in dessen Hintergrunde man über eine steile Wiese hinauf einen Gebirgssattel ersteigt, auf welchem die zur höher gelegnen Alpe gehörige Meierei des Klosters liegt, die an einen „Käsmacher" verpachtet ist. — Schon bis hieher bieten die Formen der Waldberge umher manch anmuthiges Bild. — Über eine herrliche aber sehr steile Wiese hinauf erreicht man nun ein Plateau, von welchem sich bereits eine weite Aussicht in das flache Land, das Viertel ob dem Wienerwalde bis gegen St. Pölten herab, so wie auf das jenseitige Donauufer eröffnet. So wie man weiter links aufwärts steigt, tauchen der Ötscher, Göller, Gippl, Wildalpe, Schneeberg und hinter ihnen die steirischen Gebirge, den Koloß Hochschwab in ihrer Mitte, empor. Nicht leicht findet sich irgendwo eine so malerische Reihe von Bergformen; mit jedem Schritte wechselt das Bild! Tief zu den Füßen entdeckt man das Hohenberger Thal, die Lehenrotte, den Türnitzgraben 2c. So erreicht man die Alphütte selbst, im Mittelpunkte dieser malerischen Gebirgsprospekte gelegen. An die Hütte ist ein Kapellchen angebaut, in dem man nicht wenig erstaunt, ein Madonnenbild aus der neuesten Schule zu entdecken. Alljährlich wird hier Messe gelesen.

Durch einen herrlichen Buchenwald gelangt man nun bald zur hintern Alpe, einer großen Ochsenhütte, von welcher der weitere Weg zur Hochalpe, die Sterrleiten hinanführt, einen Gebirgskamm ziemlich sanft aus dem Hohenberger Thal ansteigend, aber plötzlich

---

*) Ich war nicht im Stande die Analyse, welche von ihr existirt, zu erhalten.

sehr steil in die Wiesenbacher Schlucht abfallend. Man folgt dem höchsten Grat auf einem kaum kennbaren Pfade bis auf die höchste Spitze zur letzten Heuhütte (Heustadl), von welcher nun der Pfad durch Busch und Dorn sehr steil in $\frac{1}{4}$ Stunde hinabführt auf den Gschaidboden, zwischen dem Wiesenbacher und dem Hohenberger Thale. Gute Bergsteiger können von hier gerade hinauf den Gipfel erklettern, dessen Felsenwände den Weg unfehlbar anzeigen, bequemer, aber um vieles weiter ist der Weg um die ganze Leiten herum, bis jenseit zur Brennalpe, einem Bauernhofe, wo auch der gewöhnliche Weg von Hohenberg heraufkommt. Man hätte aber eben nicht nothwendig zum Hause hinabzusteigen, sondern wie man nur den langen Rücken der Hochalpe umgangen hat, kann man gleich über die Wiesen hinauf zum Gipfel, den man in $\frac{1}{2}$ Stunde erreicht.

Der weitere Weg von Lilienfeld nach Schwarzau folgt dem Laufe der Traisen aufwärts, bis er bei Außerfahrafeld an der sogenannten unrechten oder falschen Traisen in das schöne Hohenberger Thal ablenkt. Fahrafeld liegt innerhalb eines Engpasses, bis zu welchem die in hohem Grade malerische Gegend seit dem zweiten türkischen Einfalle den Namen Freiland führt, weil sie damals frei von diesen Barbaren blieb. Überhaupt bewahrte die versteckte Lage des Thales dasselbe bis in das fünfzehnte Jahrhundert vor allen Unfällen des Krieges. Von Innerfahrafeld führt der gewöhnlichste Pfad auf die Hoch- oder Reisalpe, über den Bauernhof auf der Brennalpe. Wenig Bauernhöfe haben eine so interessante Lage wie dieser, Hrn. Fischer in St. Egyd gehörig, im Angesichte der malerischen Formen der steirischen Gebirge, an welche die gewaltige Masse des Schneeberges und seiner Nachbarn sich anreiht. Von der Alpe erreicht man in einer Stunde

den Gipfel. Die Aussicht von der Hochalpe ist sehr interessant und ziemlich weit, nur gegen Neustadt hin durch den Unterberg, Wand ꝛc. gesperrt, um so ausgedehnter hingegen nach Nordwest und in die Gegenden jenseit der Donau. Die Gebirgsreihe vom Schneeberge, Hochschwab bis zum Ötscher stellt sich aber in besonders malerischen Formen dar, doch ist der Standpunkt nicht hoch genug, um die oberöstreichischen Berge sehen zu können. Der Blick in die Tiefe des Wiesenbacher Grabens hinab ist schauerlich genug, aber auf der breiten Fläche ist auch für den dem Schwindel Unterworfenen keine Gefahr. Von den näheren Umgebungen sieht man Lilienfeld, einen Theil des St. Veiter- und Hallbacherthales, den Güttenbach, den Kaiserbach und weiter hinaus das Rohrer- und Hohenbergerthal.

Die Hohenberge, abstammend von den traungauischen Ottokarn, ließen sich schon zu Ende des eilften Jahrhunderts in diesem Thale nieder; am berühmtesten von ihnen machte sich Stephan VII. Albrechts Gesandter am Konstanzer Concilium. 1529 starben sie aus und ihr Gebiet kam an die bekannten Grafen Jörgen von St. Jörgen und Tollet, eifrige Anhänger des Protestantismus, der auch durch sie in der ganzen Gegend verbreitet wurde. Im Jahre 1620 wurden sie wegen Unterstützung der böhmischen Rebellen in die Acht erklärt, später aber wieder begnadigt. 1627 kam die Herrschaft durch Kauf an die Grafen von Hoyos. — Der Markt Hohenberg, durch 2 Hammerwerke und einen Drahtzug belebt, scheint sehr alt zu sein, wie man wenigstens aus einem Grabstein schließen kann, der sich in der offenbar in einzelnen Theilen uralten Kirche vorfindet. Auf demselben ist nemlich die Schrift schon bis zur völligen Unleserlichkeit ausgetreten, und man bemerkt nur mehr einen Hammer und eine Zange darauf einge-

meißelt, ein Zeichen, daß schon sehr frühe Eisenarbeiter in dieser Gegend bestanden. Erwähnung verdient das schöne Schnitzwerk von 1612 im Herrenhause.

Von der alten Burg Hohenberg, an der Südseite des Marktes gelegen, drei Thäler beherrschend, sind kaum einige Spuren mehr vorhanden, nur der gewaltige sogenannte Pfeilthurm, am Fuße des Schloßberges beinahe in den Fluß hineingebaut, trotzt noch immer dem Zahne der Zeit. Dieses räthselhafte Gebäude ohne Eingang, wahrscheinlich ein Wartthurm, war mittelst einer Zugbrücke mit dem Felsen, worauf das Schloß stand, in Verbindung. — Durch den Paß geht man nun der Ruine vorüber beim Meierhofe dem Mosbache aufwärts in den Mosgraben, südöstlich von dem St. Egidienthale. Diese schmale Thalbucht wird durch einen Waldrücken geschlossen, der den Hegerberg mit dem Hochkogl verbindet, das Hohenberger Gschaid genannt, über welchen eine sehr steile und beschwerliche Straße in die Schwarzau hinüberführt. Die Aussicht von diesem Grenzpunkte beider Viertel ob und unter Wienerwald belohnt keineswegs die Mühe des Hinansteigens. Zurück sieht man nur den langen Rücken des Traisenberges, hinter welchem die Zellerhüte emporragen, nördlich sieht man den Hegerberg neben sich. Man steigt nun in ein kleines einsames Thal hinab, und über die jenseitige Höhe erreicht man endlich das große Wirthshaus: „zur kalten Kuchel“ genannt, wegen seiner Lage im Mittelpunkte so vieler einsamen, entlegenen Thäler, der Sammelplatz aller Holzknechte und Bauern weit umher, daher man hier immer bessere Unterkunft findet, als man an diesem Orte erwarten sollte *). Bald

*) In ¾ Stunden kann man mit einem Führer von der kalten Kuchel über die Höhe nach Rohr gelangen.

erreicht man bei einer Sägemühle an der Schwarzau den Fahrweg nach Rohr und die Gegend gewinnt wieder mehr Abwechslung von Fels- und Waldpartien, ohne doch so viel Interesse zu bieten, daß man nicht froh sein sollte endlich das Ziel der zweistündigen Wanderung, Schwarzau erreicht zu haben.

17.

Altenmarkt — Rainfeld über Hainfeld

(siehe Nr. 16.)

		Stunden	Straßengattung.
R.	— Kleinzell	— 2	4
K.	— Kalte Kuchel	4	
K.	— Schwarzau	2	
		8	

Auch durch das Zellerthal führt eine angenehme Wanderung nach Schwarzau. Bei Rainfeld strömt der Hallbach aus demselben hervor, welcher weiter oben durch die Berge so eingeengt wird, daß die Straße nur am Abhange hin Raum findet. Bequemer ist der Fußpfad an der rechten Thalwand. Auf halbem Wege zieht auf einem Hügel ein kegelförmiger Fels den Blick auf sich, der ganz einem Thurme gleicht. An der Straße gewahrt man ein Loch, aus dem im Frühjahre ein starker Wasserstrom hervorbricht, und welches mit einer Höhle in Verbindung steht, die wahrscheinlich ein ähnliches Wasserbehältniß für die umliegenden Höhen ist, wie der Ursprung der Mira, des Klafterbaches ꝛc. Bei dem Drahtzuge im Frauenthal öffnet sich ein anmuthiger Thalgrund, in welchem Kleinzell malerisch um die höher gelegene Kirche sich gruppirt. Zu Hohenberg gehörig, theilte das Thal meist die Schicksale dieser Herrschaft; die Reformation gewann hier eine eben so be-

deutende Zahl von Anhängern, so daß doppelter Gottesdienst stattfand. Von den Türken wurde der Ort hart mitgenommen; man zeigt noch in der Sakristeithür das Loch, welches sie durcharbeiteten, um verborgene Schätze zu finden. An einer eisernen Querstange scheiterte ihre Mühe, und der Kirchenschatz wurde gerettet. Helm, Schwert und Panzer, den man noch im Bäckerhause bewahrt, rühren aber sicher nicht von einem Moslem her.

In einem Seitenthale, dem Salzathale, befindet sich eine Salzquelle, welche auch die Jörgen benützten, seit ihnen aber unbeachtet blieb. Ein anderer kleiner Bach, am Heherberge bei Frauenthal entspringend, soll Versteinerungen ansetzen?

Auch von Kleinzell aus kann man die Hochalpe über die Vorderalpe, Weißenbacheralpe, das Zeisel (eine eingestürzte Meierei) und die Hinteralpe in drei Stunden ersteigen. Dieser Weg ist der beste von allen, weil man in den Alpen unterwegs mehr Unterkunft finden kann, als an den andern Seiten des Berges. Ausgezeichnet ist die Meierei der Weißenbacheralpe, H. R. v. Steiner gehörig, welche mit allen Bequemlichkeiten, sogar mit einem Barometer versehen ist. Hier wäre das beste Nachtquartier um zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu sein, wenn man vom Besitzer dieses Alpenpalastes Erlaubniß erhalten hätte sich daselbst einzuquartiren.

Der Weg nach Schwarzau führt durch das angenehme, aber in die Länge durch seine Einförmigkeit ermüdende Waldthal des obern Hallbaches. Die einzige ausgezeichnete Partie desselben ist die sogenannte „Klause“ ein Engpaß, durch welchen der kleine Roßbach, der auch in einer Riese zur Schwemme benützt wird, in den Hallbach strömt.

Durch diese Felsenkluft, kaum drei Schritte breit und etwa 50 lang, führt auch ein Pfad in ¾ Stunden nach Rohr.

Von der Klause erreicht man in ½ Stunde über den Gschaiderbauer die kalte Kuchel. Siehe Nr. 16.

18.

			Stunden.	Straßengattung.
Wien	—	Furth, siehe Nr.		
F.	—	Ramsau —	3	— 4
		(auch über Araberg)		
R.	—	Hainfeld —	1	
		oder nach Kleinzell		5
			4	

Auch durch das schöne Furtherthal kann man über das Harraseck durch die Ramsau nach Kleinzell oder Hainfeld, und könnte auf diesem Wege selbst die Ruine Araberg noch besehen, ohne das langweilige Kaumbergerthal durchwandern zu müssen.

Über das mäßig hohe Harraseck führt ein Fahrweg, der nur am Berge selbst schlecht, bis in die Further Harras aber vortrefflich ist. Fußgeher sollten aber die Stunde Umweg zur Araburg nicht scheuen. Zu dem Ende geht man vom letzten Bauernhause in der Further Harras eine schmale Waldschlucht hinan, „die Wolfsgrube,“ nach einer solchen Grube genannt, die man noch auf der Höhe trift, von welcher man einen überraschenden Anblick der Ruine hat, die jenseit einer Thalbucht auf dem Rande eines Gebirgskammes thront, der sich von hier hinüberzieht.

Bis hieher braucht man von Furth 2½ Stunde und in ½ erreicht man die Ruine, immer links auf der Höhe sich haltend, im Angesichte des Schneeberges, der seine Voralpen hoch überragt.

Von Araberg hat man durch ein liebliches Thal hinab in den Ort Ramsau kaum eine Stunde zu gehen.

Ramsau ist ein betriebsam friedlicher Ort, als eine Reihe stattlicher Hammerwerke und Sensenschmieden bis nach dem eine Stunde weit entfernten Hainfeld sich ausdehnend. Übrigens stellt sich das Thal von Hainfeld aus bei weitem romantischer dar, wo es als eine enge Waldschlucht erscheint.

Von Ramsau braucht man über den Hehenberg (Hechnerberg), der eine interessante Aussicht über die nächsten Thäler und bis zum Ötscher und Schneeberg hin darbietet, zwei Stunden nach Kleinzell.

Wege von Wien über Reichenau
auf den Schneeberg.

19.

			Stunden	Straßengattung.
Wien	—	Neunkirchen	16	1
N.	—	Gloggnitz	2	
G.	—	Schlegelmühl	½	1
S.	—	Baierbach	½	2
B.	—	Reichenau	½	
			19½	

Über die Wege bis Neunkirchen siehe die Nr. 1 — 3, 12, in welchen Andeutungen gegeben wurden, den Weg durch das langweilige Steinfeld abzukürzen oder die interessantesten Orte dieser Heide zu besuchen. Der große schöne Markt Neunkirchen ist technisch eben so interessant als historisch. Bedeutende Seidenweb-, Cotton-, Papierfabriken ꝛc., meistens von der Schwarza, die bald außer dem Orte den Namen der Leitha erhält, in Bewegnng gesetzt, verleihen dem Orte ein besonders reges Leben, welches durch die große italienische Heerstraße noch bedeutend vermehrt wird.

Historisch ist der Ort interessant durch viele aufgefundene Römerdenkmale, häufig als Bausteine verwendet.

Merkwürdig ist die uralte Kirche durch ihre Bauformen.

Den Platz ziert einer jener schönen zierlichen Brunnen, an deren Gitterwerk im Mittelalter kunstfertige

Schlosser sich besonders auszeichnen konnten. Das hiesige ist von 1564. In der Nähe steht eine große steinerne Säule in schlechtem Geschmacke, mit vielen Figuren und einem Chronograph verziert. Nirgend als in Östreich sieht man so viele solche Säulen, auf welche besondere Sorgfalt und oft die kostbarste Pracht verschwendet wurde.

Der Markt muß von hohem Alter sein, denn schon Ulrich von Lichtenstein kennt ihn als eine gute Herberge. Der ritterliche Abenteurer erregte hier einen solchen Zusammenlauf, als er in seiner Frauentracht sittiglich zur Kirche ging, daß das zuströmende Volk die Kirchthüren sprengte, die geschlossen waren, um dem Gedränge zu wehren.

Am Kehrbache ist der große Huebmer'sche Rechen.

Gleich außer Neunkirchen gewahrt man auf einem Hügel das einsame Kirchlein zu St. Peter, mit einem Modelle des heil. Grabes.

Immer bedeutender wird die Landschaft, je näher man Gloggnitz kommt. Der Schneeberg, hier zugleich mit seinen Nachbarn, der Schnee- und Raxalpe, sichtbar, überragt in hoher Majestät die Doppelreihen von Waldbergen, welche das freundliche fruchtbare Thal umschließen. Bei einem Drahtzuge vorüber, durch ein paar unbedeutende Dörfer, erreicht man bald auf der trefflichen Straße das imposante Gloggnitz, eine ehemalige Benediktinerabtei, jetzt Herrn Ritter von Wayna's Eigenthum. Gloggnitz gehört zur Zahl jener Klöster, die sich durch ihre herrliche Lage auszeichnen. Auf einem sanft vorspringenden Hügel der bekannten Silberberger Weingebirge gelegen, beherrscht es gewissermaßen drei Thäler, das Reichenauer, welches sich hier mündet, und das Gloggnitzer, welches aber zugleich plötzlich gegen Süden sich wendet und eine

neue Landschaft bildet. Reizend ist die Aussicht aus den Fenstern des Schlosses, eines freundlich einfachen Gebäudes. noch ganz in Klostergestalt aus einem herrlichen Garten sich erhebend, der an der steileren Seite des Hügels terrassenartig sich erhebt. Eckbert von Pütten schenkte Gloggnitz 1094 dem bairischen Kloster Vormbach, von wo aus es auch besetzt wurde. Von den Äbten zeichnete sich in der gelehrten Welt besonders Abt Angelus Rumpler aus, Freund und Schüler von C. Celtes, der es sein Curifugium nannte. Noch erinnert der befestigte Eingang an unruhvollere Zeiten. In der modernisirten Kirche, in der ganzen Gegend durch ihre trefflichen Musikfeste bekannt, verdienen nebst einigen guten neueren Altarblättern die Grabdenkmale der Wurmbrandt seit 1265 Erwähnung. Ulrich von Lichtenstein turnierte hier als König Arthus.

Die Nordseite des Thales wird bereits von Ausläufern und Vorgebirgen des Schneeberges gebildet, endlich tritt der Gahns, eine gewaltige Voralpe, mit seinen dunkeln Waldungen von mächtigen Felsenwänden unterbrochen, hervor. Man hat eine etwas weitere Thalbucht und Schlegelmühl erreicht.

Das hier bestehende Blaufarbenwerk, obwol nicht mehr in seinem früheren Flor, wo es 3000 Cent. jährlich erzeugte, ist doch immer interessant genug, um selbst gewöhnlichen Reisenden Interesse zu bieten. Die Gebäude enthalten ein Pochwerk, um die Bestandtheile der Schmalte: Kobalt, Quarz und Pottasche zum „Schmelzgut“ vorzubereiten — den „Röstflammofen mit den Giftkammern und Schmelzöfen, endlich zwei Schmaltemühlen mit zehn Mühlgängen. Das Fabrikspersonale, unter einem Direktor, besteht aus einem Farbmeister und drei Manipulanten, welche die Leitung der Arbeitsleute, sämtlich Taglöhner, besorgen.

Die Kobalterze bezieht die Fabrik aus Schmölnitz in Oberungarn, wo sie bei den Kupfergruben als Nebenprodukt der Scheidung gewonnen werden. Der Quarz findet sich bei Neunkirchen in mächtigen Lagern.

Zuerst werden die Kobalterze geröstet, der in ihnen enthaltene Schwefel und Arsenik verflüchtigt, und letzterer in den Giftkammern als Arseniksäure „Giftmehl“ aufgefangen. Hierauf werden sie trocken gepocht und gesiebt. Der Quarz wird gleichfalls gebrannt und der eisenschüssige entfernt, welcher sonst „den Fuchs“ veranlassen würde, das heißt eine ins Schwarze stechende Farbe. Der gebrannte Quarz wird sodann naß gepocht und auf dem Trockenofen getrocknet. Die Pottasche wird blos verkleinert und gereinigt. Diese drei Bestandtheile werden probirt und nach Maßgabe ihrer Güte in verschiedenem Verhältnisse vermischt und bilden so das Menggut, welches in Schmelzhafen aus feuerfestem böhmischen Thon in den Schmelzofen eingesetzt wird. Nach 8 Stunden ist es zu Glas zusammengeschmolzen, welches nun abgeschöpft, naß gepocht, auf den Mühlen vermahlen und durch mehre Bottiche verwaschen wird, wodurch die Absonderung der feineren und gröberen Farbetheile bewirkt wird. Man unterscheidet demnach den gröbsten Niederschlag als Stück-Eschel, sodann Eschel und Schmalte.

In dem eng geschlossenen Waldthal, welches hier die Schwarza durchrauscht, ahnet wol niemand eine so heitere Gegend, als man in Baierbach vor sich sieht, noch eine so großartige Landschaft, als man nur um eine Ecke biegend im Reichenauer Thale plötzlich erblickt. Ein lachend fruchtbarer Thalgrund öffnet sich dem Wanderer, südlich von Waldhöhen begrenzt, westlich von dem mächtigen Gebirgsstocke des Grünschacher, einem Ausläufer der Raxalpe, von dem sich die schönsten Bergformen

in ein Hochthal, die Prein genannt, hinaufziehen. Gegen Norden aber steigen die Felsenwände des Gahns empor, welche mit dem Grünschacher im nördlichen Thalwinkel eine dunkle Schlucht zu bilden scheinen — das Höllenthal. Und im Mittelgrunde dieser herrlichen Bilder liegt eine freundliche Häusergruppe, es ist Reichenau!

Das Guttensteiner Thal interessirt durch seine Ruine, seine Steinapiesting, aber es sind dies mehr einzelne Partien, einzelne Merkwürdigkeiten, als ein Gesammteindruck. Das Buchberger Thal hat an seinem Schneeberge einen unerreichbaren Schatz, aber in diesem Bilde, freilich großartiger als jedes andere, besteht auch sein ganzer Reichthum; das Thal selbst ist nur am Fuße des Berges schön, von Grünbach und Stüxenstein her ist es unbedeutend; immer ist es nur der Schneeberg, der den Blick auf sich zieht. Aber das Reichenauer Thal ist ein Kreis der schönsten Bilder. Felsenmassen in abenteuerlichen Formen und Farben, freundliche Wald- und Auenpartien, imposante Waldberge und lachende Wiesengründe im Thale, sonnige Matten auf den Höhen, bieten eine so reiche anmuthige Abwechslung, daß man seiner nie müde werden kann, und auch noch so oft gesehen, es immer den Reiz der Neuheit behält.

Zieht das schöne Thal schon den gewöhnlichen Reisenden an, so fesseln seine Merkwürdigkeiten auch den Freund der Natur und menschlicher Betriebsamkeit. Nicht nur eine Fundgrube für den Botaniker ist die Prein, auch der Mineraloge findet hier endlich Übergangsgebirge aus dem einförmigen Kalke. Bergbau, Hammerwerke im größten Stile bringen ein eigenthümliches Leben in die einsame Gegend — nur der Historiker geht leer aus, außer er wäre einmal gelaunt aus dem Reiche der My-

then über die Urgeschichte des Herrn der Erde noch einen Schritt weiter zurückzuthun in die Urgeschichte der Erde selbst, wozu er hier manche Anregung finden dürfte.

So interessant ist Reichenau an und für sich, aber auch dem Freunde des Schneeberges ist es wichtig, weil der geübte Bergsteiger von hier aus den interessantesten Pfad auf den Gipfel findet, so wie der bequeme Reisende für Reitpferde einen bei weitem besseren Weg über den Gahns, als von Buchberg über die Felsen und Klippen des Hengstes, obwol dieser um die Hälfte kürzer ist. Reisenden also, welche einen größeren Aufwand von Zeit und Auslagen nicht scheuen, dürfte Reichenau vor allen übrigen Orten als Standpunkt zur Besteigung des Berges anzuempfehlen sein, zumal man hier eben so vortreffliche Unterkunft findet, als in Buchberg schlechte. Dazu kommt noch, daß bei der ausgezeichneten Artigkeit und Gefälligkeit der Herren Beamten die montanistischen Werke Gelegenheit geben auch ein paar Regentage, die man hier abwarten wollte, auf das interessanteste auszufüllen, und ist erst die Straße durch das Höllenthal bis Schwarzau vollendet, so werden auch die weiteren Umgebungen so zugänglich werden, wie ihre Schönheit es verdient! —

Die Herrschaft Reichenau enthält zwei Pfarrdörfer, Baierbach mit 2500 Seelen, wohin Reichenau selbst eingepfarrt ist, Prein mit 600 Seelen, und gehört der k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft. Insoferne steht es unter der Direktion von Eisenerz und trotz dem eigenen ergiebigen Bergbaue bezieht es auch bedeutende Erzvorräthe von dorther. Es scheint, als bringe eben diese Mischung die besonders treffliche Qualität des Reichenauer Eisens hervor, durch welche es in so hohem Grade berühmt ist. Der Hauptabsatz geht nach Wien und Ungarn.

Die Bergwerke sind theils im Preinerthale, am Grünschacher der Altenbergerbau; theils bei Baierbach im Gahns der Grillenbergerbau am Schendeleck und Schwarzeck. Hauptgebirgsart ist Grünstein mit Grauwacke, in der Prein auch noch Thonschiefer; das Erz ist ein Spatheisenstein, der besonders aus dem Grillenbergerbaue sehr leichtflüssig ist. Die Ausbeute ist sehr bedeutend. Die Zahl der Bergleute wechselt zwischen 60 — 100, wozu noch bei 60 Holz- und Schwemmknechte kommen, indem die Gewerkschaft ihr Holz auf der Schwarza selbst schwemmt und verkohlt. ½ Stunde weit im Preinerthale ist der schöne Hochofen mit Withalmischem Gebläse, nebst den Röstöfen.

Alle technischen Werke sind in Hirschwang, ½ Stunde von Reichenau gegen das Höllenthal zu. Dort befinden sich 45 Kohlstätten, welche aber nicht den ganzen Kohlbedarf zu liefern im Stande sind, bedeutende Quantitäten müssen nachgekauft werden. 10 Hammerwerke, theils Streck-, theils Zerrennhämmer erzeugen alle Gattungen Stabeisen, und was für zierliche Arbeiten sie liefern, beweisen unter andern die Beschläge der Burgthorflügel, welche hier gemacht wurden. —

Was die Umgebungen von Reichenau betrift, so führen durch jedes der umliegenden schönen Thäler Wege nach Zell, daher weiter unten derselben erst erwähnt werden wird.

Besteigung des Schneeberges.

1.

Über den Wasserſteig.

			Stunden.	Straßengattung.
Reichenau	—	Knofeleben	2	6
K.	—	Krumbachrieſe	2	
K.	—	Waxriegel	1½	
W.	—	Gipfel	1½	
			7	

Für den ſchwindelfreien geübten Fußgeher führt unſtreitig von Reichenau der intereſſanteſte, wenn auch längſte Pfad auf den Gipfel. Kein anderer iſt ſo reich an großartigen Partien, überraſchenden Ausſichten, aber auch keiner ſo reich an beſchwerlichen und ſteilen Stellen. Man geht über die Schwarzau, durch die Schloßgebäude, und folgt jenſeits wieder dem Laufe des Fluſſes eine kleine Strecke, bis der Weg ſich links aufwärts in eine Thalſchlucht zieht, von gewaltigen Felsmaſſen geſchloſſen. Hrn. Ritter v. Gersdorfs Packfongfabrik, ein Gaſthaus und einige Bauernhöfe bilden eine freundliche Häuſergruppe, hinter der man die Doppelreihe von Köhlereien erreicht, in denen das Holz, welches die Gahnsrieſe herabkommt, gleich bei dem Auswurfe derſelben verkohlt wird. Himmelhohe Felſenwände ſchließen hier rings das Thal, kaum bemerkt man hoch oben eine ſchmale Kluft, aus welcher die Holzrieſe ſich mündet, und zu der ein Berg von Gerölle und Holzſplittern ſich hinanzieht. Umſonſt ſieht ſich der Wanderer nach einem Pfad um, und traut wol kaum ſeinen Augen, wenn er den Führer ruhig dieſen Rollberg zur Rieſe hinanſteigen ſieht; aber zu intereſſant muß ein Weg ſein, der durch dieſe gewaltigen Felsmaſſen führt, in geſpannter Er-

wartung steigt man nach. Hat man die nächsten Wände erreicht, so sieht man wie durch eine Pforte hinauf in eine ungeheure Schlucht, durch bald senkrechte, bald überhängende gigantische Felsmassen gebildet, zwischen denen in unzähligen Windungen die Holzriese herabführt. Hat man einmal diese erreicht, und ist schwindelfrei genug, um in der hölzernen Rinne selbst zu gehen, die an mehren Stellen 3 — 5° hoch über dem Grunde aufwärts führt, so hat man einen bequemeren Weg, um mit Muße und so recht vom Mittelpunkte aus, diese Salvator Rosa Wildniß zu betrachten. Kaum blickt an manchen Stellen der blaue Himmel herein durch die sich beinahe berührenden überhängenden Felsen, über die eine halb entwurzelte Fichte hie und da eine schwebende Brücke bildet, die man jeden Augenblick herabstürzen zu sehen wähnt. Gewaltige Holzblöcke aus der Riese herausgeschnellt und an den Wänden zersplittert; Felsstücke, von der Gießbäche Gewalt, von des Himmels Schlage herabgestürzt, und groß genug, um in manchem Parke eine Ruine darauf zu erbauen; ganze Berge von Schutt und Gerölle, durch der Lauwinen Macht herabgedrückt— endlich hier und dort eine Höhle oder Kluft aus der Felsenwand heraufgähnend, von den Holzknechten zu Wachposten beim Schwemmwerke benützt und oft abenteuerlich genug mit Baumstämmen und großen Stücken Rinde verrammelt und ausgeziert — bilden eine Reihe der schauerlichsten Szenen, wie sie im ganzen Lande nirgend mehr zu finden sind. Und die Gruppen der Wanderer selbst, kühn in der Riese über dem Abgrunde dahinschreitend, oder auf dem Grunde der Schlucht das Chaos von Felstrümmern und Holzblöcken überkletternd, geben eine herrliche Staffage hiezu. Wer aber beschreibt die Wirkung, welche hier in dieser Schauergegend eine schöne Mondnacht hervorbringt? Wer vom Gipfel des Schneeberges

nach Reichenau herabwollte, sollte sich diesen Hochgenuß durchaus nicht rauben lassen; auf dem Gipfel oder unterweges wird bei so manchem schönen Punkte der Abend leicht erwartet. Hieher wäre einer der lohnendsten Ausflüge von Reichenau, Gefahr ist durchaus nirgends zu bestehen, und wer nicht in der Riese zu gehen wagt, findet neben derselben auf dem Grunde durchaus einen wohlbetretenen Pfad.

Über eine Stunde steigt man in dieser Kluft aufwärts, bis man einen etwas weiteren Platz erreicht, wo die Riese zur Rechten wieder durch ein Felsenportal aufwärts auf den Gahnsboden führt, links aber eine Art Fahrweg in eine Waldschlucht ablenkt. Man folgt diesem letzteren und hat nun mäßig aufwärts steigend die reichste Abwechslung üppiger Waldpartien vor sich. In etwa ½ Stunde hat man den Rücken eines Vorgebirges erstiegen, wo der Weg eine kurze Strecke ebener hinführt, der Platz heißt: „die Knofeleben.“ Man hat hier das Reichenauerthal ganz umgangen, und der weitere Weg führt auf dem sogenannten Wassersteig an den Wänden des Höllenthales hin. Dieser Pfad ist eigentlich nur ein Jagdsteig, daher sehr schmal und läuft meistens am äußersten Rande des Berghanges, hoch über dem Abgrunde hin. Mehrmals liegen nur einige schlechte Balken über ein paar Felsenklippen, und bilden eine Brücke, die nur der geübte Bergsteiger nicht scheut, den der Blick in die schauerliche Tiefe und hinüber auf die Höhen der Raxalpe entzückt. Wirklich öffnen sich durch die Waldgruppen, in denen der Weg immerfort führt, eine Fülle der herrlichsten Durchsichten. Besonders überraschend ist der Anblick des Kaiserbrunnens, wo man auch eine etwas längere Strecke des Höllenthales übersieht. Endlich wird der Pfad wieder etwas ebener, führt durch sanften Waldgrund etwas abwärts, und plötzlich dreht

man sich rechts um einen Bergrücken herum und hat den Saugraben erreicht, der sich hier vom hohen Schneeberg zum Kaiserbrunnen hinabzieht. Die Stelle, wo man sich wendet, heißt: auf dem Lustig. Durch den Saugraben hinauf zu klettern zum Ochsenboden ist selbst für den Botaniker, dem hier manche seltene Pflanze Beschwerde und Gefahr belohnt, eine schwere Aufgabe; man hält sich daher rechts aufwärts in die „Krumbachriese“ eine breite Waldschlucht mit der üppigsten Vegetation, welche hier in den Saugraben mündet. Ist man dieselbe hinaufgestiegen, so erreicht man die Krumbachhütte auf einer tiefen Einsattlung des Schneeberges und des Gahns. Wenn man der Thalschlucht jenseit dieser Höhe folgen wollte, so käme man nach Rohrbach hinab; rechts durch den Wald auf den Gahnsboden und zum Pürsthof; links in gleicher Höhe zum kalten Wasser auf dem Hengstberge. Der Weg auf den Schneeberg zum Waxriegel führt ebenfalls links, aber gleich über eine sehr steile Matte hinauf, die Kühplacken genannt. Man trift in der Höhe auf den Bärensteig, der aus dem Saugraben zum Kothbrünnel herüberführt, und folgt demselben, bis man diese kleine Quelle erreicht, und nun den gewöhnlichen Weg auf den Gipfel weiter verfolgt.

2.

Über den Gahns und Buchberg.

			Stunden.	Straßengattung.
Reichenau	—	Gahnsboden	$2\frac{1}{2}$	5
G. B.	—	über den Pürsthof zum kalten Wasser	$2\frac{1}{2}$	
K. W.	—	Gipfel	3	
			8	

Oder:

			Stunden.	Straßengattung.
Reichenau	—	Gahnsboden	2½	6
G.	—	Kühplaken	2	
K.	—	Waxriegel	1½	
W.	—	Gipfel	1	
			7	

Oder:

Reichenau	—	Gahnsboden	2½	5
G.	—	Rohrbach	2	
R.	—	Buchberg	1½	
B.	—	Schneeberg	5	
			11	

War der eben beschriebene Weg nur dem geübten Fußgeher zugänglich, so ist der folgende für Reitpferde der bequemste von allen, für Fußgeher aber ist er dennoch einer der steileren, beschwerlicheren Zugänge des Berges. Pferde kommen jedenfalls viel leichter und sicherer die Gahnsleiten hinauf, als von Buchberg aus auf den Hengstberg. Die größere Länge des Weges wird durch die reichliche Abwechslung der Aussichten und der Alpenpartien, durch welche man kommt, ersetzt, und der Entomologe sowol als der Botaniker werden vom Gahns gleichfalls befriedigter scheiden.

Der Weg auf den Gahns führt bis gegen Baierbach hinaus, dann an dem Kirchhofe vorbei, zwischen ein paar Bauernhöfe hindurch, in den Wald, welchen man auch bis auf den Gipfel nicht mehr verläßt. So wie auf dem Hengstberge hat man auch hier an der Gahnsleiten immer eine Art Fahrweg vor sich, worauf Holz und besonders das Heu von der Gahnswiese durch Ochsen herabgeschleppt wird. Wenn man die Steilheit mancher Stel-

len, die Kühnheit so vieler Wendungen (Reihen) hart am Abgrunde betrachtet, so muß man die Geschicklichkeit der Bauern bewundern, die ihre hochbeladenen Heuwagen, eigentlich nur zweirädrige Schleppen, hier glücklich und ohne Unfall herabzuführen wissen.

An einigen der steilsten Orte, die über Felsengrund führen, sind Knüppelwege gelegt. Ungefähr auf halbem Wege hat man von einer freiragenden Klippe, über welche der Weg führt, eine schöne Aussicht herab in den Werninggraben und nach Baierbach — der Semmering und Otter schließen das Bild, über welche, wenn man höher hinaufkommt, der Wechsel und hohe Pfaff hervorragen. Endlich erreicht man die Höhe und in wenig Augenblicken die Gahnswiese, auch Gahnsboden, Bodenwiese genannt, wo im Norden manche Bergspitzen hervorragen und die weite Fernsicht vom Schneeberge ahnen lassen. Die Bodenwiese ist eine Matte, welche nicht zur Alpenwirthschaft, sondern als Wiese benützt wird, und die beinahe eben sich über 1 Stunde hin erstreckt nirgend aber breiter als ½ Viertelstunde ist. Eine Anzahl kleiner Erhöhungen, wie Maulwurfshügel, welche dieselbe bedecken, heißen Türkenköpfe, und die Sage erzählt: die Türken hätten hier einst eine große Niederlage erlitten, so daß diese Hügel über den Schädeln der Gebliebenen sich gebildet hätten. Auf halber Länge der Wiese überrascht endlich der Anblick des Schneeberges, welcher über das Albl, den höchsten Punkt des Gahns, herübersieht.

Hier theilen sich nun auch die Wege auf den Schneeberg und nach Buchberg hinab. Den Schneeberg selbst kann man aber auf 2 Wegen ersteigen.

Der erste, nur für Fußgeher zugänglich, führt beiläufig in ²/₃ der Länge der Wiese links ab in den Wald

und über eine kleine geschlossene Waldwiese die „Tatsche-rin“ genannt, zum Albleck und dann auf den Sattel ober der Krumbachriese gerade am Fuße der Kühpla-cken, über welche man sodann den Waxriegel ersteigt.

Der zweite Weg führt etwas weiter unten ebenfalls links ab in den Wald und mäßig bergan zum Pürst-hofe, einem Jägerhause an der Wand des Gahns ober dem Rohrbachgraben. Der Pürsthof, sowol des Wildes wegen — Hirsche sind ziemlich häufig — als auch um der zahlreichen Schafherden willen unterhalten, wird nur im Sommer von 2 Jägerjungen bewohnt, die des Tages über aus sind; man kann daher nicht mit Si-cherheit hier auf Unterkunft rechnen, und wird wohl thun sich in Reichenau besonders zu erkundigen. Vom Pürsthofe hat man auf angenehmen Waldwegen ein gu-tes Stück abwärts zu steigen, um jenseit der Rohrba-cher Schlucht, deren höchsten Theil man hier überschreitet, zum kalten Wasser zu gelangen, von welchem aus man den Berg dann auf dem schon bekannten Wege ersteigt. Man bringt daher beinahe nochmal so viel Zeit zu, um das kalte Wasser zu erreichen.

Man muß aber nicht gerade zum Pürsthofe, wenn man zu dem kalten Wasser hinüber will, man könnte auch über das Albleck und „die Doblerin“ eine kleine Wiese, etwas näher in 2 Stunden dahin gelangen.

Um nach Buchberg zu kommen, durchpilgert man die Gahnswiese nach ihrer ganzen Länge. In dem un-teren nordöstlichen Eck steigt man einen mäßigen Hü-gel hinan, auf welchem man noch eine kleinere Matte vor sich sieht, an deren Ende man plötzlich einen Absturz erreicht, von welchem man das Rohrbacher Thal tief zu seinen Füßen sieht. Der Schneeberg ragt majestä-tisch zur Linken empor, und deutlich kann man selbst den Kaiserstein erkennen. Die kleine Häusergruppe in

ihrem abgelegenen Thalwinkel gewährt hier ein viel heiteres Bild als vom Hengste aus gesehen. Furchtbar steil zieht sich der Waldweg hinab, und man ist froh endlich wieder ebenen Fußes zu gehen; aber kaum hat man das Dörfchen durchschritten, dessen paar Hütten gewiß nichts weniger als 2 Wirthshäuser vermuthen lassen, so hat man wieder eine nicht unbedeutende Höhe vor sich, welche das Thal von Buchberg scheidet. Von hier übersieht man das untere Ende des kleinen Thales, ehemals durch einen Teich gefüllt; eine hübsche Felsenpartie schließet dasselbe und Waldberge in üppigen Formen umgrenzen es. Hoch oben erblickt man auf einer Matte ein paar Hütten, Breitensohl genannt, zu welchen ein sehr romantischer Pfad durch eine felsige Schlucht hinaufführt. Oben angelangt, soll man durch ein siebenfaches Echo überrascht werden.

Von der Höhe sieht man bald, so wie man aus dem Walde tritt, das schöne Buchbergerthal zu seinen Füßen, und erreicht den Fahrweg, der an der Sirning von Stüxenstein heraufführt. Siehe Nro. 1.

Reichenau ist aber auch der gelegenste Ort zur:

Besteigung der Raxalpe.

			Stunden.
Reichenau	—	Hirschwang	½
H.	—	Bergwerk	— 1 —
B.	—	Grünschacher	2 —
G.	—	Raxalpe	4 —
			7 ½

Man geht bis Hirschwang und wendet sich dann links auf den Waldhügel, der sich vom Grünschacher herabzieht, und an welchem die Eisengruben sich befinden. Niemand versäume an der Quelle beim Bergwerke sich mit Trinkwasser zu versehen, nirgends auf dem ganzen

Berge findet sich mehr welches. Die Schwaigerinnen müssen sich mit geschmolzenem Schnee oder aufgefangenem Regenwasser behelfen. Die Schneealpe leidet an gleichem Wassermangel.

Ein sehr gangbarer aber steiler Pfad zieht sich nun in unzähligen Windungen den Grünschacher hinauf. Noch im Walde erfreut manche Durchsicht hinab in die Tiefe und nach Gloggnitz hinaus; sobald man aber den freien Grat des Berges erreicht, ist der Anblick des Reichenauerthales in beinahe senkrechter Tiefe eben so überraschend, als die Übersicht der Gloggnitzer Ebene ein anmuthiges, reichbelebtes Bild gewährt. Der Schneeberg aber gewährt vielleicht von keinem anderen Punkte aus ein so prachtvolles Bild als hier, wo er in riesiger Größe aus dem dunklen Schlunde des Höllenthales emporsteigt.

Vom Grünschacher hat man zwei Wege vor sich. Über den Globen und die Höhe des Scheibwaldes kommt man später und beschwerlicher zum Ziele, aber auf dem letzteren Punkte hat man eine herrliche Aussicht; man steht hier am Rande des Geisloches, einer tiefen Schlucht, die sich den Scheibwald hinab zum Höllenthale zieht.

Näher ist der Weg zu den Eishütten und dann durch das „Geschirr“ einem sehr steinigen Pfade, zu den Lichtenstegeralpen.

Von einer Höhe in der Nähe derselben hat man eine sehr malerisch gruppirte Aussicht auf die Wände der Schneealpe und die Bergformen zwischen ihr und dem Schneeberge.

Bald erreicht man nun die Raxalpenhütten am Bärenloche, einem ähnlichen Schlunde wie das Geisloch, gelegen, von welchen man die Heukuppe, Brachkogel, den höchsten Gipfel vollends ersteigt.

Diese ganze Wanderung ist im hohen Grade interessant. Die Raxalpe ist ein Gebirgsstock, der dem

Schneeberge sowol an Höhe als Masse wenig nachgibt und von ihm nur durch das Höllenthal getrennt ist. Von allen Seiten stürzt sie in steilen Wänden ab, selbst ohne sanftere Vorgebirge. Ihr Rücken ist durch mehre ungeheure Schlünde zerklüftet, ohne jedoch eine gleich merkwürdige Struktur darzubieten, wie die Schneealpe, mit der sie aber darin übereinkommt, daß sie mehre ausgedehnte Plateaus bildet, welche herrliche Alpenweiden darbieten.

Obwol also die Pfade auf diesen Berg sämtlich zu den steileren und beschwerlicheren gehören, so hat man doch bald die eigentliche Höhe erreicht, und wandert nun, ohne besonders steigen zu müssen, zum Theil auf den herrlichsten Matten, Hügel auf Hügel ab von Alpe zu Alpe bis zum Gipfel hinan.

Die Aussicht von der Heukuppe ist zwar gegen Nordost durch den Schneeberg sehr beengt, aber dafür bieten die Thäler der Mürz und Schwarza einen um so reizenderen Anblick. Gegen West und Süd ist der Horizont so ziemlich derselbe wie vom Alpengipfel des Schneeberges.

Wege vom Schneeberge nach Mariazell in Steiermark.

Da man vom Gipfel des Schneeberges jedenfalls in einen der angegebenen vier Orte: Buchberg, Guttenstein, Schwarzau oder Reichenau herabkommen muß, so wird auch die Schilderung der Wege nach Zell von diesen Standpunkten zu beginnen haben. Doch führen alle Wege von Buchberg und Guttenstein in die Schwarzau, die bereits angegebene durch das Klosterthal führende Straße gehört also hieher. Um deshalb

über Buchberg

dahin zu gelangen, muß vor allen an den schönen Weg über die Sonnleiten erinnert werden, welcher oben bei den Wegen von Guttenstein nach Buchberg beschrieben wurde. Man schlägt aber, wenn man die Knüppelbrücke unterhalb der Trenkwiese erreicht hat, den Waldweg ein, der links abführt, auf welchem man in etwa einer Stunde den Höhbauer erreicht. Dies ist ein angenehmer schattiger Weg, mit manch hübscher Durchsicht in das Klosterthal, und auch zum Reiten anzuempfehlen, Fahrende aber müssen gerade zum Gschaidbauer hinab. Daß aber all' diese Gegenden nur für sehr leichtes Fuhrwerk zugänglich seien, gilt von den Wegen nach Zell noch insbesondere.

Über Guttenstein

müßte man entweder den bekannten Weg zum Höhbauer und von da weiter in die Schwarzau einschlagen, oder könnte allenfalls den Umweg über Rohr wählen.

Nr. 20.

			Stunden	Straßengattung.
Guttenstein	—	Rohr	— 3	4
R.	—	Schwarzau	— 2	
			5	

Durch die herrliche Steinapiesting sowol, als aus dem Klosterthale selbst, durch das Zellenbacherthal, etwa ¼ Stunde außer Guttenstein, führen Wege nach Rohr; der letztere ist der bessere, obwol (der Rohrerberg eine ziemlich beschwerliche Partie ist. Aus dem Zellenbacherthale, einer schmalen Waldschlucht, hat man einen hübschen Rückblick auf die Anlagen auf dem Klosterberge. Auf dem ersteren Wege kommt man nach einer Stunde in eine zweite der Steinapiesting ähnliche Felsenenge.

Rohr selbst, von der sumpfigen Gegend mit Recht seinen Namen führend, ist ein kleines Dorf um einen Hügel, auf welchem die alte Kirche steht, nicht unmalerisch gruppirt.

Außerordentlich ist der Reichthum dieser Gegend an Quellen, so daß sie auch mehr als jede andere Überschwemmungen ausgesetzt ist; der Rohrbach selbst ist der Hauptstamm der Schwarza.

Um von Rohr nach Schwarzau zu gelangen, wird man wohlthun, den Fußpfad an den südlichen Thalhöhen einzuschlagen, der um vieles näher und — trockner, ja selbst malerischer ist, als der Fahrweg.

Über Schwarzau nach Mariazell.

Nr. 21. a

			Stunden	Straßengattung.
Schwarzau	—	Waldbauer	2	4
W.	—	Gschaid	1	
G.	—	Lahnsattel	2	5
L.	—	Terz	1	4
T.	—	Zell	3	
			9	

Wie aus dem Bisherigen ersichtlich ist, bildet Schwarzau recht eigentlich den Mittelpunkt für die Wallfahrten aus diesen Gegenden nach Zell.

Der nächste Weg, zugleich der interessanteste, ist größtentheils nur Fußpfad, Niemand aber wird bereuen ihn zu wählen, theils um der merkwürdigen Gegend, durch die er führt, theils um der wahrhaft großartigen Schwemmwerke willen, mit welchen der geniale Huebmer ein reges Leben und Treiben in diesen Winkel des Gebirges brachte, der vor ihm eben so gut eine terra incognita war, als die Wildnisse am Ohio vor Penn! — Ihrer Schilderung sollen daher vorzüglich die folgenden Blätter gewidmet sein.

Von Schwarzau zieht sich, beinahe gegenüber dem Bühel, über welchen der Pfad vom Höhbauer herabführt, eine sehr malerische Thalschlucht gerade westlich hinauf, durch welche die Straße zum Waldbauer führt. Vom Orte Schwarzau hält man sich gleich am rechten Ufer des Baches hin, kommt man aber vom Höhbauer, so geht man bei der Mühle ober der Meierei über die Wiese dem Fahrwege zu. Dieser wurde in letzter Zeit durch die Bauern ziemlich gut hergestellt. In einer Stunde erreicht man eine Höhe mit einer sehr malerischen Aussicht sowol zurück auf den Schneeberg, als in ein

enges Hochthal vorwärts, in dessen Hintergrunde am Fuße eines Waldkogels der Hof des von seiner einsamen Lage, mitten in undurchdringlichen Waldungen, sogenannten Waldbauers liegt. Man hat noch ein Stündchen zu ihm durch das Preinthal hinauf zu pilgern und der schäumende Wildbach, in stetem Kampfe mit der Straße durch das Thal sich herabdrängend, hie und da eine Felsenmasse, ein paar romantische Sägemühlen, eine große Klause endlich, sind Szenen, die auf die Wildniß vorbereiten, der man sich nähert. Plötzlich erweitert sich der Thalgrund und man wird wirklich überrascht durch den Bauernhof, der aus herrlichen Wiesen und mühsam bestellten Feldern gar freundlich von seiner Höhe herabsieht. Der Waldbauer stellt zugleich einen Wirth vor, in seiner Lage durch die Holzknechte und Wallfahrer offenbar dazu genöthigt. Die Gastlichkeit ist so, wie man selbe hier erwarten darf; die malerische Lage des Hofes ist unstreitig für den Wanderer seine beste Eigenschaft. Er liegt im Angesichte des hohen Schneebergs, rings von dichtem Walde und felsigen Schluchten umgeben *).

---

*) Diese einzelnen Bauernhöfe, in denen man Unterkunft finden kann, sind für ihre Gegend so wie für den Wanderer von solcher Wichtigkeit, daß es wirklich auffallen muß, daß die vortreffliche Generalstabskarte keinen einzigen derselben namentlich angibt (meistens sind auf dieser Karte nur die Zeichen oo ohne Namen), obwol der Hof selbst genau bezeichnet wurde. Weder der Gschaidbauer, Höhbauer, die kalte Kuchel, Singer, Waldbauer rc. sind zu finden, und doch bestimmt ihre Lage meistens die Richtung, die man zu nehmen hat, welche sonst nur bei bereits erworbener Kenntniß der Gegend erkennbar ist. Dieser Umstand muß um so mehr auffallen, da so viele unbedeutende Punkte benannt sind. Möchten die Wünsche so vieler Alpenfreunde erfüllt werden und bei einer neuen

Vom Waldbauer führt eine Art Fahrstraße höher hinauf durch den Wald; man kommt wieder an den Preinbach, dessen Ursprung man sich näherte und welcher zur Füllung einer Wasserriese benützt ist. Nach etwa $\frac{3}{4}$ stündiger Wanderung theilt sich der Weg, und eine Tafel, an einer Fichte befestigt, verkündet den:

Weg zum Durchschlag oder Schwemmberg.

Bald tritt man aus dem Walde und steht vor dem Gschaid wie alle sobenannten Berge, ein niederer Gebirgskamm zwischen dem Gippl und Lohnberg, von welchem jenseits das Thal der stillen Mürz abfällt. Wie gewöhnlich solche Einsattlungen Wasserscheiden sind, so auch diese, zugleich noch die Grenze der Landesviertel ob und unter dem Wienerwalde. Es ist ein steiler Bergrücken, einst mit dichtem Walde bedeckt, wie die zahlreichen mächtigen Stöcke bezeugen. In einer kahlen Schlucht zur Linken entspringt der Preinbach. Auf $^2/_3$ Höhe des Berges bemerkt man einige Hütten, von welchen die Wasserriese herabkommt, und zu denen der Pfad hinaufführt. Der zweite Weg ging durch den Wald auf den Gipfel des Gschaids, ist aber jetzt beinahe aufgelassen. Bei diesen Hütten, ein paar ärmlichen Holzknechthäuschen angelangt, sieht man mit Erstaunen einen geräumigen Stollen vor sich, der gerade durch den Berg geführt ist, so daß man das jenseitige Tageslicht erblickt und durch welchen nun die Wasserriese herausgeleitet ist, die weiter unten durch den Preinbach verstärkt wird. Neben der Riese ist ein Breterweg gelegt, daß man bequem

---

Auflage auf diese Kleinigkeit Rücksicht genommen werden, die dem Gebirgsreisenden von der höchsten Wichtigkeit ist, der die Karte befragen muß, bis wohin seine Kräfte noch ausdauern müssen!

hindurchgehen kann, die Höhe beträgt an mancher Stelle bei zwei Klaftern. — Durch diesen Stollen kann man sich ein gut Stück Weges abkürzen, um nicht das Gschaid ersteigen zu müssen, dessen Rücken noch 200 Fuß höher liegt. Da man immer neben der Rinne geht, nirgends vom Wege abweichen kann, auch die Tageslichte immer in etwas beibehält, so kann man selbst ohne Laterne durchkommen, die man auch vergebens hier suchen würde, indem die Holzknechte immer im Schlage sind und erst spät Abends zur Hütte kommen.

Ober dem Eingange enthält eine schwarze Tafel die Worte:

1822 im August
angefangen.
Es werde Licht.

Im Stollen rechts ist eine rothe Marmorplatte angebracht, verkündend:

Im Monat August 1822
wurde durch den Erfindungsgeist
des Schwemmunternehmers
Georg Huebmer
dieser Durchschlag begonnen.

Von magischer Wirkung ist es, mitten im Berge zu stehen, zu beiden Seiten wie durch kleine Fenster das Tageslicht in weiter Ferne zu erblicken, neben sich das Rauschen der Wasserriese, ringsum das Plätschern der von der Decke häufig fallenden Tropfen! Es ist, als habe man sich der Gewalt der Berggeister übergeben, die bereits ihre unheimliche Nähe verkünden. Das Sickern von der Decke wird besonders in der Mitte zu einem tüchtigen Tropfbad.

Jenseits herausgetreten liest man auf einer Marmorplatte ober dem Eingange:

Durch Beharrlichkeit und Einsicht
und mit Gottes Hülfe
am 8. März 1827 beendigt.
Ganze Länge des Durchschlages
227 Klafter.

Über eine kleine Treppe ersteigt man die Klause eines geräumigen Wasserbehälters und sieht hinab in das Hochthal der stillen Mürz, rings von dunklen Waldbergen umgeben. Am Berghange liegen mehre Hütten zerstreut, und gerade hinab entdeckt man einen großen Wasserkanal, auf welchem man mit Erstaunen mehre Schiffe erblickt!

Und zu welchem Zwecke sind all diese großartigen Werke in solcher Einöde, fragt befremdet der Wanderer? „Sie gehören zur Holzschwemme!“ Eine Antwort, die das Erstaunen wol noch mehr erregt. Was hat das Schwemmen mit solchen Anlagen zu thun? — Es gehört wirklich ein Überblick der Holzarbeiten und ihrer Eigenthümlichkeit dazu, um diese Anlagen zu verstehen und den Geist ihres Schöpfers gehörig würdigen zu können. Es wird daher dienlich sein, erst hierüber das Nöthige mitzutheilen.

Den ungeheuern Bedarf der Hauptstadt an Brennholz zu decken, reichen die nahegelegenen Waldungen nicht aus, die entfernteren des Hochgebirges müssen dazu benützt werden. So wenig Schwierigkeiten aber das Herbeischaffen des Holzes in den Niederungen macht, so bedeutend sind diese im Gebirge. Abgesehen, daß aus kaum zugänglichen Klüften, Schluchten und Berghängen das Holz gefällt werden und in das Thal herabgebracht werden soll, so muß es auch noch

aus so weiter Ferne nach Wien geführt werden. Dies ist nun durch Wagentransport unmöglich, indem leicht die Kosten des Führens den Marktpreis übersteigen dürften. Man verfiel daher schon längst auf den Gedanken, das im Sommer gefällte und in Scheiter gespaltne Holz an die Ufer der Wildbäche zu „bringen“ und wenn diese im nächsten Frühjahre durch das Schneewasser anschwellen, die Scheiter mit den Fluten bis in die Nähe der Residenz hinabzuschwemmen.

Die wasserreichen Thäler um den Schneeberg gaben auch treffliche Gelegenheit, die ausgedehnten gräflich Hoyos'schen Waldungen zur Schwemme zu benützen. Aber dies ist eben kein so leichtes Geschäft. In manchen Jahren fällt zu wenig Schnee, manche Bäche haben zu wenig Fall ꝛc., es werden daher Klausen und Rechen erfordert, um dem Wassermangel durch Schwellung zu Hülfe zu kommen und das herabgeschwemmte Holz wieder aufzufangen. Diese Bauten fordern unumgänglich genaue Kenntniß der Arbeit selbst, so wie das der Örtlichkeit. Von jeher zeichnete sich in diesen Unternehmungen der Schwemmmeister Georg Huebmer aus, der aus einem armen Holzknechte in des Grafen Hoyos Holzschlägen sich zu einem bedeutenden Manne emporschwang. Er war es, welcher zuerst den Naßwald zugänglich machte und daraus jährlich mehre 1,000 Klafter nach Wien brachte, die früher vom Grafen unbenützbar verfaulen mußten.

Huebmers Arbeiten, die im Wesentlichen bei allen Schwemmanstalten dieselben sind, waren bisher folgende. Als k. k. priv. Schwemmmeister macht er zuerst mit dem Waldeigenthümer den nöthigen Vertrag. Den Bauern kauft er an Ort und Stelle das Holz ab und schwemmt und verkauft es dann auf eigene Rechnung, mit größern Eigenthümern findet er sich erst über die nach Wien gelieferten Hölzer ab. Ist er wegen des Stockrechtes über=

eingekommen, so schickt er seine Holzknechte unter einem oder mehren Meisterknechten ab und der Schlag beginnt. Zuerst errichten sich diese ihre Hütten, je nach der Größe des Schlages und seiner mehrjährigen Dauer auch mehr oder weniger massiv aus Pfosten aufgezimmert, oder wol gar nur aus Baumrinde zusammengestellt. Die Verheirateten wohnen zu ein oder mehren Familien beisammen, die ledigen Bursche aber zu 10—20 in einer Hütte, welche dann Kaserne heißt. Ein paar Ziegen, wenn es gut geht, eine Kuh zu halten, muß ihnen erlaubt werden, da sie an vielen Orten im heißen Sommer Mangel an Wasser leiden. Je nach dem Stande der Bäume müssen sie dieselben erst besteigen und abästen, damit nicht die ungeheure Wucht des Astwerkes andere nebenstehende Bäume mit umschlage, sodann wird der Stamm umgesägt, alle Äste abgehackt, in Blöcke von der bestimmten Scheiterlänge „zerkloben," diese dann gespalten und klafterweise aufgerichtet. Das Ästwerk wird reihenweise in Haufen über einander gelegt und der Fäulniß überlassen, theils um der Düngung des Waldbodens willen, theils um dem jungen Anflug einen bessern Halt zu geben. Dies gehört alles zum eigentlichen Schlag, zum „Aufrichten" und wird den Arbeitern meistens klafterweise nach einem förmlichen Akkorde, Geding, berechnet. Für eine Klafter so aufgerichtetes Holz zahlt Huebmer durchaus 30 kr. C. M. Die Knechte, die im Taglohn arbeiten, erhalten für das Tagwerk von 5 Uhr früh bis 8 Uhr Abends 36 kr.

Das Holz muß aber auch zur Schwemme gestellt werden, und dieses Bringen des Holzes wird immer besonders berechnet, und je nachdem dasselbe mühsam oder gefährlich ist, für das Bringen einer Klafter 15 kr. bis 1 fl. C. M. bezahlt. Liegt der Schlag zu entfernt von der Schwemme, daß die Bursche das Holz nicht leicht

unmittelbar an derselben aufrichten können, so sind dazu besondere Vorrichtungen nöthig, Riesenbau, Wege ꝛc. dies nennt man: Einrichtung machen. Der Knecht schlägt dann vom Anfange des Frühjahres so viel Holz, als er glaubt noch vor dem Winter mit der Einrichtung und dem Bringen fertig werden zu können.

Ist Wasser in der Nähe und hat dasselbe hinlänglichen Fall, so werden Riesen gebaut, Rinnen aus starken Balken, in welche das Holz hineingeworfen und herabgelassen wird. Dies sind nun entweder Wasserriesen oder Eisriesen. Jene sind aus starken Balken gezimmerte Kanäle 1½ — 2 Schuh hoch, durch welche eine Quelle geleitet wird. In diese Kanäle werden die Scheiter hineingeworfen und durch den starken Fall des Wassers mit fortgerissen. Weil durch die Fugen der Balken doch immer Wasser verloren geht, so wird von Zeit zu Zeit wieder etwas aus dem nebenfließenden Bache durch kleine Rinnen hineingeleitet. Ist aber kein Wasser zu benützen, so wird eine Eisriese gebaut. Diese besteht aus 4 auch 5 3 — 4zölligen Bäumen, deren zwei den Boden, die übrigen die Seitenwände bilden; bei einer Wendung wird die äußere Seite verhältnißmäßig erhöht. Im Spätherbste nun, wenn es anfängt zu frieren, besprengt der Holzknecht die Riese mit Wasser, wodurch sie über Nacht mit einem Glatteis überzogen wird, auf welchem die Scheiter dann mit Blitzesschnelle herabfahren. Bei besonders steilen Stellen, wo der Fall so stark wäre, daß das Holz herausgeworfen würde, ist ein sogenannter Auswurf — die Riese bricht plötzlich ab, und die Scheiter stürzen auf einem Platze zusammen. Dasselbe ist auch oft am Schwemmbache selbst der Fall. Diese Art Riese wird bis auf die höchsten Kuppen hinaufgeführt, oft über tiefe Klüfte und Thäler hinüber, oft in Verbindung mit Wasserriesen. Können aber diese

Hülfsmittel nicht angewendet werden, so bleibt dem Holzknechte nichts übrig, als im Winter Schneebahnen zu machen, und so auf Schlitten das Holz aus dem Schlage selbst herabzuziehen. Aber welch eine Arbeit! Oft ist in einer Stunde der mühsam gebahnte Weg, das Werk vieler Tage, wieder verschneit, und welch eine Arbeit im Winter dieser Gegenden! Es ist ein wahrhaft lebensgefährliches Geschäft, und doch war dies die einzig mögliche Art Holz aus dem Neuwalde zur Wienerschwemme zu bringen.

Der Neuwald ist ein ungeheurer Forst von nicht weniger als 6255 Joch, zur gräflich Hoyosschen Herrschaft Hohenberg gehörig, welcher sich vom Gschaid, die Thäler der stillen und kalten oder rauschenden Mürz erfüllend, über unzählige Höhen und Berge bis über die Frein hinaus erstreckt. Für jedes Fuhrwerk unzugänglich, unbenützbar zur Schwemme nach Wien, weil er jenseit der Wasserscheide lag, verfaulten in ihm seit Jahrhunderten Stämme von 4—6 Fuß im Durchmesser; kurz 16 Stunden von Wien stand ein Urwald! welchen erst vor kurzem die Neuberger Hüttenwerke kaum bemerkbar zu benützen anfingen, indem sie auf der Mürz Kohlhölzer herabschwemmten.

Um aus dem Neuwalde Holz auf die Schwarzauschwemme zu bringen, mußte es im Winter auf Schlitten durch Menschenhände über das Gschaid gebracht, und dann jenseits durch die Preinthalriesen weiter geschwemmt werden. Bei der Höhe des Gschaides und der Unwegsamkeit der Gegend war dies ein so beschwerliches Geschäft, daß Huebmer, um es nur in etwas zu erleichtern, schon früher einen Holzaufzug errichtete. Er benützte dazu das Wasser der stillen Mürz, welche in drei Quellen jenseit des Gschaides entspringt, worunter eine aus diesem Berge selbst. Das Holz wurde nun in zwei Wä-

gen bis beinahe auf die Höhe des Gschaids gezogen, von wo es dann auf die gewöhnliche Art im Winter über den Kamm selbst geschaft wurde. Trotz der größten Anstrengung gelang es durch all' diese mühsamen Werke, doch höchstens über 1,000 Klafter jährlich aus dem Neuwalde auf die Schwemme zu bringen.

Dieser dreifache Ursprung der Mürz hart am Gschaide brachte endlich Huebmer auf den Gedanken, ob es nicht möglich sei, diese Quellen mit dem diesseitigen Ursprung des Preinbaches in Verbindung zu bringen und so für die Schwemme eine neue Wasserstraße zu gewinnen. Die Bedingung des Gelingens war natürlich die höhere Lage der Mürzquellen, so daß das Wasser zur Schwemme hinlänglichen Fall habe. Die Ausführung selbst aber konnte nur mittelst einer Durchgrabung des ganzen Berges geschehen. Zwei Probleme, deren eines die genauesten wissenschaftlichen Untersuchungen, das zweite die außerordentlichsten Kräfte zu erfordern schien, löste Huebmers genialer praktischer Sinn auf eine so einfache Art, daß man sie beinahe naiv nennen möchte. Die schwierige Untersuchung über das Höhenverhältniß der beiderseitigen Quellen brachte er durch eine Messung mit einem von ihm selbst angegebenen Gradbogen zu Stande. Von der höhern Lage der Mürz einmal überzeugt, bestimmte er selbst wieder die Lage, Richtung und Maß eines durch den Berg zu schlagenden Stollens, um durch selben eine Wasserriese aus dem Neuwalde in das Preinthal leiten zu können. Er leitete fortwährend den ganzen Bau und hatte sogar in der Folge die Kühnheit, den Berg von beiden Seiten zugleich durchschlagen zu lassen. Und dies ganze außerordentliche Werk begann er auf die einfache Berechnung hin, daß er dadurch den Neuwald für immerhin zugänglich, dadurch fünfmal ergibiger machen könnte, und daß die bedeutenden Auslagen

für den Durchschlag reichlich durch die Ersparung der kostspieligen Winterarbeiten hereingebracht werden mußten. Schon 1811 begann er die Ausführung seines Planes, wurde aber durch mehre Verluste gezwungen auszusetzen; eben so 1813, wo die ganze Schwarzaschwemme durch Wassergüsse zerstört wurde. Zum dritten Male hinderte ihn 1815 die damalige drückende Hungersnoth. Endlich nach Vollendung der indeß begonnenen Traisenschwemme ging er 1822 zum fünften Male an die Ausführung, und fünf Jahre arbeitete er rastlos an seinem Werke, durch kein Hinderniß mehr zurückgeschreckt. — Vom August 1822 bis Mai 1827 arbeiteten Tag und Nacht 6 Bergleute im Berge, und eben so viele Tagelöhner bei dem Ausräumen. Über 4000 Pfund Pulver wurden verbraucht. Höchst merkwürdig ist aber die Art, wie sich Huebmer zu helfen wußte, als bei 80 Klaftern Länge im Stollen böses Wetter (Stickluft) einfiel. Ohne zu kostspieligen Ventilatoren seine Zuflucht zu nehmen, benützte Huebmer das Wasser, welches im Stollen so häufig sickert, daß es wie ein kleiner Bach herausfloß. Er brachte am Ausgange ein Mühlrad an, welches dieses Wasser treiben mußte, und ließ durch dasselbe einen gewaltigen Blasebalg in Bewegung setzen, welcher durch gelegte Brunnröhren den Arbeitern immer frische Luft zublasen mußte und die schlechte dafür austrieb!! — Durch diesen naiven Gedanken wurde die Arbeit nach ein paar Tagen eben wieder fortgesetzt, als wäre das kostbarste Werk angewendet worden. — Wie groß die Freude der Häuer war, als sie nach fünf langen Jahren unausgesetzter Arbeit in dieser furchtbaren Einöde endlich durch die gewonnene Öffnung sich die Hände reichen konnten, kann man sich wol vorstellen, so wie das nicht mindere Entzücken des wackeren Huebmer. Er beschenkte in der Freude seines Herzens jeden Mann

mit 10 fl. Conv. Münze, und schritt augenblicklich zur Schwemmeinrichtung. Eine Quelle der stillen Mürz, die zur Linken des Gschaides unweit des Durchschlages entspringt, wurde aufgefangen und durch einen geräumigen Kanal, in welchen noch ein Paar andere kleine Wässerchen geleitet wurden, auf das Gschaid, und in einer Wasserriese durch den Stollen geführt. Nun konnten die rings gelegenen Höhen abgestockt werden, und begünstigt durch einen schneereichen Winter, schwemmte Huebmer gleich das erste Jahr bei 9000 Klafter nach Wien!

Um aber das Bringen des Holzes aus den anderen Waldungen zu erleichtern, wurde die stärkste Quelle, welche 50 Klafter tiefer liegt, benützt. Ein hinlänglich breiter und tiefer Wasserkanal wurde unterhalb des Durchschlages an dem Abhange des Gippls in die Nordseite des Neuwaldes hineingeführt und mit eigens gebauten Schiffen belegt, welche 8 — 12 Klafter fassen können und durch Pferde gezogen werden. Zwei vom Wasser getriebene Aufzüge bringen das Holz aus diesen Schiffen in den oberen Kanal und somit ohne weitere Hülfe als mittelst 3 beim Ein- und Ausladen beschäftigter Knechte zur Schwemme. Diesen Schiffahrtskanal führt Huebmer in der Folge, so wie der Holzschlag fortschreitet, durch die ganze Länge des Neuwaldes fort, jede aufstoßende Quelle benützend. Auf der Südseite, zu beiden Seiten des Bärensattels, hat er einen kleineren Schwemmkanal bereits 2 Stunden weit fortgeführt, um statt des kostspieligen Riesenbaues eine immerwährende Holzstraße zu haben. Mehr als 20 kleiner Quellen sind auf das sorgsamste zur Füllung benützt. —

Wer zollt nun nicht volle Bewunderung diesem schlichten einfachen Manne, dessen natürlicher Scharfsinn, aller wissenschaftlichen Bildung entbehrend, so schwierige Probleme zu lösen, so weitläufige Kombinationen schicklich

zu verbinden, so vielfältige Schwierigkeiten zu überwinden wußte!? —

Von nun an liefert der Neuwald für alle künftigen Zeiten nach forstmäßiger Berechnung 5000 Klafter, wornach der Holzschlag erst in 120 Jahren beendigt sein wird, in welcher Zeit am Gschaid, als dem Anfangspunkte, ein neuer schlagbarer Wald steht und die Arbeit von neuem beginnen kann. Kontraktmäßig ist Huebmer auch verpflichtet, wenn binnen 10 Jahren in einem Schlage sich kein Anflug von den stehengebliebenen Samenbäumen zeigen sollte, auf eigene Kosten den Platz zu besämen. Durch diese weise Sorgfalt des Hrn. Grafen ist die Integrität dieses herrlichen Waldes auf alle Zeiten gesichert, und es ist ihm nur eben für immer ein gleich thätiger und umsichtiger Schwemmmeister zu wünschen, wie Georg Huebmer!

Der weitere Weg nach Zell führt nun durch den Neuwald selbst, und zwar längs des Schiffahrtskanals. Über ½ Stunde weit ist derselbe bereits fortgeführt, theils in Felsen gesprengt, theils mit klafterhohen Mauern am steilen Berghange unterbaut. Statt des ehmals bestandenen elenden Waldweges kann man jetzt den bequemen Treppelweg neben dem Kanale einschlagen, und pilgert 2 Stunden durch diese Wildniß, staunend über die herrlichen Bäume, die längs des Weges hin verfaulten, ehe der Wald zugänglicher war. Wehe dem, der hier sich verirrte, den Nebel oder die einbrechende Dämmerung verführte! Nur ein Wunder könnte ihn aus diesem Chaos von Felstrümmern und Moder, von der üppigsten Vegetation überdeckt, erretten *)! — Vom

---

*) Hier in dieser Gegend verunglückte auch jener junge Pharmaceute, von dem man vor einigen Jahren sich mit dem Gerüchte trug: er sei auf dem Schneeberge von seinem

Lahnsattel, einem einsamen Hofe, zugleich Wirthshause, trift man wieder eine Art Fahrstraße, welche nun in einem Hochthale an der Seite des hohen Göllers hinabführt zum Terzbache an die Grenze von Östreich und Steiermark. Zwei Wirthshäuser, der östreichische und steirische Terzer, liegen hier dicht beisammen, als Hauptstationen der Köhler, Holzbauern und Älpler weit umher. Hier kreuzen sich die Zeller und Hohenberger Straßen. Die Mariazeller führt nun durch das anmuthige Hallbachthal abwärts in freundlichere belebtere Gegenden. Noch einen Bergrücken muß man übersteigen, an welchem man dem Tobenzischen Holzaufzuge vorbeikommt, und plötzlich überrascht der Anblick von Maria Zell, am

---

Führer ermordet worden. Ohne den geringsten Unfall kam er bis zum Neuwalde, hier aber verlor man plötzlich seine Spur. Ich kam kurze Zeit darauf hin, und erfuhr von den Holzknechten: Man hätte durch mehre Nächte einen Menschen tief im Walde, gegen die stille Mürz zu, schreien und jammern gehört. Anfangs achtete niemand viel darauf, zuletzt glaubten die Leute, es sei das Waldmandl oder irgend ein anderer Geist, der sich hören lasse!! Unfehlbar war es jener Unglückliche, welcher ohne Führer botanisirend, vom Wege abkam, sich nicht mehr zurechtfand, wahrscheinlich bei dem Herumklettern ein Bein brach oder sonst sich beschädigte, nicht mehr von der Stelle konnte, und nun den fürchterlichen Hungertod erleidend, an seinen Schmerzen verschied — wenn er nicht gar die Beute eines wilden Thieres wurde! Gewiß wird man, wenn der Schlag so weit vorrückt, die Gebeine des Unglücklichen finden und sich so die Richtigkeit der in öffentliche Blätter damals ämtlich eingerückten Anzeige — freilich traurig genug — bestätigen: Man habe noch durchaus kein Beispiel von Treulosigkeit irgend eines Führers in diesen Gegenden! Aber dieser Unglückliche ist auch eine Warnung mehr: ohne Führer sich nicht in unbekannte Gegenden, zumal in solche Wildnisse zu wagen! —

Berghange liegend — eine neue Landschaft öffnet sich dem Blicke. Gewaltige Bergmassen umschließen ein anmuthiges Thal, abenteuerliche Formen der Felsengipfel — die drei Zellerhüte — lassen die erhabenen Szenen des steirischen Hochgebirges ahnen, dem man hier entgegengeht.

21. b)

	Stunden.	Straßengattung.
Vom Gschaid — Bärensattel	1	6
B. — rauschende Mürz	1	
M. — Freyn	1	
oder mit	3	
Besteigung der Schneealpe	4	
	6	

Dieser ganz ungewöhnliche Pfad verdient doch angeführt zu werden, weil er der nächste in das wilde Mürzthal sowol als auf die Schneealpe ist, obwol dieselbe von dieser Seite zu besteigen nur geübteren Bergsteigern möglich sein dürfte.

Man geht vom Durchschlage längs des Schiffahrtskanals bei den Aufzügen vorüber, der Hauptquelle der stillen Mürz zu, welche einen kleinen Wasserfall bildet. Hier erreicht man eine kleinere Wasserleitung, welche vom Bärensattel herabkommt, und der man bis zu dieser Höhe folgt. Mit Bewunderung wird man sehen, wie jede noch so kleine Quelle herbeigeleitet, jedes Brünnchen benützt wird, um den Kanal zu füllen, der blos von den Holzknechten ausgegraben, in schönster Regelmäßigkeit sanft sich aufwärts zieht. Am Fuße des Bärensattels endigt er in einer Klause, wird aber bald auch um den Berg herum fortgeführt werden, denn der unermüdete Huebmer hat schon einige kleine Quellen weiterhin entdeckt, die zu benutzen

sind. So wird denn auch auf dieser Seite des Neuwaldes eine permanente Wasserriese das Schwemmwerk erleichtern. Den Bärensattel herab geht eine hölzerne Riese, neben welcher ziemlich steil ein schlechter Pfad die kleine Höhe hinaufführt, auf welcher man eine Hütte findet und dann mäßig abwärts steigend, auf dem Mitterberge bald wieder einen kleinen Kanal erreicht, der aber nicht lange dauert. Plötzlich hat man, aus dem Walde tretend, den imposanten Anblick der Schneealpe vor sich, wie dieser gewaltige Berg aus dem Mürzthale beinahe senkrecht sich erhebt. Sehr steil steigt man hinab, zur rauschenden Mürz, und geht nun an ihr aufwärts, der schönen Klause vorbei, bis zum letzten Hause im Steinalbl, bis wohin man im Thale noch ½ Stunde zu gehen hat.

Der Mürz folgend, käme man in die Freyn und zum Wasserfalle beim todten Weib; auch dorthin hätte man hier einen näheren Weg, als über den Lahnsattel.

Noch etwa ¼ Stunde pilgert man im Thale durch ein kleines Wäldchen eben fort, erreicht aber dann wieder die Mürz, die aus einem imposanten Felsenthore hervorbrauset; nun hat man keinen anderen Pfad mehr, als über das Gerölle am Fuße der Felsen, durch die der Wildbach strömt. Eine größere Wildniß im erhabensten Stile ist nicht leicht zu finden. Gewaltige Felsenmassen bilden zu beiden Seiten die beinahe senkrechten Uferwände des tobenden Stromes. Uralte Stämme, vom Sturme oder Regengüssen entwurzelt, dämmen hie und da das Wasser, oder hängen noch an den Klippen herunter. An unzähligen Felsblöcken brechen sich die Fluten, und sehr häufig muß der kühne Fremdling, der hier vordringen will, von einem zum andern voltigiren, wenn an den steilen Ufern kein Halt zu finden ist. So dauern diese Szenen über eine Stunde fort, wo sich rechts ein

breites Hochthal, das Neuthal genannt, öffnet, welches sich zur Schneealpe hinaufzieht, links aber in einer engen Schlucht die Mürz entspringt. So interessant schon diese Wanderung ist, so ist es doch noch vielmehr die

Besteigung der Schneealpe.

			Stunden.	Straßengattung.
Vom Steinalbl	—	Burghüttl	2	6
B.	—	Schneealpe	1½	
Sch.	—	Windberg	½	
			4	

Oder:

Steinalbl	—	Mitterberg	1	6
M.	—	Windberg	2½	
			5½	

Obwol an heiteren Tagen man nicht leicht den Gipfel verfehlen kann, weil beinahe jede der Schluchten, die sich aus dem Mürzthale rechts aufwärts ziehen, dahin führen, so kann man sich doch in diesen Wüsteneien gewaltig versteigen und an Abgründe gerathen, wo man nur mit großer Anstrengung und Gefahr sich zurecht finden könnte. Eine ausführlichere Schilderung der Örtlichkeit wird daher um so nöthiger sein, als gute Führer hier eine große Seltenheit sind. Am rathsamsten ist es, gleich auf dem Gschaid einen der steirischen Holzknechte mitzunehmen, der auf der Schneealpe bekannt ist. Weiß er auch eben diesen Weg noch nicht, so wird er ihn doch finden und sich nicht leicht verirren. Die Schneealpe ist nicht wie der Schneeberg blos ein gewaltiger Berg, der nach allen Seiten hin eine zusammenhängende Masse bildet, sie stellt sich vielmehr als ein Gebirgsrücken dar, nach Süden schroff und steil in

das Neuberger Thal abfallend, gegen Norden aber mehre ungeheure Felsenwände, durch tiefe und breite Schluchten getrennt, wie Rippen abstürzend in das obere Mürzthal. Insoferne ist sie besonders von dieser Seite interessanter an sich, als der Schneeberg, aber natürlich hier auch bei weitem beschwerlicher und selbst gefährlicher zu besteigen. Vom Schneeberge aus gewahrt man deutlich diese Struktur, mehre dieser Wände und Klippen zeichnen sich so aus, daß man sie für isolirte Berge zu halten versucht wird, wie z. B. die Burg. — Um die Alpe zu ersteigen, kann man nun entweder dem Laufe der Mürz folgend, die Burgwand ganz umgehen und im Hintergrunde des Thales, ¼ Stunde vor dem Ursprunge der Mürz, den Weg durch das oben erwähnte Neuthal einschlagen, welches sich gerade aufwärts zur Schneealpe zieht. Da es aber nicht möglich ist, die Felsenwand im Hintergrunde zu erklimmen, so muß man rechts hinauf zum Burghüttl, einer Ochsenhütte auf dem Rücken der Burgwand, hinter der Burg selbst; von diesem aus geht man dann auf dem Felsenkamme hinüber zur Schneealpe, und kommt gerade bei den Alphütten heraus *).

Bei weitem interessanter aber, obwol viel beschwerlicher, ist der Weg über den Mitterberg, einem Felsenrücken, der sich zwischen der Burgwand und der „Kleinbodenwand" herabzieht. Wie aber alle diese Wege nur sehr geübten Bergsteigern anzurathen sind, so fodert insbesondere dieser völlige Schwindelfreiheit! — Man

*) Obwol das ganze Gebirge Schneealpe heißt, wol auch Neubergeralm, so unterscheidet man doch auch hier wieder den höchsten isolirten Gipfel als Windberg von dem niedrigern Plateau, auf dem die Alpen liegen, und welches vorzugsweise Schneealm heißt.

geht zu diesem Ende nur eine kurze Strecke in dem oben beschriebenen Felsenbette der Mürz, bis man eine schmale Kluft erreicht, die sich zur rechten öffnet und aus welcher gleichfalls ein Wildbach hervorrauscht. Man überschreitet ihn, und gerade bei dessen Vereinigung mit der Mürz führt ein Alpensteig äußerst steil einen Waldrücken hinan. Da derselbe in dem üppigen Geflechte von Farren, Moosen und Preißelbeeren ꝛc., welches die Felsen bedeckt, kaum erkennbar ist, so ist es unumgänglich nöthig vom Steinalbl einen Führer mitzunehmen; hat man aber einmal den Steig vor sich, so kann man auch nicht leicht mehr abkommen, indem hier nur dieser einzige aufwärts führt. Manche Durchsicht hinab in das wilde Thal der Mürz entzückt den Wanderer, allein mehr als 1 Stunde hat man auf diesem Pfade, der an Steilheit wenige ihm gleiche hat, aufwärts zu steigen, ehe man die Höhe des Mitterberges erreicht und vor einem furchtbar überraschenden Abgrunde zurückbebt, an dessen Rande man gekommen ist. Gerade vor sich sieht man den Rücken der Schneealpe, von der ein ödes Thal der Verwüstung sich herabstürzt, in welchem nur einzelne Schneefelder mit ungeheuren Massen von Gerölle abwechseln, auf welchem kaum einige ärmliche Partien Krummholz ihr Fortkommen finden. Links zieht sich vom Berge ein Felsenriff „die Burgwand" herab, und endet mit der imposanten Klippe, von ihrer Gestalt die Burg genannt. Hinter derselben ragt der Schneeberg empor. Der Windberg wird durch einen hohen Felsenkogel verdeckt, von welchem sich gleichfalls eine Wand herunterzieht und auf dieser Seite das Thal schließt. Gerade unter demselben liegt eine kleine Hütte; sie ist das nächste Ziel, aber unmöglich wäre es, gerade hinabzukommen, die Wand, worauf man steht, ist beinahe überhängend. Man wendet sich daher wieder rechts, und ersteigt, ein

Felsenriff umgehend, noch eine Höhe, wo man dann die Hütte etwas zur Linken unter sich erblickt. Rechts ziehen sich die Felsen aufwärts, oben einen scharfen Grat bildend. Gerade vor sich hat man den oben erwähnten Kogel, zu welchem man nun hinüberwandern muß. Ohne zur Hütte hinabzusteigen, hält man sich gleich rechts auf einem wohlbetretenen Steige durch das Krummholz hin. Endlich ist man die steile Schlucht zu diesem Felsen hinangestiegen und steht — vor einem neuen Abgrunde, noch furchtbarer als der erste!

Hier sieht man erst, daß der Bergrücken, über welchen man querüber heraufgestiegen ist, sich senkrecht hinabstürzt in die Tiefe, und daß nur hart unter diesem Kogel, bei welchem man steht, ein Übergang möglich ist. Wehe dem, der hier vom Nebel überfallen, die Richtung verliert, er stürzt unfehlbar in den Abgrund!

Man steht am Rande des Kleinbodens, einem öden Hochthale, rings nur von den schroffen Wänden der Schneealpe gebildet *). Gegen Westen sieht man auf einer Matte hoch in den Felsen die Kleinbodenalpen, durch das Thal selbst läuft ein sehr betretener Viehtriebsteig herauf auf die Schneealpe. Gerade südlich erblickt man den Windberg, zu welchem sich der Felsenrücken, auf dem man steht, hinaufzieht. Bergmassen tauchen im West und Nord empor und lassen eine herrliche Fernsicht ahnen. Nun beginnt der interessanteste aber auch gefährlichste Theil der Wanderung. Man muß nemlich um die Felsenzinne, an deren Fuße man steht, herum. Dieser allerdings wol kenntliche Pfad führt aber gegen 100 Schritte lang über loses Gerölle, welches an dieser Seite die steile Thalwand des Klein-

---

*) Die Generalquartiermeisterstabskarte stellt diese Örtlichkeit vortrefflich auf das genaueste dar.

bodens bildet. Ist man hinüber, so hat man zwar wieder festen Boden, sieht aber, daß man auf einem schmalen Felsengrate steht, der sich links senkrecht abstürzt in das Thal gegen die Burg zu, zur Rechten aber jäh abfällt in den Kleinboden. Wer nicht vollkommen schwindelfrei ist, der wage sich hier nicht weiter vorwärts, denn über ¼ Stunde dauert dieser Gang. Wer es aber vermag, der wird entzückt sein, über das Schauerlich-schöne dieses Standpunktes, der an großartiger Wildheit vielleicht nur am Priel seines Gleichen findet.

Hoch in der Mitte schwebend zwischen zwei ungeheuern Abgründen, durch die eintönige Färbung der öden Kalkfelsen und zerstreuten Schneefelder noch gräßlicher als durch ihre Tiefe, flieht das Auge zu dem sanften Grün der Matten auf dem Gipfel der Schneealpe und dem angrenzenden Ameiskogel, die man mit einem Steinwurfe schon zu erreichen glaubt. Die Glocken der weidenden Herden tönen tröstend herab, wie dem Schiffbrüchigen auf seiner Klippe wol die Uferglocke tönt.

Die Alpenweiden auf der Kleinbodenhöhe und hinter der Burg, wo man das Burghüttl deutlich erblickt, sind freundliche Ruhepunkte in dem Meere von öden Felsenklippen und Wänden, die man ringsumher sieht. Ist man endlich mit seinem Standpunkte vertraut genug geworden, um den Blick auch in die Ferne zu wenden, so überrascht im Westen das Gewühl der steirischen Hochgebirge, der hohe Schwab erhaben über alle, so wie im Ost der Koloß des Schneebergs das merkwürdige Bild schließt, indeß nordwärts hohe Waldberge, der Schwarzkogel, Sonnleitstein, Göller, Gippl ꝛc. dasselbe umkränzen.

Endlich erreicht man, immer der äußersten Höhe dieses Felsengrates folgend, die Fläche der Schneealpe selbst, gerade an der Stelle, wo der Pfad aus dem Kleinboden heraufkommt. Er ist hier oben mit einge-

schlagenen Pflöcken bezeichnet, weil im Nebel selbst die Schwaigrinnen sich nicht zurecht finden könnten. Nur wenige Schritte noch vorwärts und man erblickt die 24 Alpenhütten wie ein kleines Dorf auf einer Hochebene beisammen liegen. Man hält sich aber rechts über die Felsen hinauf und erreicht in weniger als einer ¾ Stunde den Gipfel, den Windberg, durch einen Steinhaufen und eine daraus emporragende Stange bezeichnet.

Das weitere über die Schneealpe und die Aussicht vom Windberge wird bei der Besteigung des Berges von Neuberg aus angegeben werden.

Nr. 22.

		Stunden.	Straßengattung.
Schwarzau	— Hohenberg	3	4
H.	— St. Egydi	2	
St. E.	— Terz	4	
T.	— Zell	3	3
		12	

Nur auf diesem Umwege ist es möglich von Schwarzau zu Wagen nach Zell zu gelangen, wenn man nicht etwa gar von Hohenberg auf die Poststraße hinaus wollte. Gefahr hat man auf diesem Wege nirgends zu befürchten, doch wird wol jeder Reisende die Schlucht zum Terz hinab lieber zu Fuße zurücklegen, indem dort die Straße am Berghange kaum Platz findet. Interesse bietet der Weg übrigens in Fülle, malerischer aber ist er, wenn man ihn vom Terz aufwärts gegen Hohenberg, etwa als Rückweg von Zell oder Mürzsteg zurückgelegt, wo besonders das Sattelthal von der Höhe des Knollenhalses herab ein schönes Bild gewährt.

Über den Weg nach Hohenberg siehe Nr. 16. Das angenehme Thal bis St. Egydi bietet übrigens

nichts Merkwürdiges, um so mehr aber der nette freundliche Marktflecken selbst, welcher durch der Hrn. von Fischer Eisenwerke zu hoher Betriebsamkeit gelangte.

Man findet hier Eisen- und Stahlhämmer, Blechwalzen, Feilhauereien, Säbelfabriken, endlich die große Fabrik aller Reitzeuge und Bestandtheile für die k. k. Cavallerie. Der Technologe wird nicht ohne das höchste Interesse von einer Anstalt scheiden, welche ihre Arbeiten durch die scharfsinnigsten Einrichtungen zu so hoher Vollkommenheit gebracht hat, und selbst der gewöhnliche Reisende wird durch die Gefälligkeit des Besitzers nicht ohne Belehrung und Theilnahme entlassen werden.

Obwol der Markt allem Anscheine nach schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte besteht, so verdankt er doch obigen Werken den größten Theil seines Erwerbes, denn seit 1786 wuchs die Seelenzahl so bedeutend, daß zwei Geistliche nöthig wurden. Übrigens ist der Pfarrbezirk so ausgedehnt, daß die Entfernung der Häuser oft über fünf Stunden beträgt.

Der Weg führt weiter durch das Sattelthal, ein herrliches Waldthal hinter dem Gippl. Die malerischesten Formen erfreuen hier das Auge; eine Felsenpartie zur Linken hoch auf dem Bergrücken zieht besonders die Aufmerksamkeit auf sich, indem sie auf das täuschendste eine Ruine darstellt. Hinter dem Sattelbauer zieht sich die Straße aber plötzlich sehr steil aufwärts zum oberen Knollenbauer. Man betritt hier den Knollenhals, ein ödes Hochthal, welches der Göller mit den Ausläufern des Traisenberges bildet. Endlich senkt sich der Weg, die Gegend gewinnt wieder Abwechslung von Fels und Wald, man erreicht die Salza und durch ein pittoreskes Engthal den Terzwirth im Hallthale. Siehe Nr. 21. a.

Ueber Reichenau nach Mariazell.

Nr. 23. a.

Durch das Höllenthal und Naßthal.

	Stunden	Straßengattung.
Reichenau — Hirschwang	½	3
H. — Kaiserbrunn	1	
K. — Jägerhaus	2	4*)
J. — zum Wirthshaus im Naßthal	1	
W. — Saurüsselbrücke	½	
S. — Naßberg	1½	5
N. — Stögerbauer	1	
St. — Kapellen	1	
K. — Neuberg	1¼	
N. — Mürzsteg	2	
M. — Niederalbel	1½	3
N. — Wegscheid	1	
W. — Zell	2½	
	16¾	

Der Wanderer wird hier in Thäler geführt, welche unbedenklich für die schönsten im Erzherzogthume erklärt werden müssen: das Höllenthal und Naß-

*) Obwol die Fahrstraße durch das Höllenthal nur bis zum Kaiserbrunnen geht, so habe ich sie doch bis zum Jägerhause als fertig angegeben, weil wirklich an dieser Fortsetzung bereits gebaut wird. Das Publikum verdankt diese neue Straße der rastlosen Thätigkeit des vormaligen Kreishauptmanns im Viertel Unter Wiener Wald, jetzigen Oberpolizeidirektors, Herrn Hofrath Baron von Waldstätten.

thal. Führte nur durch das Klosterthal eine bessere Straße in die Schwarzau, so könnte man in bequemen Wagen durch das schöne Piestinger Thal, über Guttenstein, Schwarzau, durch das Höllenthal über Reichenau und Gloggnitz den Schneeberg ganz umkreisen und hätte eine Reise gemacht, die außer dem Anblicke der Gletscher alle Genüsse einer Schweizerreise zu verschaffen vermag. Das fruchtbare lachende Thal, an welchem Piesting liegt, vereinigt alle Reize der Ebene mit den sanfteren Schönheiten der Gebirgswelt, von welcher die Waldecker Schlucht ein Vorbild liefert. Guttenstein mit seiner Steinapiesting und der Aussicht vom Klosterberge ist schon eine großartigere Partie und im Klosterthale, an den Wänden des Kuhschneeberges fühlt man sich vollends im Kreise der Berge und Alpenhöhen. Das liebliche Schwarzau ist ein Beweis, daß auch diesen Gegenden anmuthige Formen nicht fremde sind, nur in größerm Stile. Aber der Schwarza folgend, geht das Anmuthige immer mehr und mehr über in das Erhabene. Wald- und Felspartien, die sich zwar nur wiederholen, imponiren doch immer mehr und mehr durch ihre Masse, bis ihre Formen im Höllenthale übergehen in das Gigantische, zu welchen Bildern der Schneeberg selbst nicht selten den Hintergrund bildet. Alles früher Gesehene wiederholt sich hier im größten Maßstabe und der Eindruck dieser Szenen wird noch dadurch vermehrt, daß die nächste Umgebung, der Vorgrund, meist den ärgsten Wildnissen entnommen zu sein scheint.

Dasselbe gilt vom Naßthale, welchem zwar hie und da der unermüdliche Fleiß seiner Bewohner einige behagliche wohnliche Stellen abgezwungen hat, welches aber besonders in seinen oberen Partien im Reisthale noch mehr dem Hochgebirge angehört.

So, durch diese Reihenfolge auf das höchste gespannt, betritt der Wanderer die riesige Felsenpforte an der Windbrücke beim cyklopischen Hirschwang, und Reichenau breitet seine sanfteren Höhen und Thalgründe vor ihm aus, ihn freundlich in die schöne lachende Ebene bei Gloggnitz wieder zurückleitend, wo die erhabenen Firsten der Alpen, hoch hereinschauend über die niederen Waldberge, einen traulichen Gruß nachsenden, als wollten sie mahnen sich ihrer manchmal freundlich zu erinnern, zu gedenken des hehren Ernstes in Natur und Leben, wenn hier wie dort das behagliche Flache uns entgegentritt!

Man sieht, daß eben diese Reihenfolge der Thäler die genußreichste sei, welche es freilich für den Fußreisenden am meisten sein wird, aber auch dem bequemeren Reisenden vollkommen zugänglich ist. Bis zum Eingange des Zellenbacherthales hinter Guttenstein führt eine vortreffliche Straße. Schlecht ist die Fortsetzung derselben bis Schwarzau, doch hat man keine Berge zu passiren. Von der Schwarzau bis zum Jägerhaus ist der Weg wieder besser, von hier bis Reichenau rc. vortrefflich.

Eine Schilderung des Höllenthales aber wird der Leser wol nicht erwarten! Wer vermöchte diese unzähligen Bilder der reichsten Abwechslung von Fels und Wald, ungeheuern Wänden, Bergen von Schutt und Gerölle, herabgestürzt aus den Höhen, Höhlen nach allen Richtungen hin in den Thalwänden zerstreut, furchtbaren Klüften und Schluchten, das Hauptthal allenthalben kreuzend, mit Worten zu schildern? Und durch alle diese Szenen zieht, wie ein smaragdenes Band, die Schwarza ihre herrlichen grünen Wellen, oft aufbrausend über die mächtigen Steinblöcke in ihrem Bette, dann wieder über die dunkle Tiefe in stillem, leisem Zu-

ge hinübergleitend, von der eilenden Forelle scharenweise durchzogen.

Welch ein Portefeuille würde eine Reihe Skizzen aus diesem Thale liefern!

Es wird indeß nöthig sein, den Wanderer auf die Folge der vorzüglichsten Standpunkte aufmerksam zu machen, damit ihm nicht etwa aus Unkunde oder Nachläßigkeit der Führer einer entgehe.

Gleich außerhalb Hirschwang engen plötzlich zwei gewaltige Felsmassen, von den Wänden des Schneeberges und des Grünschachers sich herabstürzend, die Schwarza so, daß die Straße nur über eine Brücke, welche etwas schief über den Fluß geworfen ist, hindurchzuführen war. Wie ein Portal stehen die beiden Felsen am Eingange des Höllenthales, vorbereitend auf den Eindruck des Ganzen. Dadurch, daß es hier der Schneeberg und die Raxalpe selbst sind, deren Abfälle die Thalwände bilden, erhält die Gegend ihren großartigen Charakter. Diese Seite der Raxalpe heißt der Scheibwold. In etwa ¼ Stunde erreicht man den großen Rechen, wo das geschwemmte Holz aufgefangen wird. Gerade oberhalb desselben ist eine Höhle, welche den Schwemmknechten zu natürlichem Obdache dient. Allenthalben auf dem ganzen Wege bemerkt man hoch oben an den Wänden Höhlen und Auswaschungen als deutliche Spuren, wie einst das Bett dieses Süßwasserkanals bedeutend höher lag, welches erst so tief wurde, seit die Binnenmeere zu so unbedeutenden Überresten herabsanken, wie der Neusiedlersee gegenwärtig noch ist. Nachdem man ein Paar kühn gespannte Brücken passirt hat, erreicht man den Kaiserbrunnen.

Eben an keiner der imposantesten Stellen des Thales liegen ein paar Hütten in der Mündung des Saugrabens der vom hohen Schneeberg sich herabzieht. Jen=

seit des Wildbaches, der neben ihnen brauset, erblickt man einen hölzernen vergitterten Pavillon, aus welchem ebenfalls ein ziemlich starkes Wasser hervorquillt. Er schützt die köstliche Quelle des Kaiserbrunnens, die hier aus einer Felsenspalte hervorsprudelt und seit Jahrhunderten ihrer Vortrefflichkeit wegen berühmt ist. Kaiser Karl der VI. entdeckte auf einer seiner Jagden diese Quelle in der damals noch völlig unzugänglichen Wildniß. Das kristallhelle eiskalte Wasser zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und sein Leibarzt Heräus glaubte in demselben so besonders treffliche Eigenschaften zu finden, daß er dem Kaiser vorschlug, dasselbe im Sommer auf Saumrossen allwochentlich nach Wien bringen zu lassen. In Folge dieses Beschlusses wurde zuerst von Reichenau zu dieser Quelle, dem nunmehrigen Kaiserbrunnen, ein Weg durch das wilde Höllenthal gebrochen, und über 100 Jahre perlte das köstliche Wasser auf der Kaisertafel. —

Nach einigen besonders wilden Partien überrascht das reiche Thal plötzlich durch eine kleine Au, durch welche der Weg führt und welche gar lieblich kontrastirt mit den himmelhohen Wänden, welche den etwas breitern Thalgrund schließen.

Weiter oberhalb strömt von Norden her ein starker Wildbach, der Frohnbach, ein Chaos von Gerölle in seinem Bette aufgethürmt, der Schwarza zu. Er kommt von der Frohnbachwand am Kuhschneeberge herab, und ist durch eine Klause zu schwellen und zur Scheiterschwemme zu benützen. Diese Klause mit ihrem Wasserfalle und einem Paar Holzknechthütten, die an demselben liegen, ist eine der schönsten Vignetten in dieser Pinakothek der Natur. Sie liegt etwa ¼ Stunde aufwärts.

Wer gut steigen könnte und gewohnt ist in Holz-

riesen zu gehen, der könnte durch die Frohnbachriese auch den Schneeberg ersteigen. Man kommt gerade auf den Ochsenboden des Kuhschneeberges in der Richtung des Gemssteins hinauf, und brächte etwa bis dorthin 3, bis auf den Gipfel also 4, 4½ Stunden zu. Auf etwa ⅔ des Weges zum Jäger trift man auf eine Holzriese, die quer über den Weg geführt ist, sie kommt aus dem großen Höllthale, einer beinahe ganz ebenen Seitenthalbucht, von einem ungeheuern Amphitheater himmelhoher Felsenwände geschlossen. Furchtbar ist hier die Wirkung eines Pistolenschusses, in hundertfältigem Donner prallt der Schall ringsum ab und zurück. Gleich beim Eingange in dasselbe führt ein schmaler Steig bei altem Gemäuer vorüber, wo einst „schlechte Menschen" gewohnt haben sollen, zu einem sehr interessanten kleinen See, durch eine stark aufgehende Quelle gebildet. Eine ärgere Wildniß ist nicht leicht irgendwo zu finden. Gewaltige Felsblöcke über einander und ins Wasser gestürzt, vom schönsten Moose überzogen, bilden den Hintergrund. Die üppigste Vegetation von Farren und Flechten bedeckt den Boden und schlingt sich um uralte modernde Stämme. Der klare stille blaue Wasserspiegel verdoppelt das romantische Bild und das dichteste Walddunkel umhüllt mit geheimnißvollem Schweigen dies Heiligthum des Sylvan. Es fehlt auch nicht an einer Sage von dieser räthselhaften Quelle. Nach einem starken Regen auf den Höhen arbeitet der sonst ganz ruhige Wassertrichter mächtig in die Höhe, und wirft die sogenannten Augensteine empor, kleine milchweiße, etwas bläuliche, oft mehre Farben spielende Steinchen, welche besondere Heilkraft für Augenübel haben sollen*).

---

*) Ich konnte keine erhalten, vermag also auch nicht zu berichten, wie viel wahres an dieser Sage sei.

Endlich ist das bereits erwähnte Jägerhaus am Zusammenflusse der Naß und Schwarza erreicht, und man folgt der Fahrstraße am Naßbache aufwärts in ein schmales Waldthal, in welchem man nach etwa ½ Stunde eine große sehr malerische Klause erreicht, in welche einst ein Fuhrmann mit Roß und Wagen hinabstürzte, ohne Schaden zu nehmen. Der Weg senkt sich an einigen Bauernhäusern wieder abwärts und plötzlich übersieht man ein schönes Thal, von gewaltigen Waldbergen in den mannigfachsten Formen geschlossen, über welche der pittoreske Kegel des Sonnleitstein emporragt. Eine Gruppe netter freundlicher Häuser, worunter ein paar gar stattliche Gebäude, beurkunden eine nicht ganz gewöhnliche Betriebsamkeit und verbreiten über diesen abgelegenen einsamen Winkel der Erde einen ganz eigenen Reiz von Behaglichkeit und Wohnlichkeit! in einer Gegend, wo vor 60 Jahren der Mensch noch mit dem Bären um eine Heimat kämpfte. Und wodurch gelangte sie dazu? — Wenn der Wanderer vielleicht im Thale einem altehrwürdigen Greise in langen Silberhaaren, auf einem kleinen Gebirgsrappen munter einhertrabend, von ein paar stämmigen Holzknechten gefolgt begegnet, so ist es Georg Huebmer, der Gründer der Schwemmanstalt im Neuwalde, der Gründer der Ansiedlung im Naßwalde! — Als arme Holzknechte kamen die Brüder Georg und Johann Huebmer aus Gosau, im Salzkammergute, im Jahre 1784 mit mehren andern Holzarbeitern von der k. k. Gewerkschaft in Reichenau berufen, hier Schläge und Schwemmwerke zu errichten. Die beiden Brüder errichteten auf eigene Gefahr die immer für unmöglich gehaltene Schwemme auf dem Naßbache. Mit dem Gelingen derselben war Georg's Glück gegründet, (Johann starb bald) und er dehnte seine Unternehmungen immer weiter aus, besonders nachdem

er über das Schwemmrecht auf der Schwarza mit Reichenau sich verständigt hatte. — 1806 war er schon im Stande das Werk bis Neustadt zu verlängern, so daß mittelst des Kanales zum ersten Male Holz aus diesen Wildnissen in Wien erschien. Was an dieses Mannes Wirken besonders erfreuen muß, ist die schöne Sorgfalt für geistiges und leibliches Wohl seiner Arbeiter, und bei der bedeutenden Anzahl derselben ist dies wahrlich ein eben so rühmliches Bestreben, als es von wichtigen Folgen ist.

Ein unvergängliches Denkmal hat sich Huebmer durch die Erbauung einer Schule im Naßwalde und Besoldung eines Lehrers auf eigene Kosten bei der spätesten Nachwelt gestiftet. Huebmer nemlich, so wie ein großer Theil seiner Leute, ist evangelischen Glaubensbekenntnisses, der Naßwald aber und die Umgegend gehört zum Pastorate Mitterbach bei Mariazell! Daß der Geistliche nur ein paar Mal des Jahres diese verlassene Gemeinde besuchen könnte, ist eben so begreiflich, als daß es dieser unmöglich werde in ihrem Bethause regelmäßigem Gottesdienste beizuwohnen. Die Kinder wurden nach dem nahen Schwarzau in die Schule geschickt; endlich aber baute Huebmer ein eigenes Schulhaus, welches von 40 Kindern fleißig besucht wird. Nur wenn solcher Geist, ausgehend von dem Gründer eines so bedeutenden Unternehmens, seine Untergebenen beseelt, kann man an diesen so erfreuliche Bemerkungen machen wie an den seinen, die zu erfreulich sind, als daß sie nicht öffentlich mitgetheilt werden sollten. Es ist nemlich unleugbar, daß die Huebmerischen Holzknechte an Art, Sitte und Bildung ihren Nachbarn ringsumher weit voraus sind. In ihren Hütten herrscht, mit wenigen Ausnahmen, eine Sauberkeit und Nettigkeit, wie man sie nur selten findet, ja den Wanderer überrascht oft hie und

da neben guten Erbauungsbüchern manch gemeinnütziges Buch, welches man sonst wo vergebens suchen müßte. Obenan steht in dieser Hinsicht freilich Huebmers Schwiegersohn Tillisch, in dessen freundlichem Wirthshause im Naßthale das Blatt der Generalstabskarte, welches den Naßwald enthält, zur Zimmerdekoration dient, und wo der Wanderer in der Fremdenstube nebst einigen ausgestopften zoologischen Seltenheiten der Gegend, einen ganzen Schrank voll tüchtiger Hausbücher, worunter aber auch Vater Terentius und Pallas Reisen in Rußland, zur Unterhaltung findet. Aber man besuche nur z. B. gleich die erste Hütte beim Durchschlag am Gschaid, die der Holzmeister (der erste Holzknecht) bewohnt und man wird erstaunen über die Nettigkeit und Reinlichkeit, die man versucht wäre Luxus zu nennen, wenn man etwa eben beim „Waldbauer" übernachtet hätte!! — Man wird in obigen Bemerkungen wol nur eine gerechte Würdigung des Geistes dieses seltenen Mannes finden, der in seinen Verhältnissen, in dieser Umgebung, alles leistete — was er leisten konnte. Daß Huebmer übrigens seinen Vortheil versteht und ihn auch zu benützen weiß, wird ihm wol niemand verargen?! Eine ganz andere Frage ist es aber, ob diese ausgedehnte Benützung der Wälder zur Scheiterschwemme den technischen Unternehmungen in diesen Gegenden nicht großen Nachtheil bringe? Aber dieser Vorwurf trift doch nicht den Schwemmunternehmer, eben so wenig als der ihn trift, daß der leichte und bequeme Vertrag mit dem Schwemmmeister so manche Bauern zur gänzlichen Ausstockung ihrer Wälder verleitet habe. Nicht alle Waldeigenthümer zeigen bei ihren Verträgen eine so weise Sorgfalt für die Nachwelt wie Graf Hoyos als Besitzer des Neuwaldes bewies!

Gebe der Himmel, daß dieser Geist der Frömmigkeit

und des echten Bildungstriebes auch Huebmers Nachfolger beseelen möchte, ein Wunsch, der um so inniger wird, wenn man das abgeschiedene einsame Leben so vieler Hunderte in diesen Wildnissen bedenkt, wo der Mensch, so leicht anziehend von seiner Umgebung, mit ihr verwildert!

Nicht leicht findet man einen bequemeren Standpunkt zu den herrlichsten Spazirgängen und Ausflügen als das freundliche Wirthshaus im Naßthale; es sei nun, daß man das schöne Thal nach allen Richtungen hin durchstreifen wollte — und es hat manche malerische Seitenbucht — oder daß man Huebmers Alpe besuchen, und auf den malerischen Höhen sich ergehen wollte.

Sehr angenehm ist der fernere Weg durch das Naßthal und nicht ohne einige ausgezeichnete Punkte. Etwa ½ Stunde hinter dem Wirthshause trift man auf einen der Steinapiesting ähnlichen, zwar kleinern aber noch wildern Paß, die Saurüsselbrücke genannt.

Weiter aufwärts kommt man zu einer etwas freiern Gegend, wo auch alsbald mehre stattiiche Gehöfte überraschen. Keines ist ohne ein mühsames Gärtchen, aber einen Thiergarten sucht wol niemand hier. Wirklich hegt ein Waldaufseher hier einen Edelhirsch, den er jung bekam und der jetzt zu einem gewaltigen 14 Ender heranwuchs. Eine Hindinn, die er ihm zugesellte, warf bereits zweimal noch lebende Junge.

Hier endet das Naßthal. Rechts führt eine Schlucht hinauf zum Ameisenbügl und auf die Schneealpe, links führt das Reisthal zum Naßberge. Das Reisthal ist einer der wildesten Felsenpässe, der über ½ Stunde dauert, und nur im Adlitzgraben bei Schottwien oder in der hintern Laussa bei Hiflau im kleinen seines Gleichen hat. Durch nackte himmelhohe Wände winden sich Bach und Straße in stetem Kampfe, die rothe Wand links, der

Ameiskogel rechts, ragen hoch herein in die öde Schlucht. Bis an den Fuß der Naß (Naßberges) wo der Winter drei Viertheile des Jahres einnimmt, hat unverdrossener Fleiß Krautgärten, Erdäpfelfelder und **Blumenbeete** gepflanzt.

Ein äußerst steiler Pfad führt nun in ½ Stunde auf die Einsattlung zwischen der Schneealpe und Raxalpe, genannt die **Naß**, auf welcher eine reizende Aussicht nach Süden hin sich öffnet, und um so mehr überrascht, als man seither immer in Thalgründen wanderte.

Rechts steigt der Ameiskogel, eine der vielen isolirten Massen der Schneealpe empor, links sieht man die Mitterbacheralpe unter der Heukuppe, dem höchsten Gipfel der Rax. Gerade hinab liegt das liebliche Altenbergerthal und im Hintergrunde schließen der Roßkogl und die Ausläufer der Preduleralpen das anmuthige Bild. Von der Naß führt auch ein guter Pfad in drei Stunden über den Ameisbügel auf die Schneealpe. In ½ Stunde erreicht man wieder den Thalgrund, und eben so lang pilgert man bis zum Stögerbauer, einem großen Hofe rechts am Berghange, einem Standpunkte zur **Ersteigung der Raxalpe.** Man braucht zwei Stunden bis zum Gsollriegl und eben so viel bis zur Heukuppe. Dieser letzte Theil des Weges führt aber ziemlich steil und beschwerlich über die nackten Felsenwände, die gegen Kapellen zu sich abstürzen, auf die Höhe. Bis zu den Alphütten hat man ein halb Stündchen weiter.

Noch eine Stunde hat man, bei Altenmarkt und seinen Eisengruben vorüber bis St. Margareth in der **Kapellen** zu pilgern, ein ärmliches Dörfchen schon im Neubergerthale, in welchem man endlich auch

Neuberg

erreicht.

Wehmüthig betritt der Freund vaterländischer Kunst

und Alterthums das herrliche, noch in seinen Ruinen herrliche Stift!

Otto der Fröhliche, der rosenumkränzte Kaiser, Albrechts jüngster Sohn, zu sühnen den Bann wegen seiner Heirat mit Elisabeth von Baiern, im dritten Grade mit ihr verwandt, stiftete 1327 die Eisterzienserkarthause Neuberg; und schon drei Jahre nach der Gründung barg das Kapitelgewölbe die Leiche seiner geliebten Gattin, indem die Gruft noch nicht vollendet war. — Das Kloster erhielt von Elisabeth Reichenau vermacht und Otto vermehrte dessen Besitzthum noch 1331 durch Spital am Semmering. Aber schon 1338 erhielt das Stift auch die Leiche der zweiten Gemalin Otto's, der 15jährigen Anna von Böhmen, Enkelin Karl IV., und wenige Monden später folgte Otto selbst im Tode. In Gräz erkrankt, wurde er über das Gebirge nach Wien gesäumt und starb daselbst nach wenigen Tagen; die Augustiner erhielten seinen Leichnam. Da erschien einem Mönche zu Gaming, Eisterzienserkarthause nordwestlich von Mariazell, in drei Nächten hinter einander der Geist des Hingeschiedenen, ihm klagend: daß er nicht Ruhe finden könnte, weil er nicht begraben sei an seiner geliebten Stätte zu Neuberg. Herzog Albert, dem dies hinterbracht wurde, ließ hierauf den Leichnam Otto's in feierlichem Zuge nach Neuberg übersetzen, wo er mit allem erzherzoglichen Pompe — es hatten sich 26 Prälaten versammelt — beigesetzt wurde. Unbeschreiblich waren die Klagen und die Trauer der Landleute, die aus allen Thälern herbeiströmten, den geliebten Fürsten noch einmal zu sehen. Otto's leutseliger Sinn hatte alle Herzen sich gewonnen und sein immer frohes lebenslustiges Gemüth bezeugen der Nachwelt die Werke seiner beiden lustigen Freunde, des ritterlichen Dichters Otto Neidhardt Fuchs Lieder sowol, als des

weitberühmten Pfaffen vom Kahlenberge, Weigands von Theben „gute Schwänke.“

Wenig denkwürdiges weiß die Geschichte fernerhin von Neuberg, welches durch Friedrich IV. völlig umgebaut und endlich unter Abt Joseph Erko von Erbenstein, der 1786 starb, aufgehoben wurde. Mit der Aufhebung des Stiftes kam Gruft und Vigile in Vergessenheit und das Kapitelgewölbe diente der Gewerkschaft, welcher das Stift als Amtsgebäude eingeräumt wurde, lange als Holzkammer. Der rothe marmorne Sarkophag war verschwunden und von dem reichverzierten Grabe nichts geblieben als der Schlußstein der Gruft!

Einst brauchte man zu irgend einer Baulichkeit eine große Steinplatte und der Maurer erinnerte sich dort eine große Marmorplatte im Estrich gesehen zu haben. Er sollte sie ausheben und entdeckte unter ihr ein Gewölbe. Er zeigte es an, die Beamten kamen herbei, die Gruft wurde eröffnet und man fand in einem niedrigen Gewölbe die eisernen Ringe von fünf eichenen Särgen und die Gerippe *). Da erinnerte man sich der erlauchten Leichname. Die Gruft wurde sorgfältig wieder verschlossen und die Entdeckung an das Kreisamt berichtet. Nachdem eine Kommission die Authentie außer Zweifel gesetzt hatte, ließ Se. Majestät, unser allgeliebter Kaiser, dessen schöne Sorgfalt für die Reste erlauchter Ahnen die Kaisergräber zu Speier und der Lotharinger zu Nancy nicht weniger als Albrecht des Weisen, Otto's Bruder Grab zu Gaming beurkunden, alsogleich die Gruft wieder in gebürenden Stand setzen, erneuerte die Vigilienstiftung, die gleichfalls spurlos verschwunden war, und ließ die Leichname neuerdings feierlich beerdigen.

*) Mehrmals hörte ich in und um Neuberg erzählen, bei der Entdeckung der Gruft habe man bei den Gerippen noch mehre goldne Ringe gefunden?

So ruhen nun in fünf steinernen Särgen Otto, seine beiden Gemalinnen und seine Söhne Leopold und Friedrich. Otto's Gebeine zeugen von ungewöhnlicher Größe, denn der im Lichten 6 Schuh lange Sarg faßt sie nur in gekrümmter Lage — von beinahe gleicher Größe sind die seiner Söhne. Nicht umsonst preisen also gleichzeitige Schriftsteller „die gute Gestalt" seiner ganzen Familie.

Für den Kunstfreund ist nur mehr die Kirche merkwürdig; das Stift selbst, in vielen Theilen sehr baufällig, ist im Erdgeschoße ganz zu Magazinen verwendet, die Zellen selbst zu Wohnungen eingerichtet worden, doch mag noch manche Holz- oder Eisenkammer irgend eine architektonische Merkwürdigkeit enthalten. Die Kirche ist eine schöne heitere Basilika von besonderer Höhe und durchaus aus Quadern erbaut. Erwähnung verdient vor allem die herrliche große Fensterrose ober der Kirchenthür, die von seltener Schönheit ist, eben so wie die Wandsäulen im Kreuzgange. In diesem sind auch noch die merkwürdigen Grabsteine zweier Flednitzer von 1378 und 1385. Ober dem Portale stand außen eine Marienstatue von Steinguß, die der Sturm einst herabwarf, ohne daß sie Schaden nahm. Sie ist eines der schöneren Denkmale dieser jetzt ganz vergessenen Technik. An einem Seitenaltare ist aber wirklich bewundernswerth eine uralte, aus Holz geschnitzte h. Maria, ihrer reinen, regelmäßigen Formen wegen. An den ersteren Pfeilern sind zwei sehenswerthe Altäre mit schönem alten Schnitzwerk und Bildern. Auf dem zur Linken liest man rückwärts die Jahrzahl 1618, er stellt die räthselhafte Geschichte eines Königs vor, dem ein Ritter nach der Krone greift. — Der zur Rechten ist von 1666, rückwärts aber liest man 1518. Ober der Rose, über dem Chore steht 1296, darunter 17 — 15 — 84. In dem

Aufzugsloche liest man des Kaiser Friedrich's IV. bekanntes A. E. I. O. U. 1ΛRZ, in farbigen Buchstaben, welche der unglücklichen Übertünchung der ganzen Kirche entgangen sind, oder restaurirt wurden. Auch die Gewölbschlüsse tragen sein Monogramm und seine Wapen, darunter auch das portugiesische seiner Gemalin, Eleonore von Portugal, Maximilians Mutter, der Ahnfrau beider Zweige des Kaiserhauses, des deutschen und des spanischen. — Wirklich imposant ist auch der ungeheure Dachstuhl der Kirche, und wer die kleine Mühe nicht scheut, den Thurm zu ersteigen, wird durch einen schönen Überblick des lieblichen Thales überrascht, und findet ein paar schön gearbeitete alte Glocken, die größere von 1526, die kleinere von 1482.

Der bedeutende Schatz an Urkunden ist in das Johanneum zu Grätz übergegangen, doch werden in der Kanzlei noch mehre aufbewahrt, unter andern eine Ablaßbulle von Papst Urban VI.

Viele alte Bilder und andere Denkwürdigkeiten hat der eifrige würdige Hr. Pfarrer gerettet und gesammelt, der mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit den Fremden auf alles Sehenswerthe aufmerksam macht. Unter andern entdeckte er bei einem Bauer zwei lebensgroße Bildnisse, des Stifters, in voller Rüstung, das Haupt, wie gewöhnlich, mit Rosen umkränzt, und seiner Gemalin, die einzigen von ihnen noch vorfindlichen, die er ihrem Untergange entzog und der Kirche bewahrt.

Weit älter als die Klosterkirche ist die Pfarrkirche, wie denn auch Otto durchaus nicht als erster Gründer von Neuberg angesehen werden muß, denn schon vor 1300 bestand hier ein Klösterlein, er vergrößerte es aber und führte die Cisterzienser ein.

Auf einem Hügel an der Ostseite des Stiftes stand ein kleines altes Jagdschlößchen, welches der vorletzte

Abt abzutragen beschloß. Ein Franziskaner von Mürzzuschlag erbot sich ihm, dasselbe, unbeschadet dem Stifte, zu sprengen. Man nahm den Antrag an, die Sprengung fiel aber so unglücklich aus, daß das Kirchendach in Brand gerieth und die Stiftsmauern mehre Risse erhielten. Der unglückliche Nachfolger Berchthold's Schwarz mußte vor den wütenden Bauern sich über das Gebirge flüchten.

So interessant Neuberg historisch ist, so ist es nicht minder wichtig durch seinen bedeutenden Bergbau. Die Gruben sind theils im Altenberg am Bonkogel neben der Raxalpe, theils gegen Mürzsteg zu. Das Neuberger Eisen ist zwar von vorzüglicher Güte, aber sehr unrein im Erze. 120 Bergleute erzeugen jährlich bei 60—70,000 Ctr. Roherz. Es wird geröstet und mit Zusatz von Kalk und Wascheisen in zwei Hochöfen geschmolzen, von denen aber einer aus Kohlenmangel gewöhnlich steht. Der im Gange befindliche bedarf nebst 14 Zerrenn- und 11 Streckhämmern, wochentlich 3500 Faß Kohlen. Jährlich werden bei 24,000 Ctr. Floßen geliefert. An den Hochöfen sind Cylinder- und Kastengebläse im Gebrauche *).

Neuberg ist der beste Standpunkt zur

Ersteigung der Schneealpe,

daher hierher das Nähere über diesen interessanten Berg gehört.

Der nächste Weg, durchaus nur Fußpfad, führt durch das sogenannte Farfel hinauf. Gleich hinter dem Stifte ersteigt man einen Waldhügel, von welchem man über mehre steile terrassenartige Abhänge einer Wiese bald hinaufgelangt zu den Felsenwänden, wo man schon

*) Diese Angaben sind aber nicht verbürgt.

einen herrlichen Überblick des Thales und der Veitsch-alpe jenseits genießt. Das Farfel ist eine enge steile Kluft zwischen den Kalkfelsen des Berges, in welcher man äußerst mühsam über das Gerölle hinanklimmt. Man kommt ober dem „Kampel“ heraus, einem Vorgebirge, hinter welchem man besseren Pfad gewinnt und nur mäßig über die Matten bergan steigen muß. Bald erreicht man ein muldenförmiges Thal, aus welchem nördlich über einen Felsenabhang der höchste Gipfel, der Windberg, emporragt, kenntlich durch einen Steinhaufen, in welchem eine Signalstange steckt.

Wer das mühsame Klettern gerade über die Felsen hinauf scheut, der folgt dem Pfade noch weiter rechts in eine tiefer gelegene weite Hochebene, in welcher die „Schneealmen“ liegen, von denen man den Gipfel bequemer ersteigt. Auf diesem Wege erreicht man den Gipfel in 3 Stunden.

Viel bequemer ist der Weißsteig über den Lichtenberg, auf welchem man sogar gemächlich reiten kann. In 3½ Stunden gelangt man hier über die Brandhöh auch zum Kampel und auf den obigen Weg.

Auch durch den Karlgraben beim Hochofen (Schmelz) hinauf zum Karl, über die Brunnwiesen, erreicht man in 3 Stunden die Höhe, wo man dann den Windberg von der westlichen Seite ersteigt.

Eben von der Schmelze weg führt auch der „Almsteig“ in 2 Stunden bequem zur Laaalpe, durch das Krampenthal über den Sattel, rechts vom Schneekogl beim Kreuze vorbei. Von der Laaalm müßte man freilich den Umweg über das Naßkar, beim Hirscheck vorüber, machen, durchwandert aber dabei den Rücken der Schneealpe ganz, und hat einen selbst zum Reiten bequemen Pfad.

Ausgezeichneter ist aber der Pfad durch die romantische Schlucht „im Tirol,“ wo man gleichfalls reiten könnte. Man kommt hier zuerst zum eisernen Thörl zwischen der Ausgangswand und der Röthelwand, und sodann zum Großboden in 4 Stunden, welchen man aber, wenn man auf dem Fußpfad durch den „Ausgang“ hinaufklettern will, in 3½ Stunden erreicht.

Hieraus ist also ersichtlich, daß man auf die Schneealpe in kürzerer Zeit und bei weitem bequemer gelangen könne, als auf den Schneeberg, und wenn man auf ihr auch keine so ungeheure Fernsicht trift, so hat sie doch so viel eigenthümliches, daß sie in vieler Hinsicht noch interessanter ist, als der Schneeberg.

Der mächtige Gebirgsstock, der im Ganzen Schneealpe heißt, stellt eine ausgedehnte Hochebene dar, mit mehren größeren und kleineren Erhebungen, deren höchste der Windberg ist. Auf ihrem Rücken, so wie auf mehren ihrer terrassenartigen niedrigeren Abhängen, bietet sie beinahe durchaus die trefflichste Weide, daher sie vorzüglich zur Alpwirthschaft benützt wird. Östlich vom Gipfel liegen 24 Hütten in einer Vertiefung beisammen, die mit ihren Ställen, Heustadeln und Nebengebäuden ein kleines Dorf bilden. Die Großbodenalm enthält 9, die Laaalm 10 Hütten, so daß vielleicht über 600 Stück Kühe auf dieser herrlichen Alpe Nahrung finden, ohne noch der zahlreichen Ochsenherden zu gedenken, die auf die steileren, schlechteren Plätze an den nördlichen Abhängen getrieben werden, und der Schafe und Ziegen, die in den Klippen herumklettern.

Wer daher das Älplerleben in seiner Eigenthümlichkeit ganz kennen lernen will, findet auf der Schneealpe Gelegenheit, wie nicht bald anderswo.

Gegen Süden in das Mürzthal fällt der Berg durchaus in steilen, schwer zugänglichen Wänden und

Klippen ab. Hier findet sich eine ganze Reihe malerisch wilder Schluchten bis in die Freyn. Am ausgezeichnetesten aber ist die nördliche Seite, wie schon erwähnt wurde. Durch die vielen Abgründe, die sich von dort abstürzen, welche — wenn sie auch keinen so großartigen Anblick gewähren wie das Buchberger Thal vom Kaiserstein — durch ihre öden, schroffen Kalkwände, die bedeutenden Schneefelder, die ungeheuren Lagen von Gerölle, die ihren Boden bedecken, ein noch grausenvolleres Bild gewähren, als dort die breite Riese.

Was die Fernsicht vom Windberge anbelangt, so ist sie gegen Westen so ziemlich dieselbe wie vom Schneeberge, man wird leicht den Hochschwab, Priel, Dachstein &c. wieder erkennen, nur stellen die Formen sich vielleicht hier noch schöner dar. Gegen Osten und Norden verdecken natürlich die Rax, der Schneeberg, Göller, Gippl &c. die Ferne, aber dafür öffnet sich nach Süden hin eine neue Welt. Ungemein reizend liegt das steirische Mittelgebirge mit seinen lachenden breiten Thälern vor dem Blicke. Wie ein Asyl des Friedens und des Fleißes breitet sich das liebliche Mürzthal aus, von seinen Waldhöhen schützend umfangen. Leicht erkennt man mit einem Tubus, der die Triangulirungszeichen zeigt, den Teufelsstein an der Feistritz, den Krewisch bei Kapfenberg &c. Die Preduler- und Schlagbrunneralpen dehnen sich ihrer ganzen Länge nach in den malerischesten Formen hin, im Westen schließt die gewaltige Veitschalpe das Bild der nächsten Umgebung, wie im Südost der kolossale Rücken des Wechsels.

Reizenderes kann man wol im Hochgebirge nicht genießen, als einen Sonnenuntergang auf dem Windberge, wo verloren im Anblicke des wundervollen Schauspiels das herauftönende harmonische Geläute der heimkehrenden Herden in süße Träumereien wiegt, bis die

Nacht das herrliche Bild in ihren magischen Schleier hüllt, wie tiefe heilige Sehnsucht das Gemüth des Schauenden erfüllt! —

Die Empfindungen, mit welchen man aus der Stiftsruine schied, werden nicht gemildert durch den Anblick der herrlichen St. Annakapelle, welche gleich außer dem Orte auf einem Felsen mitten im Thale steht und einem Schlossermeister um 500 fl. verkauft wurde, welcher nun in selber die Werkstätte und darüber seine Wohnung eingerichtet hat. Über dieser bildet das alte Kirchengewölbe einen Heuboden, in welchen die schönen hohen Spitzbogenfenster gar seltsam hereinleuchten. Die treffliche Glasmalerei, worunter ein wunderschöner englischer Gruß Mariä, verschenkte er zu einem Kirchenbau nach Mürzsteg. Der Bau unterblieb, und Kinder spielten mit den Glasbildern nach ihrer Weise, d. h. zerschlugen die bunten Tafeln *)! — Schade, daß Neuberg den Engländern zu sehr aus dem Wege liegt, vielleicht hätte einer schon längst, gleich Venedigs Palästen, die ganze Kirche abgetragen, nach England geschaft, und sie als eine Walter Scottische Vignette in seinen Park

---

*) Vor vier Jahren fand ich noch in den kleineren Bogen Rosetten, sehr liebliche Arabesken, die zu sehr mein Mitleid erregten, daß sie hier durch ihr herrliches Farbenlicht die Stroh- und Heubündel verklären sollten! Bald war ich mit dem Vulkan Handel eins, er verkaufte mir die noch übrigen 8 oder 10 um 4 fl.! Alsbald ward auf dem Erker außen eine Leiter angelehnt, und er suchte die Gläser mit Brecheisen aus ihrem Kitte loszubringen. Aber eben so leicht wäre es gewesen, die Fenstersteine selbst auszubrechen, so fest hielt dieser Kitt sein anvertrautes Gut. Wollte ich nicht wagen, die Gläser zerbrochen zu erhalten, so mußte ich mein Unternehmen aufgeben.

gerettet. — Daß aber in keiner unserer Kunstausstellungen dies romantische Bild erschien, ist wahrlich noch unbegreiflicher!

Bald erreicht man in dem schönen Thale durch Wiesen und Felsenpässe, bei Bergwerken, Hammerwerken und Hochöfen vorüber, das kleine cyklopische Mürzsteg. Auch von Mürzsteg aus kann man die Schneealpe ersteigen, aber alle Pfade sind hier steiler als bei Neuberg.

Schon von der Lahnau führt in 2 Stunden ein besonders steiler Weg über den Kastenriegl und Schneekogl zur Laaalpe, wo zehn Hütten beisammen liegen. Von diesen weg muß man auf das Naßkar zum Hirscheck in 1½ Stunden, wo man dann noch 1 Stunde auf der Höhe fort zum Windberg pilgert.

Ein etwas besserer Pfad führt mehr gegen die Freyn zu durch den Kohlmannsgraben, zwischen der Kohlmannswand und Jägerwand, durch eine höchst romantisch wilde Schlucht, auch in 1½ Stunden zur Laaalpe hinauf.

Immer malerischer wird der Weg, je mehr man sich den Höhen des Niederalbl nähert. Diese treffliche Straße ließ Hr. von Fischer errichten, der auf ihr das Eisen aus seinem an der Straße gelegenen Bergwerke über Zell nach St. Egid verführt, woselbst er nur eigenes Erz verarbeitet. Auch seine hiesigen Hüttenwerke zeichnen sich, wie dort seine technischen, vor vielen andern aus.

Durch den romantischen Predalgraben abwärts ist bald das kleine Dorf Wegscheid erreicht, eigentlich nur wenige Hütten, wo man die Poststraße nach Zell betritt und über das k. k. Eisengußwerk in dem anmuthigen Salzathale auch schneller erreicht, als die Länge des Weges vermuthen ließ.

23. b)

Von Neuberg über die Freyn nach Zell.

		Stunden.	Straßengattung.
Neuberg	— Mürzsteg	2	3
M.	— Todtenweib	1	
T. W.	— Freyn	$\frac{1}{2}$	6

(Besteigung des Proles.)

F. durch das Falbischthal			4
F.	— Zell	4	5
		$7\frac{1}{2}$	

Der Mürz aufwärts führt von Mürzsteg der Weg in die Freyn; wo derselbe sich zu einer Brücke hinabsenkt, geht rechts ein Steig in den wilden Höllgraben hinauf. Dort entdeckten die Jäger voriges Jahr hoch oben in einem Holzschlage einen in den Felsen gearbeiteten räthselhaften Gang 3′ hoch, 2′ breit und 3 Klafter lang, der sichtlich von keinem hohen Alter war. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht man eine Wiese, das Thal wird breiter, aber schroffe Felsen im Hintergrunde lassen höhere Szenen ahnen. Der Weg läuft nun am Berghange über Gerölle hin, wie man aber den Paß erreicht, haben die Mürz und die Felsen auch nicht einen Vorsprung gelassen, worauf der Fuß haften könnte; durch eine senkrechte schmale Kluft rauscht der Fluß daher. Bequeme Stege sind nun in die Felsen eingestemmt, über den Fluß geworfen, und so führt der Weg äußerst romantisch bald neben, bald über der Mürz. Mit einem Male entdeckt man rechts auf einer Klippe in einer Seitenschlucht eine Einsiedelei, von welcher ein Wild-

bach herabstürzt. Man steigt hinauf und steht erstaunt vor einem zweiten Wasserfalle, der aus einer Höhle mitten im Felsen herausstürzt. Von einem Weibe, welches man einst hier todt gefunden, heißt der Ort sonderbar genug: „beim todten Weib!“ Obwol dieser Wasserfall kaum 6 Klafter hoch ist, so ist er doch durch seine Umgebung sowol als durch seine Eigenthümlichkeit sehr ausgezeichnet. Nicht leicht ist eine romantischere Bilderreihe zu finden, als dieser enge Felsenpaß, der Steg über die herrlich smaragdenen Fluten der Mürz, und hoch ober demselben das Einsiedlerhüttchen an dem sonderbaren Wasserstrze. Man muß es den Herren Beamten von Neuberg und Mürzsteg Dank wissen, daß sie diese passende Umgebung schufen und erhalten.

Neben dem Wasserstrahle ist eine Leiter an den Felsen angelehnt, denn es gibt der Wunder hier noch mehr, man kann nemlich bei kleinem Wasser in die Höhle hineinsteigen, was aber bei größerer Höhe desselben gefährlich ist, indem der Strom zu stark ist. Man findet eine ziemlich geräumige Kluft, in welcher ein Jäger schon bei einer Stunde weit hineingekommen sein soll. —

Ober dem todten Weib hoch in den Felsen ist ein zweiter kleinerer Wasserfall und eine Höhle, welche ¼ Stunde lang fortlaufend, gegen die Freyn hin ausmündet.

Oben auf der Schneealpe eutdeckte sich im Naßkar beim Fällen eines Baumes ein großes Loch, welches 6 Klafter tief brunnenartig hinabreichte, wo es in einer ungeheuren Höhle endete, die sich in gerader Richtung zum todten Weib abstürzte, aber nicht weiter von den Entdeckern untersucht wurde.

Alle diese Erscheinungen, um so mehr, wenn man sie mit den verwandten auf dem nahen Proles zusammenhält, lassen sehr merkwürdige Höhlengebilde im In-

nern der Schneealpe vermuthen, die aber leider noch durchaus ununtersucht sind.

Bald hinter dem Wasserfalle haben diese Feereien ein Ende, man tritt in einen gewöhnlichen Thalkessel zwischen Waldbergen, in welchem ein kleines Örtchen, in der Freyn genannt, liegt. Vermuthlich wurde diese Gegend, mitten in den undurchdringlichsten Wäldern gelegen — der Neuwald reicht bis hieher — zuerst etwas freier in diesen Wildnissen, daher der Name.

Von der Freyn aus kann man sehr interessante Bergwanderungen anstellen, sowol auf die Schneealpe als auf den merkwürdigen Proles.

Schon außerhalb des todten Weibes führt von jenem Wiesengrunde, Scheiterboden genannt, durch den wilden Eiblgraben ein guter Weg hinauf zur Hinteralm und zum Waxegg, welches man in 2 Stunden erreicht. — Vom Wirthshause in der Freyn geht ein sehr gangbarer Steig, auf welchem man auch reiten könnte, über den Hochriegl, eine Voralpe des Berges. Man gelangt in 2½ Stunden über die Roßwiese auf das kleine Waxegg zur Großbodenalpe, wo man 9 Hütten findet. Von hier geht man über den Griessattel unter der Donnerwand, zwischen dem Hirscheck und dem Abgrunde Kleinboden hinüber auf die grüne Höhe, von wo man erst den Windberg ersteigt. Auf diesem Wege bringt man wieder 1½ Stunde zu, hat aber vom Griessattel wenig mehr zu steigen, indem man dort schon die Matten erreicht, welche den ganzen Bergrücken bedecken. — Dieser Weg ist besonders ausgezeichnet; man durchstreift dabei die ganze Länge des merkwürdigen Berges, an allen seinen Klüften und Abstürzen vorüber.

Nicht minder lohnend und noch weniger beschwerlich ist die

Besteigung des Proles.

Südwestlich von der Freyn erhebt sich ein Kalkrücken, südlich in ungeheuern Wänden schroff abstürzend und von so geringer Oberfläche, daß er eigentlich mehr ein Felsenriff zu nennen ist, weshalb er auch gemeinhin als Proles „Wand" vorkommt. Man ersteigt ihn leicht in 3 Stunden.

Der Weg führt gleich rechts beim Eingange in die Mürzschlucht durch den Wald hinauf, wo man bald auf dem Rande eines schauerlichen Abgrundes herauskommt, den die Wand bildet. Mitten in dem Felsen soll eine große Höhle sich befinden, aber nur mit Lebensgefahr zugänglich sein. Hart am Rande hin führt nun eine Weile der Weg und dann hinab auf den Ochsenboden, eine schöne Weide. Beinahe in der Mitte dieser Hochebene befindet sich ein merkwürdiges Loch, etwa 2 Klafter im Durchmesser, welches nicht weniger als 82 Klafter schachtartig in die Tiefe geht, und in eine große Höhle mündet, die durch viele Nebengänge mit der oben erwähnten in Verbindung steht. Die Öffnung ist des weidenden Viehes halber wohl verrammelt, ein hineingeworfener Stein verhallt kaum hörbar in der Tiefe. Der Rücken, den man jetzt hinansteigt, ist auf das merkwürdigste zerklüftet und zerrissen. Endlich erreicht man, beim steinernen Thörl vorbei, einer Felsenspalte, durch welche ein Steig heraufführt, den Gipfel des Proles selbst, und damit den Mittelpunkt einer herrlichen Alpenschau.

Der Schneeberg und die Schneealpe mit all' ihren Wänden und Klippen, südlich zunächst der Königskogel und dahinter die gewaltige Veitschalpe, an sie sich anreihend das Gewühl der kleinern Alpen: Buchalpe, Tonion, Student, Wildalpen, bis herüber zum Göller und

Gippl, ragen in herrlichen Reihen ringsum empor. Über alle ragt im Norden und Westen nur der Ötscher (Priel?) und Hochschwab empor.

Vom Gipfel des Proles führt in 1½ Stunden ein sehr angenehmer bequemer Pfad hinab in das Falbischthal, in welches auch von der Freyn aus der weitere Weg führt. Dem Falbischbache folgend käme man gerade oberhalb der „Sauwand“ beim Mariazeller Gußwerke auf die Poststraße heraus. Einen nähern Weg nach Zell hätte man aber über die „Schöneben,“ eine sehr malerische Hochebene zwischen dem Student und der Sauwand, über welche man hinüber in das Hallthal, gerade beim Holzaufzug vorüber, und so bei 1½ Stunde näher nach Zell gelangen kann.

23. c)

	Stunden.	Straßengattung.
Reichenau — Naßthal	5	4
N. — Waldbauer	2	5 et 4
W. — Zell	7	
Siehe Nr. 21.	14	

Erwähnung verdient noch der Weg vom Naßwalde durch das Preinbachthal zum Waldbauer hinauf. — Gleich bei Huebmers Hause mündet sich der Preinbach in den Naßbach aus einer engen Schlucht, durch welche ein sehr romantischer Weg an 2 Klausen vorüber aufwärts führt.

Man kommt unter andern an einem natürlichen Felsenthore vorüber, durch welches eine Riese geleitet ist. Weiter oberhalb wird die Gegend sanfter, und bei einer kleinen Mühle erreicht man die Schwarzauer Straße.

Durch die Prein über Neuberg nach Zell.

Nr. 24.

			Stunden.	Straßengattung.
Reichenau	—	Prein	1	4
P.	—	Gschaid	1	
Gsch.	—	Kapellen	2½	
K.	—	Neuberg	1	
Siehe Nr. 23.			5½	

Ein bei weitem kürzerer aber auch um vieles unbedeutenderer Weg als durch das Höllenthal. Obwol eine Fahrstraße über das Gschaid führt, so ist diese Höhe doch so steil, der Weg so steinig und zerrissen, daß des Gebirges ungewohnte Pferde nur mit größter Anstrengung ihn zurücklegen werden, indeß könnte man doch immer in Reichenau oder in Prein, selbst noch beim „Ekhelwirth," Pferde oder Ochsen zur Vorspann erhalten und so diesen Weg nach Zell ganz zu Wagen zurücklegen, welcher der nächste von allen ist und auch des interessanten genug gewährt. Dem Botaniker ist die Prein eine Fundgrube der reichsten Flora, im Thalgrunde sowol als in den Schluchten und an den Höhen der Preineralpen, wie hier die Raxalpe heißt. Der Mineraloge findet in ihr den Übergang aus der Kalkformation in das Urgebirge, worauf schon die sanfter gerundeten Formen der südlichen Thalwände hindeuten. Schnell verstreicht das Stündchen bis zur Kirche des zerstreuten Dorfes, welches 1327 von Otto dem Fröhlichen seinem Neuberg geschenkt wurde. Der Hochofen, an dem die Straße vorüberführt, interessirt wol auch den flüchtigeren Wanderer und die vielen besonders schönen alten Nußbäume werden ihm eben so auffallen wie die malerischen Formen der Preineralpen.

Von hier führt auch ein Pfad hinüber in den Adlizgraben und nach Schottwien. Siehe Nr. 25. b.

Hinter dem letzten Wirthshause (beim Ekhel) beginnt der Weg bergan zu führen, führt aber bald sehr steil auf das Gschaid, die Grenze zwischen Steiermark und Östreich. Von dieser Höhe hat man eine sehr lohnende Aussicht hinaus in die Ebene, von den Leithagebirgen begrenzt, auf welchen man mit bewaffnetem Auge die Rosaliakapelle entdeckt. Auch das Gloggnitzer Schloß ragt über den Waldsaum etwas hervor. Die Grenze bezeichnet eine Marienstatue mit der sinnigen Aufschrift: Protege, defende! 1668.

Nicht viel besser aber weniger steil senkt sich der Weg jetzt hinab in das Naxenthal zum Gschaidbauer. Höhere Berge als bisher bilden den Hintergrund, die gewaltigen Felsmassen der Naxalpe treten an die Stelle der sanften Preineralpe.

Vom Gschaidbauer könnte man auch die Naxalpe besteigen. In 1½ Stunde erreicht man die Höhe, und dann in ¼ die Heukuppe. Der Weg führt bis in den Hintergrund des Siebenbrünnerthales, wo himmelhohe Felsenwände dasselbe schließen. Durch eine Kluft zieht sich nun in unzähligen Windungen ein steiniger, ziemlich beschwerlicher Fußsteig hinan. Beinahe senkrecht steigt die Wand hier empor und es gibt manche Schwindelprobe zu bestehen. Die Höhe einmal erreicht, hat man fast nichts mehr zu steigen, um den Brachkogel oder Heukuppe zu erreichen. Auch auf diesem Wege trift man vom Siebenbrünnerthale aufwärts kein Quellwasser mehr. Das Naxenthal ist in seinem oberen Theile ein ödes Alpenthal, wird aber immer anmuthiger, je tiefer man hinabkommt. Nach zwei Stunden erreicht man das Altenbergerthal, in welchem es sich mündet und bald darauf Kapellen.

Nr. 25. a

		Stunden.	Straßengattung.
Reichenau	— Gloggnitz	$1\frac{1}{2}$	3
G.	— Schottwien	1	1
Sch.	— Mürzzuschlag	4	
M.	— Kapellen	$1\frac{1}{2}$	3
K.	— Neuberg	1	
		9	

Siehe Nr. 23. a.

Dieser Weg ist die einzige gute Fahrstraße von Reichenau nach Zell, und wenn man die Straße von Guttenstein über Schwarzau durch das Höllenthal in Anschlag bringt, so gehört er sogar noch zur Verbindung aller übrigen Umgebungen des Schneeberges mit Zell.

Sobald man das Vorgebirge, an welchem Gloggnitz liegt, ganz umgangen hat, erblickt man auch schon die imposante Ruine **Klamm** am Schottwiener Passe vor sich. Noch kommt man dem Dörfchen Au mit seinen stattlichen Hüttenwerken und der Burg Wartenstein vorüber, die von einem Vorgebirge des Otter herabsieht und erreicht die romantische Schlucht, durch eine der malerischesten Ruinen der Monarchie verschönert. Kühn ragen noch immer die Trümmer der mächtigen Feste auf dem steilen Heubachkogel empor. Durch treffliche Benutzung aller Klippen und Felsen ist sie von größerem Umfange als man glauben möchte, doch lohnt außer der romantischen Aussicht vom Wartthurme keine besondere Merkwürdigkeit die Ersteigung, indem sie seit 1801, wo ein Blitzstrahl die bisher immer noch bewohnbare Burg in Brand steckte, ihrer gänzlichen Zerstörung mit Riesenschritten entgegeneilt. Noch sind aber die Kapelle, die gewaltige Warte und die ungeheuren Felsenkeller interessant genug. Aus dem tiefsten Keller führt

ein Gang, der erst seit kurzem ganz verfiel, zu jenem Loche, welches man in der gegen Schottwien schroff gbstürzenden Wand bemerkt. Die allenthalben an den Felsen noch vorhandenen Reste von Befestigungen und die Lage der Burg selbst entsprechen ganz ihrem alten Ruhme einer arx invincibilis, welche erst von Mathias Corvinus 1487 erobert wurde. Es fehlt nicht an abenteuerlichen Sagen über die Burg und ihre Erbauung. Dieser Felsenpaß, diese Klamm (Klemme), welche die Burg beherrscht, gab ihr und den Edlen, die sie erbauten, den Namen. Die Familie ist vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert bekannt, Weigand de Clame erscheint 1125. Ludwig Gomez von Hoyos erhielt sie pfandweise, dann kam sie an die Wurmbrande, endlich 1693 an die Grafen von Wallsegg, in deren Besitz sie noch ist.

Klamm ist unstreitig die größte Merkwürdigkeit von Schottwien selbst, welches aber auch durch seine herrlichen Umgebungen einen längeren Aufenthalt verdient *). Bemerkenswerth ist nur noch die Kirche mit ihrem alten Thurme und einigen selteneren Bauformen. Beinahe noch in Schottwien, eigentlich Scheidwien geheißen, beginnt die ausgezeichnete Bergstraße über den Semmering, unter Karl VI. 1728 erbaut. Von der östreichischen Seite führt dieselbe in unzähligen Windungen über den steilen Berghang, der freundlichen Wallfahrtskirche Maria Schutz vorüber, auf die Höhe einer Einsattlung des Semmeringkogel, welche durch ein Monument zugleich als die Grenze bezeichnet wird. Die lateinische Inschrift desselben bemerkt: daß diese Straße zur Beförderung des Handels nach dem adriatischen Meere unter Oberaufsicht des östreichi-

---

*) Besonders über diese Gegend verweise ich auf Scheiger's treffliche Ausflüge. Wien 1828 bei Adolph.

schen geheimen Hofkanzlers Grafen Philipp von Sinzendorf und der beiden Häupter der steirischen Stände Grafen Emanuel von Herberstein und Sigmund von Wagensperg auf gemeine Kosten angelegt worden sei, und daß die inneröstreichischen Stände dies Denkmal aus Dankbarkeit errichten ließen. Die Straße wurde mirabile dictu! in 48 Tagen erbaut. Sehr mäßig senkt sich nun durch ein sanftes Waldthal der Weg nach Spital am Semmering hinab, vom letzten der traungauischen Ottokare als ein Spital für die nach Palästina ziehenden Pilger erbaut. Merkwürdig ist die Sakristeithür, welche aus einer zerstörten Räuberhöhle hieher versetzt wurde. ¼ Stunde vom Orte nordwärts befindet sich nemlich eine große Höhle, Zederhaus, auch Taborwand genannt. Sie diente, als hier rings noch der Zerrwald (Cecenwald schreibt Merian) die Gegend bedeckte, einer Räuberbande lange Zeit zum Aufenthalte, bis sie durch eine Bräuerstochter aus Leoben entdeckt wurde. Die Bande raubte das schöne Mädchen für ihren Hauptmann; als aber einmal alle abwesend waren, entkam sie glücklich und erreichte die Straße, wo sie einen Bauer traf, der Häute nach Mürzzuschlag führte. Auf ihr Bitten verbarg er sie darunter, und kaum war dies geschehen, so holten ihn auch die nachsetzenden Räuber ein, und räumten alle Häute ab, bis auf die letzte, unter der das Mädchen aber eben lag. In Mürzzuschlag entdeckte sie dann den Schlupfwinkel. Die Höhle ist 8 Klafter lang, 2 breit, 4 hoch und durch ein festes Gewölbe vertheidigt. Vor ihr befindet sich ein ummauerter Raum mit dem jetzt verschütteten Brunnen. Aus der Höhle führt eine senkrechte Kluft 20° hoch aufwärts durch den Berg zu Tage, ein natürlicher Rauchfang. Eine andere Spalte führte hinaus auf die Felsenwand, wo ein kühner Steig zu einem Vorsprung ging, auf welchem ein Wachthäus-

chen stand. Man muß gestehen daß die sorgsamste Fantasie keinen bessern Räubersitz ersinnen könnte.

Gleich außerhalb des alterthümlichen Mürzzuschlag führt die Straße der Mürz entgegen durch ein enges Waldthal nach Kapellen.

25. b.

		Stunden.	Straßengattung.
Schottwien			
durch den Adlitzgraben			
	— Artbauer	2	4
Ar.	— Prein	1	5
P.	— Neuberg	4½	4
		7½	

Eine der interessantesten Partien um den Schneeberg ist unstreitig der Adlitzgraben, eine Felsenschlucht, die durch Abwechslung ihrer Bilder, pittoreske Formen und endlich durch merkwürdige Höhlenbildungen so ausgezeichnet ist, daß es kaum zu begreifen ist, wie eine solche Gegend, so nahe der Residenz, bisher so wenig gekannt und besucht blieb.

An der Feste Klamm vorüber führt eine ziemlich gute Fahrstraße in ein schmales Thal, der Breitensteingraben genannt, aus welchem ein Bächlein hervorrauscht. Schon hier erfreut manche Felsenpartie das Auge. Allenthalben gewahrt man in den Thalwänden Lücken und Höhlenöffnungen. So erreicht man eine Gipsstampfe, aber hinter derselben schließen sich die Felsen plötzlich so, daß kaum der Wagen Platz hat hindurch zu kommen. Aus dieser engen Kluft, am Stein genannt, herausgekommen, sieht man sich plötzlich in einem weitern anmuthigen Thalkessel, von herrlichen Matten und Waldhöhen rings geschlossen, und nur eine mächtige Felswand zur Rechten

erinnert an den schauerlichen Paß, dem man so eben entkommen ist.

Wer würde es wol glauben, daß die türkischen Horden bis in diesen Schlupfwinkel auf ihren Raubzügen vorgedrungen seien? Und doch ist es so, noch vor wenig Jahren war in der Felsenwand die Schrift eingemeißelt zu lesen:

„Wenn diese Schrift wird vergehen,
Wird der Türk hier wieder stehen!“

Bei Erweiterung der Straße durch Sprengung des Felsens wurde auch diese Schrift zerstört, aber der Erbfeind hat die Prophezeiung wahr zu machen vergessen! Nach 2½ Stunden erreicht man eine Kohlstätte in einer malerischen Felsenpartie, aus welcher die „kalte Rinne,“ so heißt das Bächlein, hervorrieselt, und wo rechts durch eine Waldschlucht hinauf der Weg zum Artbauer führt. Hier beginnt eigentlich erst die Benennung Adlitzgraben. Immer wilder wird nun die Gegend, immer enger die Schlucht. Von einer Wand zur Rechten gähnt endlich eine größere Höhle herab, und man steht vor dem berüchtigten Falkensteinerloche.

Die Felsenwand ist aber zu schroff, als daß man zu dieser interessanten Höhle hinaufklettern könnte, man muß vom letzten Hause Leitern mitnehmen.

Sollte sich die Sage bewähren, daß die tiefsten Schlünde derselben endlich in der Prein zu Tage münden, so wäre eine so ausgedehnte, einen Berg vollkommen durchschneidende Höhlenverbindung gewiß eine der interessantesten Erscheinungen *). Allein Stickluft

*) Wirklich sollen einige neugierige beurlaubte Mineurs diese unterirdische Wanderung vollbracht haben und durchaus „schliefbare“ Gänge von 4' Höhe gefunden haben. Tiefer im Berge trafen sie auch vollkommen respirable Luft.

hinderte immer noch das weitere Vordringen. Die Höhle, deren Eingang mit Palissaden verrammelt ist, besteht aus einer Art Vorhöhle und der Haupthöhle mit ihren vielfachen Seitengängen. In dem Vorplatze ist noch ein alter gemauerter Backofen vorhanden. Ein kleines Wachthäuschen steht auch noch gegen die Außenwand zu, aber der Aufgang dazu fehlt längst. Links öffnet sich eine kleinere Höhle. Das Hauptgewölbe war einst in mehre Stockwerke abgetheilt und noch liest man an den Wänden Jahrszahlen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Unter andern auch die verhängnißvollen 1683 und 1741. Die Höhle diente demnach von jeher zur Zufluchtstätte bei feindlichen Invasionen. In den weitläufigen Gängen finden sich noch Haufen verfaultes Getreide und Thierknochen. Aus dem Vorhofe erblickt man den Sonnenwendstein. Sie ist übrigens eine Kalksinterhöhle und fortwährend ertönt das Gewölbe von den fallenden Tropfen. Herrlich ist die Wirkung eines Schusses in der Vorhöhle, welchen die Tiefe dumpf zurückgibt, indeß außen an den Thalwänden der Donner sich verviel-

---

Ich kann hier nicht unterlassen, eine Sage mitzutheilen, die ich über den Ursprung der Feste Klamm hörte. Ein Graf von Stuppach soll auf der Jagd in den Adlitzgraben sich verirrt haben, in welchem zwei Raubritter hauseten, die dem aus ihrem Schlupfwinkel schon von weitem Erspähten auch alsbald entgegenzogen. Der muthige Graf empfing die wilden Gestalten ganz unerschrocken und unbefangen, Namen und Stand ihnen entdeckend, und großes Lösegeld versprechend, wenn sie aus dieser Wildniß ihn auf die Straße bringen würden. Da überlegten die Brüder, ob dies nicht eine schickliche Gelegenheit sei ihr schändlich Gewerbe gegen ein besseres umzutauschen und erbaten sich vom Grafen diese öde Schlucht zum Eigenthume. Er bewilligte es, und sie bauten nunmehr am Eingange derselben auf dem Heubachkogel die stolze Feste.

fältigt. Gleich hinter dem Artbauer erreicht man eine Höhe, von der man eine malerische Ansicht der Preineralpen genießt. Obwol jeder Weg hinab ins Thal führt, so hüte man sich doch über die sumpfige Wiese links über eine Höhe, einen anscheinend nähern Weg einzuschlagen. Man umgeht ein waldiges Vorgebirge und kommt gerade zur Kirche hinab in das freundliche Preinerthal.

Der weitere Weg wurde Nr. 24. angegeben.

Verzeichniß

der von mir benützten Werke.

Daß Merian in seiner:

„Topographia Provinciarum Austriacarum, das ist Beschreibung und Abbildung der fürnembsten Stätt und Plätz in den österreichischen Landen rc. an Tag gegeben und verlegt durch Matth. Merian in Frankf. a. M. 1649. kl. Fol.“

von keiner der vielen herrlichen Burgen und Gegenden um den Schneeberg eine Abbildung lieferte, obwol den Berg selbst er gar wohl kannte, ist um so mehr zu bedauern, als seine Abbildungen eben so durch treue Darstellung als durch geistreiche Auffassung sich auszeichnen.

Aber schon 23 Jahre später erschien ein Werk, dessen Vollständigkeit das ersetzte, was der Ahnherr der österreichischen Topographen überging:

Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae seu Controfee und Beschreibung aller Stätt Clöster und Schlösser wie sie anjetzo stehen in dem Ertzhertzogthumb unter Österreich. Hervorgebracht im Jahr 1672 durch mühsamen Fleiß G. M. Vischer Geogr. 4.

Unübertroffen blieb noch immer Vischer's wirklich mühesamer Fleiß; die Treue seiner Abbildungen ist so groß, daß diese Burgen auch jetzt noch, da der Zahn der Zeit und Zerstörungswuth 150 Jahre länger an ihrem Verfalle arbeiteten, vollkommen kenntlich sind. Und wenn seine Bilder auch nicht auf den malerischen

Werth Anspruch machen, welchen Merian's Arbeit hat, so ist doch nicht zu läugnen, daß er meistens den vortheilhaftesten Standpunkt zu finden wußte. Warum übrigens Vischer unter seine Schlösser und Burgen auch eine Partie des Weges über den Terz aufgenommen habe — das einzige rein landschaftliche Bild — ist mir ein Räthsel.

Friedrich W. Weiskern's Topographie von Niederösterreich. Wien 1769. 3 Th. 8. lieferte zu Vischer einen eben so werthvollen Text. Weiskern verdanken wir denn auch die erste bestimmtere Auskunft über den Schneeberg. Er berichtet den Ursprung seines Namens vom ewigen Schnee, der seinen Scheitel schmückt, er kennt seine Höhe und Alpennatur gar wohl, ohne jedoch eine genauere Angabe mittheilen zu können, als daß man ihn auf 8 Meilen — in Wien — sehen könne. Er weiß, daß das Erdbeben vom 27. Febr. 1768 neue Klüfte im Berge verursachte und mehre Tage vorher durch ein unterirdisches Brausen angekündigt wurde.

Weiskern hatte also nicht erfahren, daß schon 1764 J. E. Graf. v. Hoyos mit Prof. F. Zankl den Schneeberg trigonom. gemessen und dessen Höhe auf 1143 Wienerklafter 2 Schuhe bestimmt habe.

Endlich erschien des fleißigen Embel's:

Fußreise von Wien nach dem Schneeberge. Mit historischen Nachrichten von der Entstehung und den ältesten Bewohnern der in dieser Gegend liegenden Schlösser und Ortschaften. Wien 1801 (anonym), welchem bald darauf folgte:

Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Österreich von F. X. Embel. Wien 1803. 8. mit der Abbildung des Schneeberges und Stahrenbergs.

Obwol Embel den Gipfel des Schneeberges nicht selbst erstieg, so gebürt ihm doch jedenfalls der Ruhm

der Erste das Publikum auf denselben aufmerksam gemacht zu haben und seine Schilderungen der Umgebungen des Schneeberges werden immer ein sehr schätzbares Werk bleiben. Bei weitem mehr benützt, als nach Verdienst gewürdigt, wurde er von seinem Nachfolger:

Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich, mit beigefügter Fauna und Flora der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneeberges. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben von J. A. Schultes, M. D. und Profess. der Chymie und Botanik etc. 2. Auflage m. K. Wien 1806 8. 2 Bände.

Die 1. Auflage war 1802 in quer 8. erschienen und ist bereits ziemlich selten geworden, diese 2. Auflage nun, bedeutend vermehrt und verbessert, ist nicht nur das Hauptwerk über den Schneeberg, sondern wird wegen seiner schönen Darstellung — Dichtung möchte man sagen — immer eine höchst interessante Lektüre bleiben. Die Kupfertafeln, nach Maillard von Duttenhofer gestochen, gehören wirklich noch bis jetzt zu dem besseren, was die Kunst aus diesen Gegenden lieferte. Das schöne Bild der Steinapiesting ist zu einer wahren Stereotype für Künstler und — Pinsler geworden. Das Titelkupfer macht indeß eine Ausnahme, es stellt den Schneeberg selbst dar, aber wirklich erbärmlich. Überhaupt ist es sonderbar, daß gerade vom Schneeberge, dessen herrliche Formen sich von so vielen Seiten auf das schönste darstellen, noch nicht ein einziges gelungenes Bild in das Publikum kam! — Was nun dieses berühmte Werk selbst betrift, so liegt es in der Natur topographischer Schilderungen, daß sie sowol Vollständigkeit immer nur anstreben, nie erreichen können, als auch in mancher Beziehung durch die Länge der Zeit unrichtig werden müssen. Beide Mängel treffen denn

auch dieses Buch, werden aber dadurch bedeutend vermehrt, daß der Verfasser bei seinen land- und waldwirthschaftlichen Bemerkungen und Rügen zu sehr in lokale Verhältnisse sich einläßt. Überhaupt ist dem Verfasser von jeher vorgeworfen worden, daß er in tadelnden Bemerkungen, auf Unkosten des Lesers über dieselben Gegenstände wiederholt, sich besonders zu gefallen schien. Einen nicht geringeren Fehler wird aber der wahre Freund dieser Gegenden in seinen übertriebenen Schilderungen finden. Es ist wirklich unbegreiflich, wie man von der Pernitzer Ebene, dem Mirafalle, dem Klosterthale, dem Rohrbachgraben und andern Punkten ein so reizendes Bild entwerfen kann, wenn man sie selbst nur mit so vielen andern nahen Gegenden vergleichen konnte, um so mehr, wenn man, wie Schultes, die Schweiz und Tirol kennt. Beinahe mystifizirt wird aber der Leser durch die Beschreibung der Aussicht vom Gipfel, wo der Verfasser: im Südwesten die Alpen um Berchtesgaden in deutlichen scharfen (!!) Conturen und hinter ihnen die blauen Alpen Tirols erblickte!?

Immer verdient jedoch Schultes den wärmsten Dank aller Vaterlandsfreunde, das Publikum mächtig angeregt und ein Werk geliefert zu haben, welches zu den vorzüglichsten unserer Literatur gehört, so wie es eines der schönsten typographischen Werke des kunstsinnigen Degen war.

Schultes Beispiel zog bald Nachfolger, es erschien:

J. C. Unger's Reise durch österreichische und steirische Gebirgsgegenden. Wien 1803.

Wanderung nach Guttenstein in Österreich unter der Enns von J. C. Wagner. 8. Wien 1803.

Mit Benützung von Schultes erschien auch eine 2. Ausgabe von:

A. Stütz mineralogisches Taschenbuch, enthal-

tend eine Oryktographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen herausgegeben v. J. G. Megerle v. Mühlfeld. Wien 1807. 12.
in welchem auf manche Gegend um den Schneeberg zuerst aufmerksam gemacht wurde. Ausgezeichnete Verdienste erwarb sich aber, wie um das ganze Vaterland so auch um diese Gegend, Hr. Regierungssekretär Fr. Sartori in einer ganzen Reihe darstellender Werke:

Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 4 Bde. m. K. 8. Wien.

—— Naturwunder des österreichischen Kaiserthums. 4 Bände. M. K. 8. Wien 1810.

—— Neueste Reise durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg ꝛc. 3 Bände m. K. Wien 1811. 8.

—— Malerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden. 6 Bde. m. K. 8. Wien 1812.

—— Österreichs Tibur. m. K. 8. Wien 1819.

Endlich erschien auch das erste Kupferwerk über Österreich, das erste seit Merian! — aber leider ihn nicht übertreffend:

Historisch-malerische Darstellungen von Österreich, bearbeitet und herausgegeben von den Gebrüdern Ant. und Christ. Köpp Edl. v. Felsenthal (mit deutsch und französischem Texte). Wien 1804 quer Folio. 2 Bde. In Commission bei Artaria.

So verdienstlich auch dies Unternehmen im Ganzen genannt werden muß, so darf doch nicht geläugnet werden, daß die Wahl der Standpunkte nur selten, die Darstellung noch seltner glücklich sei. Die Ruinen sind ziemlich treu wiedergegeben, die Bergformen um so weniger. Der Schneeberg erhielt gleich im 1. Hefte ein verunglücktes Bild. Übrigens schildert der Text den Weg auf den Berg und die Aussicht besser als

selbst Schultes. Unleugbaren Dank erwarben sich die Verfasser aber um die Geschichte mancher Ruine, so viele Widersprüche sie sich zu Schulden kommen ließen, nicht einmal die beiden Texte übereinstimmend!

Nun erhielt aber die vaterländische Landeskunde, nach Büsching's, de Luca's, Liechtenstern's Vorarbeiten das vorzüglichste Werk in der:

Neuesten Landeskunde des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. Von C. W. Blumenbach. W. 1816. 8.

Unter die vielen Vorzüge dieses klassischen Buches gehört insbesondere eine sorgfältige Angabe der Höhen.

Was soll man aber sagen, wenn sogar in dem Wienernachdrucke von Stein's neuester europ. Geographie 1817. II. Bd. pag. 108 zu lesen ist:

„Der Gipfel des 6600′ hohen Schneeberges und seine nördliche Seite (?) ist das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Der Weg dahin führt durch sehr angenehme Gegenden und sein Gipfel ist leicht zu besteigen. Man erblicket von hier eine reizende Landschaft bis nach dem neun Meilen entfernten Wien. Bei heiterem Wetter erscheint selbst in weiter Ferne als ein feines Silberband der Hafen von Triest (!!!)" Das ist noch über Schultes, der doch nur bis Berchtesgaden sah! — Dieser Unsinn ist sogar in Bertuchs Bilderbuch übergegangen.

Viel Gutes lieferten trotz mancher Mängel, das Köppische Werk besonders benützend:

Die Burgfesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie. Brünn 1819. 8 Bde. 8.

Gottschalk's Ritterburgen Deutschlands enthalten über Österreich blos einen wörtlichen Abdruck von Schultes Beschreibung der Feste Stahrenberg.

Endlich lieferte ein Ausländer über Österreich ein Werk, das noch immer das einzige Prachtwerk

ist, welches über unser Vaterland, das herrliche Österreich erschien! — Es ist:

Voyage pittoresque en Autriche par le Comte Alex. de Laborde. Paris 1821, mit dem herrlichen Motto: Tu Felix Austria! Ruine Greifenstein als Titelvignette. Ich kann mich nicht enthalten aus der Vorrede, die ich lieber ganz mittheilen möchte, folgende Stelle herauszuheben:

La célébrité, et aprés elle l'habitude, dirigent, de temps immémorial, les voyageurs dans les sentiers de la Suisse, pour admirer les lacs, les cascades, les glaciers, et on ignore que les lacs de Gemund, de Hallstadt, de Lambach (?) égalent, *s'ils ne surpassent* en beautés, ceux de Zurich et de Constance; que la chute de la Traun, à Laufen (?) est *plus pittoresque*, quoique moins étendue que celle du Rhin à Shaffhouse; *que les sommets chargés de neiges du Sneeberg dominent des montagnes hérissées des rochers, dont les aspects sont aussi sauvages, et non moins pittoresques que les plus beaux sites des Alpes et des Apennins.*"

So urtheilte der vielgereisete Laborde über unseren Schneebeeg. Im 2. Bd. Chap. III. widmet er der: „Voyage au Schneeberg, et retour à Vienne par Eisenstadt et Carnuntum" einen eigenen Abschnitt, der aber nichts als eine noch prunkendere Abschrift aus Schultes ist. Der Verfasser scheint wol in Guttenstein, aber nicht auf dem Schneeberge selbst gewesen zu sein. Daß das Werk aber ebenfalls an der, beinahe unglaublichen, Nachläßigkeit leidet, die alle französischen Werke über Deutschland mit einander theilen, versteht sich von selbst. Es ist wirklich belustigend zu sehen, wie alle eigenen Namen geradebrecht werden, und das Verzeichniß der benützten Werke setzt diesem Unfuge die Krone auf. Der Berg selbst, der (wie oben) bald Schneeberg bald Sneeberg heißt, wird gar einmal: la plus haute mon-

tagne de la *Haute-Autriche*" genannt. Mit der gewohnten Eleganz ist übrigens das Werk von Didot l'aîné gedruckt und unsre Gauermann, Lieb, Janscha, Pieringer, boten ihre besten Kräfte auf; aber die Kupfertafeln sind von sehr ungleichem Werthe. Das Pittoreske sollte vorherrschen und die Treue litt dadurch so sehr, daß manches kaum zu erkennen ist, wie z. B. die Klamm. Der Schneeberg selbst hatte eben auch wieder das Unglück abgebildet zu werden. Man muß bedauern, daß Gauermanns Vorliebe für Miesenbach durch viele zwar recht artige aber unbedeutende Partien und ethnographische Bildchen Plätze ausfüllte, die in einem solchen Werke großartigere Szenen aus dem Vaterlande verdient hätten. Der beste Beweis, wie selbst unsere vorzüglicheren Künstler ihr Vaterland kennen!

Die Karte von Unterösterreich beschämt manche inländische selbst an Richtigkeit. Die Umgebungen des Schneeberges scheinen aber nur eine Kopie des schlechten Blattes, welches Schultes Ausflügen beigebunden wurde.

Wenn sich Weidmann durch seinen „Wegweiser zu Ausflügen in Österreich und Steiermark. Wien 1820. 12." so wie die „Memorabilien aus seiner Reisetasche. Brünn 1822. 8. 3 Bde." wesentliche Verdienste um die entfernteren Gegenden erwarb, indem er das größere Publikum in dieselben einführte, so ist nur zu bedauern, daß der Schneeberg selbst weniger seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Mit der ausgezeichnetesten Anerkennung muß aber hier aufgeführt werden die:

Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, ꝛc. im Erzherzogthume Österreich. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte. Wien. 1824 — 30. 8. bis jetzt 10 Bände, bekannter unter dem Citate: „Kirchliche Topographie von Österreich."

Eine längst gefühlte Lücke in der Kunde des Vaterlandes wird durch dieses unschätzbare Werk ausgefüllt, welches seines allgemein ansprechenden Inhaltes wegen auch allgemeinen Antheil verdient. Warum aber ein so gehaltvolles Werk mit solchen Abbildungen sich begnügen muß!?

Das beste aber, was wir über die südwestlichen Gegenden des Schneeberges besitzen, sind die

Ausflüge im Viertel unter dem Wiener Walde von Scheiger. Wien 1826. 12. — Unstreitig ein Vorbild fleißigen Forschens nach Denkmalen der Vorzeit, die nur eine größere Ausführlichkeit zu wünschen übrig ließen.

R. v. Jenny's geschätztes Handbuch für Reisende im österreichischen Kaiserstaate. Wien 1822. 8. 2 Bde. gab über diese Gegenden nichts neues, aber eine brauchbare Zusammenstellung zerstreuter Nachrichten. Einige Berichtigungen des Schultes enthält das neueste:

Handbuch für Reisende durch Österreich von Groß. München 1831. 8.

Von den vaterländischen Zeitschriften, welche eine bedeutende Anzahl werthvoller Notizen enthalten, erwähne ich hier nur der, leider eingegangenen, vaterländischen Blätter, des: Archives für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, endlich der:

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, welche einige höchst dankenswerthe Aufsätze über diese Gegenden enthält.

v. Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte &c. enthält einen reichen Schatz historischer Notizen, worunter auch besonders Scheiger's Aufsätze erwähnt werden müssen.

Als Ergänzungen zu meinem Versuche, welcher außer den besuchteren Umgebungen Wiens seine Schilderungen beginnt und mit Mariazell endet, dienen:

Wien's Umgebungen. Historisch malerisch geschildert von F. C. Weidmann. Wien 1823. 12. bis jetzt 10 Hefte und

J. G. Seidl's: Wanderungen in den Umgebungen Wien's, welche unter andern auch einen wörtlichen Abdruck der Schneebergerreise aus Weidmann's Wegweiser enthalten, endlich die

Reise von Wien nach Mariazell in Steiermark und in dessen Umgebung von F. C. Weidmann, mit einem Panorama vom Gipfel des Bürger-Alpel's bei Zell. Wien 1830. 8.

Ausführliche Bemerkungen über die Art und Weise diese Gegenden zu bereisen enthält. „Der Fußreisende in Österreich, von Scheiger. Wien 1827. 12." Hieher gehört aber auch noch ein, mit Unrecht beinahe vergessenes Büchlein: Über Reisen im Vaterlande, zur Aufnahme der vaterländischen Naturgeschichte von J. A. Schultes. Wien 1799. 12. Eigentlich eine Abschiedsrede an seine Zuhörer in der k. k. Theresianischen Ritterakademie, die aber noch immer zeitgemäß sein dürfte, so groß auch die Fortschritte sind, welche die vaterländische Naturgeschichte seither gemacht hat. Die beigesetzte reichhaltige Litteratur dürfte manchem willkommen sein.

Somit glaube ich denn einerseits meinen Vorgängern den gebürenden Dank abgestattet zu haben, indem ich alle mir bekannt gewordenen Werke anführte, und andererseits auch den Dank des Publikums dadurch verdient zu haben, daß ich so manches werthvolle Werk wieder in Erinnerung brachte und durch diese kleine Übersicht darlegte, wie viel schon geschehen sei und — wie vieles noch zu thun erübrige für die Kunde unsers herrlichen geliebten Vaterlandes selbst in den nächsten Umgebungen Wien's!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alphabetisches
Orts-, Berg- und Flussregister ꝛc.
mit beigefügten
Längen- und Breitengraden, so wie der
Höhenmaße
mehrer, in den Wanderungen berührter, oder in der Beschreibung der Fernsichten erwähnter Punkte.

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
A.		
Adlitzgraben		280, 281
Aichbühl		70, 71
Albl		219
Albl-Eck		220
Alland		84
Alleluja-Höhle		113
Almsteig, Schneealpe		265
Alpe, Hinter-		198, 199
— Vorder-		198
Alpengipfel des Schneeberges	Fallon: Barom. 6678'	118, 124, 127, 135, 136, 138, 139
Altenberger-Thal		259, 276
Altenmarkt		84, 178, 179, 203 259
Ameisbügl Schneealpe		259
Ameiskogl Schneealpe		259
Anninger	Weidmann: 2006'. 1992'.	

Bayerische Staatsbibliothek München

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Araberg, Ruine		182, 205
Arnstein		88
Artbauer		280, 281
Atzthal		146
Au		277
Ausgangswand, Schneealpe		266
Außerfahrafeld		200
Azgraben		143

B.

Baden, 33° 58′ 0″ L. 48° 0′ 20″ B.	Karsten, barom. — 742′ Gehler. 651′.	
Bärenloch		222
Bärensattel		237, 240
Bärensteig		217
Baierbach	236$^{3}/_{10}$ T.	207, 210
Blumau		63
Bockgrube, Schneeberg		127
Böderl, kleiner Boden		139
— Ebene auf dem Gahns		219
Bodenwiese, Gahns		219
Brachkogel, Raxalpe.	Weidmann: 5190′	222, 276
Brandhöh		265
Breitensohl		221
Breitensteingraben		280
Breitenstein, Siehe: Stein, breiter.		
Breite Riese, Siehe: Riese, breite.		
Brennalpe		198, 200
Brunnwiese		265
Brünnl, die drei		157
Buchberg, 33° 33′ 45″ L. 47° 47′ 4″ B.	Pfarrhof 1796′. Weidm. 1794′.	
Burghüttl		242, 243
Burgwand		243, 244

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
D.		
Dachenstein		105
Dachstein	9132′.	
Deiblhof		167
Diebsteig		166
Doblerin, Wiese auf dem Gahns		220
Dörfel		81
Donnergraben, Schneeberg		113
Donnerwand, Schneealpe		272
Dornau		181
Dreistätten		102, 105
Dürrenstein	Weidm. 8042′.	
E.		
Edenhof		61
Eiblgraben		272
Eishütten, Raxalpe		—
Emmerberg, Liesganig: 33° 46′ 11″ L. 47° 49′ 21″ B.		103, 104
Emmerbergerkogl	1444′.	
Enzersfeld		81, 99, 100
F.		
Fadenwiese, Schneeb.		112, 135, 157, 168
Fahrafeld		84, 87, 145, 200
Falbischbach		274
— thal		270, 274
Falkenstein		172, 175
Falkensteinerloch		281
Farfel, Schneealpe		264, 265
Felixdorf		141
Fischau		106, 107, 108
Freyn	Weidm. 2344′	240, 270, 272
Frohnbach		253

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Frohnbachwand		162, 176
— graben		161
— riese		159, 160
Froschdorf		70, 71
Furth		145, 146, 205
Further Harras		205
G.		
Gahns	Weidm. 3022′.	209, 211, 218
Gahnsboden		216, 219
— leiten		218
— wiese		219, 220
Gainfahren		83
Gaisrücken, Schneeb.		139, 146
Gamswechsel, Schneeb.		113, 126, 139
Gang, kalter		157, 167
Gaisloch, Raxalpe		222
Gelse		183
Gemsstein, Schneeb.		161
Gerasdorf		68
Geschirr, Raxalpe		222
Ginselsdorf		63, 141
Gippl		228, 237
Globen		222
Gloggnitz	W. 1320′. 1361′.	267, 208, 209, 277
Goldlucke, Schneeb.		161
Göller		259
Grabenweg		89, 90
Graßl		81
Greith		145, 146
Griessattel		272
Grillenberg		78
Grimming	7424′.	
Groisbach		80
Großau		83
Großboden, Schneealpe		266, 272
Gröstenberg		111
Grundlosen		117

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Grünbach		62, 67, 68, 69, 102, 104
Grünschacher, Raxalpe.	W. 3022'	210, 211, 221, 222
Grünstein, Schneeb.		119
Gschaid, Prein	3183'. W. 3114'	166, 178, 226, 228, 229, 234, 275, 276
Gschaidbauer, Klosterthal		155, 156, 162, 163, 171, 276
Gschaidboden, Hochalpe		198, 200
Gsollriegl		259
Gußwerk bei Maria Zell	W. 2136'	269
Guttenmann		68
Guttenstein, Ruine	W. 1404', im Park 1443'.	141, 147, 148, 149, 150, 171

H.

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Hafnerberg		84, 86, 108
Hainfeld		178, 183, 205, 206
Hallbach		203
Hallthal	W. 1920'	248, 274
Hals, bei Pottenstein		89, 90, 91
Haltberger		165, 166, 167
Harraseck		105, 146
Hegerberg		202
Hehenberg		206
Heiligenkreuz		87, 89
Hengst, am Schneeb.	Heislitzjoch 2661'. Madlriegl $524\frac{5}{10}$ T., im oberen Hengstthal 2203'. Weidm. 2586'.	
Herrenloch		175
Heubachkogl, Schottwien		277
Heukuppe, Raxalpe		222, 223, 259, 276
Himmelberg		111, 113
Hinteralpe, Siehe: Alpe, hintere.		

Namen der Orte ꝛc. Seehöhe Seitenzahl
Hirschbrunn 117
Hirscheck, Schneealpe 265, 269, 272
Hirschgraben, Schneeb. 140
Hirschwang . . . W. 1920′ 203, 221, 249, 251
Hirtenberg 81
Hochalpe (Reisalpe) W. 3699′ 198, 199, 200, 201, 204
Hocheck, 47° 59′ 49″ L.
33° 37′ 27″ B. 180
Hochkogl 202
Hochriegl 242
Hochschneeberg 222
Hochstaffkogl 184
Höflein 69, 104
Höhbauer 162, 163, 164, 171, 172, 175, 176
— Alpe, Schneeb.
Höhe, grüne 272
Höllenthal 163, 249, 251
Höllgraben, Schneealpe 270
Höllthaljäger (Singer) 176, 177, 249, 251
Hörnstein 98, 99
Hof, rothe 166
Hohenberg . . . W. 1518′. 1560′ . . 178, 201, 202, 227
Hohenberger Gschaid 2572′. W. 2802′ . . . 202
Hundsheimerberg bei
Haimburg, 34° 36′
11″ L. 48° 8′ 4″ B. 1522′. Liesganig 1380′
Hutwisch . . . Liesganig 2916′.
Hühnerbühl 111, 115, 167, 170
Hütten, äußere } Schnee- 164
— innere } berg 164

J.

Jägerhaus 105
Siehe: Höllthaljäger.
Jägerwand, Schneealpe 269
Innerfahrafeld 200

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl

K.

Kaiserbrunn, Höllenthal 161, 229, 251
Kaiserstein, Schneeb. 6632'. 112, 123, 128, 162
Kalte Gang, Siehe:
Gang, kalter.
Kaltwasser, Siehe:
Wasser, kaltes.
Kampl, Schneealpe 265
Kapellen . . . . W. 2046' 249, 259, 275, 276, 277, 280
Karl, Schneealpe 265
Kastenriegl 269
Katzelsdorf 70, 71
Kaumberg 178, 182
Kehrbach 208
Klafterbach 173, 174
Klamm, Schottwien 80, 277
Klasselsteig 163
Klause 209
Kleinboden, Schneealpe 243, 246, 272, 295
Kleinmariazell 179
Kleinzell 203, 205, 206
Klosteralpe 198
Klosterberg . . . . 152]
Klosterthal 156, 163, 166
Knofeleben, Schneeb. 214, 216
Knollenhals 247, 248
Königskogl . . . 4960'.
Königsteig, Schneeb. 127
Kollmannsgraben,
—wand, Schneealpe 269
Kothbrünnl, Schneeb. 122, 217
Kottingbrunn 81, 99
Krampenthal 265
Kreuz 165
Krumbachhütte,
—riese, Schneeb. 214, 217

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Krumpries, Siehe: Riese, krumme		
Kuchel, kalte		178, 202, 203, 215
Kühplaken, Schneeb.		217, 218
Kuhschneeberg		155, 163, 176
Kuhschneegraben		158
L.		
Laaalpe	4912′.	265, 266, 269
Laabbrand, Schneeb.		113, 139
Lahnau		269
Lahnsattel		226, 239
Laimweggraben, —thal		143, 146
Lengapiesting		165
Leobersdorf		106, 107
Leopoldsberg, bei Wien, 43° 0′ 40″ L. 48° 16′ 49″ B.	1359′.	
Lerchweg.		
Lichtenberg		265
Lichtenstegeralpe		222
Lilienfeld	1098′	174, 184, 198
Lilienfelderalpe	3966′. Weidm. 3699′	
Lindabrunn		99, 101
Lohnberg		228
Loibersdorf		70
Loipersbach		80
Losenheim		111, 112, 114, 116
Luchsboden, Schneeb.		122
Lustig, auf dem Schneeb.		217
M.		
Mahrersdorf		102, 108
Mariahülferberg, Siehe: Klosterberg.		
Maria Schutz		278
Marktl		184

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Matzendorf		106
Maumauwiese		167, 168
Maumaufall		111, 115, 168
Merkenstein		83
Meierling		87, 88
Miesenbach		89, 90, 91
Mira, Ursprung		141, 142, 143, 144, 146
— Wasserfall		92, 141, 142
Mitterbacheralpe		259
Mitterberg, Schneeb.		44, 127, 241
Mitterkogl, Schneeb.		136
Mosgraben		202
Muckendorf		91, 141
Mühlgraben		146
Mühlthal		99
Mürz, stille		240, 241
— rauschende.		
Mürzsteg	W. 1968′	249, 269, 270
Mürzzuschlag	W. 1939′	277, 280
Muthmannsdorf		103
N.		
Naßberg		249, 259
Naßbach		255, 274
Naßkar		265, 269
Naßthal		249, 250, 258, 274
Nebelloch, Schneeb.		161
Nebelthal		126
Nestach		85
Nestelgraben		156, 168
Neuberg	W. 2106′	249, 259, 264, 268, 270, 271, 277, 280
Neuhaus		86, 87, 89, 148
Neunkirchen	Liesganig am Pfarrthurm 1140′. Karsten: 1091′. Schultes: 1031′. Weidm. 1020′.	62, 64, 65, 68, 70, 91, 98

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Neustadt, Liesganig: 33° 53′ 17″ L. 47° 48′ 32″ B. Burg: M. A. Thurm.	912′. Weidm. 792′.	
Neuthal		242, 243
Neuwald		234
Niederalbl	W. 3800′	249, 269

O.

Oberpiesting		93, 98, 99, 102
Ochsenboden, Schneeb.		118, 123, 138, 140, 159, 273
Ochsenhütte, Schneeb.	5717′.	125
Öd		93
Öller		165
Öllerbach		165
Öllerbauer		165
Öllerlipp		165
Ötscher, 32° 54′ L. 47° 54′ 42″ B.	Erzherzog Rainer k. H. barom. 6155′. Burg: 985 T. — Lichtenstern: 6062′. — Triesnecker: 6174′. — Weidm. 6094′. — 5865′. 1010 T. 2′.	
Otter		277

P.

Pernitz		89, 90, 91, 93, 141, 142
Pfennigwiese		69
Piesting		106, 141, 142
Postl auf der Klaus		186
Pottenstein		81, 84, 87, 89
Predalgraben		269
Predigtstuhl		116
Preduler Alpe	5220′.	
Prein	Fuß des Kirchenhügels: 1951′.	211, 275, 280

Namen der Orte 2c. Seehöhe Seitenzahl
Preinbachthal 227, 228, 274, 283
Preineralpe 275
Priel . . . . . 7951′
Proles 270, 273
Pürsthof, Gahns 217, 220
Pütten, 33° 51′ 54″ Schloßberg 1452′
L. 47° 42′ 39″ B. 70, 75
Pfaff, der große . 4806′.

R.

Ragletz 108
Rain, die neun 139
Rainfeld 203
Raisenmarkt 87, 88
Raketendörfl 141
Rameikogl 111
Ramsau 146, 205, 206
Raststein 163
Raxalpe . . . . 6517′. W. 4593′ . . 221, 223, 259, 276
Raxalpenhütten 222
Raxenthal 276
Rehhof, Baronin Matt:
48° 1′ 42″ L. 33° 36′
37″ B. 182
Reichenau . . . . 1477′. W. 1434′ . . 207, 211, 212, 251
Reisalpe, Siehe:
Hochalpe.
Reisthal 158
Riese, breite 112
— krumme 113, 139
Rinne, kalte 281
Röthelwand 266
Rohr . . . . . . 2029′. W. 1974′ . . 205, 225
Rohrbach 187, 218, 219, 220
Rohrerberg . . . . 2726′. W. 2652′
Rosaliakapelle . . 2294′
Roßbach 204
Roßgraben 160, 161
Roßkogl 259

Namen der Orte &c.	Seehöhe.	Seitenzahl
Roßwiese		242
Rothengrub		68, 69
Rothenhof, Siehe: Hof, rother.		
S.		
Salzathal		269
Sattel, Schneeb.	4162'.	120, 138, 220, 265
Sattelbauer		248
Sattelthal		247, 248
Saubersdorf		68, 69, 106, 108
Saugraben	W. 4044'	126, 161, 217, 252
Saurüsselbrücke		249, 258
Saustein		161
Sauwand	4472'.	274
Scheibwald, Raxalpe	5830'.	222, 252
Scheitterboden, Hochalpe		272
Scheuenstein		90
Schildkröte, Schneeb.		160
Schlagbrunneralpe	4658'.	
Schlegelmühl		207, 209, 210
Schlüsselwand		157
Schneealpenhütten	W. 4680'	265
Schneealpe	Kaiserstand: W. 4419'. Windberg: W. 5580'. 5991'.	240, 242 — 44, 246, 266
Schneeberg, 33° 28' 2'' L. 47° 46' 19'' B.	Liesganig 6600, Hoyos u. Zankl trigon. 6876', Burg u. Fallon barom.: nach de Luc: 6366, nach Trembley: 6516'. Laborde: 7088'. W. 6672'. — 6521—6300.	
Schneebergerdörfl		116, 138, 139
Schneegraben		113, 126
Schneekogl		265, 269

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
Schneidergraben		113, 140
Schober		166
Schoberbauer		166, 167
Schönau		63
Schöneben		274
Schönleiten		160
Schottwien	1646'. 1728'. Posthaus nach Fallon: 1838'.	277, 278
Schrottengraben		67
Schrottenstein		62, 66, 67
Schütthüttl, rothes, Schneeb.		157
Schwab, hohe	7176'. W. 8300'.	
Schwarza		172, 210, 251
Schwarzau		171 — 73, 178, 203, 204, 225, 247
Schwarzburg		85
Schwarzenbach		184
Schwarzensee		116
Schwarzer See		87, 88
Sebenstein		70, 76—79
Seigenstein		90
Seite, lange		169
Semmering, Straße.	Karsten: 3022'. Monument 3209'. — Weidmann 3120'	278
Semmeringkogl	4416'. barom. 3232'.	278
Siebenbrünnerthal	W. 3477'	276
Sieding		62, 65
Sirning		65, 66
Sollenau		63, 141
Sonnenwendstein		282
Sonnleitstein		255
Spital am Semmering		279
St. Ägydi	W. 1720'	247
— Johann		62, 63, 108
— Lorenzen		109
— Margareth, Siehe: Kapellen.		

Namen der Orte ꝛc.	Seehöhe	Seitenzahl
St. Pankrazienberg		85
— Peter.		
— Sebastiansfall		111, 115
— Sebastianshügel		93
— Veith		81, 184
Stahrenberg		93, 98
Stein, am engen		280
— breite		105
Steinabrückl		106, 107, 141
Steinalbl		241, 242
Steinapiesting		148, 149, 225
Steinfeld		64, 65, 68
Steinhof		98
Steinwandgraben		92, 176
Sterrleiten		199
Stögerbauer		249, 259
Stollhof		102
Stritzelberg		157
Stüxenstein		62, 65, 108

T.

Taborwand, Siehe Zederhaus.		
Tatscherin, Gahns		220
Terz, im	W. 2013′	226, 239, 247
Terzbach		239
Teufelstein	4738′.	
Thal		145, 146.
Thernberg		80
Theresienfeld		64
Thörl, eisernes		266
— steinernes		273
Tirol, im		266
Todtes Weib	W. 2592′	270, 271
Traisen		184
Traiskirchen	552′. W. 540′.	62
Trenkwiese		155, 157

Namen der Orte rc.	Seehöhe	Seitenzahl
Türkenköpfe		219
Türkensturz		80
U.		
Unterberg		141, 143
Unterbernsdorf		81
Ursendorf		69, 108
V.		
Veitsau		98, 106
Vöslau		81, 83, 99
Vorderalpe		204
W.		
Waldbauer		226, 227, 274
Waldeck		90, 93, 141, 142
Wand, hohe, Heisenstamische	Schusterhaus: 1486'.	105
Wand, luckete, Schneeb.		112, 135, 168
Wand, rothe		258
— weiße		163
Wartenstein		277
Wasser, kaltes, Schneeb.	W. 3714'	118, 119, 157, 217, 220
Wasserleiten		169
Wassersteig		216
Wareck		272
Warriegel	5883' trigon. 5561' 5497'	113, 122, 214, 217, 218, 220
Wechsel	Liesganig 5574'. 5483'. 2' 916° 24/100.	
Wegscheid	W. 2519'	249, 269
Wegscheider		166
Weidmannsfeld		91
Weickersdorf		106, 108

Namen der Orte ɩc.	Seehöhe	Seitenzahl
Weinfurth		168
Weißenbach		89, 145
Weißenbachalpe		204
Weißsteig		265
Welt, neue		67, 69, 103
Wien	Stephansplatz. Pilgram: 380'. Döttler: 384' $^{416}/_{1000}$. Karsten: 463'. W. 420'.	
Windberg, Raxalpe	5991'	242, 247, 265—267, 269, 272
Windbrücke		257
Windloch		158
Winzendorf		108
Wirflach		108
Wöllersdorf		106, 107, 141, 142
Wolfsgrube		205
Wopfing		141, 142

Z.

Namen der Orte ɩc.	Seehöhe	Seitenzahl
Zederhaus		279
Zeisel		204
Zell		276
Zellenbacherthal		156, 225, 251
Zellerthal		203
Zweiersdorf		102

Berichtigungen.

Seite	lies:	statt:
11 Zeile 11 v. o.	das interessanteste der Aussicht	das interessanteste, die Aussicht.
14 — 4 v. u. in der 2. Note	des Herrn Wese, vormals Becker	des Herrn Becker
22 Zeile 12 v. u.	vom unergründlichen Loche. Daß	....Loche, daß
72 — 7 v. u.	aufgeschichtet ist	aufgeschichtet sind
73 — 5 v. o.	1002	1402
111 Das Sternchen zur Note gehört 2 Zeilen früher nach: Führerlohe verschaffen*).		
128 Zeile 4 v. u. in der Note	denn wer	dem wer
139 Zeile 6 v. o. ist ein überflüssiges B stehen geblieben.		
146 — 3 v. o.	Harras Eck	Hannas Eck
— — 16 v. o.	diesem Pfade	dem Pfade
— — 4 v. u.	auf einem etwas	auf einen etwas
151 — 18 v. o.	Aichbühel	Hichbühel
158 — 15 v. u.	Kühschneegraben vorüber,	Kühschneegraben, vorüber
160 — 1 v. o.	Frohnbachwandriese	Frohnbachwandwiese
161 — 6 v. u.	Links vom Gemsstein	von Guttenstein
163 — 7 v. u.	einer breiten Riese	Wiese
164 — 9 v. o.	Gerölle	Gewölbe
196 — 11 v. u.	der vorige	der jetzige
260 — 3 v. o.	der rosenumkränzte, Kaiser Albrechts ꝛc.	rosenumkränzte Kaiser,
— — 6 v. o.	mit ihm	mit ihr

Inhalt.

Vorrede. Seite

Einleitung. . . . . 3—20

Andeutungen über die Zeit, Art und Weise, den Schneeberg zu bereisen.

Allgemeine Ansicht der Gegend. . . 20—62

Geognostisches.

Zoologisches.

Botanisches.

Historisches.

Ethnographisches.

Ausflüge nach dem Schneeberge.

I.

Von Wien nach Buchberg, über Neustadt. 62—80

Über Pottenstein. . . . . 81—92

Über Piesting. . . . . 93—106

Von Wien nach Buchberg. . . . . 106—109

Buchberg, seine Umgebungen und Besteigung des Schneeberges. . . 110

1. Alleluiahöhle. 113

2. Der Wasserfall und die Ruine von Losenheim. 114

3. Das Schneebergerdörfel. 116

4. Die Besteigung des Berges auf drei Pfaden. 117—140

Wege von Wien über Guttenstein auf den Schneeberg. . . . . . . 141—170

Ursprung der Mira. 145

Guttenstein und seine Umgebungen. . 147

1. Der Park. 148

2. Die Ruine und die Steinapiesting. . . 148—152

3. Der Klosterberg. . . . . 152—155

Besteigung des Schneeberges. 155

1. Durch das Klosterthal über die Trenkwiese und den Kuhschneeberg. . . . . . 155—162

Seite

2. Durch das Klosterthal zum Höhbauer und über den Kuhschneeberg. . . . . . . 162—164
Von Guttenstein nach Buchberg. . . . 164
1. Über den Öller. 165
2. Über den Schober. 166
3. Durch das Klosterthal, den Nestelgraben und die Maumauwiese. . . . . . 167—170
Wege von Wien über Schwarzau auf den Schneeberg. . . . . . . 171—206
Über Guttenstein. 171
Schwarzau und seine Umgebungen. . . 172
Ursprung des Klafterbaches. 173
Das Hocheck. 180
Lilienfeld. 184
Besteigung der Lilienfelder-Kloster-, und der Hoch- oder Reisalpe. . . . . . . 198—203
Wege von Wien über Reichenau auf den Schneeberg. . . . . . . 207—224
Besteigung des Schneeberges. 214
1. Über die Gahnsriese und den Wassersteig. . 214—217
2. Über den Gahnsboden und Buchberg. . . 217—221
Besteigung der Raxalpe. . . . . . 221—223
Wege vom Schneeberge nach Maria Zell in Steiermark. 224
Über Buchberg nach Zell. 224
Über Guttenstein nach Zell. . . . . . 224—225
Über Schwarzau nach Zell. . . . . . 226—248
Weg über Huebmer's Durchschlag oder Schwemmberg nach Zell. . . . . 228—240
Besteigung der Schneealpe. . . . . . 242—247
Wege über Reichenau nach Zell. . . 249—259
Wege über Neuberg nach Zell. . . 259—283
Besteigung der Schneealpe. . . . . . 264—268
Wasserfall beim todten Weib. 270
Besteigung des Proles. . . . . . 273—274
Besteigung der Raxalpe. 276

75875
2.

75875
2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidl, Adolph,

Der Schneeberg in Unter Oesterreich mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell

Bd.: 1. Der Schneeberg in Unter Österreich mit seinen Umgebungen von Wien b
is Mariazell. - 1831. - 309 S.

Wien 1831

It.coll. 225 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466067-7